Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

Jahrgang 15 / Folge 4 Hamburg 13, Parkallee 86 / 25. Januar 1964 3 J 5524 C

Der erste und der zweite Mann

EK. In den letzten Wochen des Spätherbstes 1964 finden in den Vereinigten Staaten die Präsidentschaftswahlen statt. Sie entscheiden darüber, wer ab Januar des kommenden Jahres bis Anfang 1969 die Staatsgeschäfte der größten freien Nation der Welt zu führen und im Weißen Haus nicht nur als Oberhaupt (mit sehr umfassenden Vollmachten), sondern auch als alleinverantwortlicher Regierungschef und Minister zu amtieren hat. Sie entscheiden aber auch — was bei uns oft übersehen wird — wer das früher wenig beachtete und geachtete Amt eines amerikanischen Vizepräsidenten erhält.

Nun ist aber allein in diesem Jahrhundert bereits nicht weniger als viermal ein Vizepräsident nach dem natürlichen oder gewaltsamen Tode seines Vorgängers zum höchsten Staatsamt aufgerückt.

Nach der Ermordung MacKinleys traf dieses Schicksal den älteren (Theodore) Roosevelt, nach dem Ersten Weltkrieg hatte Coolidge die Nachfolge des Präsidenten Harding anzutreten, 1945 mußte nach dem Herzschlags Franklin D. Roosevelts der auch in kritischsten Zeiten über den Gang der großen Politik wenig unterrichtete Harry Truman in die Bresche springen und im November des vorigen Jahres mußte wenige Stunden nach dem Meuchelmord in Dallas Lyndon Baines Johnson die Zügel ergreifen. Die Fälle, in denen sich klar erwies, wie unendlich wichtig es ist, daß für einen in seinem „unmöglichen Amt" stets über Gebühr strapazierten amerikanischen Präsidenten ein fähiger und auch ein wohlunterrichteter Vertreter und Ersatzmann bereitsteht, sind damit durchaus nicht erschöpft. Der bekannte Präsident Wilson zum Beispiel war in den letzten Monaten seiner Amtszeit durch eine schwere, schließlich tödliche Erkrankung völlig unfähig zur Führung der Geschäfte. Auch während der beiden ernsten Krankheiten des Präsidenten Eisenhower zeigte sich deutlich, wie bedenklich die alte Verfassungsbestimmung ist, daß der gewählte Vizepräsident nur im Falle des Todes oder einer erklärten dauernden Amtsunfähigkeit des Präsidenten wirklich einspringen darf.

Ein dringendes Gebot

Harry F. Truman hat in seinen Lebenserinnerungen in geradezu erschütternder Weise geschildert, wie es ihm zumute war, als er die Nachricht erhielt, er sei nach dem jähen Tode Roosevelts nun Präsident der Vereinigten Staaten, Oberster Befehlshaber und Chef der Regierung. Es sei ihm gewesen, als fielen die Sterne auf ihn herab, als begrübe ihn der Himmel. In den nächsten Stunden erst erfuhr der „kleine Mann aus Missouri", wieviel an wichtigsten Staatsgeheimnissen Roosevelt, der doch schon lange schwerkrank gewesen war, ihm bewußt verschwiegen und vorenthalten hatte. Und in einigen Tagen wußte er, welche Bürde er auf seine Schultern nehmen sollte. Er, den manche zunächst als einen „Lückenbüßer" und einen „Verlegenheitspräsidenten" ansehen wollten, hat sich später in seinem Amt durchaus bewährt. Er wäre wahrscheinlich auch schon in den Tagen der Potsdamer Konferenz Stalin ganz anders entgegengetreten, wenn er bereits damals einen besseren Einblick in die letzten Hintergründe der Rooseveltschen Illusionspolitik gegenüber Moskau gehabt hätte.

Er ist es schließlich auch gewesen, der aus einer umfassenden Kenntnis der Dinge seinen Mitbürgern klarmachte, wie gefährlich es ist, den ersten Staatsmann einer Weltmacht in solcher Weise zu überlasten und ihm Entlastung und Beistand in der höchsten Verantwortung zu verweigern.

Der Amerikaner geht an Abänderungen seiner vor beinahe hundertachtzig Jahren erlassenen Verfassung nur zögernd heran. Das Werk George Washingtons, Jeffersons und anderer „Väter der Nation" ist ihm heilig und Verfassungszusätze können eigentlich nur beschlossen werden, wenn alle Parteien sich dafür aussprechen. Das Drama von Texas und so mancher Todesfall zuvor haben aber bewirkt, daß heute Amt und Stellung des Vizepräsidenten als viel wichtiger angesehen wird als zuvor. Vor Krankheit und Unfall ist heute niemand gefeit und so weiß man, daß neben dem ersten immer auch der zweite Mann an der Spitze des Landes wohl unterrichtet und in die politische Arbeit eingeschaltet werden muß. Zugleich dürften Pläne, dem arbeitsmäßig immer ungeheuer überlasteten Präsidenten nicht nur Berater, sondern eventuell auch einen mitverantwortlichen ersten Minister oder Staatssekretär an die Seite zu stellen, gerade nach dem Tode Kennedys neue Aktualität erhalten haben.

Ein dynamischer Mann

An der Spitze der Vereinigten Staaten steht mit Präsident Johnson heute ein Mann, der über reiche Erfahrungen in der politischen Arbeit und sehr erfolgreicher parlamentarischer Betätigung schon vor seinem Amtsantritt verfügte. Obwohl die Nationalkongresse der beiden großen Parteien, die die Kandidaten endgültig bestimmen, erst in einigen Monaten stattfinden, zweifelt drüben kein Mensch daran, daß die regierenden Demokraten einmütig den jetzigen Herrn des Weißen Hauses nominieren werden.

Er kann nach den Verfassungsbestimmungen nicht nur Ende 1964, sondern auch Ende 1968 gewählt werden. Seine Regierungszeit kann also, wenn er zweimal die Mehrheit der Stimmen erwirbt, bis Anfang 1973 dauern.

Daß er dieses Ziel anstrebt, steht außer Zweifel. Johnson hat sich bisher als ein sehr dynamischer Mann, als ein erfahrener Praktiker und Taktiker erwiesen, der alles daran setzt, auch in der knappen Frist von wenig mehr als zehn Monaten bis zu den Wahlen außenpolitische und innenpolitische Erfolge vorzuweisen, die ihm von den Stimmbürgern honoriert werden. Er läßt alle seine alten und oft sehr intimen Beziehungen zu beiden Parlamenten im Kapitol spielen, um Abgeordnete und Senatoren zu ermuntern, seine Gesetzesvorschläge zur Lösung der schwierigen sozialen und finanziellen Probleme, der Gleichberechtigung der Farbigen, der Arbeitslosigkeit baldigst zu verabschieden. Ob er, der ja als erster Präsident selbst aus den südlichen Staaten kommt, die harte Opposition der Südstaaten-Demokraten, mit der Kennedy und seine Berater immer zu rechnen hatten, auf seine Seite ziehen kann, bleibt abzuwarten.

Wer Johnson kennt, weiß, daß er gewiß nichts unversucht lassen wird, um zu seinem Ziel zu kommen.

Den intellektuellen Beratern seines Vorgängers steht er, obwohl einstweilen die meisten „Generalstäbler" Kennedys noch in Washington tätig sind, doch wohl als Mann der harten Praxis mit einiger Reserve gegenüber. Über einen Punkt sind sich wohl alle politischen Beobachter in der amerikanischen Hauptstadt einig: Präsident Johnson ist ein ungeheuer fleißiger und eifriger Arbeiter, der sich und seine Mitarbeiter nicht schont. Sein scharfes Tempo wird — wie man hört — offenbar von seiner Familie und seinen Freunden, die einen schweren Zusammenbruch des damaligen Senators und Fraktionschefs Johnson vor einigen Jahren noch nicht vergessen haben, nicht ganz ohne Besorgnis verfolgt.

In jedem Wahljahr der USA stehen für den Präsidenten die Erwägungen, wie man „die nächste Schlacht" — also die Wahl oder Wiederwahl — gewinnt, im Vordergrund.

Oft überschatten sie alle Fragen der Außen- und Innenpolitik. Überzeugende Erfolge auf beiden Gebieten erscheinen als beste Voraussetzung eines Sieges. Wenn die vom Präsidenten und seiner Washingtoner Administration eingeleitete neue „Friedensoffensive" zu echten Ergebnissen der Entspannung führte, müßte das Johnsons Stellung noch erheblich stärker. Mahnende Hinweise darauf, daß Chruschtschew außer vagen und doppeldeutigen Redensarten noch gar nichts geboten hat, daß er von seinen erpresserischen Forderungen kein Jota gestrichen hat, hören manche Amerikaner im Augenblick gar nicht gerne. Man wird alles versuchen, Ergebnisse zu erzielen. Auch wir wünschen Frieden, einen wohlfundierten Frieden und wir haben die Zusage des Präsidenten, daß bei neuen Abkommen nichts an Lebensinteressen und Rechten der Verbündeten preisgegeben werden darf. Der republikanische Kandidat für die Präsidentschaftswahl steht noch nicht fest. Senator Goldwater, der unter scharfem Feuer der Linken steht, und Nelson Rockefeller haben ihre Bewerbung schon angemeldet. Es bleibt abzuwarten, ob am Ende auch noch Richard Nixon, den Kennedy nur mit hunderttausend Stimmen (bei rund 190 Millionen Einwohner) schlug, wieder in die politische Arena tritt.



Im Winterwald Foto: Mauritius

Ehrung für Thedieck

Der BUND DER VERTRIEBENEN hat dem früheren Staatssekretär im Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen, Franz Thedieck, die Ehrenplakette für hervorragende Verdienste um den deutschen Osten und das Selbstbestimmungsrecht" verliehen.

Die vor zwei Jahren gestiftete Plakette wurde bisher folgenden Persönlichkeiten verliehen: Rudolf Ritter Lodgman von Auen, Alt-Reichstagspräsident Paul Löbe, Prof. Dr. Rudolf Laun, Prof. Dr. Herbert Kraus, Kirchenrat Friedrich Forell (USA), Prof. D. Herbert Girgensohn.

Die Plakette wurde Staatssekretär Thedieck am 16. Januar in einer Feierstunde in der „Parlamentarischen Gesellschaft" in Bonn durch den amtierenden Vizepräsidenten Reinhold Rehs (MdB), in Anwesenheit eines engeren Freundeskreises, u. a. der Mitglieder des Präsidiums des BdV, Bundesminister Krüger, Dr. Jaksch, Dr. Ulitz, Dr. Trischler und des Ministerial-Dirigenten im Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen, von Zahn, überreicht.

In der Laudatio heißt es: Franz Thedieck, Staatssekretär a. D., wurde 1900 in Westfalen geboren. Sein beruflicher Werdegang brachte ihn schon frühzeitig in unmittelbare Berührung mit Fragen der deutschen Einheit . . .

Nach Errichtung der Bundesrepublik wurde er als Staatssekretär im Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen mit dem Problem des deutschen Ostens besonders vertraut. Mit ganzem Herzen wirkte er an hervorragender Stelle viele Jahre als unermüdlicher Anwalt der ostdeutschen Probleme.

Er ist ständig mit Mut und Überzeugungskraft für das Selbstbestimmungsrecht der Deutschen sowie für die Verwirklichung des Rechts auf die Heimat in Wort und Schrift eingetreten. Seine zahlreichen Appelle an die Öffentlichkeit machten ihn zum Vorkämpfer und Mahner des gesamtdeutschen Bewußtseins. Seine von tiefer politischer Überzeugung und von menschlicher Anteilnahme getragenen Worte zu brennenden Fragen der Zeit, insbesondere an die Deutschen jenseits des Eisernen Vorhangs, und sein Verlangen nach Gewährung des Selbstbestimmungsrechts für alle Deutschen trugen mit dazu bei, dem deutschen Rechtsstandpunkt Anerkennung und Eingang in die Überzeugung der freien Welt zu verschaffen.

Staatssekretär Thedieck war zu jeder Zeit ein verständnisvoller Förderer der heimatpolitischen Ziele der Vertriebenen. Er war zugleich Helfer und Ratgeber ihrer großen Schicksalsgemeinschaft. Die wissenschaftliche Forschung über den deutschen Osten und alle Vertreibungsgebiete hat er tatkräftig unterstützt . . ."

De Gaulle und Peking

r. Die Pariser Nachricht, daß Präsident de Gaulle sich entschlossen hat, das kommunistische Regime Mao Tse-tungs in China anzuerkennen und in Peking eine Botschaft einzurichten, kommt nicht überraschend. Schon seit langem war deutlich erkennbar, daß der französische Staatschef die Ansicht vertrat, man solle in dem Konflikt zwischen der Moskauer und Pekinger Zentrale des Weltkommunismus nicht Moskau für angeblich harmloser und verhandlungsbereiter halten als Rotchina. Mit Wissen und Zustimmung de Gaulles reiste der frühere französische Ministerpräsident Edgar Faure nach Peking und hatte dort Gespräche mit führenden kommunistischen Funktionären Faure hat später erklärt, man sei sich über eine Formel einig geworden, nach der Frankreich Peking für das Festland Chinas anerkennen und gleichzeitig Beziehungen zu Nationalchina und Formosa unterhalten könne. Daß sich dabei weitgreifende weltpolitische Probleme ergeben, liegt auf der Hand.

Wie wir erfahren, hat der französische Präsident die Vereinigten Staaten durch seinen Washingtoner Botschafter von seinem Entschluß unterrichten lassen. Amerikas Politiker und Zeitungen haben in den letzten Wochen mehrfach Paris vor einem solchen Schritt gewarnt, der offenbar der Washingtoner Administration sehr unangenehm sein würde. Man erwartet, daß bei der am 31. Januar stattfindenden Pressekonferenz de Gaulle wichtige Erklärungen abgeben wird. In französischen Zeitungen wurde bemerkt, eine Anerkennung zweier chinesischer Regierungen hat nichts mit den Verhältnissen in Europa und Deutschland zu tun. Im übrigen sei daran erinnert, daß Frankreich nicht der erste Verbündete der Vereinigten Staaten sein würde, der sich diplomatisch in Peking vertreten läßt. Vier Mitglieder der NATO, und zwar Großbritannien, die Niederlande, Norwegen und Dänemark unterhalten seit längerem diplomatische Vertretungen bei Rotchina.

Falsche Londoner Töne

r. Es ist durchaus begrüßenswert, wenn in dem Londoner Kommuniqué über die Besprechungen von Bundeskanzler Professor Ludwig Erhard mit dem britischen Ministerpräsidenten Douglas-Home und dem britischen Außenminister Buttler beide Seiten versichern, sie hielten die Teilung Deutschlands für die zentrale Ursache der europäischen Spannung und seien überzeugt, daß die deutsche Wiedervereinigung und die endgültige Lösung der Berlin-Frage nur auf der Grundlage des Selbstbestimmungsrechts des deutschen Volkes herbeigeführt werden könne. Man wird es ebenfalls begrüßen können, wenn beide Regierungen betonen, daß die Einigung Europas auf breiter Grundlage ein gemeinsames Ziel bleibe und daß die NATO als Eckpfeiler des westlichen Bündnisses angesehen werde. Es wurden Kontakte zwischen beiden Kabinetten auch für die Zukunft vereinbart, um eine enge Zusammenarbeit noch zu vertiefen. Man stimmte darin überein, daß der Westen fortfahren solle, nach Methoden zu suchen, die die internationale Spannung vermindern und zu Vereinbarungen auch mit dem Osten führen können.

Reichlich befremdend muß es allerdings anmuten, wenn eine Reihe bekannter britischer Zeitungen den Besuch des neuen Bundeskanzlers zum Anlaß nahm, um ihre Antipathie gegen den früheren Kanzler Dr. Konrad Adenauer zu äußern. So hat es der konservative „Daily Telegraph" für richtig gehalten, von einer angeblich „erstickenden Atmosphäre" zu sprechen, die „durch die ausschließlich politisch (!)! orientierten Philosophie Adenauers" erzeugt worden sei. Die Londoner Zeitung unterstellt Professor Erhard guten Willen, meint aber, dieses könne man von Adenauer nicht mit großer Überzeugung sagen. Ähnlich äußert sich der linksgerichtete „Daily Mirror", der behauptet, Adenauer habe eine ganz andere Einstellung — offenbar zu den britischen politischen Maximen — gehabt. Der „Guardian" vertritt ähnliche Tendenzen. Es ist bezeichnend, daß solchen britischen Presseerklärungen gerade die einst mit britischen Lizenzen ins Leben gerufenen westdeutschen Tageszeitungen nicht entgegentreten, obwohl sie die englischen Äußerungen zitieren. Wir sind der Meinung, daß ein gutes Verhältnis auch zu Großbritannien wichtig ist, halten es aber für recht seltsam, wenn man einem Staatsmann vorwirft, seine Politik sei ausschließlich politisch orientiert gewesen. Wir erinnern an die vielen britischen Äußerungen der Presse und auch der Politiker, in denen oft genug unter dem Einfluß des britischen Osthandels gefährliche Zugeständnisse an die Sowjets und ein Verzicht der Deutschen auf Ostdeutschland gefordert wurden. Wenn der alte Kanzler solchen Tendenzen entgegentrat, tat er nichts als seine Pflicht. Eine „erstickende Atmosphäre" wurde nicht von den Deutschen, sondern von jenen britischen Kreisen geschaffen, die als Parlamentarier und Publizisten oft genug nach Moskau und auch Ost-Berlin reisten, rote Diktaturregime lobten und den freien Deutschen mehrfach die Kapitulation vor den Erpressungsversuchen Chruschtschews und Ulbrichts zumuteten. Gegen solche Zumutungen aber hat sich jede deutsche Bundesregierung pflichtgemäß zu wenden. Sie muß immer wieder daran erinnern, daß die Bundesrepublik, die ihre Verpflichtungen im westlichen Bündnis unter Aufbietung aller Kräfte erfüllt, auch erwarten darf, daß ihre Rechte, auch die Rechte auf die historischen deutschen Ostprovinzen von ihren Verbündeten nicht nur anerkannt, sondern auch vertreten werden.

Ulbricht im Auftrage Moskaus

Mit Ulbrichts Bemühungen, sein Zonenregime anzuerkennen und aufwerten zu lassen, befaßt sich die Schweizer Zeitung „Basler Nachrichten".

„Mit einer Hartnäckigkeit sondergleichen verfolgt der ‚Vorsitzende des Staatsrates' der deutschen Sowjetzone, der sogenannten ‚Deutschen Demokratischen Republik', Walter Ulbricht, sein ihm von den Sowjets gestecktes Ziel, eine internationale, völkerrechtliche Anerkennung des Pankower Regimes zu erzwingen. Kaum war das Passierschein-Abkommen für die Besuche der West-Berliner bei Verwandten in Ost-Berlin, das ja Pankow diesem Ziele ebenso, wenigstens einige Zentimeter, wenn nicht einige Meter näherbringen sollte, abgelaufen, so erhielt der Bundeskanzler Erhard auch schon ein vom kommunistischen ‚Staatsrat' der Zone genehmigtes Brieflein Ulbrichts, das in die genau gleiche Kerbe haut wie das Passierschein-Arrangement.

Daß auch dieses neue Anbiederungsexperiment eingegliedert ist in ein langfristiges taktisches Konzept Chruschtschews, wird mittelbar bestätigt durch den kürzlichen Besuch Ulbrichts in Moskau. Geändert hat sich an der Taktik, mit der Pankow auf sein Ziel lossteuert, nur das Mittel, gleichsam die Verpackung. Pankow schlägt Bonn einen ‚zweiseitigen Kernwaffenverzicht', eine sogenannte ‚kernwaffenfreie Zone', vor, die aus der gesamten Bundesrepublik und der Zone bestehen würde.

Um deutsche Bedenken — wenigstens in einer unkritischen Öffentlichkeit — zu beschwichtigen, will Ulbricht versichern, daß damit die ‚staatlichen Beziehungen' zwischen der Bundesrepublik und Pankow nicht ‚präjudiziert' werden sollen. Aber im gleichen Atemzug verlangt Ulbricht doch, daß der von ihm so hochherzig angebotene Vertrag von ‚bevollmächtigten Vertretern' der beiden Parteien ‚nach Austausch ihrer in guter und gehöriger Form befundenen Vollmachten' unterzeichnet werden müsse, und daß diesem ‚Vertrag' auch West-Berlin beitreten könne. Alsdann sollen die Partner von den Mitgliedstaaten der NATO und des Warschauer Paktes wie von der UNO entsprechende ‚Garantien' verlangen. Als ob das nicht lediglich ein Pankow und Moskau geeignet scheinender Umweg wäre, um gerade die Anerkennung der Zone und die Dreiteilung Deutschlands zusammen automatisch herbeizuführen."

76000 „verwahrloste Höfe"!

Warschau (hvp) Während der Haushaltsberatungen im rotpolnischen Sejm befaßte sich der Abgeordnete F. Gesing mit den sogenannten „wirtschaftliche Reserven", die noch erschlossen werden könnten bzw müßten. Darunter nannte er in erster Linie die „wirtschaftlich verfallenen Höfe", deren Gesamtzahl er mit 76 000 bezifferte. Die „produktive Aktivierung" dieser verwahrlosten Höfe — mit einer landwirtschaftlichen Nutzfläche von fast 600 000 Hektar — sei in volkswirtschaftlicher Hinsicht von großer Bedeutung. Des weiteren wies der Abgeordnete darauf hin, daß auch „die Böden des staatlichen Bodenfonds" durch Zuweisung an die Staatsgüter „produktiv gemacht" werden müßten. Damit gab Gesing zu, daß diese vielen Hunderttausende von Hektaren umfassenden landwirtschaftlichen Nutzflächen bisher nur höchst unzureichend oder gar nicht genutzt werden. Die von ihm vorgeschlagene Überweisung der Flächen des „Staatlichen Bodenfonds" an die Staatsgüter oder „Landwirtschaftszirkel" hat sich bislang keineswegs als eine geeignete Maßnahme zur Erhöhung der Agrarproduktion erwiesen, weil die Bauern und Landarbeiter schon mit der Bestellung des jetzt von ihnen zu bearbeitenden Areals große Schwierigkeiten haben.

„Hilfe ohne Ergebnis"

Warschau (hvp) Die vom Warschauer Regime für die verwahrlosten Höfe in Ostpreußen zwecks Anhebung der landwirtschaftlichen Produktion geleistete Kredithilfe hat „nicht die erwarteten Ergebnisse gezeitigt", stellte das Weisungsorgan für die örtlichen polnischen „Volksräte", die Warschauer Wochenzeitung „Rada Narodowa" in einer Rückschau auf die ersten elf Monate des Vorjahres fest. Die hauptsächlichen Ursachen hierfür seien eine mangelnde Unterrichtung der polnischen Siedler über die Kreditmöglichkeiten und sonstigen Vergünstigungen — wie etwa dreijährige Stundung der finanziellen Verpflichtungen, die Inhaber verkommener Höfe eingegangen sind — sowie die Erwartung solcher Siedler, es würden ihnen schließlich doch noch nicht rückzahlbare Zuschüsse gezahlt werden.

„Rada Narodowa" schreibt, es stelle sich die Frage, ob die Gemeinde-„Volksräte" auch wirklich alles getan hätten, um den „wirtschaftlich verfallenen Höfen" zu Hilfe zu kommen. Zwar sei viel getan worden, um den „Bedarf zu erfassen", also zu ermitteln, wie viele Höfe Hilfe benötigen und in welcher Höhe Kredite gewährt werden müßten, und man habe denn auch bereits rund 80 v. H. der Notfälle erfaßt; aber die diesbezüglichen Unterlagen seien oftmals allein an die Kreisbehörden weitergeleitet worden, was heiße, daß man nur „viel Papierarbeit geleistet" habe. Es sei nun erforderlich, „konkrete Programme" für die Unterstützung verwahrloster Höfe im polnisch besetzten Ostpreußen auszuarbeiten, wozu auch die „Gemeinde-Agronomen" herangezogen werden sollten.

„Deutschland unbedingt beteiligen"

General Norstad stimmt mit de Gaulle überein

Paris. Der ehemalige NATO-Oberkommandierende Europa, General Norstad, hat der französischen Wirtschaftszeitung „La Quotidienne" ein bemerkenswertes Interview gegeben, das seine schon bekannten Thesen teilweise ergänzt und erweitert und diesmal seine Vorstellungen besonders deutlich mit denen General de Gaulles übereinstimmen.

General Norstad tritt zunächst entschieden für das Verbleiben der amerikanischen Divisionen in Europa ein. Schon seit Jahren betrachte man in den Vereinigten Staaten eine Verringerung der amerikanischen Streitkräfte im Ausland als finanziell wünschenswert, aber die politischen und vor allem die strategischen Argumente hätte stets überwogen. Dies werde auch in Zukunft der Fall sein. Allerdings dürfe man nicht vergessen, daß die von der Allianz festgesetzte Verpflichtung, in Europa 30 Divisionen aufzustellen, nur von den Vereinigten Staaten im Rahmen ihres Anteils restlos erfüllt wurde. Die europäischen Länder könnten mit stärkerem Nachdruck auf einer Beteiligung der atomaren Verantwortung bestehen, wenn sie für die europäische Verteidigung im Rahmen ihrer nunmehr gegebenen finanziellen und wirtschaftlichen Möglichkeiten, den Plänen der NATO entsprechend, größere Anstrengungen unternehmen wollten.

Im atomaren Sektor unterscheidet General Norstad zwischen dem rein nationalen, amerikanischen Atompotential, das weiterhin ausschließlich national verwaltet werden müßte, und den der NATO von den Vereinigten Staaten zur Verfügung gestellten Atomwaffen, deren Verstärkung und Modernisierung er für wünschenswert hält. Die Verantwortung für diese Atomwaffen dürfte nicht mehr restlos in den Händen des amerikanischen Präsidenten bleiben. Die NATO wäre auf dem Grundsatz der kollektiven Verantwortung und des gemeinsamen Risikos aufgebaut. Dieser Grundsatz erfordere gleiche Rechte.

General Norstad kommt daher auf seinen schon bekannten Vorschlag zurück, für die Verwertung des NATO-Atompotentials ein Dreier-Direktorium, das seine Beschlüsse mit Mehrheit unter Ausschaltung des amerikanischen Vetorechtes trifft, zurück. Neu ist sein Vorschlag, an diesem Direktorium neben den drei westlichen Atommächten USA, Großbritannien und Frankreich auch die Bundesrepublik zu beteiligen, weil sie sich in vorderster Linie befinde und unbedingt an den Diskussionen über den Einsatz der Atomwaffen beteiligt werden müßte.

Die Verzichtspläne des Senators Pell

Washington (hvp) Die Vorschläge des demokratischen Senators Claiborne Pell von Rhode Island, daß die Vereinigten Staaten die Oder-Neiße-Linie als polnisch-deutsche „Grenze" sowie das Ulbricht-Regime anerkennen sollten, um dafür von den Sowjets Zusicherungen in Sachen eines „Autobahn-Korridors" zwischen West-Berlin und Westdeutschland zu erhalten, haben keinerlei Aussicht, von Präsident Johnson akzeptiert zu werden. Pell hatte den Präsidenten aufgefordert, diesen seinen Vorschlag mit Bundeskanzler Erhard zu besprechen. Er hatte seinen Plan bereits vor einiger Zeit im US-Senat vorgetragen und darüber auch mit Präsident Kennedy gesprochen, der jedoch nicht mit einem einzigen Worte auch nur andeutete, daß er diesen „Pell-Plan" in seine außenpolitische Planung aufnehmen werde.

Daß Präsident Johnson diesen Plan in Erwägung ziehen könnte, wird besonders auch wegen des engen freundschaftlichen Verhältnisses zwischen ihm und Erhard für völlig ausgeschlossen gehalten, zumal Pell in seinem „Memorandum" selbst erklärt hat, daß „kein deutscher Politiker" eine solche „Regelung" befürworten könne.

Die „New York Times" führte kürzlich bei einer Besprechung des Pell-Planes die Meinung eines „Bürgers von Massachusetts" an: „Ich schäme mich, daß ein demokratischer Senator das Schicksal von 17 Millionen, die von ihren Landsleuten getrennt sind, dermaßen mißachten kann." — Die Vorschläge waren seinerzeit insbesondere von der Warschauer Auslandspropaganda lebhaft unterstützt worden.

Ein Kuba für Afrika?

Auf Sansibar heizten Moskau, Peking und Warschau ein

kp. Der klare Beweis dafür, daß es der weltrevolutionäre Kommunismus beider Schattierungen ist, der sich bemüht, alle jungen Staaten Afrikas unter seinen Einfluß zu bringen, ist jetzt auf der Insel Sansibar vor der Küste des ehemaligen Deutsch-Ostafrika klar erbracht worden. Erst vor einem Monat erhielt Sansibar, fast gleichzeitig mit dem ehemaligen Britisch-Ostafrika (Kenya), die Souveränität. Dreißig Tage später vertrieben linksradikale Rebellen, an deren Spitze von Moskau und Peking ausgebildete Funktionäre stehen, den Sultan und die bisherige Regierung. Es kam zu blutigen Ausschreitungen und ein sogenannter Roter Marschall — es soll sich um einen Anhänger der berüchtigten Mau-Mau-Bewegung handeln — konnte im Rundfunk verkünden, man werde alle früheren Minister aufhängen und die Araber von Sansibar hätten ihn kniefällig um Gnade anzuflehen. Schwere Drohungen gegen viele Bewohner wurden ausgesprochen und wahrscheinlich schon zum Teil verwirklicht. An der Spitze des neuen Regimes stehen Leute, die seit Jahren engste Kontakte mit dem kommunistischen Weltgewerkschaftsbund in Prag, mit den Parteizentralen in Moskau, Peking und Warschau unterhalten haben. Der jetzige Außenminister des kleinen Inselreiches, Abdul Mohammed, genannt „Babu", war der Gründer einer eng mit Peking befreundeten und langer verbotenen kommunistischen Partei. Der Leiter der kommunistischen Gewerkschaften gilt als besonderer Vertrauensmann Rotchinas. Seine Frau hat in Peking eine Spezialausbildung erhalten. Der kommunistische Jugendführer Mayo, der heute eine große Rolle spielt, ist in Polen entsprechend für seine Aufgaben präpariert worden.

*

Von Kennern der Verhältnisse wird darauf hingewiesen, daß schon vor Jahren bezeichnenderweise in Castros Hauptstadt Havanna auf Kuba Kommunisten aus Sansibar ein sogenanntes revolutionäres Büro für Afrika errichtet haben. Hier sind nachweislich eine Reihe von Rebellen aus Sansibar für den Bürgerkrieg ausgebildet worden. Von Kuba kam viel Propagandamaterial nach der afrikanischen Insel, das von dort weiter auf dem Festlande verbreitet wurde. Peking wie auch Moskau haben seit Jahren die Rundfunksendungen für Sansibar immer mehr verstärkt und die Kommunisten dort mit Apparaten für die Propaganda versehen. Vieles spricht dafür, daß die kommunistischen Rädelsführer seit langem Sansibar die Rolle eines afrikanischen Kubas zugedacht haben. Die weitere Entwicklung hier wird sehr aufmerksam verfolgt werden müssen. Unruhen und politische Auseinandersetzungen in anderen afrikanischen Staaten sprechen dafür, daß kommunistische Agenten überall am Werke sind.

Von Woche zu Woche

Im Grenzdurchgangslager Friedland trafen abermals 34 Aussiedler aus den polnisch besetzten deutschen Ostprovinzen ein.

In Berlin dürfte auch in diesem Sommer wieder — wie bereits 1949, 1954 und 1959 — die Wahl des Bundespräsidenten durch die Bundesversammlung stattfinden. Sowohl die SPD wie auch die CDU haben sich nach Bonner Meldungen dafür ausgesprochen.

Mit einer diplomatischen Offensive Warschaus im Westen rechnet man nach Chruschtschews Begegnungen mit Gomulka und Rapacki.

Die steuerlichen Berlinhilfen sollen bis 1970 weiter gewährt werden.

Eine „Theodor-Heuss-Akademie" soll von der Friedrich-Naumann-Stiftung mit Spenden in Gummersbach im Oberbergischen Land als „Stätte liberaler Begegnung" geschaffen werden.

Mit Gefängnis bis zu zehn Jahren wurden mehrere Professoren des Moskauer Staatlichen Wirtschaftsinstituts bestraft, die von Aufnahmeprüflingen Bestechungsgelder angenommen hatten.

Die Weiterentwicklung großer sowjetischer Industrieanlagen in Sibirien ist — wie amerikanische Zeitungen melden — zu Gunsten der von Chruschtschew geforderten chemischen Werke etwas gedrosselt worden.

Der rotpolnische Vizeministerpräsident Jaroszewicz führt in London politische Gespräche.

Direkte Transatlantikflüge zwischen Berlin und New York ohne Zwischenlandung will Pan American ab Juni dreimal wöchentlich vom Flughafen Tegel durchführen.

Über 300 Bundestagsabgeordnete weilten in diesen Tagen in Berlin. Im Reichstagsgebäude tagten die Fraktionen von SPD und FDP sowie acht Bundestagsausschüsse.

„Hand in Hand . . ."

Noch ein Preis für Neven du Mont

r. Die so heftig kritisierte Verleihung des Berliner Kunstpreises durch Senator Arndt ausgerechnet an den Fernsehreporter Jürgen Neven du Mont für seine verzichtlerischen Sendungen über Breslau hat offenbar einige gleichgestimmte Seelen beim Deutschen Volkshochschulverband nicht schlummern lassen. Prompt verliehen sie jetzt Neven du Mont den Adolf-Grimme-Preis in Silber. Auch sie bezogen sich auf eine Sendung — „Sind wir Revanchisten". Der Preis trägt übrigens den Namen eines früheren preußischen Kultusministers. Adolf Grimme war nach dem Kriege Minister in Niedersachsen und später Generaldirektor des damaligen Nordwestdeutschen Rundfunks.

Unsere Leser wird es interessieren, daß der Präsident des Deutschen Volkshochschulverbandes, der diesmal Neven du Mont prämiierte, Rechtsanwalt Becker, Mitunterzeichner des berüchtigten Tübinger Memorandums, ist in dem der Verzicht auf Ostdeutschland propagiert wird. Das dürfte wohl manches erklären.

Kennedys engster Mitarbeiter geht

r. Theodore Sorensen, der in den Tagen der Regierung Kennedy allgemein als der vertrauteste Berater und Mitarbeiter des Präsidenten galt, ist aus dem Stab des Weißen Hauses ausgeschieden. Er bat Präsident Johnson um seine Entlassung mit der Begründung, er wolle sich ganz der Abfassung einer Kennedy-Biographie widmen.

Sorensen — heute erst 34 Jahre alt — genoß das besondere Vertrauen Kennedys, der ihn sofort nach seiner Wahl ins Palais des Präsidenten berief. Er war in dem „Gehirntrust" junger Intellektueller die „Nummer Eins". Für alle wesentlichen Reden und Botschaften lieferte er die Entwürfe, auch für Kennedys Erklärungen in Berlin und Frankfurt am Main. Der Präsident pflegte gelegentlich zu erklären, „Ted" Sorensen verstehe ihn und seine Politik besser als jeder andere.

BdV-Präsidium bei Botschafter McGhee

Der amerikanische Botschafter McGhee empfing am 16. Januar das geschäftsführende Präsidium des BdV. In der Unterredung, an der auf amerikanischer Seite auch der frühere Leiter der Deutschlandabteilung im US-State Department, Mr. Hillenbrand und Mr. Mouser und auf seiten der Vertriebenen die Herren Präsident Hans Krüger, amtierender Vizepräsident Reinhold Rehs (MdB) und Vizepräsident Dr. h. c. Wenzel Jaksch teilnahmen, wurden grundsätzliche und aktuelle Fragen des Deutschlandproblems unter besonderer Berücksichtigung des Vertriebenenproblems erörtert.

Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur: Eitel Kaper, zugleich verantwortlich für den politischen Teil. Für den kulturellen und heimatgeschichtlichen Teil: Erwin Scharfenorth. Für Soziales, Frauenfragen und Unterhaltung: Ruth Maria Wagner. Für landsmannschaftliche Arbeit, Jugendfragen, Sport und Bilder: Hans-Ulrich Stamm.

Verantwortlich für den Anzeigenteil: Karl Arndt (sämtlich in Hamburg).

Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung, für die Rücksendung wird Porto erbeten.

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Fördererkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen nehmen jede Postanstalt und die Landsmannschaft Ostpreußen entgegen. Monatlich 2,— DM.

Sendungen für Schriftleitung, Geschäftsführung und Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 84/86. Telefon 45 25 41/42. Postscheckkonto Nr. 907 00 (nur für Anzeigen).

Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer (Ostfriesland), Norderstraße 29/31, Ruf Leer 42 88.



Für Anzeigen gilt Preisliste 12.

Berlin exportiert in 140 Länder

1000 DM Außenhandelsumsatz pro Einwohner — Niederlande an der Spitze

Von Gregor N. Schönberg, Berlin

(dtd) - In 140 Länder exportierten über 2000 West-Berliner Firmen im Jahre 1962; in diesem Jahre dürfte das Bild nahezu unverändert sein. 17 Prozent aller Waren, die West-Berlin verlassen, werden ins Ausland geliefert. Am direkten Import sind fast 4000 West-Berliner Firmen beteiligt; dazu kommen viele Güter, die von westdeutschen Importeuren eingekauft worden sind. Export und Import ergaben 1962 zusammen eine Summe von über 2,2 Milliarden DM — das heißt pro Kopf jedes Einwohners kam ein Außenhandelsumsatz von über 1000 DM!

Die europäische Zusammenarbeit über den Rahmen der EWG hinaus ist für die am Außenhandel so stark beteiligte Berliner Wirtschaft von lebenswichtiger Bedeutung. 62 Prozent des Gesamt-Exports geht nach Europa, 38 Prozent nach Übersee. Unter den europäischen Ländern rangieren die Mitglieder der „Kleinen Freihandelszone" EFTA mit 25,8 Prozent vor denen der EWG mit 24,1 Prozent. Damit ging mehr als drei Viertel des Berliner Exports in Länder außerhalb der Wirtschaftsgemeinschaft. Beim Import liegt die EWG mit 31,9 Prozent leicht vor der EFTA (29,4 Prozent) — aber verkaufen möchte ja jeder gern, und die EWG-Partner sind zollbegünstigt.

Kaum mit dem Ostblock

Der Ostblock ist kein bedeutender Partner West-Berlins. Das hat sogar weniger politische als wirtschaftliche Gründe: Während die kommunistischen Regime offiziell stets darauf hinzuweisen pflegen, daß der jeweilige Handelsvertrag mit der Bundesrepublik West-Berlin in keiner Weise betreffe, liefern sie dann gern hierher und beziehen auch im Rahmen des Abkommens Waren von hier. Darin macht auch die Sowjetunion keine Ausnahme. Nur herrscht im Ostblock nach wie vor Devisenmangel. Auch heute noch müssen die Ostblock-Länder ihre Einfuhren mit Gegenlieferungen bezahlen, aber diese müssen sie entbehren können — und außerdem müssen sie noch konkurrenzfähig sein. Das ist eine enge Fessel. 1962 gingen für 68,3 Mill. DM in den Ostblock — weniger als nach Schweden (das für 71,6 Mill. DM Waren abnahm). Die Berliner Industrie erhofft sich jedoch eine gewisse Exportsteigerung. Große Chancen liegen dort freilich nicht. Trotzdem findet man gerade in den Einzelhandelsgeschäften manches Produkt aus dem Osten: Polen liefert (zu einem erheblichen Teil aus den besetzten ostdeutschen Provinzen) immerhin für über 32 Mill. DM (also bald soviel wie Großbritannien) — dazu gehört Geflügel zu Weihnachten genauso wie lagerfähige Kartoffeln, Gemüse, Obst und Sandstein zum Wiederaufbau des Reichstagsgebäudes. Auch aus Ungarn und Rumänien kommt Obst und manche andere Ware schneller herein als in die schlecht zahlende Zone.

Vor allem Maschinen

Die Elektroindustrie ist an den Umsätzen der Berliner Industrie zu über einem Drittel beteiligt, und das ist im Außenhandel ähnlich. Elektrotechnische Erzeugnisse wurden im Werte von über einer halben Milliarde DM ausgeführt. Dann folgt die Maschinenindustrie. Werkzeugmaschinen an der Spitze.

Die Entwicklungsländer nehmen fast ein Viertel des West-Berliner Exports auf. Die vielen Vorhaben der Entwicklungshilfe — von der Deutschen Stiftung in Tegel über Praktikanten-Ausbildung bis zur Schau „Partner des Fortschritts" anläßlich der Industrieausstellungen unterm Funkturm — haben also einen realen Hintergrund. Wichtig sind auch die pharmazeutischen Produkte und — besonders konjunkturanfällig — Roh- und Altmetalle (also vor allem Schrott). Den stark rückläufigen Schrottpreisen verdankt es die Berliner Wirtschaft auch, daß ihre Außenhandels-Gesamtbilanz im vorigen Jahr leicht rückläufig war. Die übrigen Erzeugnisse: feinmechanische und optische — Bücher, Karten und Noten und vor allem Produkte der umfangreichen Bekleidungsindustrie, sind im Ausland stark gefragt.

Der beste Kunde

Der beste Kunde sind die Niederlande. Seit dem Jahr des Chruschtschew-Ultimatums 1958 verdoppelte sich das Handelsvolumen zwischen Berlin und jenem Partner. Die Holländer kaufen an der Spree mehr als alle asiatischen Länder zusammen. Besonders gefragt sind elektrotechnische und chemische Produkte. Berlin bezieht aber keineswegs allein Blumen, Obst und Gemüse — die in Berlin verkauften Blumen sind keine „Tulpen aus Amsterdam", sondern zu über 80 Prozent in eigenen Gärtnereien gewachsen —, sondern auch Textilien, Chemikalien, Elektroapparate, Papiererzeugnisse und sogar Maschinen.

Italien steht unter den Lieferanten an erster Stelle, nimmt aber nach Holland auch das meiste unter allen EWG-Partnern ab. Die Entwicklung des Jahres 1963 bestätigt diese allgemeinen Tendenzen im großen und ganzen. Dabei spürt auch die West-Berliner Industrie, daß die Konkurrenz im In- und Ausland stärker geworden ist. Immerhin erhält sie bei ihren Exporten Finanzierungshilfe in Form von Steuererleichterungen, Bürgschaften und Finanzierungskrediten, wodurch die wirtschaftliche Stabilität und damit die Lebensfähigkeit der Stadt gewährleistet wird.



Döbbern, Kreis Mohrungen: Blick auf die Kirche Aufn. Hans Gelderblom

Hamsterkäufe in der Sowjetunion

Aus amtlichen Informationen der Sowjetunion ergibt sich erst jetzt, in welche Schwierigkeiten Chruschtschew durch die Mißernte in seinem Lande zu geraten droht: An Stelle der 70 Millionen Tonnen Getreide, die im Wirtschaftsplan vorgesehen waren, konnten nur 44,8 Millionen Tonnen zur Versorgung des Volkes aufgebracht werden.

Was die Zahl von nur 44,8 Millionen Tonnen Getreide, die in diesem Jahr in der UdSSR abgeliefert worden sind, für die Ernährungslage des kommunistischen Riesenreiches bedeutet, zeigt ein Vergleich mit den Versorgungsmengen des letzten Vorkriegsjahres 1940. Damals mußte die sowjetische Bevölkerung mit der kargen Ration von 36,4 Millionen Tonnen Körnerfrucht auskommen, was wenig über der Hungergrenze lag. Inzwischen aber ist die Einwohnerschaft von 172 Millionen auf 225 Millionen Menschen — also um 31 Prozent — gewachsen. Wollte man daher die Getreidemenge je Kopf der Bevölkerung erreichen, die in jenem Jahr der Stalinschen Ära zur Verfügung stand, so hätten 1963 wenigstens 47,6 Millionen Tonnen abgeliefert werden müssen. Den Menschen im „Paradies der Werktätigen" geht es in diesem Winter daher schlechter als vor 23 Jahren.

Aufruf an die Armee

Das Gerücht über einen bevorstehenden Hungerwinter hat in den sowjetischen Städten bereits zu Hamsterkäufen geführt, gegen die Partei und Polizei teilweise schon gewaltsam einschreiten mußten. Diese Tatsache macht es verständlich, daß sich nun sogar die Rote Armee, die gewöhnlich von derlei Maßnahmen verschont zu werden pflegt, eine Kürzung ihrer Brotrationen gefallenlassen muß. In Form eines Aufrufes, den General-Intendant Sauchin, Chef der Verpflegungsabteilung im Kriegsministerium, in der Armeezeitung „Krasnaja Swesda" veröffentlichte, wurde es unter der bezeichnenden Überschrift „Eine Angelegenheit von Staatsbedeutung" dieser Tage offiziell angekündigt. Darin heißt es: „Unter den gegenwärtigen schwierigen Umständen gewinnt der Kampf um eine umsichtige und wirtschaftliche Ausnutzung von jedem Pud (alte russische Gewichtseinheit / etwa 16 Kilogramm) Brot immer größere Bedeutung. Partei und Regierung haben sich an das Volk mit einem Aufruf gewandt, alle Ritzen und Spalten abzudichten, durch die das Korn aus den Speichern rinnt. Dieser Aufruf ist auch an uns Sowjetsoldaten gerichtet."

„Kontrolleure des Konsums"

Gleichzeitig wurden in den Verbänden der Roten Armee „Kontrollposten aus Angehörigen des Komsomol" (sowjetische Jugendorganisation) geschaffen, die über die strenge Einhaltung der neuen Vorschriften über die Einschränkung des Verbrauchers zu wachen haben. Im übrigen — so behauptet die kommunistische Propaganda — hätten die Soldaten und Matrosen auf die Hinweise zur Sparsamkeit schon von sich aus „glühend reagiert". So sei es durch „freiwillige Selbstverpflichtung" der sowjetischen Streitkräfte in Deutschland gelungen, den Brotkonsum allein im Oktober 1963 um 337 Tonnen zu verringern, nachdem die Einsparungen in den ersten neun Monaten des gleichen Jahres nur zusammen 596 Tonnen ausgemacht hätten. Ähnliche Erfolge könnten die Wehrkreise Karpaten, Kiew, Odessa, Moskau und Wolga sowie die Kriegsschiffe der Flotten „Nord", „Schwarzes Meer", „Ostsee" und „Stiller Ozean" verzeichnen. Diesen Verbänden gebühre der „höchste Dank und die Anerkennung des Genossen Nikita Sergejewitsch Chruschtschew".

Offenbar sind jedoch nicht alle Rotarmisten bereit gewesen, freiwillig den Riemen enger zu schnallen. Jedenfalls hat sich General-Intendant Sauchin gezwungen gesehen, in der „Krasnaja Swesda" eine Reihe von Offizieren, die „versagt" hätten, unter Namensnennung scharf zu kritisieren und als „Verschwender" an den Pranger zu stellen. Zum Beispiel erhielten die Obersten Schurawlew und Warfolomojew eine Rüge, weil sie bei ihren Einheiten noch keine Brotschneide-Maschinen eingeführt haben. Das Brot werde mit dem Messer in 3 cm dicke Scheiben geschnitten, weshalb sich nach den Mahlzeiten die Krümel auf den Tischen türmten. (!) Getadelt wird ferner, daß noch nicht in allen Verbänden der Roten Armee das neue, am 1. Oktober 1963 angeordnete Backverfahren praktiziert werde, das durch eine Erhöhung des Feuchtigkeitsgehaltes im Brot den Mehrbedarf reduziert. Wer solche Vorschriften nicht beachte, leiste den „Kapitalisten, Kriegstreibern und Revanchisten im Westen volksverräterische Hilfe".

Berliner Senat und Neven du Mont

Zur Verleihung des Berliner Kunstpreises an den Fernsehreporter Jürgen Neven du Mont richtete unser Leser Erich Hannemann an den Berliner Senat folgendes Protestschreiben:

„Mit der Verleihung des Berliner Kunstpreises für Film und Fernsehen an den Fernseh-Journalisten Herrn Jürgen Neven du Mont hat der Senat von West-Berlin dem deutschen Volk in seinem Ringen um die staatliche Vollendung Gesamtdeutschlands einen sehr schlechten Dienst erwiesen.

Herr Jürgen Neven du Mont hat sich in seinen Fernsehsendungen ‚Wem nützt das eigentlich' im Jahre 1961 und in Fernsehsendungen ‚Polen in Breslau' sowie ‚Sind wir Revanchisten' im Jahre 1963 mit aller Deutlichkeit gegen berechtigte Rechte und Forderungen der deutschen Heimatvertriebenen gestellt.

Herr Jürgen Neven du Mont hat in diesen Sendungen zumindest indirekt zum Verzicht auf die unter fremder Verwaltung stehenden deutschen Ostgebiete aufgerufen und er hat schließlich die Organisationen der Heimatvertriebenen und ihre Sprecher angegriffen und verdächtigt.

Ich stelle fest, daß die deutschen Gebiete östlich der Oder-Neiße-Linie völkerrechtlich zu Deutschland gehören. Ich verweise dabei auch auf die wiederholten Erklärungen der deutschen Bundesregierung.

Wenn die völkerrechtliche Zugehörigkeit dieser Gebiete zu Deutschland aber nicht bestritten werden kann, hat Herr Jürgen Neven du Mont in seinen Sendungen gegen ein Rechtsgebot verstoßen, das allen Deutschen durch das Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland auferlegt wurde. In der Präambel des Grundgesetzes heißt es: ‚Das gesamte deutsche Volk bleibt aufgefordert, in freier Selbstbestimmung die Einheit und Freiheit Deutschlands zu vollenden.'

Daß ausgerechnet der Senat des freien Teiles der Hauptstadt Deutschlands es für richtig hält, einem Mann wie Herrn Neven du Mont eine Auszeichnung zu verleihen, muß bei allen wahrhaft deutsch eingestellten Menschen in Deutschland, die auch nur etwas Sinn für Recht und Gerechtigkeit haben, Bitterkeit und Befremden hervorrufen."

Moskau klagt:

„Gewaltiger Mangel an Saatgut"

Die sowjetische Zeitung „Selskaya Shizn" (Landleben) stellt in einem Artikel fest, es bestehe ein „alarmierender" Mangel an Sämereien für die Frühlingsaussaat. Die Zeitung kritisierte gleichzeitig unangenehme Maßnahmen für die Verwendung von Düngemitteln.

Namentlich in Weißrußland und im Norden von Kasachstan sei ein gewaltiger Mangel an Weizensamen festzustellen. Nur 81 Prozent der benötigten Menge stehe zur Verfügung. Oft mals werde das Saatgut falsch gelagert, das heißt bei einer falschen Luftfeuchtigkeit und unter anderen schlechten Bedingungen. Deshalb se es auch manchmal schlecht entwickelt, wenn es zur Aussaat gelange. Von 100 Millionen Zentner Samen, die in der russischen föderativen Republik kontrolliert worden seien, seien 71 Millionen als unbefriedigend qualifiziert worden.

Die Zeitung berichtet auch, auf den Kolchosen seien die Lagermöglichkeiten für Mineraldünger ungenügend. Auch fehlten vielerorts die Lastwagen, mit denen die Dünger von den Bahnhöfen zu den Gütern transportiert werden können.

Ein Beamter in der autonomen Baschkir-Republik erklärte einem Korrespondenten der Zeitung gegenüber: „Ich arbeite blind. Wir verfügen über keinerlei chemische Analyse unseres Bodens. Bis jetzt sahen wir uns gezwungen, den Dünger nach unserem Gutdünken zu verteilen."

— — —

Schiffe auf dem Okullsee

Allenstein (jon). Im Frühjahr 1964 soll endgültig der Schiffsverkehr auf dem Okullsee bei Allenstein wiederaufgenommen werden. Auf einer Warschauer Schiffswerft werden gegenwärtig zwei Passagierschiffe für den Okullsee gebaut.

Hatte Madame Nhu doch recht?

bk. Von Tag zu Tag werden in der süd-vietnamesischen Hauptstadt Saigon mehr Stimmen vernehmbar, die resignierend feststellen, daß der blutige Umsturz, der im Spätherbst des vergangenen Jahres als ein Resultat direkter oder indirekter Einflüsse aus den Vereinigten Staaten vielfältige Hoffnungen weckte, nicht gehalten hat, was man sich von ihm erwartete. Im Gegenteil: Kenner des Landes äußern heute bereits offen die Meinung, daß die Niederlage Süd-Vietnams im Kampf gegen die Kommunisten, die das — gewaltsam beseitigte — Regime der Ngo Dinhs mit seinen brutalen Methoden vielleicht noch hätte stoppen können, nun kaum noch vermeidbar sein dürfte.

Längst hat sich erwiesen, daß ein erheblicher Teil der buddhistischen Priester mit den roten Partisanen kollaboriert, was den Erklärungen der Madame Nhu, die gestern in aller Welt so viel Empörung ausgelöst haben, heute recht gibt. Das für europäische und amerikanische Augen so entsetzliche Schauspiel von Menschen, die sich auf freier Straße mit Benzin übergießen und verbrennen, gehört nach immer zu den fast alltäglichen Ereignissen Saigons. Während jedoch die von Fanatikern verhetzten Männer und Frauen früher aus Protest gegen die tatsächliche oder behauptete Unterdrückung ihres Glaubens den Opfertod in den Flammen suchten, tun sie es nun als Demonstration gegen den Bürgerkrieg. „Vietnamesen, schießt nicht auf Vietnamesen!" lautet die Parole, die kommunistische Propagandisten verbreiten, um zu bewirken, daß der Widerstand der Verteidiger erlahmt. Und sie haben Erfolg.

Man sieht es bereits daran, daß die „befestigten Dörfer", die einst tapferen Widerstand leisteten, jetzt nach und nach den roten Partisanen kampflos übergeben werden! Allein im November 1963 — unmittelbar nach dem Sturz des Diem-Regimes — wurden 75 Prozent dieser Zentren der Verteidigung in einer Provinz überwältigt! Die Kommunisten konnten dabei große Mengen von Kriegsmaterial amerikanischen Ursprungs erbeuten, verbesserten auf diese Weise ihre Bewaffnung, erhöhten ihre Beweglichkeit und verfügen jetzt über ausgezeichnetes Fernmeldegerät, mit dessen Hilfe ihnen großangelegte Operationen möglich wurden. So haben sich ihre Verbände — meist Bataillone in Stärke von jeweils 450 Mann — schon nahe an die Hauptstadt herangeschoben.

*

Die Lähmung des Wehrwillens zeigt sich darüber hinaus in der Tatsache, daß die militärisch vernünftigen Empfehlungen der amerikanischen Berater von den süd-vietnamesischen Streitkräften immer weniger befolgt werden. So drängten die US-Offiziere ihre einheimischen Kameraden vergeblich, in Nachtangriffen die Wiedereroberung des verlorenen Terrains zu versuchen. Aus Sorge vor dem Überhandnehmen der Desertion scheuten sich die Kommandeure aber, solche Befehle zu geben. Die Kommunisten hingegen attackieren ihre Gegner in der Dunkelheit und — da sie sich beträchtlich verstärkt haben — auch bei Tage. Nach der nüchternen Feststellung der US-Militärs sind sie jetzt in der Lage, an jedem Punkte des Landes außerhalb Saigons binnen drei Tagen ein Regiment ins Gefecht zu führen. Ihr Ziel ist es offenbar, die Hauptstadt völlig vom Hinterland abzuschneiden. Wenn sie das erreichen, ist der Sieg ihnen sicher.

Die Zeitschrift „US-News & World Report", die dem Pentagon sehr nahesteht, trifft daher wohl den Kern des Problems, wenn sie schreibt: „Offizielle amerikanische Persönlichkeiten, denen man es zuschreibt, daß sie zum Staatsstreich mit dem Ziel der Beseitigung Ngo Dinh Diems sowie seines Bruders ermuntert haben, möchten nun wissen, ob sie wiederum von den Kommunisten ‚hineingelegt' worden sind. Der Krieg in Süd-Vietnam, in den die USA direkt verwickelt sind, hat sich fortlaufend vom Schlechten zum Schlimmeren entwickelt, seitdem die Familie Ngo Dinh entmachtet und die beiden Brüder getötet wurden. „Wo gibt es einen Ausweg aus dem Dilemma? Kann Laos das Modell sein? Niemand in Saigon wagt eine Prognose. Wie es jedenfalls scheint, steht der Westen hier auf verlorenem Posten."

Wohnungsprobleme 1964:

Aufbaudarlehen für Wohnungsbau gekürzt

Von unserem Bonner OB-Mitarbeiter

Das Jahr 1964 stellt auch auf dem Gebiet des Wohnungswesens für die Vertriebenen große Aufgaben. Dies gilt gleichermaßen für den Eigenheimbau wie für Mietwohnungen.

Die Haushaltsmittel für den sozialen Wohnungsbau 1964 sind erheblich gekürzt worden. Angeblich soll der freifinanzierte Wohnungsbau entsprechend mehr Wohnungen bauen und sollen die Wohnbeihilfen die freifinanzierten Wohnungen ermöglichen. Ob diese Rechnung aufgeht, muß erheblich bezweifelt werden.

Die Aufbaudarlehen für den Wohnungsbau werden — entsprechend gesetzlichen Vorschriften — 1964 in geringerem Umfange zur Verfügung stehen als 1963. Vor allem werden sie geringer sein, als es dem Bedarf entspricht. Hier kann nur eine Änderung des Lastenausgleichsgesetzes eine völlige Krisenlage überwinden. Im Rahmen der parlamentarischen Diskussion um die 17. LAG-Novelle wird hierüber bereits beraten; Landsmann Rehs (MdB) hat zusammen mit anderen Abgeordneten im Bundestag einen entsprechenden Antrag eingebracht.

Die Bodenpreise werden 1964 mit Sicherheit und die Baupreise mit Wahrscheinlichkeit erheblich ansteigen. Lösungen dieses Mißstandes zeichnen sich bisher nicht ab, insbesondere nicht in den Zentren des Wohnungsbedarfs.

Viele Vertriebene erhielten mit Hilfe von Aufbaudarlehen Einliegerwohnungen, die für den Zeitraum von zehn Jahren Vertriebenen vorbehalten sind. Die 10-Jahres-Frist ist inzwischen vielfach abgelaufen und die Hauseigentümer kündigen wegen Eigenbedarfs oder aus sonstigem Grund. Für diese erneut Wohnungslosen wieder Wohnungen zu beschaffen, ist eine vordringliche Aufgabe. Vielleicht muß der Weg einer Gesetzesänderung gegangen werden.

Für die Alten und Alleinstehenden sind bisher zu wenig Wohnungen gebaut worden. In der Regel besitzen diese bedauernswerten Menschen so wenig wohnungswirtschaftliche Dringlichkeitspunkte, daß sie immer noch vergeblich warten. Es muß einerseits gefordert werden, daß mehr Kleinwohnungen gebaut werden (notfalls dahingehende Auflage bei öffentlichen Mitteln), und andererseits, daß diesen Menschen ein stärkerer Dringlichkeitsgrad zugebilligt wird. Ganz besonders schlecht stehen Untermieter da.

1964 wird eine stärkere Überführung der mit öffentlichen Mitteln gebauten Wohnungen in Privathand gefordert. Es ist nicht einzusehen, weshalb Einfamilienreihenhäuser so oft Eigentum von Wohnungsbauunternehmen bleiben. In Mietwohnungen könnte viel häufiger den Mietern die Möglichkeit zum Erwerb des Wohnungseigentums eingeräumt werden.

Höherversicherung wirft hohe Rendite ab

Von Dr. Stumpf

Für alle Mitglieder der Arbeiter- und Angestelltenversicherung besteht die Möglichkeit, durch Beitragsleistungen zur Höherversicherung ihre späteren Renten zu verbessern.

Zu jedem Beitrag, der auf Grund der Versicherungspflicht oder der Berechtigung zur freiwilligen Weiterversicherung oder Selbstversicherung entrichtet wird, kann ein Beitrag für die Höherversicherung geleistet werden. Für diese Versicherung sind besondere Beitragsmarken der Klassen A—N mit dem Aufdruck der Buchstaben „HV" und des Kaufjahres bei den Postanstalten erhältlich; die Monatsbeiträge liegen sowohl in der Arbeiter- als auch in der Angestellten-Rentenversicherung zwischen 14,— DM und 140,— DM. Die Beitragsklasse für die Höherversicherung kann frei gewählt werden, jedoch mit der Einschränkung, daß neben einem freiwilligen Grundbeitrag der Beitrag zur Höherversicherung nur bis zur Höhe des Grundbeitrages wirksam entrichtet werden kann.

Beiträge zur Höherversicherung können noch innerhalb von zwei Jahren nach Schluß des Kalenderjahres nachentrichtet werden, für das sie gelten sollen. Nach Eintritt der Berufsunfähigkeit, der Erwerbsunfähigkeit oder des Todes dürfen Beiträge zur Höherversicherung jedoch für Zeiten vorher nicht mehr geleistet werden.

Die aus Höherversicherungsbeiträgen zu gewährende Leistung wird entweder als selbständige Rente oder als Zuschlag zu einer Rente aus der Grundversicherung gewährt. Für jeden Höherversicherungsbeitrag beträgt die jährliche Rentenleistung, wenn der Beitrag entrichtet wird

bis zum 30. Lebensjahr	20 Prozent
vom 31. bis zum 35. Lebensjahr	18 Prozent
vom 36. bis zum 40. Lebensjahr	16 Prozent
vom 41. bis zum 45. Lebensjahr	14 Prozent
vom 46. bis zum 50. Lebensjahr	12 Prozent
vom 51. bis zum 55. Lebensjahr	11 Prozent
vom 56. Lebensjahr an	10 Prozent

des jeweiligen nominellen Beitragswertes.

Hierbei gilt als Alter bei der Entrichtung des Beitrages stets der Unterschied zwischen dem Jahr des Ankaufs der Beitragsmarke und dem Geburtsjahr. Je jünger der Versicherte ist, um so günstiger sind also die Steigerungsbeträge.

Die für die Höherversicherung aufgewendeten Beiträge garantieren somit dem Versicherten, nach Eintritt des Versicherungsfalles eine jährliche Rendite von 10 bis 20 Prozent.

Bemerkenswert ist, daß für die Gewährung von Renten aus Beiträgen zur Höherversicherung die Erfüllung der Wartezeit nicht erforderlich ist, d. h. es braucht im Versicherungsfall nicht die sonst vorgeschriebene Zahl von 60 bzw. 180 Monatsbeiträgen geleistet worden zu sein. Die Leistungen aus der Höherversicherung werden sogar auch dann gewährt, wenn aus Pflicht- und freiwilligen Beiträgen mangels Erfüllung der Wartezeit kein Leistungsanspruch hergeleitet werden kann. Sie unterliegen außerdem keinen Kürzungs- oder Ruhensvorschriften, sondern werden in jedem Fall in voller Höhe ausgezahlt.

Eine Unterbrechung oder Einstellung der Beitragsleistungen ist ebenso wie ein in zulässigem Rahmen möglicher Wechsel der Beitragssätze jederzeit in das Ermessen des Versicherten gestellt, ohne daß hierdurch irgendwelche bereits erworbene Ansprüche — und sei es nur der Anspruch aus einem einzigen entrichteten Beitrag — verlorengehen können. Im Falle von Beitragserstattungen werden Beiträge zur Höherversicherung stets in voller Höhe erstattet. Beiträge für die Höherversicherung können ebenso wie sonstige Beiträge zur Sozialversicherung als Sonderausgaben bei der Einkommen- und Lohnsteuer geltend gemacht werden.

Trotz der aufgezeigten Vorteile, welche die Höherversicherung zweifellos aufweist, darf nicht verkannt werden, daß sie auch mit einem „Pferdefuß" behaftet ist. Ihre Leistungen sind nämlich „starr", d. h. sie werden gegenüber den Renten aus der Grundversicherung nicht der laufenden Lohnentwicklung angepaßt. Etwaige durch Produktivitätssteigerungen oder auch aus sonstigen Gründen ausgelöste Lohnsteigerungen, die eine gesetzlich verankerte Anhebung der durch die Rentenreform eingeführten allgemeinen Rentenbemessungsgrundlage und somit im Endeffekt höhere Sozialrenten zur Folge haben, wirken sich auf die Leistungen der Höherversicherung nicht aus. Für sie gilt vielmehr ähnlich wie in der privaten Lebensversicherung unabhängig von der jeweiligen Kaufkraft und der internationalen Bewertung der Mark die in der Vergangenheit oft mit großen Härten verbundene Devise „Mark gleich Mark". Wer also, vorwiegend in jüngeren Jahren erwägt, von der Einrichtung der Höherversicherung Gebrauch zu machen, muß sich darüber klar sein, daß er eine schwierige Entscheidung zu treffen hat, da wohl niemand die wirtschaftliche Entwicklung und alle mit ihr verbundenen Folgeerscheinungen auf Jahre oder gar Jahrzehnte voraussehen kann.

Sparprämie und HE-Schuldverschreibungen

Von unserem Bonner O.B.-Mitarbeiter

Der Bundestag hat das Sparprämiengesetz geändert. Außer der Verlängerung des Gesetzes für das Jahr 1964 ist die Neuregelung von Bedeutung, daß künftig auch Hauptentschädigungs-Schuldverschreibungen, die an Erfüllungs Statt angenommen werden, sparprämienbegünstigt angelegt werden können.

Der Vertriebene erhält die Sparprämie, sofern er sich dazu verpflichtet, die Schuldverschreibung fünf Jahre lang nicht zu veräußern.

Die Sparprämie, die neben den Zinsen vom Staat gezahlt wird, beträgt 20 Prozent des Schuldverschreibungs-Nennbetrages; sie wird nach Ablauf der fünf Jahre ausgezahlt. Sie erhöht sich auf 22 Prozent, sofern ein oder zwei Kinder bis zu 18 Jahren vorhanden sind, auf 25 Prozent bei mehr als fünf Kindern. Bei einer Schuldverschreibung von 1000 DM werden also nach fünf Jahren 200 DM an Prämie ausgezahlt.

Die Prämie beträgt jedoch höchstens für den Alleinstehenden 120 DM, für ein Ehepaar 240 DM, bis zu zwei Kindern 300 DM, bis zu fünf Kindern 400 DM und bei mehr als fünf Kindern 480 DM. Alleinstehenden Personen steht der Höchstbetrag für Ehepaare zu, wenn sie das 50. Lebensjahr vollendet haben. Aus diesen Höchstbetragsbestimmungen ergibt sich, daß z. B. ein jüngerer Alleinstehender höchstens Schuldverschreibungen bis zu 600 DM sparprämienbegünstigt anlegen kann, ein Ehepaar 1200 DM.

Südtirol und Afrika

Von Heinz Liebscher

np. Der farbige Philologe Dr. Neville Alexander ist in seiner südafrikanischen Heimat mit den Gesetzen des Landes in Konflikt geraten. Nicht weil er in Tübingen promovierte, sondern weil ganz allgemein der Kampf der südafrikanischen Neger für viele ein Ringen um die Menschenrechte im Sinne der französischen Revolution, um Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit ist, erlebt die Bundesrepublik gegenwärtig eine Welle von Protestveranstaltungen. Petitionslisten liegen aus, und die Bevölkerung wird aufgefordert, durch ihre Unterschrift die südafrikanische Regierung dazu aufzufordern, ihre Politik der Rassentrennung preiszugeben, denn „auch die farbigen Einwohner Südafrikas haben ein Recht auf Selbstbestimmung und Gleichberechtigung".

In Mailand sitzen 68 Südtiroler auf der Anklagebank. Alle sollen sie für das Selbstbestimmungsrecht Südtirols und für eine Volksabstimmung, in den Augen der Anklage also in letzter Konsequenz für eine Loslösung von Italien, aktiv tätig geworden sein. Einige von ihnen werden außerdem für Sprengstoffanschläge verantwortlich gemacht. Die Voruntersuchung lief ursprünglich gegen 164 Personen. Eine ganze Reihe offensichtlich Unschuldiger mußte nach und nach aus der Haft entlassen werden, zehn konnten rechtzeitig über die Grenze nach Österreich fliehen, und sechzehn ließ man auf freiem Fuß, weil es sich um Bagatellfälle handelte. Von den 68 in Mailand Angeklagten — 37 von ihnen sind verheiratet — haben 31 Anzeige erstattet, weil sie während der Haft und bei den Verhören schwer mißhandelt worden sind. Zwei der Mißhandelten sind inzwischen im Gefängnis von Bozen gestorben. Zwei andere Südtiroler, die in keinerlei Verbindung mit den Sprengstoffanschlägen standen, wurden von den Karabinieri bei Verfolgungsjagden erschossen, ein dritter so schwer verletzt, daß ein Bein amputiert werden mußte.

*

Der Kampf der Neger Südafrikas bewegt viele Gemüter in der Bundesrepublik, vor allem die der jungen Menschen, der Studenten. Für den Kampf der Südtiroler hat man nur ein verlegenes Achselzucken. Haben irgendwo in Deutschland Demonstrationen gegen die barbarischen Mißhandlungen der Südtiroler und gegen das schändliche Urteil von Trient, das die Folterknechte zu nationalen Helden machte, stattgefunden? Wo ist dazu aufgefordert worden, sich in Petitionslisten einzutragen, die der italienischen Regierung zugeleitet werden sollen und in denen sie aufgefordert wird, der deutschen Volksgruppe endlich das Recht der Autonomie zu gewähren, das ihr nach international verbrieftem Abkommen zusteht?

Für und wider die Apartheidpolitik der südafrikanischen Regierung läßt sich ebenso diskutieren wie über die Maßnahmen der Regierung in Rom zur systematischen Italianisierung Südtirols. Wie meist in politischen Streitfragen wäre das Resultat weitgehend abhängig von der Ausgangsposition, also vom Standpunkt. Unbestritten dürfte aber wohl sein, daß beide Bewegungen umweht sind vom Atem echter, bitterer Tragik. Das alles soll jetzt und hier nicht zur Debatte stehen, sondern allein die merkwürdige Tatsache, daß die Vorgänge in Südafrika bei uns ein Echo finden, die in Südtirol jedoch nicht. Woran liegt das?

Es gibt nur eine Erklärung: Unser Nationalgefühl ist offenbar weitgehend erstickt. Mangel an Geschichtsbewußtsein, die unglückselige, ewige unbewältigte und allein mit ihren dunkelsten Punkten immer wieder ans Tageslicht gezerrte jüngste Vergangenheit lassen manchen alles Nationale unheimlich, ja verdächtig erscheinen. Das ganze wird zu einem Trauma.

Der Schmied Georg Klotz aus dem Passeiertal und der Bauer Kerschbaumer aus Frangert bei Eppan in der Nähe des Kalterer Sees, sind keine Neger, sondern Deutsche, und sie leben nicht in Afrika, sondern vor unserer Tür. Kerschbaumers erschütternde Aufrichtigkeit, sein Bekennermut, das unermüdliche Ringen darum, die Kameraden zu entlasten und alle Schuld auf sich zu nehmen, diese faszinierende Gestalt eines stolzen Mannes, einer Mischung von Andreas Hofer und Michael Kohlhaas, könnte uns innerlich wohl ansprechen. Aber — wir lassen solch Empfinden gar nicht erst groß werden. Schnell setzen wir das intellektuelle Seziermesser an und sprechen von einem nur aus Engstirnigkeit und Weltabgeschiedenheit erklärbaren „romantischen Nationalismus". Wir merken es nicht — oder wir wollen es nicht bemerken, was für ein Herz hier schlägt.

— — —

Der Bundespräsident

Der „Münchener Merkur" lenkt den Blick auf die im Sommer bevorstehende Wahl des Bundespräsidenten:

„Will Heinrich Lübke erneut kandidieren? Das ist die erste und vordringlichste Frage, die sich jetzt stellt. Der Bundespräsident hat sie bisher nicht beantwortet ... Trotz aller Grenzen, die von der Verfassung gezogen sind, trotz aller Stärken und Schwächen, die Heinrich Lübke wie jedem zu eigen sind, eines ist dem Bundespräsidenten gelungen: er ist zur Verkörperung unseres gesamtdeutschen Anspruchs geworden. Der Bundespräsident hat durch sein sehr betontes Wirken, durch seine Reden, durch seinen häufigen Aufenthalt in Berlin und durch seine Auslandsreisen uns alle und die Welt immer wieder daran erinnert, daß unser Staat nicht Bundesrepublik, sondern Deutschland heißt. Das ist ein Grund mehr, warum Heinrich Lübke an dem gleichen hohen Platz fünf weitere Jahre wirken sollte."

— — —

Bücherschau

Rom — die Stadt und ihre Menschen. Ein Bildband mit Aufnahmen von Kurt Otto-Wasow. Text von Dr. Hans Mollier. Format 22×24 cm. Preis 18,50 DM. Gräfe und Unzer Verlag, München.

Wer sich die Aufgabe stellt, eine Architektur oder gar eine Plastik in der fotografischen Wiedergabe zur vollen Geltung zu bringen, muß die Ausdauer aufbringen, das günstigste Licht abzupassen. Hierzu gehört ein klarer Blick für Struktur, Fläche, Profile und Schattenwurf. Man muß Kurt Otto-Wasow bescheinigen, daß ihm treffliche Aufnahmen von den wichtigsten historischen Stätten der Ewigen Stadt, von einigen ihrer Hauptkirchen, Plätze und Brunnen, gelungen ist. Die beste Aufnahme ist das Reiterdenkmal Marc Aurels. Ein Kartenblatt hilft dem Betrachter, sich über die Lage der gezeigten Bauten zu informieren. Wegdenken läßt sich leider nicht die Plage Roms, die sich überall aufdrängenden Autos.

Auch der die Geschichte Roms streifende Text von Dr. Hans Mollier ist auf die Bilder abgestimmt. Auszüge von Urteilen von berühmten Besuchern geben darüber Aufschluß, wie sie Rom gesehen haben. Bemerkungen von Goethe, Herder, Ranke und Gregorovius und anderer Schriftsteller und Historiker sind hierzu ausgewählt. s-h

Bert Honolka: Fatmes zärtliche Hand. Ein Tunesien-Buch. 300 Seiten und 24 Seiten Fotos, Leinen, DM 18,50. Hoffmann und Campe Verlag, Hamburg 13.

Das nordafrikanische Tunesien ist heute zum Reiseziel vieler tausender deutscher Touristen geworden. Honolka bemüht sich, sie alle auf die reichen historischen Erinnerungen und die mannigfachen Schönheiten eines Landes hinzuweisen, das vor einigen Jahren die volle Selbständigkeit erhielt und das noch im Zweiten Weltkrieg Kriegsschauplatz für Rommels Afrikakorps war. Mehr als 2500 Jahre Geschichte, in der neben Phöniziern, Karthagern, Römern, Griechen, Arabern und Berbern germanische Völker eine Rolle spielten, werden hier lebendig. Wundersame Entdeckungen kann man vor allem in den Ruinenstädten machen. — r.

Stand der gewerblichen Eingliederung

Das Statistische Bundesamt veröffentlichte bemerkenswerte Zahlen über die Vertriebenenbetriebe in der Industrie und im Baugewerbe. (Über Handwerk, Handel und Verkehrsbetriebe besteht eine solche statistische Berichterstattung leider nicht.)

Von 94 000 Industriebetrieben des Bundesgebietes gehören 6800 Vertriebenen. Obwohl mehr als 16 Prozent der Bundesbürger einen Vertriebenenausweis besitzen, machen die Vertriebenen nur 7,2 Prozent der Industriebetriebsinhaber aus; das ist ein sehr bedauerliches Ergebnis. In den industriellen Vertriebenenbetrieben waren nur 3 Prozent aller in Industriebetrieben Tätigen beschäftigt; die relativ wenigen Vertriebenenbetriebe sind also im Schnitt nicht einmal halb so groß wie die Betriebe von Einheimischen.

Der Umsatz der Vertriebenenbetriebe machte nur 2,3 Prozent des Gesamtumsatzes aller Betriebe aus. Das läßt erkennen, daß infolge Kapitalmangels die Vertriebenenbetriebe auch unrationeller arbeiten.

Während es im Bundesgebiet 14 000 größere Industriebetriebe (mit über 100 Beschäftigten) gibt, sind darunter 550 Vertriebenenbetriebe.

Bemerkenswert ist, daß in Bayern der Anteil der Vertriebenenbetriebe relativ am größten ist (12,3 Prozent), obwohl Bayern keineswegs die relativ meisten Vertriebenen aufweist.

In der Textilindustrie erreicht der Anteil dieser Betriebe annähernd den Anteil der Vertriebenenausweisinhaber in der Bundesrepublik. Noch günstiger stehen nur die Schmuckwarenindustrie und die Musikinstrumentenindustrie da, wo die Vertriebenenbetriebe nahezu marktbeherrschend sind.

In der Bauwirtschaft waren 5,9 Prozent aller Betriebe in Händen von Vertriebenen. Da jedoch nur 5,4 Prozent der in der Bauwirtschaft Beschäftigten in Vertriebenenbetrieben tätig waren, weisen die Vertriebenenbetriebe nur eine unterdurchschnittliche Größe auf. Und da der Umsatz der Vertriebenenbetriebe nur 4,0 Prozent aller Bauwirtschaftsbetriebe ausmacht, sind die Vertriebenenbetriebe offensichtlich infolge Kapitalmangels noch viel zu wenig mechanisiert. N.

Erhöhung der Kriegsopferrenten?

Der Haushaltsausschuß des Bundestages befürwortete in der vergangenen Woche eine Verbesserung der Kriegsopferversorgung: rund 2,9 Millionen Kriegsopfer sollen ab 1. Januar höhere Renten und einen besseren Ausgleich für Berufsschäden erhalten. In diesem Zusammenhang wurden Kürzungen im Haushaltsplan für die verschiedenen Ministerien vorgesehen. Die endgültige Entscheidung über die geplante Erhöhung wird nach Redaktionsschluß in dieser Woche fallen. Wir werden in der nächsten Folge darüber berichten.

Vertriebene und Bundesvertriebenenausweise

Von unserem Bonner OB-Mitarbeiter

Das Statistische Bundesamt veröffentlichte Ergebnisse der Volkszählung 1961 in bezug auf die Vertriebenen, genauer gesagt: in bezug auf die Inhaber von Bundesvertriebenenausweisen. Die ausgewiesene Gesamtzahl bleibt hinter der tatsächlichen Vertriebenenzahl erheblich zurück, **da mehr als ein Zehntel der Vertriebenen nicht im Besitze eines Ausweises ist.**

Von den 56,2 Millionen Einwohnern der Bundesrepublik waren 8,96 Millionen Vertriebene, das sind 15,9 Prozent. 4,23 Millionen waren Männer und 4,73 Millionen Frauen. 54,3 Prozent der Vertriebenen waren evangelisch, 42,6 Prozent katholisch und 3,1 Prozent Angehörige sonstiger Konfessionen. 30,9 Prozent der Vertriebenen wohnten zunächst nach ihrer Vertreibung in der SBZ oder im Sowjetsektor von Berlin und sind von dort aus nach Westdeutschland weitergewandert.

Die meisten Vertriebenen wohnen in Nordrhein-Westfalen: 2,30 Millionen. Der Anzahl nach folgen: Bayern mit 1,65 Millionen, Niedersachsen mit 1,61 Millionen, Baden-Württemberg mit 1,20 Millionen, Hessen mit 0,82 Millionen, Schleswig-Holstein mit 0,63 Millionen, Rheinland-Pfalz mit 0,28 Millionen, Hamburg mit 0,21 Millionen, Berlin mit 0,15 Millionen, Bremen mit 0,10 Millionen und Saarland mit 0,02 Millionen.

Die relativ meisten Vertriebenen wohnen in Schleswig-Holstein; dort sind 27,2 Prozent der Bevölkerung Vertriebene. Dem Vertriebenen-Anteil nach folgen: Niedersachsen mit 24,3 Prozent, Bayern mit 17,3 Prozent, Hessen mit 17,0 Prozent, Baden-Württemberg mit 15,5 Prozent, Nordrhein-Westfalen mit 14,5 Prozent, Bremen mit 13,9 Prozent, Hamburg mit 11,3 Prozent, Rheinland-Pfalz mit 8,1 Prozent, Berlin mit 6,9 Prozent und Saarland mit 1,7 Prozent.

Studierende Arbeitnehmer versicherungspflichtig

(NP) Arbeitnehmer, die ein Studium aufnehmen, ihren Beruf aber weiterhin in vollem Umfang ausüben sind nicht versicherungsfrei nach § 172 Abs. 1 Ziff. 5 RVO. Nach dieser Vorschrift sollen nur solche Personen der Versicherungspflicht nicht unterliegen, die erst durch ihre wissenschaftliche Ausbildung die Grundlage für einen zukünftigen Beruf schaffen wollen, nicht aber Personen, die schon vor Beginn des Studiums einen Beruf ausgeübt haben und ihn während des Studiums in vollem Umfang weiter ausüben. (BSG — 3 RK 81/59).

— — —

Mentzel-Kalender 1964. Zugleich DLG-Taschenkalender und deutscher Bauerntaschenkalender. Herausgegeben von Dipl.-Landw. Martin Zimmermann und Professor Dr. Wilhelm Busch. 113. Jahrgang — 520 Seiten — Halbseitiges Kalendarium — Schreibfestes Dünndruckpapier — Farbige Deutschlandkarte — Bleistift — Taschenformat — Flexibler Plastikeinband mit Klappe DM 4,80 — Verlag Paul Parey, Hamburg und Berlin

Wertvolle Fachbeiträge, Winke für das Bauen und vieles andere mehr finden Sie im Mentzel-Kalender. Viele auf Grund der Erfahrungen in der Praxis immer wieder überarbeitete Tabellen erweisen sich als überaus nützlich, ebenso die erprobten Hinweise aus der Praxis. Für eigene Eintragungen wurde genügend Raum gelassen, Eintragungen, aus denen Jahr für Jahr die Betriebsentwicklung abgelesen werden kann.



Dampferfahrt auf Strom und Haff von Tilsit bis Nidden

Noch schläft die alte Stadt am Memelstrom dem Sommertag entgegen und ein Schlaflied, scheint's, summt noch in den blütenträchtigen Linden in der Deutschen Straße Es ist so morgendlich still, daß man in Übermemel die Nachtigallen schlagen hört. Die ganze Stadt ist erfüllt vom würzigen Heuduft, denn von Schmalleningken bis zum Haffufer ist die Heuaust im Gange. Verhaltenen Schrittes gehen wir durch die menschenleeren Straßen Tilsits zur Fischgasse hin, zu dem weißen Schiff am Memelkai, das uns heute durch Strom und Haff zur Kurischen Nehrung tragen wird. Morgenruhe auch auf dem Strom. Lautlos löst sich aus dem Frühnebel eine lange Holztrift und gleitet ebenso lautlos zu Tal, man hört nur das Schwappen beim Ein- und Auftauchen der langen Ruderbäume .. Als sechs Glockenschläge von der Deutschordenskirche dröhnen, läßt unser Käpt'n — schneidig sieht er aus in der knappsitzenden blauen Uniform und weißer Schirmmütze — die Dampfpfeife dreimal über die Ladestraßen gellen, worauf sich gleich ein paar Fenster in der Memelstraße öffnen. Die alte Stadt erwacht aus ihrem Sommernachtstraum ...

Kaum daß der Laufsteg auf das Deck schurrt und die Schiffsglocke dreimal bimmelte, beginnen auch schon die Maschinen zu stampfen und die mächtigen Paddelräder so hastig durchs Wasser zu drehen, daß grünweiße Kaskaden hochaufschäumen. Der Dampfer dreht bereits der Strommitte zu. Das liebe, altvertraute Stadtbild entschwindet den Blicken, als wir unter der Eisenbahnbrücke durchrutschen. Bei der Einweihung 1875 pries man sie als technisches Wunder, weil zum ersten Male durch sie der große Strom bezwungen ward. Vor der Zellstoffabrik, die 1900 auf der ehemaligen Mühleninsel erstand und die größte Ostpreußens ist, löscht bereits eine ganze Armada von Boydacks, Schlepp- und Oderkähnen Papierholz aus Litauen und Finnland, oberschlesische Steinkohle und Schwefelkies aus Schweden, andere Schiffe nehmen fertige Zellulose über zum Weitertransport nach Königsberg. Die Fabrik hat nicht wenig zum Ansteigen der Einwohnerzahl Tilsits beigetragen, denn sie gibt vielen Menschen Lohn und Brot. Inzwischen gleiten wir am rechtsseitigen Ufer an Plauschwarren vorüber — noch bis 1876 stand hier eine ganz alte Mennonitenkirche — und an Nausseden, Gut Milchbude, das Herrn Habedanck gehört. Und dann öffnet sich die schier endlose Weite des viele Kilometer breiten Memeltales, durch das einst die Urmemel strömte, als sie ihr Strombett im Inster-Pregeltal aufgeben mußte. Ja, der gute alte Strom hat schon seine Geschichte, nur existiert Geschriebenes über ihn leider erst seit der Ordenszeit. Im Memeltal sind die Überbleibsel der Urmemel die vielen „toten" Memelarme (Szogen) und am Fuße des Pogegener Berges der Pogener See, aus dem das Jägerflüßchen kommt und sich dann malerisch um das alte Gut Jägenberg windet. Ganz fern verblauen die Wälder der Dingker Forst, in denen verborgen noch der schwarze Storch horstet.

Die seit eh und je mindestens zweimal im Jahr auftretenden Überschwemmungen haben die Memelwiesen unvorstellbar fruchtbar gemacht, die Wiesenbauern sind wohlhabend, reich. Schon Simon Dach preist zur ersten Säkularfeier Tilsits (1652) emphatisch Strom und Land:

„O Mümmel, welcher Strom zur Rechten
und zur Linken
solch Lust und Reichtum hegt, .
den soviel Wiesen trinken ..."

Seit mehr als hundert Jahren ist aber das linksseitige Stromland bis zur Haffniederung eingedeicht, und zwar beginnt der hohe Stromdeich hier bei Splitter. Über die Deichkrone lugt noch ein Stückchen vom alten Gasthaus „Onkel Bräsig", das zu Zeiten unserer Großeltern ein beliebtes Ausflugsziel der Tilsiter gewesen ist. Übrigens, Splitter wäre einmal beinahe Stadt geworden, man fing 1403 schon an, die Keimzelle zu bauen, das feste castrum Splitter. Aber dann wurde ein Stück stromauf ein noch günstigerer Platz gefunden und heute steht dort Tilsit. „Item wordin gebuwet in desim zomir eyn hus uff der Mymmel di Tylsat genant. .", so beginnt 1408 die Chronik des Johann von Posilge über den Bau der Ordensburg Tilse.

Bis zur Abzweigung der Gilge

Auf dem Strom ist inzwischen schon lebhafter Betrieb. Wir begegnen Frachtkähnen und Schleppzügen, sogar drei stromab segelnden Boydacks. Auf den Buhnen hüben und drüben — im Volksmunde heißen sie „Spickdämme — genießen Angler die Frühluft, weil morgens der Fisch gut „beißt". — Nun stoppt der Dampfer zum ersten Male seit Tilsit, wir sind schon in Winge, wo Passagiere an Bord kommen. Es ist ein stattliches, gut entwickelten Dorf. 1280 hatte nur der Schalwe (Schalauer) Arwedete hier allein sein einsames Anwesen. Dann kamen immer mehr Siedler in die Einöde, es entstand eine Dorfgemeinschaft, die Arwedete zum Oberhaupt nahm und dem namenlosen Dorf seinen Namen gab, aus dem, wie die Heimatforschung sagt, dann im Laufe der Jahrhunderte der Dorfname „Winge" entstanden ist. Anfang des 19. Jahrhunderts befand sich hier noch ein Justiz-Amt, der Ort hatte also seine Bedeutung. — Sie haben alle ihre geschichtliche Vergangenheit, die stillen Wiesendörfer und Einzelhöfe und die verträumten Herrensitze Als 1709 die Pest auch das Wiesenland entvölkerte, kamen andere in die leergewordenen Höfe. Ihre Nachkommen leben noch heute dort und hängen an der grünen Heimatscholle ...

Wie ein Film rollen die Bilder an Luv und Lee vor unseren Augen ab. Dort grüßt vom Rande der Plaschkener Niederung — so heißt hier das Memeltal — der lange spitze Kirchturm von Plaschken (Anm.: Geburtsort des leider frühverstorbenen Intendanten des NDR, Walter Hilpert), daneben mache ich das alte Bersteningken aus, das so schöne, große Höfe hat, das Rittergut Adlig Schillgallen, das auch einem Herrn Habedanck gehört, der ein Vetter des Milchbuders ist. An Rucken vorbei dampft der Frühzug nach Tilsit ... Am linken Ufer sind Jägerischken und Kallwen erreicht. Und hier ist die Gilgeabzweigung, die Stelle, wo sich die Gilge vom Mutterstrom trennt und selbständig macht. Eben kommt aus ihr ein Schlepper der Königsberger Artus-Hansa mit Kohlenkähnen im Schlepp. Die Gilge ist kein Nebenfluß im üblichen Sinne, vielmehr ist sie eher als ein Stromarm der früheren Memel anzusprechen. An der Gilgeabzweigung liegt das alte Dorf Schanzenkrug, so benannt nach den in den schwedisch-polnischen Kriegen hier vorhandenen Schanzen; an der Gilgeabzweigung legt der immer breiter werdende Strom den in unserer Hymne verewigten Namen ab und nennt sich fortan viele Stromkilometer weit: Rußstrom, aber auch erst seit dem 17. Jahrhundert.

Eine Wasserreise ist nicht nur lustig, sie macht auch Appetit, und so machen wir alle „Kleinmittag" oben auf dem Deck. Und die Frau Kapitän, die wie eine rassige Südländerin aussieht — sie stammt aus der Haffniederung — trägt unermüdlich Kaffee, Milch, Brause, Malzbier und dergl. Labe herbei. Dann ist alles satt und überläßt sich dem dolce farniente. Schlank und weiß und mit etwas Schlagseite von der Überladung zieht der Dampfer „Ruß" vorüber. Er bringt aus den Haffdörfern die „Kurenfrauen" mit ihren Gartenerzeugnissen zum Markt nach Tilsit. — Das viele Sehen hat uns müde gemacht, zudem wirkt das stete Rauschen des Wassers so einschläfernd. Noch blinzelt man in die grüngoldene Landschaft, streckt sich wohlig, und dann ist man auch schon ins Land der Träume hinübergeglitten ... Bei Perwallkischken schreckt mich Krähengeschrei auf. Ja, Saatkrähen, sie horsten noch immer in den uralten Pappeln, die das Gut gegen Treibeis schützen, und ihre Zahl ist trotz Verfolgung Legion. „Perwallkischker Tauben" nennt man die Landplage. Wenn sich alle Krähen zugleich erheben, scheint eine böse Wolke übers Land zu streichen ... Die wallartigen Erhebungen dort am Ufer, das ist doch ein Stück preußische Geschichte, fällt mir ein. 1650 ließ nämlich der Große Kurfürst in Perwallkischken eine kleine Fortifikation zum Schutz der Schiffahrt und gleichzeitig seiner Domäne Kuckerneese anlegen und nannte sie zu Ehren seiner Gemahlin „Luisenschanze". Der Monarch hatte sehr viel übrig für unser Stromland und förderte die Besiedlung, wenn nicht anders durch Landschenkungen. Das Wiesengut Pillwarren, „eyn fein gütlein so in der Tilseschen Niederung belegen", 36 Huben groß mit 3 Dörfern, schenkte beispielsweise der Große Kurfürst Anno 1650 erb- und eigentümlich seinem lieben und getreuen Stallmeister Balthasar von Schimmelfennig. Als der alte Grandseigneur 1670 das Zeitliche segnete, hinterblieben dem Neffen Ludwig von Schimmelfennig ein völlig abgewirtschafteter Besitz und Schulden dazu. 1685 starb der Neffe als wohlbestallter Magister zu Wehlau. Anno 1650 bekam ein gewisser Georg Hans Sackheim sechs wüste Huben auf den Wiesen (er ist wahrscheinlich nur domestique gewesen), aus denen dann das Dorf Pillwarren hervorging.

Durch die Haffniederung

Die Luft flimmert vor Hitze, am liebsten möchte man wie die Schwimmer dort in die kühle Flut tauchen. Über die Wiesenwege und Sommerbrückchen schwanken noch immer Karawanen von Heuwagen. Sie warten auch an den Fährstellen, um übergesetzt zu werden. In Kloken holt sich der Käpt'n Informationen wegen der Weiterfahrt über die Untiefen im unteren Stromlauf. Und der Dampfer übernimmt, wie auf allen Stationen vorher, Fracht, Briefpost, Fahrgäste, denn die Großbahn ist weit fort im Lande und das Dampfboot das einzige Beförderungsmittel im Stromland. Hinter der nächsten Strombiegung eine größere Ortschaft mit Kirche und imposanter Holländerwindmühle: Schneiderende. Dann hören die Paddelräder auf, durchs Wasser zu mahlen. Zwischen ausgesteckten Bakenstangen laviert sich unser Dampfer vorsichtig über alle Untiefen, denn dort auf der Sandbank liegen schon mehrere Frachter fest. Wir treiben langsam an den Baggern „Tilsit" und „Skirwieth" vorbei, und an Kühen, die fast in Strommitte in der kühlen Flut stehen, aber das Wasser reicht knapp bis zum Bauch, so flach ist es hier. Aber dann kommt endlich tieferes Wasser, der Dampfer ist in „seinem Element" und nun stampfen die Maschinen wieder, das Wasser rauscht.

Schakuhnen. Der Alte Fritz befahl, ausgerechnet hier Maulbeerbäumchen für seine Seidenraupenzuchten anzupflanzen und schickte dem Amtmann von Kuckerneese zu dem Zweck 2 Lot des kostbaren Samens. Aber er hatte nicht mit dem Klima gerechnet, denn aus der Plantage wurde nichts.

Die Landschaft hat sich ganz verändert, wir fahren bereits durch die uneingedeichte Haffniederung. Längst hat unser Begleiter seit Splitter, der hohe Stromdeich, uns verlassen. An den Ufern wachsen Erlendickichte, in die sich kleine Kabieschen hier und da bergen, denn es ist nicht mehr das reiche Wiesenland von vorhin. Links zieht sich die dunkle Ibenhorster Forst hin, das Elchrevier, rechts sind die weiten Moorgebiete. Dort ist auch irgendwo die Bismarckkolonie, der Schauplatz der „Litauischen Geschichten" Hermann Sudermanns, der im nahen Matzicken bei Heydekrug am 30. 9. 1857 geboren wurde (1928 in Berlin gestorben). Das Land ist so niedrig, daß es bei auflandigen Haffstürmen unter Wasser kommt, und die mageren Kartoffel- und Getreidefelderchen der Kätner „ersaufen".

Ein stolzes Segelschiff zieht einsam seine Bahn. Mit dem Decksaufbau, dem überhohen Heck und der altertümlichen Takelage ähnelt es einer mittelalterlichen Kogge. Und dieser Schiffstyp hier ist noch älter, denn er wurde von den Ordensrittern speziell für den Memelstrom entwickelt und diente ihnen als „Reiskahn" zu „Kriegsreisen" weit in den Njemen hinauf und zu Handelsreisen nach Danzig, Riga. Heute heißt dieses Schiff „Kurischer Reisekahn" und ist im Aussterben, denn die heutige Zeit hat keinen Sinn für Romantik ...

Im Atmathstrom

Als sich dem Dampfer eine Steinnase entgegenschiebt, sind wir an der sogenannten Teilungsspitze am Memeldelta angelangt. Hier muß sich der Rußstrom in zwei Mündungsarme teilen, die Namensverwirrung um den Strom aber wird noch größer, denn der links abgehende heißt Skirwiethstrom, der andere Atmathstrom. Beide eilen dem Haff entgegen, der Strom hat nach über 900 km endlich seine Ruhe gefunden. Wir fahren in den Atmathstrom hinein und legen zu kurzem Aufenthalt in Ruß an Der stille Flecken träumt heute von seiner reichen, interessanten Vergangenheit, als noch um die Jahrhundertwende der Holzhandel hier blühte und das Geld nur so gescheffelt wurde. (Von all der Herrlichkeit ist wohl nur das Rezept für den berühmten Rußer Wasserpunsch übriggeblieben.)

Kaum haben wir die Rußer Petersbrücke passiert, da wirft sich uns eine erfrischende Brise entgegen, die nach Seetang, Fisch und Seewind riecht und die Haffnähe ahnen läßt. Wieder eine ganz andere Landschaft. Der nicht sonderlich breite Atmath wird von zwei niedrigen Deichen eingefaßt, auf denen Kopfweiden stehen. Auf dem Deich halten Fischerfrauen Plausch beim Netzeflicken, Kinder winken uns nach. Rechts sieht man manches stattliche Dorf. Die Holzhäuser sind von kurischer Bauart, wie man bei uns sagt, mit rohrgedeckten Walmdächern, die Giebel schmücken geschnitzte Pferdeköpfe. Bevorzugte Hausanstriche sind weiß und ein warmes Braunrot, wie man es bei den schwedischen Bauernhäusern findet. Es heißt, daß dieser Anstrich deshalb so dauerhaft ist, weil er mit Heringslake hergestellt wird.

Der fiskalische Dampfer „Anderson" des Tilsiter Wasserstraßenamtes ist auf Strombereisung; an Bord befindet sich eine Kommission der Schiffahrtsverwaltung, die das ganze Stromgebiet von Schmalleningken bis zum Kurischen Haff eingehend inspiziert. Bei einer solchen Besichtigung durften die Strommeister nicht fehlen, denn niemand kannte den Strom so genau wie sie.

Auf dem Foto sehen wir, wie der Strommeister von Klocken auf den fahrenden Bereisungsdampfer übersteigen will. Hilfsbereit streckt ihm der Kollege vom benachbarten Strommeisterbezirk Schanzenkrug die Hand entgegen. Unten gurgelt die Flut, und die Männer von der „Anderson" verhüten mit Fendern eine Karambolage beider Schiffe.

Über den Strom tuckern kleinere Fischkutter, man merkt es, der Fischfang ist hier schon Haupterwerb. In einem Segelkahn sitzt ein Paar in Fischertracht. Könnten es nicht Jons und Erdme aus Sudermanns „Reise nach Tilsit" sein? Auch aus dieser Gegend hat er sich viel Motive für seine Werke geholt. Das ganze linke Ufer nimmt das Memeldelta ein. Es ist ein riesiges Wieseneiland in Form eines griechischen D = Delta, daher auch die geographische Benennung. Im Delta ist die große Einsamkeit zu Hause, denn es hat — außer Ruß — nur noch die beiden Dörfer Warruß und Pokallna an den gleichnamigen Strömchen. Um 1350 soll der Ordensmarschall Hennig von Schindekop eine kleine Burg, die Variskin, auf dem Delta erbaut haben, um die „Reiskähne" vor den Freibeutern, den „Strutern", zu schützen. Möglich, daß sie dem heutigen Warruß den Namen gegeben hat. Vom Elchwerder wechseln oft die Elche herüber. Auf dem linksseitigen Deich steht in üppigen Fliederbüschen ein ganz altes Wirtshaus mit dem originellsten Namen, den ich je hörte: Piep Trurig. Nun, so traurig soll es hier in „Weltend" zuzeiten gar nicht hergehen, denn auch Schiffer und Fischer feiern die Feste, wie sie fallen Aber unsere Welt scheint hier zu Ende zu sein. Wir fahren jetzt an Gut Kuwertshof vorbei, um das die Tilsiterin Charlotte Keyser einen ihrer tiefempfundenen Familienromane gewoben hat, dann kommt der stumpfe, dicke Leuchtturm von Kuwertshof, der jahrüber leuchtet, und die Sturmwarnungsstelle. Und dann hört das Festland auf und vor uns liegt die grünlichbraune Waserwüste des Kurischen Haffes, bestickt mit weißen, dicken Schaumkronen. Am Horizont ist aber kein Land abzusehen. Und über alles spannt sich der Sommerhimmel aus himmelblauer Seide. Noch fahren wir im Schutz der langen Haffmole. Von den vielen Netzstangen streichen schwerfällig die Fischreiher ab, die Fischräuber. Und nun entläßt uns der alte Strom und Bangputys, der Sturmesgott der Kurenfischer, nimmt uns in seine starken Arme und tauft uns mit sprühendem Haffgischt Darob Gezeter, Lachen. Aber als der Dampfer bald seine Nase, bald das Heck tief eintaucht, stürzen die ersten Bleichgesichter unter Deck, wo die Kapitänin für solche Fälle allerlei probate Medizin parat hat. Das Geschaukel in den kurzen Haffwellen fängt jetzt erst richtig an, und dabei hatten wir noch im Atmath



Die Memel unterhalb Tilsits. Als Uferschutz sind Buhnen, im Volksmunde „Spickdämme" genannt, in den Strom gebaut. *Aufn. Oczeret*

so innig gesungen: „Wo de Haffes Welle trecke annem Strand "

Unbeirrt und stampfend und schlingernd fährt unser Dampferchen weiter durch das aufgeregte Haff, mit Kurs auf Nord Bei der guten Sicht kann man rechts am Festlandufer Feilenhof erkennen, das sagenumwobene Windenburg Auf der von Schiffern und Flößern gefürchteten Windenburger Ecke stand die einst vom Orden 1350 erbaute Windenburg, die später in einer Sturmnacht ins Haff gestürzt sein soll.

Endlich hebt sich vor uns etwas Gelbes, Unwirkliches Immer wieder hat mich dieser Augenblick ergriffen, wenn vor mir, scheinbar aus dem Wasser die Kurische Nehrung auftauchte, die in ihrer Starre etwas Geheimnisvolles, Sphinxhaftes ausstrahlt. — In einer Chronik von 1258 wird der schmale Landstreifen zwischen See und Haff als Insel Nergia bezeichnet, während Peter von Dusburg ihn in seiner „Chronica terriae Prussiae" wegen der Nähe Kurlands schon die „Nergia curoniensis" nennt. Noch um 1525 wird die in Rossitten im Jahre 1250 erbaute Ordensburg in einer Chronik erwähnt. Bis etwa 1832 ging über die Nehrung die alte Poststraße von Berlin via Memel nach St. Petersburg, die Posttaxe wurde für die Nehrungsstrecke für 14¾ Meilen berechnet. Insgesamt ist die Kurische Nehrung ungefähr 97 km lang ...

An der Hafenmole von Nidden

Das gelbe Land vor uns nimmt festere Formen an, man kann schon tote und bewachsene Dünen unterscheiden, den Niddener Leuchtturm auf der hohen Düne. Vor der Nehrung zieht einer der großen weißen Bäderdampfer in Richtung Schwarzort (Schwarzorter Neunaugen waren eine von dem letzten Kaiser besonders geschätzte Delikatesse). Ich erkenne jetzt die einzelnen Häuser von Nidden, die Kirche, das kurische Haus Thomas Manns, wo er in den zwanziger Jahren manchen Sommer mit seiner Familie verlebte, die an Nidden grenzenden Fischerdörfer Purwin und Skrusdin. In einer weiten halbkreisförmigen Bucht steht, geputzt mit den bunten Kurenwimpeln, Keitelkahn neben Keitelkahn, alle bereit zur nächtlichen Ausfahrt zum Fang, denn das Haff ist sehr fischreich, und überhaupt das stintreichste Gewässer. Was könnte man da alles von der Nehrung noch erzählen. Von den unter Dünen begrabenen Dörfern, die nach Jahrhunderten wieder zum Vorschein kommen, vom gefährlichen Triebsand und von untergegangenen Wäldern und anderes.

Der Dampfer legt an der Haffmole an, wir sind nach stundenlanger Fahrt in Nidden glücklich angekommen. Freundliche Fischer nehmen uns in Empfang, denn fast jeder hat „seinen" Sommergast seit Jahren. Es ist beinahe, als ob man zu lieben Verwandten auf Besuch kommt. „Wenn einer eine Reise tut " Nach den herrlichen Ferientagen wird uns der weiße Dampfer dann auf demselben Weg, den wir gekommen, in die alte Stadt am Memelstrom zurücktragen.

k. a.

Der bescheidene Holzlöffel

Von Friedel von der Heydt

Es war in den ersten Monaten des Jahres 1945. Die Flucht aus Königsberg hatte uns nach Schleswig-Holstein, in ein Dorf der Geest, verschlagen. Im Kuhstall eines kleinen Bauernhofes lagen wir, etwa hundert Menschen, jede Familie auf einem begrenzten Haufen Stroh An den Wänden hingen noch die Kuhllädchen. Nach dem Austrieb des Viehes kampierte gleich Militär in dem Stall und dann wurden wir Flüchtlinge kurzerhand da einquartiert. Ich weiß noch: kurz vor dem lieblichen Pfingstfest wollte ich so gern die unschönen „Wandreliefs" beseitigen Als es mir trotz größter Anstrengungen nicht gelang, bat ich den Bauern um Hilfe. Er meinte: „Was wollen Sie, das ist doch gesunde Landluft", worauf ich ihn fragte, ob er in seinem Schlafzimmer auch so etwas Gesundes hätte

Als Hausrat besaß ich ein kleines Kochtöpfchen und einen Blechlöffel, beides von irgendjemandem geschenkt. Ich wußte keine rechte Antwort, als ich gefragt wurde, ob wir denn keine Kochtöpfe von zu Hause mitgenommen hätten. Zu meinem bescheidensten Glück fehlte mir ein hölzerner Löffel zum Umrühren, und ich suchte das ganze Dorf ab nach solch einem Löffel. In einem Schaufenster sah ich drei solche Rührlöffel liegen und stürzte in den Laden. Aber in die „Künstlerkolonie" verwiesen, die damals in einer Kunsttöpferei wirkte. Dort sprach ich mit dem bekannten Königsberger Maler und Bildhauer Georg Fuhg, und ich bat ihn herzlich um die Beschaffung eines einfachen Holzlöffels. Herr Fuhg versprach mir seinen Besuch für den nächsten Tag. Als er kam, konnte ich ihn nicht gut auf meinem Strohhaufen empfangen, und so saßen wir auf der zertretenen Wiese, gar nicht so sehr weit vom Misthaufen des Bauern, und besprachen uns. Georg Fuhg wollte mir Entwürfe für ein Salatbesteck anfertigen, aber ich unterbrach ihn immer wieder mit beschwörenden Worten. „Nein, bitte nur einen ganz einfachen Holzlöffel zum Umrühren."

Nach einigen Tagen kam der Bildhauer mit dem Löffel. Es war aber kein einfacher Rührlöffel, sondern ein kleines Meisterstück. Der Griff bestand aus einem zart geschnitzten Pferdekopf mit meinem Monogramm darin. Ich war begeistert und hoch erfreut und dankte Herrn Fuhg von ganzem Herzen. Natürlich habe ich mit dem Löffel niemals in einer Suppe gerührt oder ihn in einen Kochtopf getaucht, sondern ihn tief in mein Köfferchen gesteckt zur Erinnerung an den Künstler und an die „strohige" Zeit Und habe weiter mit dem Blechlöffel gerührt.

Keiner kehrt mehr nach Haus

Die Geschichte von Richard und dem Fuchs Rheingold

Bald nach Beginn des Rußlandfeldzuges 1941 kam RHEINGOLD zu uns, ein etwa achtjähriger Ostpreuße aus der Gattung der Pferde. Sein glänzendes, goldfuchsiges Haar rechtfertigte den Namen, den er mitbrachte, mehr als die Eigenarten der russischen Landschaft, die die Aufstellung einer kleinen Pferdestaffel bei einem motorisierten Truppenteil notwendig machten, wie etwa während der Schlammperioden oder in den schneereichen Wintern. Seinem Wesen nach dazu bestimmt, einen Reiter zu tragen, mußte der Fuchs doch gelegentlich angespannt werden. Er nahm es mit einigem Mukken hin. Wenn aber der Sattel auf seinem Rükken lag, dann war er ganz RHEINGOLD. Reichlich hoch war er für einen Ostpreußen. Und springen konnte er! Der Chef, gelernter Kavallerist, übrigens auch. So oft das Kampfgeschehen es zuließ, taten es beide miteinander. RHEINGOLD ließ sich nicht von jedem reiten. Er wußte zu unterscheiden, wer im Sattel saß.

Doch soll hier weniger vom RHEINGOLD gesprochen werden als von dem, der ihn pflegte, ohne daß es zu seinen eigentlichen Dienstobliegenheiten gehörte, vom Schützen — späteren Gefreiten — Richard, dessen Nachnamen wir uns hier als belanglos schenken wollen. Richard stammte ebenfalls aus Ostpreußen. Er war gelernter Fleischer und zudem Landwirt. Als Maschinengewehrschütze war er nicht zu gebrauchen. So war er bei uns als Kraftfahrer. Es ging recht und schlecht, eigentlich sehr schlecht, denn dieses Handwerk lag ihm nicht. Ohne seelische Regungen verrichtete er jeglichen Dienst, nicht freudig, nicht maulend. Ich muß heute noch vor mich hinlachen, wenn ich an ihn denke. Wie oft hat er den Zorn des Chefs erregt! Nicht etwa, daß er etwas ausfraß, schlimmer: bummelig war er, dieser Richard

Wieder einmal hatte uns der Russe aus den Stellungen geworfen — kein Kunststück für ihn mit seiner haushohen Überlegenheit an Zahl und Kampfmitteln. Der Chef mußte los, um einen neuen Gefechtsstand für den Kommandeur einzurichten. Die Zeit drängte. Richard und ein Funker waren außer mir in seiner Begleitung. In Anlehnung an eine Panjebude fanden wir den rechten Platz. Und dann war plötzlich Richard unauffindbar, während es alle Hände voll zu tun gab. Der Alte war so ungehalten, wie ich ihn selten gesehen habe.

Wo fanden wir Richard nach längerem Suchen? In der Scheune, mit den dort gefundenen jungen Kätzchen spielend, als sei tiefster Frieden. Der Chef konnte nur den Kopf schütteln. Vielleicht hatte ihm dieses idyllische Bild die Sprache verschlagen, während er doch ansonsten über recht beachtliche Stimmittel verfügte. Im Grunde war er ihm gut, ohne es immer zeigen zu können.

Nur bei einem war Richard nicht bummelig, nämlich, wenn es sich um die Pferde handelte, und besonders um RHEINGOLD. Sobald und soweit es nur irgendwie ging, hockte er bei den Gäulen, besorgte ihnen manchen Verpflegungszuschuß und striegelte und kartätschte an dem großen Fuchs herum, als gälte es, ihn für eine Friedensparade schön zu machen. Dem Chef entging das nicht. Weil er selber ein Pferdenarr war, übersah er dem Schützen und Kraftfahrer so manches. Keine größere Freude konnte er dem Ostpreußen bereiten, als wenn er ihn dann und wann aufforderte: „Na, Richard, beweg den RHEINGOLD ein bißchen."

Richard war nun beileibe keine drahtige, schlanke Reiterfigur. Er war eher klein, untersetzt. Ich verstehe heute noch nicht richtig, wie dieser Bursche, fast zwei Köpfe kleiner als der Chef, den Sattel auflegen und dann auf dem hohen Gaul aufsitzen konnte. Mit der Zeit ergab es sich, daß nur noch der Chef und mit dessen Einzelgenehmigung auch Richard das stolze Pferd ritten. Ich bin heute noch überzeugt, daß Richard für einen solchen Ritt freiwillig drei Tage hintereinander Wache geschoben hätte. Schließlich hatte er es geschafft, daß er ganz zu den Pferden kam. Da war er besser am Platze.

Richard entwickelte sich zu einer Art Futtermeister. Nach meiner Erinnerung ist er in drei Jahren nur einmal in Urlaub gewesen. Er hätte mindestens ein- oder zweimal mehr fahren können, aber er wollte sich nicht von den Pferden trennen. Bei dem einen Mal kam er sogar vorzeitig zurück. Einen Grund dafür vermochte er nicht anzugeben. Ich wußte es: er konnte ohne die vierbeinigen Kameraden nicht sein.

Der Krieg näherte sich dem Ende. In ununterbrochenen Absetzkämpfen hatten wir Ostpreußen erreicht. Ich denke noch an jene Nacht in Heilsberg, als russische Panzer, im Schneetreiben unerkannt, in unseren Kolonnen marschierend, mit in die Stadt gelangt waren, nun in der Nacht einen Feuerzauber begannen und ein unentwirrbar scheinendes Durcheinander in der mit Flüchtlingen überfüllten Stadt anrichteten.

Richard mit dem Troß war uns abhanden gekommen. Nach Tagen stieß er wieder zu uns, zwar ohne die Fahrzeuge, aber mit den noch verbliebenen sieben Pferden. Er voraus auf RHEINGOLD. Beim Ritt querfeldein, einem Durchbruch durch den Feind gleich, waren ihm die anderen Pferde willig gefolgt. Er gab seinen Bericht. In der Vorstadt von Heilsberg habe es weder ein Vor noch ein Zurück gegeben, als auch der Russe schon auf der Bildfläche erschienen sei. Die Wagenlenker seien getürmt. Da habe er in der Knallerei die Pferde abgespannt und sich auf den RHEINGOLD geschwungen. Und so sei er eben wieder bei uns. Die Pferde kamen uns sehr zustatten, um so mehr, als bald für alle Sättel beschafft waren.

Böse Tage gab es in Heiligenbeil bei der Verteidigung des Flugplatzes. Alle Motorfahrzeuge waren durch Beschuß oder Brand unbrauchbar oder vernichtet worden. Über unsere Pferdestaffel aber hatte ein gütiges Geschick schützend seine Hand gehalten. In der Nacht kam der Befehl zum Absetzen. Noch in der Dunkelheit stießen wir zu der rückwärts abgestellten Pferdestaffel und fanden sie gesattelt. Wie wohl tat es, als wir mit klammen Fingern die weichen Nüstern betasteten, die Hälse klopften, — wie wenn alte Kameraden sich wiedersehen. Aufsitzen! Es wurde unser letzter Ritt als deutsche Soldaten, ein schweigsamer Ritt. Leise der Hufschlag auf sandigen Wegen.

Das Schweigen wurde nur dann und wann durch das Knirschen von Lederwerk oder durch das leise Klirren eines Bügels am Nachbarbügel unterbrochen. In der Ferne gelegentlich Abschuß oder Einschlag einer Granate oder abebbendes Maschinengewehrfeuer. Zu dunkel noch, um zu sehen, wie sich dann die Ohren der Gäule stellten. Sie fühlten sich geborgen, da sie unter Reitern gingen. Im Morgengrauen waren wir nahe der Küste des Frischen Haffs. Wir saßen ab, ahnten wohl, daß es das letzte „Abgesessen" war. Die paar Pferde fanden eine notdürftige Unterkunft in einer Stallung eines der wenigen Häuser vor der Steilküste. Richard blieb bei ihnen. Wir gruben uns unweit davon ein. Die nächsten Tage waren bestimmt von der Kampfaufgabe: „XX. Korps verteidigt weiter ..."

Hinter uns das große Wasser. Tiefe des Hauptkampffeldes 600 Meter, auf ihm das massierte Feuer aller Waffen des weit überlegenen Feindes. Täglich Ausfälle an Gefallenen und Verwundeten. Ach, und dieses Elend mit den Pferden! Die bittersten Tage des Ostfeldzuges waren es.

*

Da kam der Befehl, alle Pferde zu erschießen, um sie nicht in die Hand des Feindes fallen zu lassen. Mochte es schon eine Erlösung für sie sein, halb verhungert und verdurstet, teilweise verwundet! Ich sah, wie Richard die hellen Tränen liefen. Ich hätte mitweinen können.

In einer Bodenwelle oberhalb des Steinhanges der Haffküste wurden die Pferde, ohne Sättel und Geschirr, zusammengeführt.

RHEINGOLD riß sich los. Dahin ging die wilde Jagd, feindwärts! Richard sprang aus der Deckung, rannte dem Fuchs nach. „Richard, bist du wahnsinnig? Zurück!" Doch er mochte es in dem Granatfeuer, das uns andere in Deckung zwang, nicht gehört haben. Als wir in einer Feuerpause die Köpfe wieder heben konnten, waren RHEINGOLD und Richard verschwunden. Mir schien, als wäre drüben in der Birkengruppe noch eine Bewegung. Ich konnte mich auch getäuscht haben.

Nie wieder haben wir von Richard und RHEINGOLD etwas gehört.

Während ich das alles niederschreibe, kommt mir das Lied von den fünf wilden Schwänen, von den Birken, den jungen Burschen und Mädchen in den Sinn:

„... Sing, sing, was geschah?
Keiner ward mehr gesehen, ja,
keiner kehrt mehr nach Haus ..."

Julius Schmidt

Der große Wagen

Es gibt Menschen, die werden erst richtig munter, wenn andere müde werden. Dazu gehöre ich, denn ich bin ein — Nachtmensch. Das kann man nicht werden — das ist man. Im allgemeinen ist das kein Vorteil, wenn man nicht gerade Nachtwächter ist! Meine Eltern waren oft der Verzweiflung nahe, wenn ihre Tochter mit zunehmender Dunkelheit immer munterer wurde — es half kein Schelten und kein Zureden

Ach, wie anders war doch die Welt zu Hause im Laternenschimmer, wie märchengleich und zauberisch. Das Schönste aber war der Sternenhimmel. Manchmal samtblau mit großen Sternendiamanten, manchmal silberübergossen vom Mond. Klar zeichnete sich die Milchstraße an unserem nördlichen Nachthimmel ab — und manch besonders heller Stern zwinkerte einem zu — man mußte nur recht lange hinschauen.

Mein Vater versuchte, diese träumerische Bewunderung in mehr wissenschaftliche Bahnen zu lenken und erklärte mir unermüdlich einzelne Sternbilder. Aber ach, leider recht erfolglos. Die Sterne waren einfach schön, mehr wünschte ich nicht.

Nur ein Bild prägte sich ein — bis heute tief und liebevoll: Der große Wagen. Eigentlich der Große Bär — aber ein Bär sah doch anders aus — und so blieb es beim Wagen — je nach Jahreszeit bergauf oder bergauf. Ich grüßte ihn am nördlichen Fenster und betrachtete ihn schlichtweg als „meinen" großen Wagen. In klaren Nächten sah man auch das „Reiterchen" auf der Deichsel sitzen

Inzwischen sind viele Jahre vergangen; der große Wagen lohnte meine Liebe zu ihm schon hundertfach.

Als ich das erste Mal allein zu Verwandten reisen durfte, schlich sich wohl am Abend in der fremden Stadt ein leises Heimweh ein. Da hatte meine liebe Mutter die Idee, vor dem Einschlafen den großen Wagen zu grüßen — sie zu Hause und ich in der Ferne. Er überbrückte Zeit und Raum, war Freund und Bote.

Er wurde einziger Trost, als die Eltern tot waren — er allein konnte ja noch am Fenster zu Hause vorbeifahren, er kannte ja noch den Vater, der mir zuerst seinen Namen genannt hatte, er hatte die Mutter am Fenster gesehen

Und dann kamen so viele Nächte, keine verträumten des Friedens. Es war Krieg und Not und Tod im Land. Feuersbrünste färbten den Nachthimmel düsterrot, Menschen flohen aus der Heimat. Heute war man hier und morgen dort — aber unversehrt und unbeirrt standen die tröstenden Sterne über uns. Da habe ich wohl oft zum großen Wagen geschaut — und er lud getreulich alle Sorgen und Nöte der kleinen Menschen auf

Er war wieder Botschafter zwischen Freunden und mir: „Schau um 8 Uhr am Abend zum großen Wagen — ich will es auch tun!" Und wirklich — es war der alte Zauber, der vom Sternenhimmel strahlte, ewig und unvergänglich.

Wie nahe fuhr er vorbei in der singenden Stille einer klaren Bergnacht, hoch über den Wohnungen der Menschen. Oder nachts auf dem Meer unter südlichem Himmel, wenn seine Deichsel fast in die glitzernden Wellen tauchte.

Ich habe auch wieder ein Fenster, an dem der große Wagen vorbeizieht — ganz wie zu Hause. Die Heimat ist fern — aber über ihr und uns leuchten die gleichen Sterne, wölbt sich der gleiche Himmel, fährt mein lieber, großer Wagen mit seinen sieben schimmernden Sternen und dem kleinen Reiterchen.

Hannelore Uhse

— — —

Erlebnis aus unseren Tagen

Die Schäferhündin Anka

Von Joachim Piechowski

Frankfurt am Main.

Eingeschneites Stadtrandgebiet.

Große und kleine Häuser. Große und kleine Wohnungen.

In einer von diesen kleinen Wohnungen sitzt eine Frau auf der Couch. Neben ihr hockt eine Schäferhündin. Das Tier ist halbblind. „Altersschwäche", sagt die Frau.

Während wir uns unterhalten, streichen ihre Finger behutsam das Hundefell glatt. Immer wieder.

Ein schönes Tier, denke ich.

Wir sprechen über dies und das. Auch über Ostpreußen. Die Frau zeigt sich dabei landeskundig. Sie kennt Cranz, Goldap und Heilsberg. Ihre Heimatstadt ist Königsberg.

„1943 war ich zum letzten Male in Königsberg", sagt die Frau.

Draußen, auf der Straße, hält ein Auto. Das Motorengeräusch verstummt. Eine Wagentür schlägt zu.

Die Hündin spitzt ihre Ohren. Rostbraun schimmert das Fell.

„1943?" frage ich. „Warum gerade 1943?"

„Mein Mann war Angestellter bei der Finanzverwaltung. Damals wurde er Soldat. Ich ging zu den Schwiegereltern nach Berlin."

Ihre Hände heben den Kopf der Hündin an. Ich bemerke, wie die Frau in den trüben Augen des Tieres zu lesen versucht.

„Ankas Vater nahm ich mit. Von Königsberg nach Berlin", sagt die Frau.

„Wer ist Anka?"

Sie zieht den Hundekopf an ihre Brust. Ihre Finger glätten das Fell am Hals. Es knistert wie Seide. „Das ist Anka. Meine Schäferhündin."

„Und Ankas Vater?"

„Er hieß Lorbaß. 1943 war er gerade zwei Jahre alt geworden. Mein Mann schenkte ihn mir zum fünften Hochzeitstag. Denn Kinder bekamen wir keine."

Anka versucht, eine Vorderpfote über den Arm der Frau zu legen. Sie hilft der Schäferhündin.

„Lorbaß war groß und stark. Er war ein richtiger Bär. Und treu. Eben ein Ostpreuße. 1945, nach dem Krieg, hungerte er mit mir. Ich brachte ihn aber durch. Trotz der Russen. Trotz Ost-Berlin."

Ankas trübe Augen blinzeln.

„1950 wurde sie dann geboren", sagt die Frau mit einer Kopfbewegung. „Ein Jahr später starb Lorbas. Nun hatte ich nur noch Anka."

„Und Ihr Mann?"

„Bis heute ist er nicht wiedergekommen."

Sie schweigt und drückt den Hundekopf an sich.

„Wie sind Sie nach Frankfurt gekommen?" frage ich. „Mit Anka?"

Die Frau nickt. „1954 flüchteten wir nach West-Berlin. Ich konnte die Hündin doch nicht zurücklassen. Vielleicht verstehen Sie, warum! Natürlich gab es nachher Schwierigkeiten. Im Lager Marienfelde und bei der Beschaffung der Flugpassage. Aber eine Trennung kam für uns nicht in Frage. Wir kamen nach Frankfurt."

Der Kopf der Schäferhündin ist auf den Schoß der Frau geglitten. Anka schließt ihre Augen. Die gewinkelten Vorderpfoten rutschen über den Couchrand. Anka scheint müde zu sein.

„Anka wird gleich einschlafen", sagt die Frau plötzlich leise. Immer, wenn ich so erzähle, wird sie müde. Sie ist ein altes Mädchen geworden. Eigentlich schon viel zu alt.

Sie greift hinter sich und breitet eine Decke über die Schäferhündin aus ...

*

Nach drei Tagen suche ich die Frau erneut auf. Vor der Wohnungstür stehen Milch und Brötchen. Mir wird nicht geöffnet.

Von der Nachbarin hörte ich, daß die Hündin Anka vorgestern gestorben ist. „Seitdem wird nicht mehr geöffnet."

Ich sehe Ankas trübe Augen. Ich sehe die liebkosenden Finger der Königsbergerin.

„Wo ist Anka begraben?" frage ich die Nachbarin.

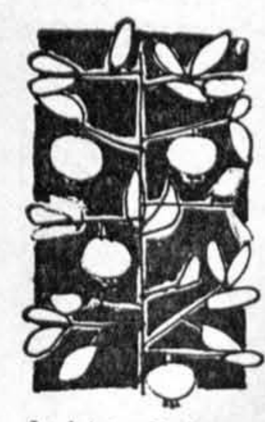
Verständnislos werde ich betrachtet. „Begraben? Wo denken Sie hin! Das macht bei uns die Viehverwertungsgesellschaft."

„Gibt es denn keinen Hundefriedhof?"

Die Nachbarin zuckt mit den Schultern. „Einen Hundefriedhof gibt's hier nicht. Alle toten Tiere müssen gemeldet werden. Den Rest besorgt die Viehverwertung."

Ich gehe wieder.

Und ich nehme mir vor, morgen noch einmal die Frau, die heute nicht geöffnet hat, aufzusuchen. Vielleicht finde ich bis dahin eine neue Anka ...



Zu Hause schmeckte der Apfel anders

Im letzten Herbst erreichte uns ein Brief von Frau Erika Knappschneider, Karlsruhe, den wir auszugsweise voranstellen wollen:

Ich habe eine Frage, die mich schon lange beschäftigt. Es ist bestimmt keine Einbildung von mir, aber das hiesige Apfelobst (Baden-Württemberg) schmeckt mir einfach nicht. Es ist wirklich keine Sentimentalität — also daß ich mir die hiesigen Apfelsorten nicht schmekken lassen will — sondern Tatsache. In Ostpreußen hatten wir zum Beispiel Gravensteiner, die groß waren und kräftig rotgelb gefärbt und ein derart starkes, köstliches Aroma hatten, daß das ganze Zimmer nach ihnen duftete, wenn einige in der Obstschale lagen. Der Geschmack war wunderbar konzentriert. Als ich einmal in einem hiesigen Laden das Schild „Gravensteiner" entdeckte (allerdings sahen die Apfel eher grünlich-gelb aus) kaufte ich beglückt ein Pfund, denn sie dufteten immerhin schwach wie unsere von daheim. Doch als ich hineinbiß, war ich schwer enttäuscht. Gewiß: irgendwie war es der Gravensteinergeschmack, aber so fad und verdünnt, als ob man ein Glas edlen Weins zu zwei Dritteln mit Wasser vermischt.

In Ostpreußen hatten wir auch einen sogenannten „Erdbeerapfel", der war ebenfalls recht groß und außen ganz rot. Innen war das Fleisch lieblich rosa. Der Geschmack war köstlich-kräftig. Noch nie habe ich hierzulande diesen Apfel entdecken können, ebensowenig den „Gelben Richard".

Ferner hatten wir einen alten Apfelbaum, dessen Früchte ganz besonders fein schmeckten; wenn ich nicht irre, hieß der Apfel „Charlamowsky". Auch dieser Apfel ist mir hier nie begegnet.

Wieso trifft man hier bei den unheimlich vielen Obstbäumen immer auf Sorten, die sich mit den vorgenannten überhaupt nicht messen können? Bei uns in Ostpreußen war doch das Klima längst nicht so mild wie hier! Da müßten logischerweise doch die Apfelsorten von uns daheim erst recht gedeihen? Als ich mal mit Badensern über ihre nach meinem Geschmack so faden Apfelsorten sprach, wurde mir gesagt, daß das hiesige gute Obst ins Ausland ginge und wir uns mit dem weniger guten begnügen müßten. Ich halte das für eine faule Ausrede.

Woran liegt es eigentlich, wenn Obst ein ausgesprochen kräftiges Aroma hat? Weshalb züchtet man überhaupt Sorten, die „verwässert" schmecken?

Ja, wäre mit unserer Leserin zu fragen: Weshalb schmeckt das hiesige Obst nicht so wie zu Hause? Weshalb schmeckt uns überhaupt vieles nicht so, wie wir es im Gedächtnis haben?

Es sei zuerst daran erinnert, daß wissenschaftliche Forschung längst festgestellt hat, daß sich die Geschmacksnerven im Laufe des Lebens ändern. Dem älteren Menschen kann vieles gar nicht mehr so schmecken wie in der Jugend! Dazu kommt natürlich die vergoldende Erinnerung. Am meisten scheint der Geruchssinn die Erinnerung zu bewahren. Noch nach Jahrzehnten vermag man eine Stadt, eine Speise, ein Haus, eine Situation an ihrem Geruch wiederzuerkennen.

Wie ist es nun bei unseren Äpfeln — aus welchem Grunde hat ein jetziger „Gravensteiner" keine Ähnlichkeit mit unserem ostpreußischen Apfel gleicher Sorte?

Unser Obst schmeckte auch vor dem Kriege schon wesentlich anders und herzhafter als die Früchte gleicher Sorte aus Süddeutschland oder aus Südtirol, gerade weil wir ein viel herzhafteres Klima hatten! Am besten gediehen und schmecken Äpfel immer an unserer Wasserkante, bis hinauf ins Baltikum. Der Gravensteiner stammt meines Wissens aus Schleswig-Holstein, der Charlamowsky aus Lettland.

Schon in den zwanziger Jahren stellte man aber auch bei uns starke Abbauerscheinungen an unsern besten Apfelsorten fest. Ein Gelber Richard war trotz allen Spritzens nicht mehr ohne schwarze Flecken denkbar.

In der Obstbauversuchsanstalt in Tapiau arbeitete vor allen Gartenbaudirektor Hildebrand schon lange vor dem Kriege an der Erneuerung unserer besten Obstsorten und ihrer Widerstandsfähigkeit gegen Krankheiten und Frostempfindlichkeit. Der sibirische Winter 1928 räumte unter kranken und empfindlichen Apfelbäumen erbarmungslos auf. Man bemühte sich, einige frostharte bewährte Sorten aus dem Baltikum einzuführen, pfropfte sie unseren Bäumen auf, züchtete und kreuzte in Tapiau mit viel Erfolg. Was von den Züchtungen gerettet werden konnte, das entzieht sich meiner Kenntnis.

Unschätzbares Verdienst um eine erfolgreiche „Wandlung" des deutschen Apfels hat weiter die Obstversuchsanstalt in Jork in dem riesigen Obstbaugebiet des Alten Landes und sein Obstbauversuchsring.

Ferner gehört dazu der Berliner Botanische Garten mit dem Obstbauinstitut der Max-Planck-Gesellschaft. Hier waren nach jahrzehntelanger wissenschaftlicher Forschung Neuzüchtungen entstanden, die eine erfolgreiche Umstellung überhaupt erst ermöglichen. Leider fallen diese im Höchstertrag stehenden Versuchsgärten dem Neubau der Freien Universität in West-Berlin zum Opfer und können nur zum kleinen Teil auf das neue Gelände übergeführt werden. Der Ertrag der wissenschaftlichen Forschung bleibt natürlich erhalten und kommt dem deutschen Obstanbau zugute.

Ein höchst wichtiger Forschungszweig bemüht sich, Apfelsorten zu züchten, die Krankheiten widerstehen, um die Spritzungen auf ein geringstmögliches Maß herunter zu drücken. (Der südtiroler Obstbauer spritzt seine Anlagen 17 bis 25 Mal im Jahr!) Gegen den Schädlingsbefall sucht man nach biologischen Helfern, auch hier hat man Anfangserfolge — die Made im Apfel schätzt niemand.

Ungeziefeäpfel werden bei der Handelsklasseneinstufung entweder ganz aussortiert oder landen unten bei Güteklasse D, sind also kein Klasseobst mehr.

Entscheidend für den Verbraucher (darin hat unsere Leserin zweifellos recht), ist nicht die Quantität, sondern die Qualität. Deshalb greift die Hausfrau so oft zu den Importäpfeln, die in Farbe und Sortierung hervorragend sind. Die Geschmacksrichtung hat sich verändert. Der deutsche Verbraucher will für sein gutes Geld vor allem einwandfreie Ware haben. In den ersten Jahren nach dem Kriege waren viele Obstbauern der Meinung, der Verbraucher wäre bereit, den sauersten, miserabelsten Apfel zu kaufen. Mit den großen Apfeleinfuhren wurde dieses Obst zu billiger Mostware.

Einsichtige Obstbauern stellten daraufhin ihre Erzeugung um. Die Axt wütete in den Plantagen. Entweder wurden gesunde Bäume umgepfropft oder — wo das nicht genügend Erfolg versprach — durch Neuanpflanzungen ersetzt, die inzwischen die ersten vollwertigen Ernten bringen.

Sortierung und Lagerung in genossenschaftlichen Häusern sichert einen hervorragenden Apfel und ermöglicht durch das Handelsklassengesetz dem Verbraucher eine reelle Wahl.

Daß mit diesen Züchtungsarbeiten eine straffe Rationalisierung der Sorten zusammenfällt, macht uns dem Apfelimport gegenüber leistungsstark und konkurrenzfähig. Das sind aber auch die Hauptgründe dafür, daß wir unsere alten, geliebten Apfelsorten nicht mehr bekommen.

Margarete Haslinger

Ofenheizen — leicht gemacht

Der Winter hat wieder Schnee und Eis und Kälte gebracht. Unsere Gedanken gehen zurück zu unseren behaglichen Wohnstuben mit den wärmespendenden Kachelöfen. Das Schicksal hat uns in den Westen verschlagen, wo viele von uns gezwungen sind, sich auf Öfen einzustellen. Wir mußten lernen, mit Schütten oder Kohleneimer umzugehen.

Wenn man nur Briketts zu heizen braucht, um das Stübchen warm zu bekommen, ist's eine einfache Sache. In der Übergangszeit dürfte das wohl auch genügen. Aber wenn das Thermometer mehr und mehr fällt, müssen doch noch zusätzlich die Eierbriketts oder mit Schwelkoks gemischte Kohlen den Wärmegrad erhöhen. Brr, welch einen Kohlenstaub entwickelt dann eine Schütte!

Wenn man hingegen mit der Schaufel den schwarzen Edelstein in den Ofen gleiten läßt, dann setzt sich der Staub rund um den Ofen fest und die mühsam angeschafften Möbel bekommen auch bei größter Sorgfalt noch einen Teil davon ab. So kam mir, liebe Landsleute, eine Idee:

Ich sammle den Sommer über alle Zweipfundtüten, die vom Kaufmann sowieso nicht mehr zurückgenommen werden; sie wandern sonst in den Abfalleimer, oder sie werden achtlos verbrannt. Diese Tüten fülle ich schon im Keller mit den Eierbriketts oder mit Schwelkoks und gemischter Kohle und kann dabei auch schon etwas von den unvermeidlichen Kohlengrus mit hineintun. Ich versehe ein passendes Körbchen mit den gefüllten Tüten. Ich habe dafür ein Plätzchen in der Wohnung, um, wenn der Ofen mit Briketts angeheizt ist, eine Tüte oder zwei nachzulegen. Die Öffnung des Ofens faßt gerade eine Zweipfundtüte. Das Zimmer bleibt staubfrei, wenn ich auch noch den Aschenkasten auf Zeitungspapier stelle und ihn vorsichtig draußen im Abfalleimer entleere.

Ich habe schon einige Winter nach diesem Verfahren geheizt und finde es ideal. Da die Hausfrauenseite in unserem Ostpreußenblatt nicht allein gute Kochrezepte, sondern auch andere gute Winke zur Erleichterung der Wirtschaft bringt, möchte ich mit meinem Hinweis anderen Lesern helfen.

Gertrud Schimmelpfennig



Du lebst dir so'n Tag . . .

Mutti war auf dem Wege zum Badezimmer, um sich zu waschen.

„Mutter", schrie Vater, und sie eilte spornstreichs zurück ins Schlafzimmer.

„Mach das Fenster zu, ich steh doch im Hemd", Vaters Stimme klang vorwurfsvoll. Ein Fenster wurde geschlossen.

Mutti war auf dem Wege zum Badezimmer-um sich zu waschen . . .

„Mutter!" scholl es. Sie eilte zurück.

„Meine Socken!" sagte Vater.

„Meine Socken, meine Socken . . .", echote Mutti, sie sprach beinahe ein bißchen vorwurfsvoll, „hier liegen sie in der Kommode! Seit Jahr und Tag an der gleichen Stelle! Griffbereit! Aber wenn man dir nicht alles in die Hand drückt . . ."

„Naaa! Mutter!" Mit diesem „na Mutter" wurde eine Menge ausgedrückt, beispielsweise: „Na, Mutter, nicht kiewig werden", oder, Einsicht heischend. „Du kennst mich doch" und: „Nu sei man nich so." Zärtlichkeit, Liebe, Drohung, Geduld mit sich selber — das alles war darin. Vaters Stimme besaß eine seltene Modulationsfähigkeit.

Mutti eilte zum Badezimmer. „Mutter!"

Diesmal ging sie schon etwas langsamer. „Eigentlich könnten Sie mir die Füß' waschen." Vater war jetzt einschmeichelnd und per Sie, wie immer, wenn er sich langsam schuldig fühlte.

Mutti konnte dem Schmeichelton nicht widerstehn. Sie goß Wasser in die Waschschüssel.

„Aber doch nicht mit kaltem!"

Seine Augen schauten vorwurfsvoll. Wirklich, welche Zumutung!

Mutti holte heißes Wasser aus der Küche, stellte die Schüssel auf den Boden. Vater steckte den Zeh hinein und gab Anweisungen, das Wasser zu temperieren:

„Noch ein bißchen wärmer . . . nee, nu ist zu heiß."

Mutti massierte seine Füße, puderte sie mit Talkum

„Besonders zwischen den Zehen", bat sich mein Vater wehleidig aus. Nun fühle er sich wohl. Er brauche noch frisches Wasser. Wozu? Na, doch zum Rasieren. Wie konnte sie das vergessen!

Das Geräusch, das Vater machte, als er sein Rasiermesser schliff, war beruhigend. Nun konnte Mutti enteilen, denn die Rasur war eine feierliche Zeremonie, die einige Zeit in Anspruch nahm. Als sie zurückkam, wurde sie bereits ungeduldig erwartet.

„Mein Oberhemd", sagte Vater. Dann gelang ihm der Schlipsknoten nicht: „Mutter, Sie können das immer so schön!" Mutti nestelte den Schlips, knöpfte Manschettenknöpfe, straffte und raffte.

„Frisches Taschentuch!" Vater arbeitete jetzt nur noch mit Stichworten, da die Zeit drängte. „Zu Viere müssen wir da sein!"

Er zog seinen Scheitel, strich grüne Pomade in den Kamm, dann besprengte er sich über und über mit Kölnisch Wasser

„Nicht so viel", mahnte Mutter sanft.

„Juchten!" Vater zog genießerisch den Duft ein, „das ist extra für Männer, davon kann man genügend nehmen!"

Geölt und wohlriechend, betrachtete er sein Spiegelbild.

„Was ich doch für ein schöner Mann bin!", wunderte er sich, und da er keine Zustimmung erhielt, guckte er sich erstaunt um, „mannich Mutter?"

„Jaja." Mutti beeilte sich, schlüpfte ins Kleid, fuhr sich mit dem Kamm durchs Haar. Vater hielt ihr sein Gesicht hin: „Fühl' mal, wie glatt rasiert!" Er wünschte bestreichelt und belobt zu werden, und sie streichelte und lobte.

„Nu mach' aber!" mahnte er dann und ein Weilchen später:

„Eh du so fertig wirst!" Er schaute an sich herunter, bis zu den eben noch von Zila blank gewichsten Schuhen: „Ich bin doch immer der erste!" lobte er.

Auf dem Hof hörte man die Pferde vorfahren. Sie stampften und schnaubten ungeduldig. „Nun komm aber", drängte Vater und zog seine goldene Taschenuhr.

Auf der Fahrt durch den Wald atmete Mutti die würzige Luft tief ein und erholte sich ein bißchen, während die blankgestriegelten feurigen Trakehner den federnden Wagen dahinzogen. Welch ein Genuß, so eine Fahrt!

Vater, im strahlenden Glanz seiner jungen Jahre, seiner Schönheit, seiner Gepflegtheit und guten Laune, faßte Muttis Hand.

„Na Mutter", sagte er herzlich, „du lebst dir son Tag!"

Für Sie notiert . . .

Nach Mitteilungen des Statistischen Bundesamtes lagen die durchschnittlichen Verbraucherausgaben eines mittleren Arbeitnehmerhaushalts im 2. Vierteljahr 1963 mit 788 DM um 39 DM (5,2 %) über den Ausgaben im 2. Vierteljahr 1962.

*

Party-Öfen nennen sich moderne Automatik-Öfen mit großen Leuchtfenstern, die das flackernde Kohlenfeuer sichtbar machen. Obgleich erst seit kurzem auf dem Markt, werden sie bereits von zehn Ofenfabriken hergestellt, weil das Interesse für den romantischen Kamineffekt sehr groß ist.

*

Der Berner Arzt Dr. Zulliger forderte auf einem Kongreß in München, daß in allen Kulturnationen eine Versicherung für Mütter geschaffen wird, die gleichberechtigt neben Altersrente, Unfallversicherung und Krankenkasse stehen müßte.

*

Nach Berechnungen des Bundesinnenministeriums scheiden jährlich 4500 Krankenschwestern und Schülerinnen aus dem Beruf aus. Früher heiratete von 5 Schwestern eine, heute heiraten vier. Die Schwestern bleiben durchschnittlich nur noch sieben Jahre im Beruf.

*

Die Verbraucher bevorzugen immer mehr fettreiche Käsesorten. Der Anteil von Vollfett-, Fett-, Rahm- und Doppelrahmkäse (Sorten mit 40 % und mehr Fett i. T.) an der Gesamtherstellung von Hart-, Schnitt- und Weichkäse ist von 52 % im Jahre 1954 auf 72,4 % in 1962 gestiegen.

Carola Ocker:

Entwicklungshilfe im Haushalt

Das Wort „Entwicklungshilfe" ist uns allen im Laufe der letzten Jahre zu einem festen Begriff geworden.

In mancherlei Hinsicht drängt sich hier der Vergleich auf, ob auch die Hausfrau eine solche Hilfe benötige, die zum Wohle aller dienen würde. Die junge Frau als „unterentwickelt" zu bezeichnen, das würde wohl zu weit gehen. Aber oftmals ist sie heute nicht vorbereitet für die Arbeit, die sie als Hausfrau und Mutter erwartet. Es ist, als müsse sie eine normale Entwicklungsstufe überspringen. Sie wird dadurch oft in gewisser Weise überfordert.

Aus der Zeit vor dem Kriege, besonders in der älteren Generation, hatte sich so etwas wie eine „Kolonialherrschaft" in der Familie erhalten: der „Pascha" wurde eilfertig in jeder nur denkbaren Weise bedient und er nahm es auch als ein ihm durchaus zustehendes Recht würdevoll und freundlich hin. Doch dann blieben zunächst die dienstbaren Geister aus. Sie wurden in der Industrie und im Büro dringend benötigt und gut bezahlt. Für die nun allein und ohne Hilfe arbeitende Hausfrau kamen schwere Zeiten. Noch sah der Pascha keinen Grund, seine Herrschaft aufzugeben. Hausarbeit war in seinen Augen keine Arbeit — sie wurde nicht bezahlt, und mit Lohnforderungen und Streik war nicht zu rechnen. Wozu also sich Gedanken machen oder gar etwas unternehmen, das den ihm so bequemen Zustand hätte ändern können?

Da aber kamen aus Ländern, in denen kein Krieg geherrscht hatte, in denen kein Hausrat zerstört und verloren wurde, die ersten Anzeichen einer Hilfe. Dort hatte man inzwischen Neuland bearbeitet und witterte neue Absatzmärkte. Anfangs waren sie für uns Luxusgegenstände, die Kühlschränke, Waschmaschinen, elektrische Geräte jeder Art. Wir waren nach 1945 das Entwicklungsland, in dem das alles fehlte. In den anderen Ländern waren die Hilfen im Haushalt inzwischen auch in die Industrie abgewandert, dorthin, wo man so gut verdiente. Ohne innere und äußere Belastung hatte man sich der Entwicklung arbeitssparender Haushaltsgeräte widmen können. Die zerstörten Länder mit ihrem großen Bedarf an Gebrauchsgütern versprachen einen guten Absatzmarkt. Rasch holte die deutsche Industrie auf und zeigte, was sie zu leisten vermochte und wie sie erkannt hatte, was den überalterten Haushalten nottat.

Auch die Wissenschaft nahm sich der neuen Probleme an: man erforschte und verglich körperliche Arbeit mit den Möglichkeiten einer maschinellen Erleichterung. Die Möbelindustrie erarbeitete neuartige Kücheneinrichtungen. Täglich wird Neues erdacht und erprobt zur Erleichterung der Hausfrau und zur Förderung des Absatzes.

Nun jagt aber die Reklame mit all ihren Möglichkeiten den Wünschen voraus: man sieht die junge, elegante Frau im Schaukelstuhl neben der Waschmaschine sitzen. Der automatische Elektroherd sorgt für die pünktliche Mahlzeit, während die liebreizende Hausfrau nach ihrem Einkaufsbummel sich mit der Freundin in der Konditorei trifft.

Ist das etwa keine Entwicklungshilfe gegenüber der Arbeit am Waschbrett und am Kohlenherd? Eine Hilfe ist es ohne Frage — für den, der es sich leisten kann. Aber so wenig wie eine moderne Industrieanlage dem ungelernten Arbeiter nützt, so sollte man doch auch ein wenig daran denken, daß die Nutzung technischer Hilfen im Haushalt eine Kenntnis des Arbeitsvorgangs voraussetzt. Die Grundbegriffe, die zu einer ordentlichen Haushaltsführung gehören, müssen genau so erlernt werden, wie das für jede andere Arbeit selbstverständlich ist. Ganz ohne Bedienung und Wartung arbeitet bisher noch keine Maschine im Haushalt. Vom Schaukelstuhl aus läßt sich der Haushalt nicht steuern. Solche Art von Reklame erweckt den Eindruck, als sei die Arbeit der Hausfrau Spielerei, und die brauche man ja nicht zu erlernen. Ganz im Gegenteil: wer sich die Haushaltshilfen zunutze machen kann und will, der muß seine Arbeit gelernt haben und sie auch beherrschen. Erst dann zeigt sich der Nutzen.

Noch etwas anderes hat diese „Entwicklungshilfe" bewirkt: ein kleines oder größeres Interesse des Mannes (des beratenden Ingenieurs, um bei unserem Bild zu bleiben) an den technischen Neuigkeiten. Ein wenig Diplomatie und Geschicklichkeit haben ihm eine neue Rolle zugespielt, die mit dem Pascha von früher nichts mehr zu tun hat.

Mi dem Mixer fing es an Nun soll der Eheliebste gar nicht nur einen Nagel richtig einschlagen können, sondern auch noch die verkratzte Tapete hinter dem Kinderbett mit einer selbstklebenden Folie in Ordnung bringen oder eine Laufschiene an der Zimmerdecke befestigen, damit ein kleiner Vorhang die Koffer auf dem Schrank verdeckt. Er soll aus dem alten Bettgestell ein Bücherbord machen, soll die Fenster neu verkitten — alles lächerliche Kleinigkeiten, die man noch weniger gelernt haben muß, als einen Rosinenkuchen zu backen . . .

Dieser Entwicklung zur Hilfe sind keine Grenzen gesetzt!



Ein kleines Katerchen hat Irene geformt. Ganz wie die Mieze sieht es aus, die in Nachbars Garten herumstromert. Rabenschwarz, mit spitzen Öhrchen und einem zusammengerollten Schwanz. Die linke Pfote ist erhoben — gleich wird das schwarze Katerchen aufspringen.

Vielleicht wird dieses hübsche Tierchen, das Irene aus dem Werkstoff Fimoik geformt und im Backofen selbst „gebrannt" hat, ein Geburtstagsgeschenk für Mutti oder Ohmchen? Die allerschönsten Kindergeschenke sind und bleiben die selbstgebastelten. R. G.

Foto: Fimoik-Studio
Sofie Rehbinder-Kruse
Zeichnungen: G. Niederhaus - M. Kersten

FRITZ KUDNIG:

Madam Rollitzky und der Dorftischler

Ein besonderer Freudentag während meiner Schulferien in Deutschendorf im Kreise Pr.-Holland war es immer, wenn an jedem Sonnabend aus der fernen Kreisstadt Mühlhausen Madam Rollitzky, die wohlgerundete Semmelfrau, bei uns einkehrte. Unser Dörfchen besaß damals noch keinen eigenen Bäcker. Also sah man Madam Rollitzky immer wie einem Festgeschenk entgegen. Denn sie brachte neben goldfrischen Semmeln natürlich stets auch besonders leckere Dinge, Zuckerkringel, Butterfranzbrote, Schnekken und süßbepuderte Leibkuchen und was es sonst noch an städtischen Herrlichkeiten gab.

Zwölf Kilometer weit hatte sie ihr Backwerk bis uns zu schleppen, wenn sie nicht zufällig durch einen freundlichen Kutscher mit aufgeladen wurde unterwegs. Sie trug ihre Kunstwerke in zwei riesigen Körben, an denen ein gewöhnlicher Sterblicher sich krumm und bucklig geschleppt hätte. Sie aber war nach solcher Wanderung immer noch fidel wie ein Laubfrosch im Wiesengras, selbst wenn sie sich auf ihren hölzernen Klotzkorken durch Wind und Regen, durch Schnee und Eis hatte durchkämpfen müssen.

Wie oft kam sie pudelnaß und steifgefroren, aber mit leuchtend roter Nase und dem lachenden Gruß:

„Na, denn gudde Morje auchche, meine Lieben!"

ins Zimmer gepoltert. Und dann war es Ehrensache, daß Großche ihr einen Topf heißen Kaffee vor die Nase hielt und sie selbst auf die Ofenbank setzte, um sie etwas aufzutauen. Eine ganze Wasserlache stand dann manchmal um sie herum auf den Dielen. Sie aber saß strahlend darüber und machte Witze über ihr Schwimmbassin. Und hinterher gab es das neueste aus der fernen Kreisstadt, was uns Dörfler natürlich immer interessierte.

Ja, Madam Rollitzky war selbst im bösen Winter nicht totzukriegen. Tot war nur ihr Mann, wie es hieß. Böse Zungen wollten allerdings behaupten, daß sie einen richtigen Ehemann wohl nie besessen hätte. Auf alle Fälle hatte sie zwei Töchter, beide noch jünger als ich, aber ebenso quicklebendig wie ihre Mutter. Diese selbst war stets in einer Stimmung wie auf einem Witwenball und wirkte auf ihre Zuhörer wie ein wahres Lebenselexier. Ihre Lustigkeit spiegelte sich sogar in ihren dicken, knallroten Wollstrümpfen, die sie im Winter wie im Sommer trug. Natürlich waren es selbstgestrickte, also unverwüstlich, und sie leuchteten bereits weit aus der Ferne, wenn Madam Rollitzky auf der Landstraße, die gerade auf unseren Hof zulief, sichtbar wurde.

Wenn Madam Rollitzky im Sommer ins Dorf kam, kehrte überall Fröhlichkeit ein. Nicht selten hakte sie mitten auf der Dorfstraße die beiden riesigen Semmelkörbe, die sie schwitzend doch schon fast zwei Meilen weit geschleppt hatte, von der Pede ab, stellte sie beiseite, holte ihre Mundharmonika vor und zauberte auf diesem gräßlich verstimmten Blechkasten Töne hervor, daß selbst den entferntesten Dorfkötern sich die Haare sträubten — und daß auch sie, ihrer Stimmung entsprechend, in diesem herrlichen Dorfkonzert mitzuwirken begannen.

Das war für die gesamte Jugend das Zeichen, sich lachend um die lustige Semmeldame und ihre beiden Töchter zu scharen, die oft mit ihr kamen. Jeder brachte sein Tanzbein mit und schwang es mit einer der beiden Rollitzkysprößlinge oder sonstwem auf dem Dorfanger im Kreise. Selbst Vier- und Fünfjährige wirkten dabei, mit fliegenden Haaren strahläugig mit.

Und auch ich, der ich beim Großvater (wenn auch, in Ermangelung eines Mädchens, nur mit einem Küchenschemel im Arm) allmählich tanzen gelernt hatte, war hier in meinem wahren Element und tat mein Möglichstes, um bei diesem plötzlich vom Zaune gebrochenen Dorfball nicht ins Hintertreffen zu geraten. Lackschuhe kamen dabei nie in Gefahr, von mir betrampelt zu werden; denn die Rollitzkytöchter, Bertche und Liesche, tanzten entweder barfuß, oder sie zogen ihre Klotzkorken aus und walzerten sich Löcher in die Strümpfe, woran ihre Semmelmutter nicht einmal Anstoß nahm, weil sie, in jeder Hinsicht, sehr großzügig war.

Als Großche Madam Rollitzky einmal fragte, warum sie bei ihrer aufsehenerregenden körperlichen und geistigen Frische nicht wieder heiratete, antwortete sie strahlend:

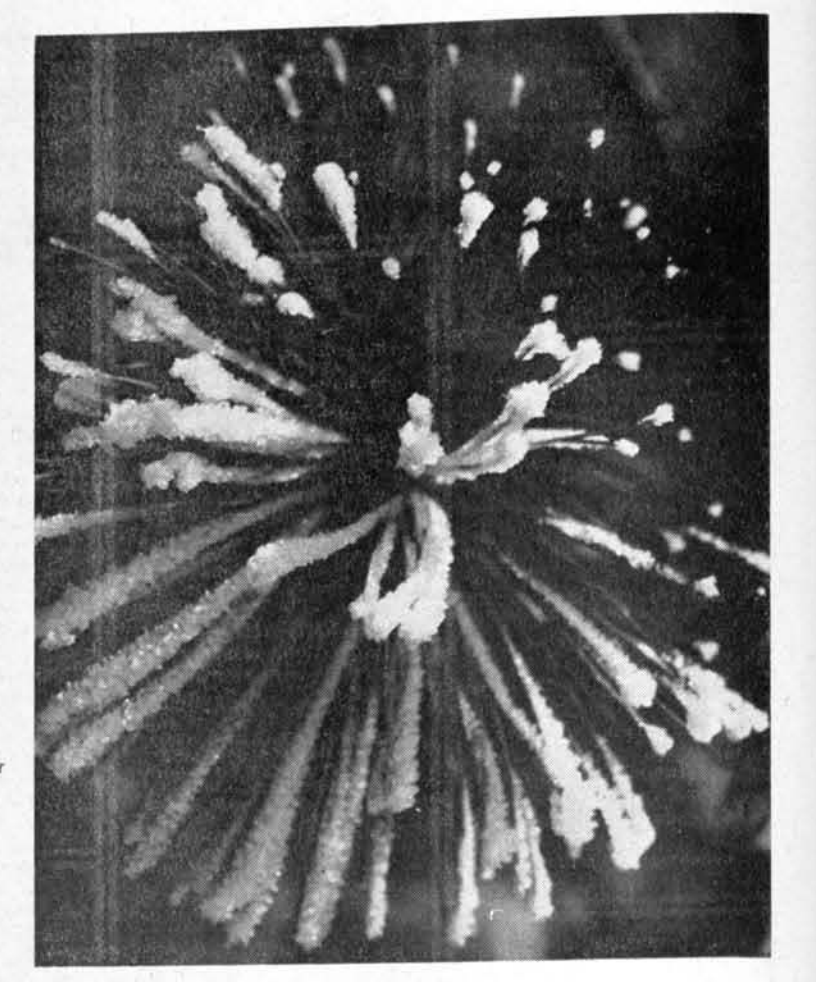
„O Gottche, öch — nochmal heirate. O nei — o nei! Da mißt ja woll selbst dem Deibel sein Großmutterche den Lachkrampf krieje. Und das wär bei ihrem Alter doch vleicht zu lebensgefeehrlich!"

Madam Rollitzky war nicht die einzige Sehenswürdigkeit im Dorfe. Sie hatte einen ebenso auffälliges Pendant in unserem Dorftischlermeister. Zeichnete sich die lustige Semmelbringerin vor allem dadurch aus, daß sie kurz und dick war und — wohl von dem vielen Laufen — Waden von der mehrfachen Stärke einer ansehnlichen Landwurst hatte, so fiel unser Tischler durch seine schier beängstigende Länge und seine Schmalgesichtigkeit auf. Standen die beiden Museumsstücke einmal plaudernd beisammen, dann konnte einem vor Lachen der Hosenboden platzen.

„Dem pustet ja der leiseste Wind durch die Backen!", sagte Großche einmal. Doch würde ich es versucht haben, den Riesen einmal anzublasen, hätte meine Puste wohl kaum bis in seine Nabelgegend gereicht. Der Mann war so groß, daß er, ohne daß ihm dabei eine Naht riß, fast in jede Dachrinne greifen konnte. Ich kam mir immer wie ein Unglückswurm neben ihm vor, bewunderte ihn aber gerade deshalb um so mehr.

Der Goliath lebte und ernährte sich ebenso redlich wie ein normaler Mensch. Aber er schlief wesentlich anders als sonstige Sterbliche. Bei seiner Länge hätte er in kein Bett gepaßt, höchstens in ein Flußbett. Statt dessen zog er es aber vor, eine Lagerstatt zu benutzen, die er selber erfunden hatte, wie er stolz erzählte. Er hatte sich in das Fußende seines Bettgestells ein großes Loch gesägt und dahinter einen längeren Holzkasten angebracht, der er ab und zu mit frischem Heu füllte. Nachts steckte er dann alles, was im Bett selber nicht Platz fand, durch das Sägeloch in den Heukasten und hatte so selbst im kältesten Winter nicht über kalte Füße zu klagen.

Diese Patentvorrichtung gefiel mir nach der freundlich gestatteten Besichtigung so sehr, daß ich den Meister bat, auch mir eine solche Bettstatt zu zimmern, falls ich einmal so groß werden sollte wie er. Das versprach er mir lachend. Doch es ist nicht mehr dazu gekommen.



Verzauberte Welt: Rauhreif auf einem Strauch.

Foto unten: Die Tilsiter Memelstraße mit der Luisenbrücke im Schnee.

Aufn. Wagner, Sommer

Kurt F. J. Böhm:

Wintermorgen auf dem Lande

Die ostpreußischen Bauern aus Geschlechtern, die seit Jahrhunderten in unserer Heimat ansässig waren, galten wohl meist als kraftvoll in Körper und Seele, wortkarg und bedachtsam, hart zupackend im richtigen Augenblick. Sie waren oft voll tiefer Weisheit und Herzensgüte bei rauher Schale. Ihre Liebe zu Sippe, Heimat und Vaterland taten sie nie mit Worten kund.

Von solch gutem alten Schlage war auch der Bauer Friedrich Kawald in L., der um das Jahr 1880 auf der Scholle seiner Vorväter saß.

Dazumal wurde noch mit Flegeln gedroschen, auf der Tenne. Auf einem Bauernhof wie dem Kawaldschen mit seinen 240 Morgen war das im Winter ein hartes Stück Arbeit: Sechs Drescher in zwei Partien mußten es schon besorgen, wenn es nicht zu lange dauern sollte.

Also hatte der Bauer Kawald drei Häusler und Freiarbeiter zu seinen drei „Manns", den beiden Söhnen und dem Großknecht, bestellt. Er stand bei klingendem Frost und in völliger Finsternis schon zehn Minuten vor der angesetzten Zeit mit der Uhr in der Hand vor der Haustür, um festzustellen, ob die drei bestellten Drescher aus dem Dorf richtig eintrafen, damit das Dreschen pünktlich seinen Anfang nehmen konnte. Als ehemaliger Flügelmann der ersten Kompanie des Zweiten Garderegiments zu Fuß war Bauer Kawald an Ordnung und Pünktlichkeit gewöhnt und verlangte sie wie von sich selbst so auch von allen anderen Menschen, mit denen er in Berührung kam.

Zwei der „auswärtigen" Drescher waren bereits eingetroffen und hatten sich nach Begrüßung des Bauern zur Tenne begeben, wo die Dreschmannschaft im Flackerlicht der Kienspäne noch einen kleinen Plausch vor der auf die Minute pünktlich beginnenden Arbeit zu halten pflegte. Nur ein Mann, der Häusler Robert Hinz, fehlte noch.

Bauer Kawald sah bedächtig auf seine Uhr: Gottsdonner, da war es inzwischen 4.05 Uhr geworden, und der Kerl, der Hinz, immer noch nicht zur Stelle!

Gerade hatte der Bauer dieses kleine Selbstgespräch beendet, als der Häusler Hinz im ungewissen Schneelicht durch das offengehaltene Tor stapfte und auf den Bauern zukam. Es entspann sich folgender Dialog:

Hinz: „Gode Morje, Härr Kawald!"

Bauer K.: „Morje — wat wöll ju hier?"

Hinz: „Na, dä Härr Kawald hebbe mi doch om Drösche beställt!"

Bauer K.: „So — joa, to wänn si ju dänn beställt?"

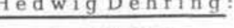
Hinz: „Na, fär klock veer, denk' eck!"

Bauer: „So — na, dänn go man wedder noah hus — jetz is all söß Minute daröwer!"

Wandte sich um und ging ins Haus, um sich als „sechster Mann" zum Dreschen umzukleiden.

Der alte Hinz aber mußte bedeppert abziehen. Zum Tage darauf war er allerdings wieder bestellt.

Diesmal und auch später kam er immer sehr pünktlich.



Hedwig Dehring:

In Wittgirren wird gefeiert

„Dat rickt noa reine Kaisersch Geburtstag", sagte immer Bastians Franzke, wenn ihm ein guter Geruch nach Gebratenem und Gebackenem in die Nase kam. Kaisers Geburtstag war ja damals ein großes Fest, es kam gleich hinter Weihnachten. Wir Kinder freuten uns sehr darauf und fingen schon nach Weihnachten mit allerlei Vorbereitungen an. Die Mädchen überlegten, wie viele neue Kronen sie für das erste Klassenzimmer flechten mußten, denn einige alte, die staubig und verschossen waren, mußten heraus. Sie hingen bunt, aus Seidenpapier auf Weidenruten geflochten, an der Decke. Wir sahen mit Vergnügen, wenn sie schaukelten, von einem Luftzug bewegt. — Es waren dreißig oder mehr. Nun wurde gefragt, wer eine Krone spenden wollte. Es fanden sich ja immer einige; wer die buntesten fertigbrachte, ward besonders gelobt, und sehr stolz blickte er nach oben auf sein Werk.

Und dann wurden ja auch die Gedichte verteilt.

Die Mädchen kamen dabei immer zu kurz. Den Jungen hatte der Lehrer sogar kleine Rollen gegeben, als Jäger, Ulan, Husar, Kürassier und so fort, auch die Uniformen wurden angedeutet. Alles war so aufregend, weil ja der Schulvorstand zur Feier zu erscheinen pflegte. Alle Türen zu den Klassenräumen und die Haustür wurden mit Tannengirlanden bekränzt. Vorher wurden fleißig die Gedichte und Lieder geübt, und manche Träne floß, wenn der Herr Lehrer mal einen Mutzkopf austeilte oder der Geigenbogen über die Köpfe fuhr.

Wenn dann der Tag herankam — manchmal mit viel Schnee und Frost, oft auch mit Stiemwetter — wurden die Kinder aus den zur Schule gehörenden Ortschaften mit Schlitten hergebracht. Sonst kam das kaum vor. Mochte das Wetter aber noch so schlecht sein — es machte nichts aus. Der Tag war da und verging wie ein guter Traum.

Der Herr Lehrer hielt eine Ansprache und legte uns die Liebe zu unserem Kaiser sehr ans Herz. Wir wollten ihn ja auch gerne lieben. Nur konnten wir uns nicht denken, daß der Kaiser, dessen Bild über dem Pult des Lehrers hing und auf dem er so stolz und unnahbar aussah, sich über unser Liebhaben freuen könnte. Jedenfalls war er sehr fern und saß heute auf einem goldenen Stuhl, Thron genannt, und alles um ihn funkelte nur so. Wir wünschten ihm alles Gute, und es ging ihm bestimmt gut. Er hätte nur öfter im Jahr Geburtstag haben müssen, so meinten wir damals.

Zu Hause gab es ein schönes Mittagessen und nachmittags zum Kaffee Schmantwaffeln. Wir durften mit unsern Schlitten rodeln und, wenn auf den Wiesen Eis war, schorren.

Der alte Elzner, der auch etwas von dem großen Tag profitieren wollte, hatte leider, wie immer, kein Geld. Er kam zu meinem älteren Bruder: „Ach, junge Herr, öck hebb doch hiete solch Lievschniede, gäwe Se mie doch e Handke voll Päper on noch so Kleenen dropp." Er bekam dann auch, was er wollte, und mein Bruder hatte seinen Spaß, wenn Elzner knirschend die Pfefferkörner zerkaute.

Meine Geschwister und ich, die wir uns das nicht entgehen ließen, schnitten Grimassen und bekamen beinahe selber Bauchschmerzen vom Zusehen.

Die alte Wasslewsche nahm sonst die Hoffmannstropfen auf Zucker, aber an diesem Feiertag genehmigte sie sich ein Gläschen ohne Zucker.

Im Gasthaus wurde noch gefeiert. Als Naujokats Fritz einmal in der Nacht beim Nachhauseweg am letzten Haus im Dorf vorbeikam, wo die schöne Idchen mit ihrem Hund Bruno wohnte, schrie er laut: „Du Blötzkanallje, komm man rut möt dienem schabbrige Hund! Du hast mich nie geliebt!"

Auch das gehörte zu Kaisers Geburtstag in Wittgirren.



Licht und Schatten über Woreinen

VON EVA SIROWATKA

Die letzte Fortsetzung schloß:

So schlenderte das Mädchen gegen neun Uhr früh langsam durch die Oberstraße zur Richtstraße hin. Vor den Schaufenstern, in denen Kleider und Schuhe zu sehen waren, blieb sie stehen. In einer Auslage sah Monika ein schikkes, weißes Leinenkostüm Sie konnte sich von dem Anblick gar nicht trennen. Es war nicht einmal teuer, dieses Kostüm. Es würde ihr sicher gut stehen.

12. Fortsetzung

Monika überlegte hin und her, ob sie sich diese Ausgabe leisten konnte. Wenn sie in der nächsten Zeit auf einige Extrawünsche wie Strümpfe, Parfüm und Kinobesuche verzichtete, dann müßte es gehen. Sie erhielt von Friedrichs fünfzehn Mark mehr Lohn im Monat als bei Oberförsters. Aber doch in der Stadt gab sich das Geld auch viel leichter aus.

Nun, sie konnte es sich mit dem Kostüm noch überlegen, es brauchte ja nicht heute zu sein!

Vom Turm des Alten Rathauses schlug es die halbe Stunde. Monika sah hinauf. Es war schon halb zehn — sie mußte sich beeilen.

Es herrschte viel Leben und Treiben auf dem Wochenmarkt. Monika sah sich suchend um. Aber sie konnte kein vertrautes Gesicht aus Woreinen oder Krottken unter den vielen Landleuten entdecken. Es roch nach frischem Obst, nach Blumen und nach Geflügel. Bei einem Stand kaufte Monika zwei schöne Suppenhühner und zwei Dutzend Landeier. Dann ging sie quer über den Marktplatz auf den Stand eines Gärtners zu.

Viele Blicke folgten ihr, als sie so behende daherschritt. Sie sah aber auch reizend aus, in ihrer frischen, natürlichen Schönheit. Das fand auch der junge Gärtner, an dessen Stand Monika Suppengemüse, Augustäpfel und zuletzt noch einen bunten Sommerblumenstrauß kaufte.

Er sah sie mit unverblümter Bewunderung an.

„Wie wäre es, Fräuleinchen", flüsterte er ihr zu, als er ihr den Strauß zureichte, „wenn wir beide heute Abend ins Kino gehen würden? Darf ich Sie einladen?"

„Leider habe ich heute Abend keine Zeit. Vielleicht ein anderes Mal", gab Monika lächelnd zur Antwort, ehe sie weiterging. Der junge Mann gefiel ihr nicht schlecht. Wer weiß wozu es gut war, sich einige Eisen im Feuer zu halten.

Schon zu dieser Vormittagsstunde war es recht warm. Bei der Apotheke, am Markt unter den Laubengängen stellte Monika ihren Korb neben sich, um sich ein wenig auszuruhen.

Sie suchte sich den schönsten Augustapfel aus und biß herzhaft hinein. Wie gut der roch! Daheim gleich hinter dem Haus, da hatten sie auch so einen Apfelbaum. Dort reiften nun auch die Äpfel. Manchmal überkam Monika doch ein leises Heimweh, besonders hier, wo sie so viele Landleute zu sehen bekam und die vertrauten Laute der heimatlichen Mundart hörte.

Als Monika ein wenig später durch die Zeppelinstraße heimwärts schlenderte und gerade beim Café Bader vorbeikam, hörte sie hinter sich jemand ihren Namen rufen.

Sie wandte sich um und sah den Ernst Konopka vor sich stehen.

„Ernst — wie kommst du denn hierher, ich denke, du bist in Dortmund?"

„Ja, Monika, ich wohne und arbeite immer noch dort. Aber jetzt war ich zwei Wochen zu Hause in Urlaub. Ich komme gerade von Woreinen. Heute abend geht es wieder zurück nach Dortmund."

Wie gut der Ernst in seinem städtischen, grauen Anzug aussah, wie ein Herr — wenn auch das ernste Gesicht mit den braunen, ehrlichen Augen das gleiche geblieben war.

„Sag mal, Ernst", meinte Monika, verdienst wohl gut im Bergwerk? Wie gefällt es dir denn so in der Großstadt? Ist doch ein ganz anderes Leben dort, als in unserem einsamen Walddörfchen?"

„Wie man es nimmt, Monika. Zu Hause ist es wohl am schönsten. Aber ich wollte einmal hinaus, und nun muß ich erstmal dort bleiben", erwiderte Ernst nachdenklich.

„Wieso mußt du dort bleiben. Hast dich etwa inzwischen verlobt oder gar verheiratet?" fragte Monika impulsiv, ohne sich viel dabei zu denken.

Das freundliche Gesicht des jungen Mannes bekam einen abweisenden Zug. Erst jetzt empfand Monika, daß sie das nicht hätte sagen dürfen. Der Ernst Konopka war ein schwerblütiger Mensch. Wenn der einmal ein Mädchen so lieb gehabt hatte wie die Lydia, dann kam er über ihren Tod nicht so bald hinweg.

„Ach Ernst, ich hab das nur so dahingesagt. Nimm es mir nicht übel, ich bin heute von der



Zeichnung: Erich Behrendt



Hitze ganz durcheinander. Ich muß jetzt schnell nach Hause. Unsere Köchin wartet. Kommst noch ein Stückchen mit mir mit?", bat Monika.

„Schade, daß du keine Zeit hast. Wir hätten uns doch wenigstens ein halbes Stündchen in ein Café setzen können. Gib mir wenigstens den Korb her, ich trag ihn dir!"

Obwohl Monika protestierte und meinte, sie könnte den Korb selber tragen, nahm der junge Mann ihn ihr aus der Hand. Dann gingen sie nebeneinander weiter, der Kleeberger Straße zu.

Die Zeit drängte. Aber Monika beeilte sich nicht sonderlich. Sie wollte sich noch ein bißchen mit dem Ernst unterhalten. Sie waren doch aus einem Dorf — da gab es so vieles zu erzählen und manches zu fragen. Früher war Ernst Konopka nie besonders gesprächig gewesen. Jetzt schien er viel aufgeschlossener.

„Weißt du, Monika", sagte er, „wenn man einmal von zu Hause fort war, dann weiß man erst richtig, wie schön es bei uns in Woreinen ist! Im Westen verdiene ich ja gut. Ich konnte schon manches Geld zurücklegen. Aber was nützt das alles, wenn man Heimweh bekommt! Die Arbeit unter Tag ist auch so ganz anders als die Arbeit draußen im Wald! Manchmal, wenn — ich tief unter der Erde im Stollen bin, dann glaube ich ersticken zu müssen. Für immer bleibe ich bestimmt nicht im Westen. Ich will mir nur was zusammensparen, damit ich mir vielleicht später einmal in Woreinen ein Häuschen bauen kann. Es geht doch nichts über was Eigenes!"

Also plant der Ernst doch, später einmal einen Hausstand zu gründen, dachte Monika.

Aus diesen Gedanken heraus meinte sie: „Ja, Ernst, bei mir ist es nicht so schlimm mit dem Heimweh. Allenstein ist ja auch nicht so weit weg. Daran mag es liegen. Aber ich denke auch oft zurück nach Woreinen."

So gingen sie nebeneinander durch die Straßen von Allenstein, der Ernst Konopka und die Monika Kramkowski, zwei erwachsene Kinder des Dorfes Woreinen. Beide hatten das Dorf verlassen, um wo anders ihr Glück zu versuchen. Früher hatten sie nicht viel mehr Gemeinsames gehabt, als daß sie in demselben Dorf geboren und aufgewachsen waren. Nun aber spürten beide, daß gerade dies eine sie verband.

„Kannst du nicht wenigstens am Nachmittag eine Stunde frei bekommen?", fragte Ernst. „Mein Zug fährt erst gegen Abend. Es wär so schön, wenn wir uns noch ein bißchen unterhalten könnten. Wer weiß, wann wir uns mal wiedersehen!"

„Es tut mir so leid, Ernst, aber gerade heute wird es nicht gehen! Bei uns ist nämlich heute Abend Gesellschaft. Da kann ich nicht fort. Da gibt es genug zu tun. Schade, ich hätte dich sonst wenigstens zum Zug gebracht. Aber vielleicht schreibst du mir mal eine Karte aus Dortmund", bat Monika.

„Bestimmt schreib ich dir bald, Monika. Wirst du mir auch mal wiederschreiben?", fragte Ernst.

Monika nickte. Sie waren nun in die Nähe des Hauses gekommen, in dem die Friedrichsche Wohnung lag. Monika wollte sich schon hier von Ernst verabschieden:

„Laß es dir gut gehen, Ernst, und glückliche Reise. Und schreib bestimmt einmal!"

„Dann mußt du mir aber noch deine Adresse geben! Und hier — beinahe hätte ich vergessen, dir deinen Korb wiederzugeben!

Sie drückten sich herzlich die Hände beim Abschied. Bevor Monika die Haustür öffnete, drehte sie sich noch einmal um und lächelte dem Ernst zu. Er stand noch immer an derselben Stelle und sah ihr nach.

Armer Kerl, dachte sie, er ist so ein netter junger Mann und hat schon viel Schweres erlebt! Nun fährt er wieder weit fort. Und er sagt doch selbst, daß er Heimweh nach unserem Dorf hat!

*

Monika kam an jenem Tag, nachdem sie ihre Einkäufe in der Küche abgeliefert hatte, kaum eine Minute zur Besinnung. Sie hatte nicht nur Verschiedenes in den Zimmern zu richten, sondern außerdem, in der heißesten Mittagsstunde, von Margot in die Kaiserstraße zur Schneiderin geschickt, um ein neues Kleid abzuholen.

Endlich kam der Abend heran. Der Tisch in dem großen Eßzimmer mit den schweren, alten Möbeln war festlich gedeckt und alles für die Abendgesellschaft vorbereitet. Nun wollte sich Monika rasch einmal in ihr Zimmerchen zurückziehen, um sich wenigstens einige Minuten auszuruhen, ehe sie sich frisch machte, das gute schwarze Seidenkleid anzog und eine neue weiße Zierschürze umnahm.

Sie kam aber nicht dazu, denn nun rief Margot sie zu sich ins Zimmer.

„Monika, Sie müssen mir gleich das neue Kleid aufbügeln. Es ist am Saum verknüllt, so kann ich es unmöglich anziehen. Aber beeilen Sie sich!" sagte sie und sah das Mädchen nicht einmal an.

Monika war den ganzen Tag herumgelaufen. Ihre Füße schmerzten. Nun blieben ihr nicht einmal fünf Minuten Zeit, um sich auszuruhen. Sie mußte sich später in größter Eile umkleiden, wenn sie noch zurecht kommen wollte.

Am liebsten hätte sie diesem verwöhnten jungen Mädchen zur Antwort gegeben, sie könnte sich auch selber einmal ihr Kleid überplätten, sie habe ja genug Zeit dazu. Es war aber doch klüger zu schweigen. So nahm Monika das achtlos über das Bett hingeworfene Kleid auf und ging zum Bügelraum.

Dort war es unerträglich heiß. Monika war froh, als sie die Arbeit getan hatte. Sie wünschte, dieser Abend wäre schon vorüber. Es würde bestimmt wieder sehr spät werden, ehe der letzte Gast gegangen war, ehe sie alles fortgeräumt hatte und auf ihr Zimmer gehen konnte.

Vom Bahnhof her hörte sie in der Ferne einen Zug pfeifen. Vielleicht saß jetzt der Ernst Konopka gerade in diesem Zug und fuhr westwärts. Vielleicht dachte er auch ein wenig an sie, an ihre heutige Begegnung. Monika empfand ein warmes Gefühl, wenn sie an den Ernst dachte. Früher hatte er ihr nicht so gut gefallen wie heute, als sie ihn so unerwartet nach längerer Zeit wiedergesehen hatte.

*

Am Sonntag darauf saß Monika am frühen Nachmittag auf der Terrasse des Cafés Grützner in der Kaiserstraße und löffelte Eis. Wäre jetzt ein Woreiner hier zufällig vorbeigekommen — er hätte kaum die Monika Kramkowski erkannt, jedenfalls nicht auf den ersten Blick.

Monika hatte sich tatsächlich das weiße Leinenkostüm gekauft. Es saß ihr wie angegossen, und sie sah darin wie eine richtige junge Dame aus. Vor allem aber lag die Veränderung an ihrer neuen Frisur.

Kurz entschlossen war Monika am Sonnabendnachmittag, als sie zwei Stunden frei hatte, zu einem Friseur gegangen, um sich die Zöpfe abschneiden zu lassen. Die Locken legten sich nun in natürliche Wellen um ihren Kopf. Monika erkannte sich selbst kaum wieder.

Was würden wohl die Woreiner sagen, wenn sie das nächste Mal zum Besuch nach Hause kam! Sie war wohl das erste junge Mädchen aus dem Dorf, das nun eine moderne Frisur trug. Nun, eine mußte ja einmal den Anfang machen, warum nicht sie!

Auch Frau Friedrich und Ruth hatten ihre neue Frisur bewundert. Nur die Köchin meinte: „Schade, Monika, du hattest so schönes, langes Haar!"

Fortsetzung folgt

Bett-Bezug aus Mako-Damast 13.90

rein Mako, mercerisiert, fertig konfektioniert, mit Knöpfen und Knopflöchern, eine seit Jahrzehnten bewährte WITT-Qualität. **Best.-Nr. 21382 G,** Größe 130 x 200 cm, **nur DM 13,90. Best.-Nr. 21383 G,** Größe 140 x 200 cm, **nur DM 14,90.** Bestellen Sie gleich per Nachnahme. Kostenlos 172seitigen, vielfarbigen Katalog von

Hausfach 420

JOSEF WITT WEIDEN
Das Versandhaus für Wäsche und Bekleidung seit 1907

Liefere wieder wie in der Heimat naturreinen Bienen- **HONIG**

5 Pfd	Lindenhonig	16,— DM
10 Pfd	Lindenhonig	30,— DM
5 Pfd	Blütenhonig	13,— DM
10 Pfd	Blütenhonig	25,— DM
5 Pfd	Waldhonig	13,— DM
10 Pfd	Waldhonig	25,— DM

Die Preise verstehen sich einschließlich Eimer. Lieferung frei Haus.
Großimkerei Arnold Hansch
6589 Abentheuer b. Birkenfeld, Nahe

Aquarelle

Ostpr. Motive (Steilküste, Haffe, Masuren, Elche, Königsberg). Preise 24,—, 32,—, 35,— und 42,— DM. Unverbindl. Auswahlsendung schickt Kurt Neumann, 239 Flensburg, Angelsunder Weg 40, fr. Königsbg. Pr.



Räder ab 82,-
Sporträder ab 115,- mit 2-10 Gängen. Kinderräder, Anhänger. Großer Katalog m. Sonderangebot gratis. Barrabatt oder Teilzahlung.
Größter Fahrrad-Spezialversand ab Fabrik
VATERLAND (Abt. 419), 5982 Neuenrade i. W.

„Hicoton" ist altbewährt gegen
Bettnässen
Preis 3.25 DM. In allen Apotheken; bestimmt: Rosen-Apotheke, 8 München 2.

I. Soling. Qualität **Rasierklingen** 10 Tage z. Probe
Tausende Nachb.
100 Stück 0,08 mm 2,90, 3,70, 4,90
0,06 mm 4,10, 4,95, 5,40
Kein Risiko, Rückgaberecht, 30 Tage Ziel
Abt. 18 KONNEX-Versandh. Oldenburg i. O.

Ia Holstein. Landr. Dauer- **Wurst**
v. hochfein. Qualität ist ein Genuß, Cervelat-, Salami-, Plock-, Mettwürste, Teewurst, Rügenwald. Art. 2-kg-Probepäckchen (netto 1650 g) nur 12,30 DM ab hier Nachnahme. **Reimers, Landh. Holstenhof, 2085 Quickborn (Holst) 51.** Preisliste üb. Schink., Speck, Rollschink., Wurst- u. Fleischkonserven bitte anford.

Landsleute trinkt
PETERS-KAFFEE!

Konsum-Kaffee	500 g 5,28 DM
Haush.-Mischung	500 g 5,96 DM

garantiert reiner Bohnenkaffee, nur auf Wunsch gemahlen. Ab 25 DM portofreie Nachnahme abzüglich 2% Skonto. Bei kleinen Mengen Portoanteil
ERNST A. PETERS, Abt. Ostpr
28 Bremen 1, Fehrfeld 50

SANITAS-HEIZDECKEN
Heilende Wirkung bei Rheuma, Gicht, Ischias, Grippe, Blasen-, Kreislauf- und Frauenleiden. 150 x 80 cm, 110/220 V VDE, 1 Jahr Garantie, 3 Raten ohne Aufschlag
SANITAS-SPEZIAL 58 DM
SANITAS-SPEZIAL-EXPORT 68 DM
M. Schmolz, Heidelberg, Kastellweg 23

Steinleiden
ohne Operation zu beseitigen ist mit Cholithon möglich. Wie, teile ich Ihnen gerne kostenlos mit. **APOTHEKER B. RINGLER's ERBE, Hausfach 7/22, 85 Nürnberg, Pirckheimerstr. 102**

Wo fehlt eine?
Schreibmaschinen-Großangebot.
Neueste Modelle. Garantie.
Kundendienst. Kleine Raten.
Kein Risiko, da Umtauschrecht.
Stets preisgünstige Sonderposten.
Fordern Sie Katalog A85 gratis.
NÖTHEL Deutschlands großes Büromaschinenhaus
GÖTTINGEN, Postfach 601

Ab Fabrik! Sofort bestellen!
Ia Waterproof-Schuhe portofrei
Ein ideal. Berufsschuh, wasserdicht, ganz gefüttert, Wasserlasche, Polsterbordüre, Gelenkstütze, schwarz oder braun, mit Kernledersohle
36-39 DM 23.60
40-46 DM 25.60
47-48 DM 29.45
Gummiprofilsohle + DM 3.95. Ohne Nachn. m. Rückg.-Recht. Katal. m. TZ-Bed. gratis. Postkarte an Schuhfabrik
Abt. C 17 Kölbl 4182 Uedem

Bis zu 50% Rabatt erhalten Wiederverkäufer a. Uhren, Goldschmuck usw. - Riesenauswahl. Angeb. v. W.M. Liebmann KG., Holzminden.

Heim- und Nebenverdienst-
Informationen kostenlos für Männer u. Frauen überallhin durch Fa. H. Räder, 85 Nürnberg, Burgschmietstr. 42 a

Strickwolle!
Unsere Statistik weist aus: Von 10 Anfragen bestellen 7 Frauen. Auch Sie machen keine Ausnahme, wenn Sie unsere Qualitäten u. Preise studieren. Fordern Sie kostenlos unseren neuen Katalog an.
H. Gissel Nachf.
Abt. 74, 6374 Steinbach/Ts.

SIE erhalten 8 Tage zur Probe, keine Nachnahme 100 Rasierklingen, bester Edelstahl 0,08 mm für nur 2,- DM, 0,06 mm, hauchdünn, nur 2,50 DM
O. Gilcher (vorm. Haluw), Wiesbaden 6, Fach 6049

Neue Salzfettheringe lecker

10 kg Bahneimer bis 140 St.	16,95
25 kg Bahnfaß bis 350 St.	32,95
5 kg Fischkons. Sort. 20 Dos.	13,95

Nachnahme ab **R. Lewens, Abt. 15**
285 Bremerhaven F 110.

Tischtennistische ab Fabrik
enorm preisw. Gratiskatalog anfordern! **Max Bahr,** Abt. 134, Hamburg-Bramfeld

Pommernpantoffel, Filzschuhe liefert preiswert **O. Terme,** 807 Ingolstadt 440/80



Bettfedern
(auch handgeschlissene)
Inlette, fertige Betten
Bettw., Daunendecken,
das moderne, elegante
KARO-STEP-Federbett
direkt von der Fachfirma
BETTEN-BLAHUT seit 1882
8908 Krumbach/Schwb., Gänsh. 116
8492 Furth i. Wald, Marienstr. 121
Ausführliches Angebot kostenlos.

2 Heimat-Kalender
Ostpreußen im Bild für 1964
24 Aufnahmen von Ostpreußen, Kunstdruck
Format DIN A 5, farbiges Titelbild. **Preis nur 3,30 DM**
Der redliche Ostpreuße für 1964
Das bekannte und beliebte Jahrbuch. Format DIN A 5, 128 Seiten, reich illustriert. **Preis nur 3,30 DM**
Bitte sofort bestellen. Lieferung portofrei durch
Rautenbergsche Buchhandlung, 295 Leer, Postfach 909

Reisen leicht gemacht!

War es nicht schon immer **Ihr Wunsch**

- Ihre ausgewanderten Angehörigen in **USA, Kanada, Südamerika** oder in einem anderen Land der Welt zu besuchen
- **studienhalber, aus beruflichen Gründen** oder
- **zur Erholung** dorthin zu gelangen?

Warum **zögern Sie noch?** — Zu teuer? — Nein, denn ...,
Viele Hände helfen Ihnen:

- Unser **Fachmann,** der Sie **berät,**
- alle bekannten **Luftverkehrs- und Schiffahrtsgesellschaften — moderne Verkehrsmittel — anerkannter Service,**
- die **Kundenkreditbank KaA, Düsseldorf,** die Ihre Reise finanziert — geringe Anzahlung — bequeme Raten.

Für eine **unverbindliche Beratung** benutzen Sie bitte den **unteren Abschnitt.**

——— bitte deutlich ausfüllen, möglichst auf eine ——— Postkarte kleben und einsenden an:

Reisebüro J. Hartmann, Düsseldorf, Graf-Adolf-Platz 13

Ich interessiere mich für eine Flug/Schiffsreise nach ....

und bitte um unverbindliche Beratung. ....

............, den 19
(Wohnort)

....
(Straße) (deutliche Unterschrift)

5

Der Trakehner Schimmelwallach ‚Monarchist'

„Monarchist", 1894 in Trakehnen geboren, wurde 1898 auf der Frühjahrs-Auktion für 1200,— Mark angekauft. Bei den sportfreudigen „Schwarzen Husaren" wurde seine Rennfähigkeit bald erkannt und ausgenutzt. Von 1899 bis 1906 war der Schimmel der Alleinherrscher auf den Rennbahnen des Ostens. So gewann er vier Jahre hintereinander die größten und längsten Rennen des Ostens: das „Prinz-Albrecht-Rennen" in Königsberg und den „Großen Preis von Westpreußen" in Zoppot. Im ganzen galoppierte er 70 000,— Mark zusammen, dazu eine Fülle kostbarer Ehrenpreise. Bis nach Karlshorst dehnte er seine Erfolge aus. Er war ein ausgemachter Gewichtsträger und gewann unter 85 kg Rennen gegen Vollblüter. Nebenbei ging er Jagden, tat Dienst in der Front und im Winter in der Offiziersreitschule. Sein Vater „Hartenfels xx", ein Sohn des „Chamant", war in den Graditzer Farben ein Pferd der guten 2. Klasse gewesen. Seine Mutter „Mongolei" von dem „Flügel"-Sohn „Paßvan" entstammte einer alten Trakehner Schimmelfamilie. So führte „Monarchist" zu 85 Prozent Vollblut. Als Beschäler war er nicht eingestellt worden, da es ihm an Knochenstärke und Kaliber mangelte.

Als Gebrauchs-, Renn- und Kampagne-Pferd war der Wallach jedoch das beste Pferd, das in seinen ersten Weidejahren auf den herrlichen Trakehner Weiden umhergesprungen war und dort in dem kräftigen Klima seine Lungen und sein Herz zu solch hohen Leistungen herangebildet hatte.

„Das weiße Biest" der Rivalen

Auf dem Sattelplatz gleichgültig gegen allen Lärm und alle äußeren Eindrücke eines Rennplatzes, ließ sich Monarchist knochentrocken satteln. Dabei kam er mit merkwürdigen Beinstellungen und Schlappohren manchmal in den Ruf eines Rennbahnbummlers. „Der ist ja aus dem Milchwagen ausgespannt! Kommt nicht in Frage!" Vom Zirkel zum Aufgalopp angesetzt, erwachte der Nerv des Wallachs. Mit erhobenem Sprung streckte er die Vorderbeine spielend nach vorne und stieß aus seinen rosaweißen Nüstern Luft schmetternd heraus. Vor dem Start selbst verfiel er in einen nonchalanten Bummelschritt, um dann in Seelenruhe abgelassen zu werden. Seine besten Distanzen fingen bei 4000 m an. So folgte er zunächst nur dem Felde im Hintertreffen, unbeirrt durch die Pace der Leichtgewichte, die dem „weißen Biest", wie er von Rivalen genannt wurde, den Garaus machen wollten. Einzigartig war seine Art zu springen. Vor dem Sprung hatte man das Gefühl einer sich nun zum Satz duckenden Katze. Kleiner werdend, schnellte er dann, Längen gewinnend, über das Hindernis. Seine überragende Treue und den willensstarken Vorsatz gewinnen zu wollen, zeigte er durch die Möglichkeit, mit ihm auf der äußersten Innenkante springen zu können. Gab es eine Rechtswendung nach dem Sprunge um eine Wendeflagge, so erspähte der Treue die Gedanken des Reiters und schmiegte sich in einer Rechtstraversstellung über den Sprung. Nach 2000 bis 3000 m hatte er sich zum mindesten an das Mittelfeld herangearbeitet, nachdem er sich hinten über viele Längen geschont hatte. Nun aber wurde er lebhaft, nahm mehr oder weniger pullend die Zügel an und ging mit bitterem Ernst seinen Gegnern an den Kopf.

Der Reiter durfte keineswegs zu früh auf Fahrt drücken, um mit dem kolossalen Kapital an Speed des Wallachs gegen unvorhergesehene Fälle haushalten zu können. Näherte er sich schließlich der Einlaufstrecke, trat etwas in Erscheinung, was wohl das Einzigartige dieses verstandscharfen Pferdes kennzeichnete: er pumpte, hörbar schluckend, Luft in seine Löwenlunge, um sie im Endkampf überlegen zur Verfügung zu haben. Der Reiter hatte an seinen am Pferdeleib anliegenden Waden das deutliche Gefühl, daß sich die Rippen des Pferdes wölbten. In den Senkungen der Einlaufstrecke, wenn die Zeichen des „Nach-Hause-Gehens" kamen, wurde dann nochmals kurz Kraft gesammelt. Was sich dann im Einlauf noch Monarchist stellte, wurde auf Biegen und Brechen niedergaloppiert.

Verbundenheit mit dem Reiter

Originell war Monarchists Reagieren auf das Pfeifen, Zurufen und Lärmen des 2. Platzes, das ihn auf das Nahen des Zielpfostens aufmerksam machte. Er kniff dann die Ohren an, wie ein Hase, über den die Schrotspritze hinweggeht, die Löffel anlegt, und man hatte das Gefühl, auf einem Gummiball zu sitzen und immer noch um einen Kopf gewinnen zu können, obwohl der Reiter, falls irgend möglich, sicher und schonend gewinnen.

Nach dem Siegerpfosten strebte Monarchist sofort der Ruhe zu und versuchte, so schnell wie möglich abzustoppen. Der Reiter hatte Mühe, die Bewegungen des Galopps ausschwingen zu lassen und somit Schulter und Vorhand zu schonen. Um den Tusch und den Jubel des Publikums kümmerte er sich wenig, verfiel in seine stoische Ruhe und machte den befriedigenden Eindruck erfüllter Pflicht. So brachten ihm sein Siegeswille, seine Überlegung, seine Ehrlichkeit und sein Löwenmut zu sechzig Siegen über alle Halbblüter und Vollblüter, die sich ihm im Osten stellten. Solche deutlichen Charaktereigenschaften schlugen natürlich ein Band der Dankbarkeit und Treue um Roß und Reiter. Die Verbundenheit war der Schlüssel zu den Erfolgen. Machte es der Reiter dem Pferde so leicht wie möglich, sich in seiner Eigenart auszuwirken, so waren die Erfolgsserien da. Das verlangte keinen sehr aktiven Reiter, und so verwöhnte Monarchist gewissermaßen seine Reiter. Andererseits verlangte Monarchist den Respekt, auf ihn feinfühlig einzugehen. Er zeigte es dadurch, daß er in Fällen, in denen nicht sein gewohnter Reiter auf ihm saß, nicht willig ging und unterlag.

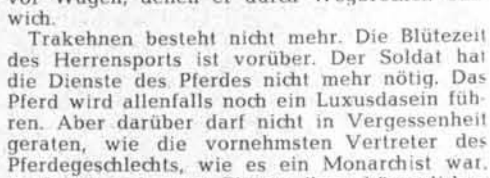
Kein Wunder, daß er durch seine Eigenart und Originalität in Rennen ein gefeierter Liebling des Publikums geworden war, daß Freunde der Pferderennen aus Berlin zu den Starts von Monarchist nach Posen oder Breslau kamen, um ihn zu sehen, wenn er aus dem entfernten Osten in erreichbare Nähe der Hauptstadt gekommen war. Auf dem französischen Büchermarkt erschien als Titelbild der Schimmel unter dem Reiter in schwarzweißem Attila in einem Werk „A travers Allemagne hippique." Die Legende behauptete, Monarchist läge sich zur Verladung auf die Rennplätze in dem Waggon sofort zur Ruhe nieder. Wahr war daran, daß er bei einer guten Strohschütte und langem Halt sich einige Male hingelegt hatte. Spaßmacher meinten, der Schimmel sähe sich im Einlauf nach seinen Gegnern um. In Königsberg, wo Monarchist im Sommer meist längere Zeit auf dem Carolinenhöfer Rennplatz stand, pilgerten viele Bewunderer des Pferdes hinaus, um den Berühmten zu besuchen. Der Stallmann wurde wohlhabend, ohne in den Verdacht zu kommen, daß er wettete, zudem es überdies auf Monarchists Siege keine Quoten, höchsten 12:10 gab. Er erhob aber eine Eintrittsgebühr zur Box von Monarchist. Der Besucher störte den Stoiker nicht. Allerdings durfte ein Fremder ihn nicht berühren. Dann biß und schlug er.

Merkwürdig war sein Verhalten in der Arbeit. Er liebte es, mit mächtigen Kraftlancaden und Seitensprüngen — wohl meistens aus Übermut — sich Luft zu machen, wobei es ihm des öfteren gelang, seinen Reiter aus dem Sattel zu bringen. Auch konnte er, der im Rennen goldsicher sprang, in der Arbeit die Sprünge verweigern. Zeitlebens verlor er nicht die Scheu vor Wagen, denen er durch Wegbrechen auswich.



Gustav von Plehwe als Leutnant im 1 Leibhusarenregiment auf seinem Trakehner Schimmel „Monarchist", der seinerzeit die Rennbahnen im Osten des Deutschen Reiches beherrschte Monarchist, geboren 1893 in Trakehnen von Hartenfels und der Mongolei von Passau, ging im August 1914 beim Einbruch der russischen Armee in Ostpreußen auf der Weide in Dwarischken verloren

Trakehnen besteht nicht mehr. Die Blütezeit des Herrensports ist vorüber. Der Soldat hat die Dienste des Pferdes nicht mehr nötig. Das Pferd wird allenfalls noch ein Luxusdasein führen. Aber darüber darf nicht in Vergessenheit geraten, wie die vornehmsten Vertreter des Pferdegeschlechts, wie es ein Monarchist war, in Treue und unter Einsatz ihrer körperlichen und geistigen Kräfte dem Menschen und insbesondere dem Soldaten gedient haben.



Nach den Aufzeichnungen seines Besitzers und Reiters, des ehemaligen Leutnants im „1. Leibhusaren-Regiment", Gustav von Plehwe, jetzt General a. D. Er wohnt in Aumühle, Bez. Hamburg.

Karl von Plehwe, letzter Kanzler im Königreich Preußen

Eine der bekanntesten Persönlichkeiten in Königsberg und in der Provinz war im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts der Kanzler Karl von Plehwe. Er war gebürtiger Ostpreuße und hat seine 56 Dienstjahre im richterlichen Beruf in Ostpreußen abgeleistet, vom Auskultator (Referendar) bis zum Oberlandesgerichtspräsidenten. Die Städte seiner Tätigkeit waren Gumbinnen, Ortelsburg, Mohrungen, Memel, Tilsit, Königsberg, Braunsberg und wieder Königsberg. Er hat die Provinz nur zu Dienstreisen verlassen. Seine Urlaubstage verbrachte er auf dem Familiengut Dwarischken, bei Schirwindt im Kreise Pillkallen (Schloßberg) an der Szeszuppe im äußersten Osten der Provinz, an der damals russischen Grenze.

Hier war er im Jahre 1834 geboren worden. Sein Vater war in seiner Jugend Offizier gewesen und brachte von Gumbinnen aus, in einem Gewaltritt dem König Friedrich Wilhelm III. die erste Nachricht vom Zurückfluten der napoleonischen Armee, im Januar 1812. Er und seine fünf Brüder erhielten in den Befreiungskriegen das Eiserne Kreuz. Von 1819 bewirtschaftete er Dwarischken, das schon seit drei Jahrhunderten im Besitz der Familie war. Es war kein sehr einträgliches Gut und die Familie lebte in Sparsamkeit und Anspruchslosigkeit der täglichen Arbeit. König Friedrich Wilhelm IV. schenkte der armen Gemeinde von Schirwindt eine neue Kirche und kam im Wagen im Jahre 1856 in das östlichste Städtchen seines Reiches, um sie einzuweihen. Sie war aus Dwarischker Ziegeln gebaut und der König besuchte auch den alten Rittmeister, der im Jahre 1879 starb.

Die nach Plänen von August Stüler gebaute Kirche in Schirwindt.

Das Jahr 1879 war für Karl von Plehwe, der damals Staatsanwalt in Memel war, ein schweres Jahr. Er verlor seine sehr geliebte Frau, Sophie von Goßler, nach dreijähriger Ehe und seinen Vater. Sie hatte ihm zwei Söhne geschenkt und der Vater hatte ihm das Gut vermacht. — Die Söhne — Dwarischken —, und sein Amt wurden die ausfüllenden Aufgaben seines Lebens.

Er schloß keine neue Ehe, fand in der Schwester des Professors Baumgart eine mütterliche Freundin für seine Kinder, die bis zu seinem Ende seinem Haushalt vorstand; und für Dwarischken fand er einen treuen Verwalter, mit dem er die Sorgen der Landwirtschaft teilte und alles tat, damit das Gut in guter Verfassung für seinen ältesten Sohn blieb.

Seine Anspruchslosigkeit und sein Verhalten an der väterlichen Tradition, ließen ihn äußerlich ein sehr einfaches, streng geregeltes Leben führen. Die ostpreußischen Gerichte: Graue Erbsen mit Speck, Königsberger Klops, Pellkartoffeln, Bartsch und Kaulbarschsuppe mit Hering erschienen zu bestimmten Wochentagen auf dem Mittagstisch. In langen Spaziergängen überdachte er seine Fälle, aber er ging selten allein. Immer gesellte sich ihm ein Ratsuchender bei und seine Mitarbeiter und Freunde sagten vor wichtigen Entschlüssen: „Das muß ich erst einmal mit dem Plehwe besprechen." Er sprach den memelländischen ostpreußischen Dialekt mit dem scharfen R und nicht nur der Inhalt seiner Reden, sondern auch die ausdrucksvolle Art zu sprechen, fesselte seine Zuhörer. Seine Lebhaftigkeit ließ nie nach, ob er sprach oder zuhörte; er erzählte gerne interessante Einzelheiten aus alten Prozessen und Verhandlungen, aber er konnte auch Märchen den Kindern erzählen und sich unbekümmerter Fröhlichkeit des Augenblicks freuen. Diese schönen Augenblicke waren für ihn die jährlichen vierzehn Tage in Schwarzort im Sommer und im Winter das Schlittschuhlaufen, das er bis in sein 70. Lebensjahr auf altmodischen Schlittschuhen mit Eifer und Ausdauer ausübte.

Eine erfüllte Prophezeiung

Schon in frühen Jahren glitt über seine Züge oft der Ausdruck des Leidens. Er sah in viele Tiefen und Zusammenhänge, die die Gespräche nur oberflächlich berührten. Seiner selbst war er ganz unbewußt, fühlte sich nur als Anwalt der Sache oder der Menschen, die er vor sich hatte, wobei ihm eine eigentümliche Kombinationsfähigkeit gegeben war. Als er im Jahre 1917 von einer Herrenhaussitzung aus Berlin nach Hause kam, fragte ihn sein jüngerer Sohn, auf wen von den Führenden wohl in der zukünftigen schwierigen Zeit zu rechnen wäre. Da dachte er einen Augenblick nach und sagte spontan: „Weißt du, wer der kommende Mann ist? Das ist der Kölner Adenauer." (Adenauer war damals 42 Jahre alt.)

Unter dem Ausgang der Ersten Weltkrieges litt er schwer. 1917 hatte er sein Amt niedergelegt und schrieb 1920 in das Gästebuch seines Sohnes in Dwarischken:

„Gott strafte uns sehr, er wird uns voraussichtlich noch lange prüfen, aber im Unglück läutern und Helden wieder erwecken, Pflicht- und Vaterlandsgefühl wiedererwecken."

Frömmigkeit und Vaterlandsliebe waren seine Familienmitgift, die unbeirrbare Ausdauer in allen Handlungen und Lebenslagen und die unbestechliche Wahrhaftigkeit erwarb er selbst dazu.

Hochgeehrt verbrachte er die letzten Lebensjahre in Gesundheit in Königsberg in einer hübschen Wohnung, Ecke Tragheimer Pulverstraße-Schützenstraße. 1920 endete sein 86jähriges Leben in wenigen Krankheitstagen. Sein jüngerer Sohn folgte seinem Sarg zu Fuß von Pillkallen über Schirwindt auf den Dwarischker Waldfriedhof, wo neun Generationen seiner Vorfahren und die Gutsleute aus drei Jahrhunderten schon ihre Ruhestätte gefunden hatten und den eine große alte Eiche überschattete.

Der ältere Sohn bewirtschaftete Dwarischken bis zum Jahre 1948. Er war im Ersten Weltkrieg drei Jahre lang mit seinem Bataillon der Verteidiger von La Bassée und wurde mit dem hohen Orden „pour le mérite" ausgezeichnet. Der jüngere Sohn lebt als General a. D. in Aumühle bei Hamburg, nachdem er in Südwestafrika und an der Front in beiden Weltkriegen ein bewegtes Leben gehabt hat. Als junger Offizier, bei den Danziger Husaren, war er Besitzer und Reiter des berühmten Schimmels „Monarchist", worüber in dem vorhergehenden Beitrag berichtet wird.

Frieda Magnus-Unzer

*

Anmerkung: Im Jahre 1701, bei seiner Krönung in Königsberg, bestätigte König Friedrich I. vier Titel aus der herzoglichen Zeit: Landhofmeister, Obermarschall, Oberburggraf und Kanzler im Königreich Preußen. Der Kanzlertitel wurde dem Oberlandesgerichtspräsidenten der Provinz Ostpreußen auf Lebenszeit verliehen. Karl von Plehwe war der letzte Kanzler im Königreich Preußen.

Der Maler Max Block †

Aus der Reihe Königsberger Künstler ist wieder einer hingeschieden: In Hamburg starb der Maler Max Block in seinem 74. Lebensjahr. Er gehörte in der Heimat und auch nachher in der Fremde zu den Stillen im Lande, und hat nie viel von sich reden gemacht. Lebte anspruchslos allein seiner Kunst, die seinem zurückhaltenden Wesen entsprach. Der Porträt- und Landschaftsmalerei hatte er sich mit besonderer Liebe zugewandt, das Maßvolle, manchmal Strenge in Linie und Ausdruck, gelegentlich auch religiöse Bilder bezeugten den Schüler von Professor Richard Pfeiffer bei unserer Kunstakademie. Dann wieder überraschte manchmal das Aufleuchten eines bizarren Humors und spukhafte Märchenstimmung. Um die wechselnden jeweils modernen Richtungen in der Kunst hat sich Max Block nicht gekümmert, er blieb sich selbst getreu.

Schon im Frühling jeden Jahres zog es ihn aus der Großstadt hinaus in sein friedsames Sommerhäuschen im Küstenwald Rantaus bei Neukuhren, um dort in diesem noch idyllischen Winkel unseres Samlandes seiner Kunst und der Natur zu leben, die ihm mit Wald, weiten Fluren, Strand, See und reizvoll romantischem Hochufer Motive genug bot. In seinen Landschaftsbildern, die er bis zuletzt hier in der Fremde malte, klingt immer noch Erinnerung an die schöne Samlandheimat auf.

Nach der Flucht hatte Max Block in Eidelstedt bei Hamburg eine schön umgrünte Bleibe und in der Besitzerin des Häuschens eine ihn freundlich umsorgende Betreuerin gefunden, malte und gab auch Malunterricht. Bis ihn, der schon in Königsberg seine Frau und im Kriege seinen einzigen Sohn verloren hatte, ein für den Maler besonders herbes Geschick traf: nach einem Schlaganfall blieb sein rechter Arm gelähmt. Aber der Ostpreuße verzagte noch nicht. Nach geduldigem, beharrlichem Üben begann er aufs neue mit der linken Hand zu malen, und man glaubte feststellen zu können, daß diese in körperlicher Not geschaffenen Bilder mit gelockerten Konturen und vertieften Farben seine früheren Werke übertrafen. Die Seele des Leidgeprüften aber Starkwilligen arbeitete jetzt lebhafter, im Ausdruck stärker mit, bis er nun, langsam ermüdend, die Palette hinlegen mußte.

Walter Scheffler

— — —

KULTURNOTIZ

Bernhard-Maria Rosenberg wurde von Papst Paul VI. zum Ritter des Silvesterordens ernannt. — Er wurde am 20. Oktober 1903 in Odenkirchen, bei Mönchengladbach als Sohn eines Rheinländers und einer gebürtigen Ermländerin geboren. In Braunsberg besuchte er das Gymnasium, nach dem Abitur studierte er in Königsberg und Braunsberg und bestand die Examina als Diplom-Handelslehrer, -Volkswirt und -Kaufmann. Von 1929 bis 1934 war er Leiter der Berufsschule in Wormditt. Wegen angeblicher „konfessioneller Jugendverhetzung" wurde er aus dem Amt entlassen und erhielt eine Anstellung beim Bischöflich-Ermländischen Generalvikariat in Frauenburg. 1939 wurde er zum Wehrdienst einberufen und geriet 1945 schwerbeschädigt in englische Gefangenschaft.

Seit 1947 ist B.-M. Rosenberg Direktor der Berufs- und Berufsfachschulen in Stolberg, Bezirk Aachen. Den Lesern des Ostpreußenblattes ist er durch mehrere Beiträge bekannt. Schon seit 1928 hat er Manuskripte für den Rundfunk verfaßt, u. a. ein Städtehörbild über Wormditt. Nach dem Kriege strahlte der Westdeutsche Rundfunk mehrere seiner Themen über das altermländische kirchliche Liedgut aus; besonders günstig aufgenommen wurde der musikalisch-literarische Querschnitt „Marienlob im Deutsch-Ordenslande".

Von den wissenschaftlichen Arbeiten seien die Abhandlungen „Beiträge zur Geschichte des deutschen katholischen Kirchenliedes im Ermland" und „Beiträge zur Geschichte der wirtschaftlichen und kulturellen Beziehungen zwischen dem Lande westlich des Niederrheins und der östlichen Weichsel" (1960) genannt.

Seine Arbeiten auf dem Gebiet des berufsbildenden Schulwesens gelten vor allem den Fragen des Religionsunterrichts und der staatsbürgerlichen Erziehung.

L. G.

ADALBERT NORDEN:

Bleibendes Königsberg ...

Königsberg — das Samland — Ostpreußen, — woran können wir uns festhalten, wenn verloren ist, was einmal Leben für uns war? An das, was Erinnerung ist, was nicht mehr existent ist? Nichts ist dort mehr, was einmal gewesen ist. Und darum sollten wir es mit dem französischen Dichter René Char halten, der in seinem Gedicht „Trauer um Nevons" von dem großen Park erzählt, dem Teich, den Menschen, dem alten Gärtner, all dem, was für ihn das Glück seiner Jugend umschloß, und der dann später, als all dies nicht mehr war, die alten Bäume gefällt, der Park zerstört, durch ihn gegangen ist und ihn sah, wie er einmal gewesen war, als eine unzerstörbare Gegenwart.

Dies, das Unzerstörbare — gegenwärtig bleibt immer, was wir lieben — und Menschen vielleicht, die auch vielleicht nicht mehr sind, — das ist es, was uns den Halt wohl geben könnte. Und dann ist es da, lebendig, gegenwärtig, was zerstört, verloren, menschenleer geworden ist: die Stadt, das große Tor gen Osten, das Schloß auf der Berg genannten kleinen Erhebung — es war nun eben einmal der „Schloßberg" —, die alte Deutschordensburg aus dem 13. Jahrhundert mit seinem Moskowitersaal über der Schloßkirche, einem der größten Säle Deutschlands, die Albertus-Universität mitten in der Stadt am Paradeplatz ...

Ich weiß nicht, wie die Straßen heute heißen, soweit sie überhaupt schon wieder Straßen sind. Doch was bedeuten schon Namen! Tote Dinge auch sie, wenn sie vom Menschen nicht belebt sind. Darum möchte ich dann und wann auch von ihnen erzählen. Nicht etwa von der Prominenz im geistigen Leben der Stadt, nicht von Immanuel Kant, nicht von den Größen des Theaters. „Aber Jungche, was weißt du denn schon davon", hätte damals meine Nenntante zu mir gesagt, so, als ich ihr das Hornissennest in den Himbeersträuchern ihres Gartens als ihr verloren geglaubtes Wollknäuel bringen wollte. Und das war vor dem Ersten Weltkrieg gewesen, als wir im Ostseebad Cranz nahe der Kurischen Nehrung noch unbefangen mit den gleichaltrigen russischen und polnischen Gymnasiasten spielten und das Leben noch schön war und auch keiner sich darum kümmerte oder es gar wußte, daß meine Nenntante Jüdin war — ihre Familie lebte ja seit zwei Jahrhunderten in Ostpreußen —, und die Sonne auf dem Meer glitzerte wie nirgend anderswo. Daß all dies Heimat war und bleiben würde, nicht anders als die „Grüne", die erste Liebe, jenes damals zwölfjährige Mädchen mit den bebenden Nasenflügeln und dem leichten Silberblick, das der Dreizehnjährige so nannte, weil es ein grünes Dirndlkleid trug, wie es 1913 gerade Mode war, — das ist nur darum von besonderer Bedeutung, weil es gegenwärtig geblieben ist.

Ich habe diese Stadt nur zweimal noch gesehen, nachdem ich sie 1919 verlassen hatte. Für anderthalb Tage in den zwanziger Jahren und dann im letzten Kriege, als ich über sie hinwegflog. Und damals schloß ich die Augen. Ich wollte sie nicht mehr sehen. Kurz darauf hörte ich das wohl letzte Telefongespräch mit, das die Besatzung des vorgeschobenen Flugplatzes Devau mit Berlin führte. „Die russische Artillerie beschießt bereits den Platz", krächzte die Stimme. Und die deutlich hörbaren Detonationen kündeten den Untergang der Stadt an.

*

Und doch sehe ich sie, wie sie einmal gewesen ist. Selbst das, was die bewußte Erinnerung nicht mehr fassen kann, die Zeit der frühesten Kindheit. Aber — ich habe sie ja noch reiten gesehen, die weißen Kürassiere mit den blitzenden Helmen, bei den Kaiserparaden und, du liebes Jottchen, wer dachte damals schon an einen Krieg! Warum also soll es nicht gegenwärtige Erinnerung sein, was mir mein Vater später erzählte, daß bei meiner Geburt die Kürassiere gerade am Fenster vorbeigeritten seien, mit Trompetenschall und dröhnender Kesselpauke, da doch die Kaserne dicht an der Schützenstraße lag und links davon der alte Judenfriedhof und ich all das später gesehen habe, als wir längst in der Hohenzollernstraße wohnten, nahe dem Steindamm, von dem es damals gerade einen Gassenhauer gab, den jeder Straßenjunge pfiff oder sang und der mit den tiefsinnigen Versen begann ;Wenn der Mops mit dem Klops übern Steindamm rennt und sich dabei die Schnauz verbrennt", und das, obwohl ich selbst nicht einmal mehr die Dialektfärbung wiedergeben kann, wenn ich sie auch in meinem Inneren höre, und die Mundart, die sprachliche Seele jedweder Landschaft, in hundert Jahren sowieso als tot gelten wird, — wenn also trotzdem nichts verloren ist und eingezeichnet im Unterbewußtsein als unvergänglicher Besitz, ist dies nicht Gegenwart? Solche Eindrücke kommen oft — wenn überhaupt — erst spät an die Oberfläche des Bewußtseins.

*

Wie in jeder anderen Stadt gab es auch die feinen Damen, die alles durchhechelten und die Köpfe über jeden Quark zusammensteckten. Natürlich auch beim Kaffee in der Konditorei Plouda oder Zappa über den dreizehnjährigen Gymnasiasten, der stundenlang in der Theaterstraße auf und ab wanderte, jener kurzen Verbindungsstraße zwischen dem Paradeplatz und der holzgepflasterten Junkerstraße, der Flanierstraße, wie sie jene Stadt kennt, um wenigstens in der Nähe der „Grünen" zu sein, die dort, auf der Rückseite von „Graefe und Unzer", der größten Buchhandlung Deutschlands, zu Hause war. Als er sie kennenlernte, war sie zwar noch genau so grün wie er selbst, trug aber einen dunkelblauen Faltenrock und eine weiße Matrosenbluse, hinter der er etwas witterte, was noch gar nicht vorhanden war und das auch mehr in den Bereichen seiner Phantasie zu Hause war als in denen des Wissens. Schließlich schrieben wir das Jahr 1913, und wir Jungchen von damals würden heutzutage ohne Zweifel als hoffnungslose Spätzünder angesehen werden.

Unter der Rotbuche war es, jenem uralten Baum, der allein und majestätisch im Garten der Freimaurerloge „Zum Totenkopf und Phönix" stand, am Ufer des Schloßteiches, der sich grün und undurchsichtig wie ein kleines Modell der Ostsee zum Schloß hinstreckte. Und am Ufer unter den Kastanien lagen die Ruderboote, weiße, schwerfällige Ungetüme, wie sie die beiden benachbarten Logengärten auch besaßen, ganz im Gegensatz zu den schmalen eleganten Leihbooten, die jenseits der hölzernen Schloßbrücke auf dem Wasser schaukelten. Mit einem solchen Kahn fuhren wir beide einen ganzen Nachmittag lang. Und der Teich war das Meer, die Sonne war heiß und eingepackt in den nach See und Weite duftenden Wind und aufgeschluckt nur in den langlangen Minuten vom Schatten der langen Brücke. Hier und jetzt ist das alles. Wenn auch die Brücke zerstört, der Schloßteich nichts mehr ist als ein stinkiger Sumpf, die Bäume gefällt oder von Granaten weggefressen. Solange wir nicht zurückblicken, sondern nur in uns hinein, wo das Einst auch das Jetzt ist, sind wir nicht ausgestoßen, sind wir nicht vertrieben. Auch von der „Grünen" nicht, auch von der Rotbuche nicht, unter deren Schattendach sich die Familien trafen, für die ein Baum, ganze Generationen schirmend, noch ein Symbol war, und auch nicht aus der Stadt, die nicht mehr ist, und der Landschaft und der weißen, hochauf geteilten Samlandküste. Die See ist die gleiche geblieben. Und auch die Erde. Und der Ruch, der salzige Hauch, der bis in die Stadt hineinwehte.

*

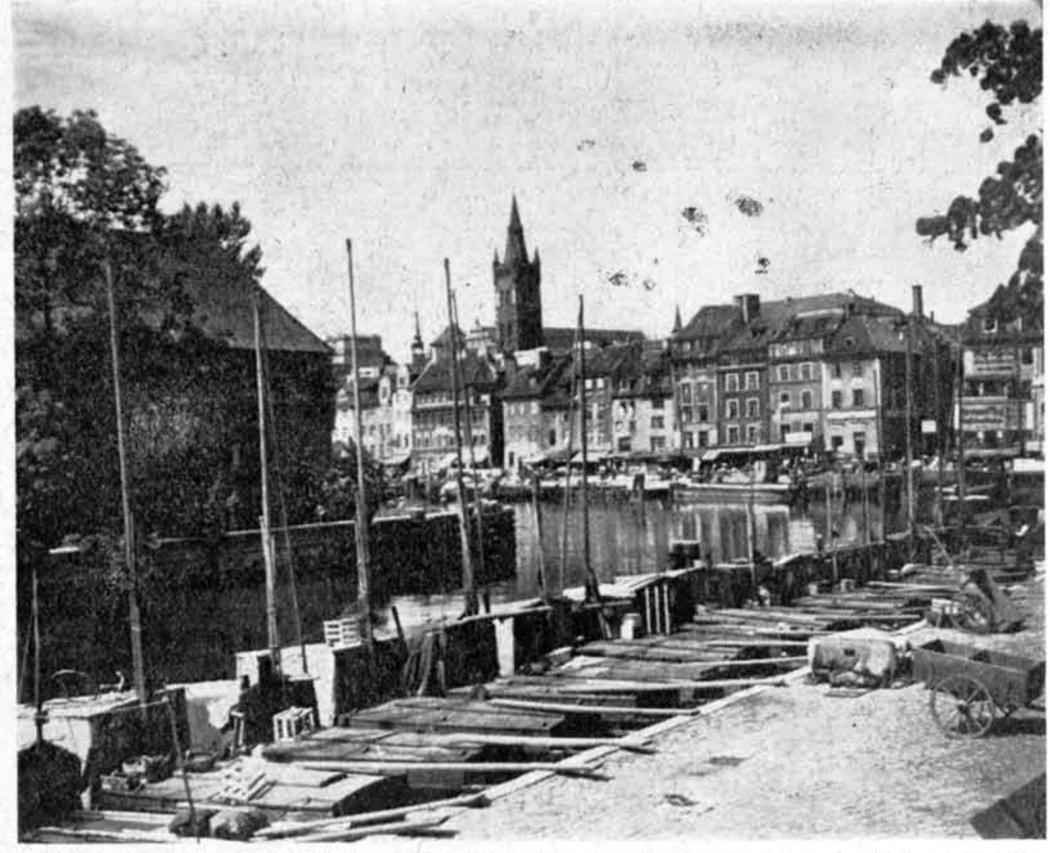
Es ist etwas Eigenes an dieser Stadt. Ihr Charakter ist dem von Riga ähnlicher als dem von Rostock z. B. oder Bremen, obwohl Königsberg nicht unmittelbar an der See liegt. Der Pregel, einmündend ins Frische Haff, bildet die Brücke.

Wenn wir Besuch aus Berlin bekamen, fuhren unsere Gäste zumeist weiter nach Cranz, dem damaligen Modebad an der Samlandküste; dort war internationaler Boden. In die deutsche Sprache, die ostpreußische Breite der langgezogenen Vokale, mischten sich russische, polnische, nordische Idiome, das Französische klang da und dort in Gesprächsfetzen auf. Und dann war es von dort nur ein Sprung zur Kurischen Nehrung, den hohen Wanderdünen, nach Nidden und Rossitten, wo später die Segelflieger zu Hause waren und sich der ostpreußische Volksschullehrer Ferdinand Schulz mit seinem „Der Besenstiel" genannten selbstgebastelten primitiven Segelflugzeug mit über acht Stunden Dauer, im Hangwind über den Dünen segelte, den Weltrekord holte — 1924 war es wohl — und weiter dann nach Schwarzort, wo man in der Dämmerung die Elche sehen konnte, — natürlich, das war schon eine Reise wert!

*

Dieses Königsberg, das Frieden war selbst in den Kriegsjahren, selbst als 1914 die Kosaken-Patrouillen vor den Toren standen, diese Stadt, die es nicht mehr gibt, sie ist unzerstörbar, wenn wir es nur wollen ...

Auf der Heide, zwischen den Wacholderbüschen, dicht über der See, hielt ein dreizehnjähriger Junge einmal eine kranke Möwe in seinen beiden Händen, um sie der „Grünen" dann in kindlicher Einfalt frühmorgens aufs Fensterbrett zu legen in der kleinen Pension, in der sie mit ihren Eltern wohnte. Und die Logengärten und ... Vorbei? Vergessen? „Was du innig liebst, ist beständig. Was du innig liebst, wird dir nicht weggerafft", schrieb Ezra Pound, selbst ein Vertriebener, der sein Vaterland liebt, obwohl es ihm keiner glauben will, in seinen „Pisaner Gesängen". Und dies ist es wohl, was das Gestern zum Heute werden läßt. Möglicherweise werden die Menschen einma' sagen: „Na, was war denn schon Königsberg. Was haben wir an dieser Stadt, an diesem Land schon verloren!" Diese Menschen kennen wirklich nur das Heute. Sie haben auch nicht geliebt. Sie reißen die Wurzeln selber aus. Diese Stadt war weltoffen wie kaum eine andere östlich Berlins. Kunst und Kultur fanden in ihr einen Kulminationspunkt. Was Breslau im Südosten Deutschlands, war Königsberg im Osten.



Dicht aneinander geschmiegt liegen die „Zippelkähne" nahe der Lindenstraße. Links sieht man die Südost-Ecke der Kneiphofinsel mit einem Gebäudeteil der Alten Universität. Gegenüber — am altstädtischen Ufer — zieht sich der Obere Fischmarkt hin. Über die Dächer der alten Häuser ragt der Königsberger Schloßturm.

Im großen Saal der Börse, am Pregel gelegen, schräg gegenüber dem gotischen Dom, gab sich einst die Elite der musikalischen Welt ihr Rendezvouz im Osten zwischen Berlin und Petersburg. Dort spielten Hubermann und der junge Franz von Vescey, Edwin Fischer und Eugen d'Albert, das einst berühmte Schnabel-Flesch-Becker-Quartett, Namen, Namen, die, zählten wir sie zusammen, dem internationalen Range nach Königsberg gleichstellten mit viel größeren Städten. Diese Stadt war kunsthungrig. Sie nahm und gab zurück. Im Theater galt sie als Sprungbrett für Berlin. Von Königsberg aus öffnete sich der Weg in die Reichshauptstadt für den großen Regisseur Leopold Jessner und vielen zu Namen gelangten Musikern, Sängern und Schauspielern.

*

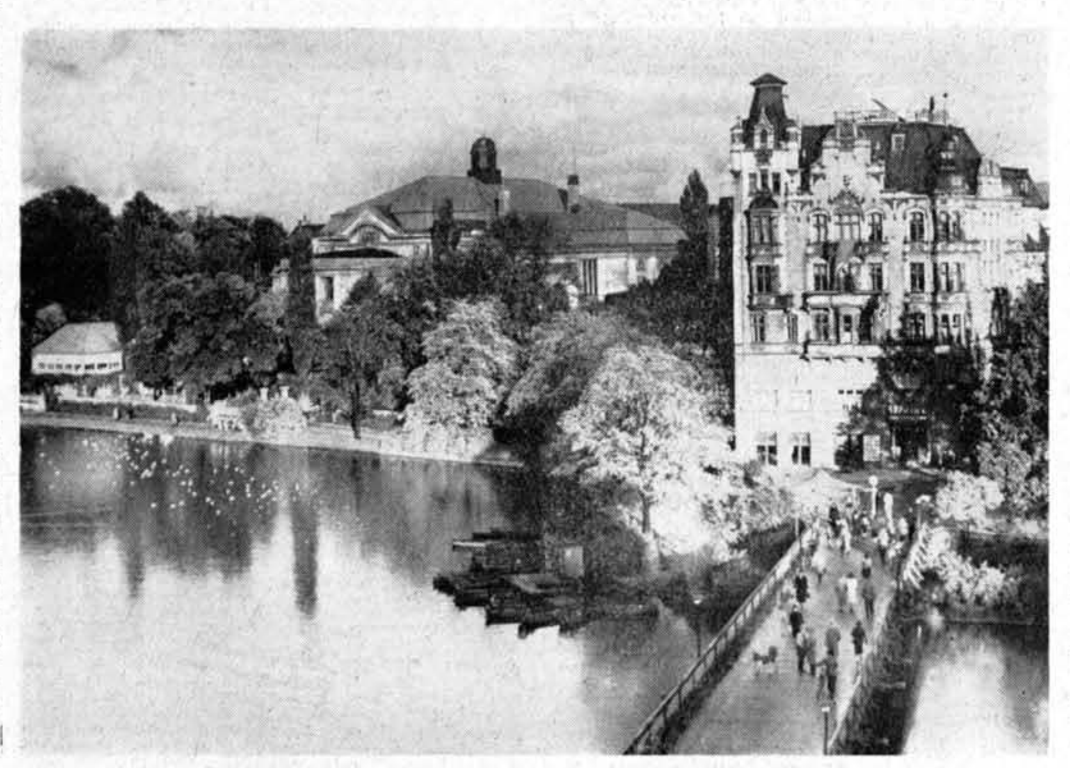
Neukuhren —, Sommerferien, Wärme, Freiheit. Ein einziger Name kann eine ganze Welt einschließen. Er umschließt nicht nur die Landschaft, nicht nur die See, den Ruch von Wasser, faulendem Tang und der Räuchereien am Strand. An ihm haftet Lebendes: die rotbraun gebrannten Gesichter der Fischer, ihre wasserblauen Augen, ihre wortkarge Freundschaft, wenn man sie einmal errungen hatte, die runzligen Hände der Frauen, die an den Netzen arbeiteten, der Bauer, hoch überm Meer, der mit der Sense die Wiesen mähte. Und davon träumten wir den ganzen Winter lang, obwohl dieser nicht minder schön war und wir Jungchens bei schneidendem Nordost und zehn Grad Kälte unsere Schlittschuhe nahmen und zum Schloßteich gingen. Spätestens Ende November war es soweit, daß der Teich zugefroren war. Und natürlich gingen wir vom „Wilhelmstheater", das heißt, wir, die wir die uns unverständliche Ehre hatten, das ebenfalls am Schloßteich gelegene Wilhelms-Gymnasium zu besuchen, auf die linke, schmalere, wenn auch längere Seite des Teichs, weil es da nur ein Dittchen Eintritt kostete, während die andere Seite der Erwachsenenwelt vorbehalten blieb, mit Musikkapelle, Studenten, Offizieren und jungen Damen oder solchen, die in diese Richtung schon hinzuwachsen glaubten inklusive Flirt auf dem Eis usw. Dort war es auch, wo ich ein Jahr nach dem Ersten Weltkrieg zum letzten Male die „Grüne" sah, jetzt eine junge Dame schon, gertenschlank und immer noch mit dem geheimnisvollen Blick in ihren Augen, in knallrotem Pullover und nicht allein, und sie sah mich nicht und konnte mich auch wohl nicht sehen, da ich auf der Brücke stand und nur zuschaute und auch gar keine Schlittschuhe mehr besaß, sondern nur einen recht abgenutzten Soldatenmantel über der nun außer Kurs gesetzten Uniform.

Nach dem Ersten Weltkrieg war Ostpreußen eine Insel. Abgeschnitten von Deutschland. Und dennoch blühten Stadt und Land auf, wurden sich möglicherweise erst jetzt ihrer Aufgabe bewußt, Ausstrahlungspunkt zu sein, ganz allein auf sich und die eigene Initiative gestellt. — Auch in Berlin ist fast alles zerstört gewesen und wir schritten munter fort von dem, was war, von dem, was Berlin einmal gewesen ist. Die neue Philharmonie wird nicht die alte mehr sein. Doch diese ist auch noch. Sie ist in ihrer Nichtexistenz ebenso gegenwärtig wie die „Börse" in Königsberg. Nichts vergeht unter der Sonne. Nur das Sichtbare, das optisch Greifbare verweht. Und hier und jetzt ist jede Stunde, die verloren scheint: die Konzerte in der „Börse" zu Königsberg, die dann später in die neu errichtete „Stadthalle" übersiedelten, diesen akustisch herrlichen Raum mit der Empore, auf der die Jugend die Stehplätze okkupierte, und unten im Parkett in den ersten Reihen die „Grüne" mit ihren Eltern und oben ein gewisser Sekundaner, der nur ihretwegen in die Konzerte ging und das junge Mädchen dann doch schließlich vergaß, wenn das Philharmonische Orchester die „Pastorale" zum Höhepunkt trieb oder die Onegin „Die Himmel rühmen ..." sang mit ihrem vollen, tiefen Alt, der im Fortissimo alles vergessen ließ, was klein und häßlich ist auf dieser Erde. Hier und jetzt ist dies alles. Die Gassen, die sich kaum verbreitert hatten seit dem 13. und 14. Jahrhundert in der Altstadt, im Kneiphof, einst auf Pfählen im sumpfigen Gelände erbaut, in Löbenicht, den drei Städten, aus denen Königsberg erwuchs.

*

Nirgendwo war der Frühling so schön wie in dieser Stadt, wenn Ende April der Schnee schmolz und nur noch das dünne Eis der Pfützen der Sonne trotzte. Der Pregel war schon lange vorher eisfrei. Die großen Schiffe lagen wieder am Kai. Und vorbei war die Zeit für die Wanderer auf Schlittschuhen, die oftmals, in harten Wintern, den Pregel stromab über das Frische Haff liefen. Auf den breiten Gesimsen des Giebelzimmers trippelten und gurrten die Tauben und über den dämmernden Abendhimmel strich ein Freiballon, dunkelgelb wie eine geschrumpfte Zitrone. Das war die Zeit, Anfang Mai schon oder noch ein wenig später, wo sich die Kastanien im großen Hof zwischen der Rückfront der Hohenzollernstraße und dem Lagerplatz von Langanke, dem ersten Lebensmittelgeschäft der Stadt, das frische, helle Grün um die schwarzen Zweige legten und wo draußen vor den Toren der Stadt, dem Steintor in Richtung Tiergarten und Metgethen mit seinem weiten Wald oder dem Königstor, auf den alten Festungswällen, in den Gräben und in kleinen Schluchten die ersten Veilchen blühten, die Anemonen, die Vergißmeinnicht, alles vier Wochen später als in der Mitte Deutschlands oder gar am Rhein.

Der „Veilchenberg", das Rodelparadies der Stadt, trug nicht umsonst seinen Namen, und das alte Festungsfort „Bronsart" mit seinen dumpfen Kasematten, es trug einmal bunte Hüte in dieser Jahreszeit von Vergißmeinnicht inmitten von kargem Gras. Und vielleicht blühen sie heute wieder dort. Wer kann es sagen und wer will es noch wissen. Die Heimat, das sind die Erde, der Himmel darüber, Städte, Blumen, die weite graugrüne See, das sind die Fischkutter mit ihren rostbraunen Segeln. Sie ist, auch wenn wir nicht mehr sind ... Und auch dies sollten wir nicht vergessen. Nur: „Was du innig liebst, ist beständig Was du innig liebst, wird dir nicht weggerafft."



Die immer belebte Schloßteichbrücke. Links der Garten der Stadthalle.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen …

DIE KARTEI DEINES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL
Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die **letzte** Heimatanschrift angeben!

Angerburg

Einladung zur heimatpolitischen Arbeitsgemeinschaft der Kreisgemeinschaft Angerburg am 15./16. Februar in Rotenburg (Han). „Wo stehen wir heute! Heimatpolitik nach 20 Jahren!" ist das Thema der Tagung. Sie findet statt im Bahnhofshotel in Rotenburg (Han). Beginn der Tagung am 15. Februar um 15.30 Uhr, Fortsetzung am 16. Februar um 9 Uhr und Ende der Tagung am 16. Februar gegen 13 Uhr. Das Referat des 1. Tages: „Die ostdeutsche Frage in der Sicht der Generationen der Heimatvertriebenen" wird gehalten vom Leiter des heimatpolitischen Referats der Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg, E. Rogalski. Der Leiter der Ostdeutschen Akademie in Lüneburg, Dr. Gehrmann, hat leider für das von ihm übernommene Referat eine Absage aus beruflichen Gründen erteilen müssen. Der Abend des 1. Tages bleibt der freien Diskussion und dem persönlichen Gedankenaustausch vorbehalten. Das Referat des 2. Tages: „Erfolg und Zukunft der heimatpolitischen Arbeit einer Kreisgemeinschaft" ist Ass. H. Gassner vom Bundesvertriebenenministerium angetragen worden. Alle Landsleute aller Generationen, die an dieser Lebensfrage unserer Gemeinschaft interessiert und zur Mitarbeit daran willens sind, werden hiermit zu der diesjährigen Wintertagung der heimatpolitischen Arbeitsgemeinschaft herzlich eingeladen. Evtl. Quartierbestellungen werden rechtzeitig an den stellv. Kreisvertreter Franz Jordan, 213 Rotenburg (Han), Mittelweg 33, erbeten.

Die Angerburger Tage 1964

finden am 13. und 14. Juni in Rotenburg (Han) statt. 10 Jahre Patenschaft, 15 Jahre Kreisgemeinschaft und Gründung des Angerburger Lehrerseminars vor 140 Jahren sollen diesen Tagen ihr besonderes Gepräge geben.

Friedrich-Karl Milthaler, Kreisvertreter
Görrisau, 2383 Post Jübek über Schleswig

Anschriften gesucht

Zwecks Berichtigung der Heimatkartei benötigt der Karteiführer des Kreises Angerburg die neuen Anschriften folgender Personen (zugesandte Post kam mit dem Vermerk „Unbekannt verzogen" zurück!): Aus **Angerburg**: Gerhard Ambrosius, Annemarie Bodschwinna, Georg Danger, Henriette Ekkert, Martha Freiholz, Ursula Geruschke, Viktor Grundmann, Else Kählert, Anna Kammer, Wilhelm Kaminski, Christa Kerwien, Günter Kimma, Margarete Koot, Dorothea Kowalik, Ella Krebs, Richard Lakaschus, Kurt Meissner, Dr. med. Heinrich v. Oepen, Walter Pacher, Willi Possewan, Helmut Schuman, Liesbeth Siemann, Martin Schledz, Anna Steinau, Gertrud Stern, Gertrud Stiegler, Helga Volkmann, Viktor Wiemer, Heinz Zierock, Erika Zukunft. — Aus **Benkheim**: Otto Giersdorf, Friedrich-Karl v. Frank, Kurt Bartning, Auguste Hermann, Erich Keyser. — Aus **Bergensee**: Ernst Kallinna. — Aus **Buddern**: Johanna Beyer, August Brozoska. — Aus **Großgarten**: Gerhard Konesche, Erich Seemann. — Aus **Haarschen**: Berta Gedaschko, Richard Fiebrandt, Helene Kohs, Carl von Lorck. — Aus **Heidenberg**: Renate Gruner. — Aus **Herbsthausen**: Fritz Siegmund. — Aus **Jakuhnen**: Max Anders, Helene Dudda. — Aus **Jorken**: Fritz Alwast. — Aus **Kehlen**: Franz Geschonnek. — Aus **Lissen**: Adolf Szesny, Ernst Urbanowski. — Aus **Rochau**: Artur Balzer. — Aus **Rosengarten**: Arno Giese. — Aus **Seehausen**: Irmgard Krake. — Aus **Soldahnen**: Hedwig Kratzat. — Aus **Steinort**: Emmy Carlsen (Taberlak). — Aus **Surminnen**: Fritz Ligat. — Aus **Talheim**: Friedrich Frisch. — Aus **Wenzen**: Minna Verch.



Franz Jordan, Geschäftsführer
213 Rotenburg (Han), Mittelweg 33

Gumbinnen

Anläßlich des zehnjährigen Patenschaftstreffens unseres Heimatkreises Gumbinnen in Bielefeld vom 12. bis 14. Juni trifft sich der Jugendkreis Gumbinnen ebenfalls in Bielefeld. Wir haben nun eine Bitte: Meldet Euch rechtzeitig an, damit wir die Frage der Unterbringung regeln können. Der Jugendkreis beginnt das Treffen am 12. Juni im Senneheim, Senne I. Die Teilnehmer unserer bisherigen Freizeiten rufen wir besonders auf, zu erscheinen. Es grüßen in heimatlicher Verbundenheit

Hans Kuntze, Kreisvertreter
Hamburg-Billstedt, Schiffbeker Weg 168

Friedrich Hefft, Celle, Buchenweg 4

Jugendkreis Gumbinnen in Örlinghausen

Zu Beginn des Jahres 1964 trafen sich junge Gumbinner im DJO-Wanderheim Örlinghausen. Es zeigt sich, daß unser junges Volk in keiner Weise müde ist, wenn es um politische Dinge geht. Wir wissen, daß es bei den politischen Gesprächen dieser Zeit mehr denn je um unsere ostpreußische Heimat geht. Darum halten wir es für richtig, von Zeit zu Zeit zusammenzukommen, um im sachlichen Gespräch Grundlagen für unsere Stellung zu den Dingen zu erarbeiten.

Wir konnten mit der Grußbotschaft des Bundeskanzlers beginnen, in der klipp und klar auf die Wiederherstellung des deutschen Staates hingewiesen wird, als Voraussetzung für die Herstellung des Friedens in Europa. Niemand von uns läßt sich in der Forderung nach dem Selbstbestimmungsrecht für Deutschland und seine Nachbarn im Osten beirren. Aus diesem Grunde war es für uns wertvoll, wieder einmal grundsätzliche Dinge zu erörtern, die mit der Geschichte unseres Landes und Volkes zusammenhängen. Besonders hervorzuheben ist wohl, daß unsere jungen Freunde, die schon studieren, treu zu uns halten und bereit sind, in Kurzreferaten mitzuwirken.

Gerade die eingehende Kenntnis der Geschichte verhindert Fehlentscheidungen. Daher hörten wir gern Herrn Walendy, der über die Oder-Neiße-Linie und ihre Entstehung sowie über das deutsch-sowjetische Verhältnis sprach. Inwiefern sich hier Lösungen abzeichnen, läßt sich nicht absehen, jedoch kann man ein großes Volk in Europa nicht in dieser Art und Weise behandeln, wie es die Sowjets beabsichtigen. Wir glauben, daß eine Einigung mit unseren Nachbarn im Osten auf der Grundlage des Rechts durchaus möglich sein wird.

Einige sonnige Stunden nutzten wir für einen Spaziergang zum Germanenhof in Örlinghausen. Herr Diekmann führte uns und verstand es großartig, uns mit dem Leben in damaliger Zeit bekannt zu machen. Auch der gesellige Teil kam nicht zu kurz. So können wir wohl sagen, daß wir jungen Gumbinner das neue Jahr gut angefangen haben. F. H

Heilsberg

Erst jetzt wird bekannt, daß der Ministerpräsident von Rheinland-Pfalz Herrn Hubert Teschner, Kleiditten, das Große Bundesverdienstkreuz persönlich überreicht hat. Als tüchtiger und fortschrittlicher Landwirt hat Herr Teschner in der Heimat sich sehr bald einen Namen gemacht. Schon in jungen Jahren nahm er als geborener Politiker an allen Fragen des öffentlichen Lebens regen Anteil. Er hat als Mitglied des Kreistages, als eifriger Förderer des Genossenschaftswesens und später als Reichstagsabgeordneter in den Reihen des Zentrums die [illegible] seiner Heimat mit großem Geschick in nie erlahmendem Einsatz kraftvoll vertreten.

In den bitteren Tagen, am Ende des Krieges, hielt er in der Heimat aus und wurde mit seiner Frau verschleppt. Seine Frau und drei von seinen zehn Kindern haben in der Gefangenschaft den Tod gefunden. Nach abenteuerlicher Rückkehr versuchte er nochmals die Bewirtschaftung seines Hofes zu übernehmen; er wurde ausgewiesen. Im Westen hat er dann eine Siedlung erhalten, die er bald mit ermländischer Zähigkeit auf eine beachtliche Höhe brachte. Heute hat er in seinem Schwiegersohn einen würdigen Nachfolger gefunden. Politisch gehörte Teschner als Mitglied der CDU mehreren Landtagen in Rheinland-Pfalz an und hat innerhalb und außerhalb des Parlaments, vor allem als Mitglied des Kontrollausschusses des Bundesausgleichsamts, die Belange der Heimatvertriebenen mit Nachdruck vertreten. Seinen Landsleuten hat er in seiner offenen und freimütigen Art zu allen Problemen unserer ermländischen Heimat wertvolle Anregungen gegeben und sich immer für die Aktivierung unserer Arbeit eingesetzt. Der Unterzeichnete nahm in der kürzlich stattgefundenen Tagung der Ermländervertretung als deren geschäftsführender Vorsitzender Gelegenheit, Herrn Teschner als einen Ermländer von echtem Schrot und Korn die Glückwünsche des ermländischen Volkes zum Ausdruck zu bringen. Ad multos annos!

Der diesjährige Kreisheimattag findet am Sonntag, 20. September, in den bekannten Flora-Gaststätten in Köln statt.

Dr. Ernst Fischer
Kreisvertreter

Insterburg-Stadt und -Land

Die Heimatgruppe Stuttgart veranstaltet am Freitag, 14. Februar, um 18.30 Uhr im Torhospiz ein ostpreußisches Fleckessen, zu dem alle Insterburger aus dem Stadt- und Landkreis mit ihren Angehörigen herzlich eingeladen werden.

Es werden gesucht: Brombach, Otto, und Familie, aus Oberschleifen. Herr Brombach war Schmiedemeister und Kirchenbediensteter.

Nachricht erbittet die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaften Insterburg-Stadt und -Land e. V. Krefeld, Rheinstraße 2—4.

Osterode

Oberstudiendirektor Hermann Maraun 75 Jahre

In 6101 Niederramstadt-Trautheim, Am Stettebach 4, vollendet er am 31. Januar sein 75. Lebensjahr. Vertreter der Schulen, an denen er länger wirken durfte, werden seine Persönlichkeit als Erzieher und Schulleiter wohl eingehender würdigen können. Gedenken wollen an diesem Tage aber auch die Osteroder, vor allem die Lehrer und Schüler des Kaiser-Wilhelm-Gymnasiums, das er in schwerster Zeit übernahm und es mit seiner ausgeglichenen Persönlichkeit bis zum bitteren Ende leitete.

Schon in den Jahren 1912 bis 1914 wirkte er als junger Lehrer in Osterode, und er denkt auch heute noch gerne an diese friedlichen Jahre zurück. Durch den Ersten Weltkrieg, den er als Soldat mitmachte, wurde seine Tätigkeit unterbrochen. Als während des Zweiten Weltkrieges Dr. Cybulla wegen mangelnder nationalsozialistischer Gesinnung nach Goldap versetzt wurde, kam Maraun von dort und übernahm die Leitung des Osteroder Gymnasiums. Man sah dem Tausch mit einigem Bangen entgegen, denn man erwartete einen unbedingten Parteimann. Erfreulicherweise wurden vor allem die Lehrer bald eines Besseren belehrt. Auch er hatte sich bei der Partei mißliebig gemacht und war aus demselben Grunde wie Dr. Cybulla versetzt worden. In kürzester Zeit lernten ihn die Kollegen in Osterode als aufrechten und aufrichtigen Vorgesetzten kennen und gewannen volles Vertrauen zu ihm.

Eine unendlich schwere Aufgabe erwartete ihn. Die Zerrissenheit des Volkes wirkte sich bis in die kleinsten Kreise aus. Die Beschlagnahme der Schule für andere Zwecke, der Mangel an Lehrkräften und der Einsatz von Lehrern und Schülern zu Schanzarbeiten erschwerten den Unterricht. Sein Ziel konnte in diesen wirren letzten Kriegsjahren nicht sein, auf- oder auszubauen, sondern gegen alle Schwierigkeiten und Widerstände möglichst viel von dem alten Geist und der bewährten Ordnung zu erhalten und den Schülern ein gutes Wissen und Können zu vermitteln. Das ist ihm in vertrauensvoller Zusammenarbeit mit dem Kollegium gelungen.

Die schwerste Stunde kam, als er am Freitag, 19. Januar, die Schüler „bis zum 22. Januar" nach Hause schickte.

Nach der Vertreibung kam er nach Salzgitter. Hier arbeitete er energisch und uneigennützig für einen Zusammenschluß der vertriebenen Lehrer. Es war ihm aber auch ein Herzensbedürfnis, diejenigen, die die er aus seiner früheren Tätigkeit als Gegner des Nazismus kannte, in jeder Weise praktisch zu unterstützen und ihre Beschäftigung zu betreiben. Und das, obgleich er in gehässiger Weise von Neidern angefeindet und angeschwärzt wurde, so daß er gezwungen wurde, lange Zeit für seine Ehre zu kämpfen.

Dann aber wurde ihm Genugtuung. 1950 wurde er an die Albrecht-Dürer-Schule in Hagen berufen, die er nach Freiwerden der Direktorstelle bis zu seiner Pensionierung leitete. Wie an den früheren Schulen so hat er sich auch hier Achtung und Liebe bei Lehrern, Schülern und Eltern erworben. Heute lebt er in seinem Heim in Niederramstadt-Trautheim, Am Stettebach 4.

Nur kurz war also das Wirken von Hermann Maraun am Kaiser-Wilhelm-Gymnasium. Aber alle, die ihn kennengelernt haben, denken heute seiner besonders wegen seiner menschlichen Eigenschaften mit Freude und Achtung an ihn und wünschen ihm einen weiteren ruhigen Lebensabend.

Der von Dr. Kowalski, Bacharach, Mainzer Straße Nr. 17, verfaßten Würdigung des hohen Ehrentages schließt sich die Osteroder Kreisgemeinschaft mit aufrichtigem Dank für die bewiesene Heimattreue und -verbundenheit und den besten Wünschen für die fernere Gesundheit und Wohlergehen an.

Vollständige Kreis-Seelenlisten

Das Bundesarchiv Koblenz sendet folgenden Brief: „Mit bestem Dank bestätigen wir die beiden letzten Seelen-Listen von Sensujen und Spogahnen. Damit liegen für sämtliche Gemeinden des Kreises Osterode Seelen-Listen bei uns vor. Wir freuen uns, Ihnen dieses ausgezeichnete Ergebnis bestätigen zu können. I. A. gez. v. Spaeth."

v. Negenborn-Klonau,
Kreisvertreter,
Lübeck, Goerdelerstraße 12

Schloßberg (Pillkallen)

Bildwerk über den Heimatkreis Schloßberg

Unser Landsmann Verleger Gustav Boettcher langjähriger Herausgeber der „Ostpreußischen Grenz-Zeitung" hat sich entgegenkommenderweise bereit erklärt, über den Kreis Schloßberg ein Bildwerk zusammenzustellen. Obwohl er bereits viel Material besitzt, werden, um ein umfassendes Werk herzustellen, doch noch viele Fotos — mit und ohne Negative — dringend benötigt. Wir bitten daher alle Landsleute, insbesondere auch die Berufsfotografen, Landsmann Boettcher durch leihweise Hergabe von Fotos jeglicher Art zu unterstützen, denn nur mit Hilfe aller Schloßberger kann dieses für uns und die kommenden Generationen wichtige Bildwerk fertiggestellt werden. Es soll später im Heimatarchiv des Kreises Schloßberg in unserer Patenschaftsstadt Winsen seinen Platz finden, um insbesondere der heranwachsenden Jugend ein umfassendes Bild von der Heimat ihrer Väter zu geben.

Was wird gewünscht?

Landschaftsbilder aus allen Teilen des Kreises, darunter Willuhner See, Blocksberg, Blick von der Hochweiler Höhe. Volkstypen, Guts- und Bauernhäuser sowie Forstämter, dazu Fotos von deren Besitzern. Menschen bei der Arbeit, Heimatliches Brauchtum (Spinn- und Webstühle, Hochzeitszüge, Umzüge von Vereinen, Schützengilden usw.), Vieh- und Pferdeherden, aus der Schweine- und Schafzucht. Industrien in Stadt und Land (Maschinenfabriken, Mühlen — auch Windmühlen —, Brauereien, Sägewerke, Ziegeleien — und hier liegt uns daran, ein Foto der Städtischen Ziegelei Schloßberg zu besitzen —, Dorfstraßen und -plätze, Siedlung Krefeld in Schloßberg usw.

An folgenden Fotos sind wir ganz besonders stark interessiert: Zerstörung der Städte Schloßberg und Schirwindt, Dörfer und Güter im Ersten Weltkriege. Ansichtskarten von Schloßberg und Schirwindt „Einst" und „Jetzt". Besuch Kaiser Wilhelms II. in Schloßberg 1916, der Kaiserin Augusta-Viktoria und Kronprinzessin Cäcilie in Schloßberg 1917. Einweihung des Segelflugzeugs „Kurt Schmidt" auf dem Marktplatz in Schloßberg und des Gefallenendenkmals von 1914/18 in Schloßberg. Gedenkstein Heldenfriedhof mit Inschrift von Schloßberg (Findling). Fotos von allen Kirchen, insbesondere von Steinkirch und Schillfelde sowie Fotos von sämtlichen letzten Pfarrern, insbesondere ein Foto des im KZ verstorbenen Pfarrers Sack, Haselberg sowie vom Altar der Kirche in Schloßberg. Aufnahmen von größeren Veranstaltungen wie Jahrmärkte, Maskenfeste, Kostümfeste usw. Ferner werden gewünscht alte Vorkriegszeitungen, auch aus der Nazizeit (Ostpreußische Grenz-Zeitung, Pillkaller amtliches Kreisblatt, Heimatjahrbuch „Der Ostpreuße", Buch 200-Jahr-Feier 1724—1924 von Schloßberg und „4 Monate unter russischer Herrschaft").

Unsere herzliche Bitte: Was Sie an solchen und ähnlichen Fotos besitzen, schicken Sie bitte direkt an Landsmann Gustav Boettcher, 43 Essen, Rellinghauser Straße 123, Telefon 2 68 10. Landsmann Boettcher wird Ihre Fotos schonend behandeln und sie, falls Sie es wünschen, nach Gebrauch wieder zurückschicken. Daher bitten wir, Ihre Namen und Anschrift auf den Fotos zu vermerken.

Für die Kreisgemeinschaft
Dr. Erich Wallat-Willuhnen, Kreisvertreter
314 Lüneburg, Wilhelm-Reinecke-Straße 68

Tilsit-Stadt

Treffen am 5. und 6. September in Kiel

Ein wichtiges Ereignis des Jahres für uns Tilsiter ist die jetzt zehnjährige Dauer der Patenschaft Kiels für Tilsit am 5. und 6. September in der „Ostseehalle" in unserer Patenstadt Kiel! Diese großen Tage des Wiedersehens werden wir zusammen mit den Angehörigen der Heimatkreise Tilsit-Ragnit und Elchniederung erleben. Am 5. September werden die beliebten Schultreffen in Kiel stattfinden. Diese Nachricht geben wir Ihnen heute schon zur Kenntnis, damit Sie in der Lage sind, sich mit Ihren Freunden, Bekannten und Verwandten zu verabreden und über Ihre Urlaubszeit für 1964 dementsprechend zu disponieren! Nähere Einzelheiten hierüber werden Sie zu gegebener Zeit durch „Das Ostpreußenblatt" erfahren.

Wir bitten alle Landsleute, die im Laufe des letzten Jahres in die Bundesrepublik gekommen sind, uns ihre Anschrift mitzuteilen.

Stadtgemeinschaft Tilsit
— Geschäftsführung —
232 Plön (Holstein), Rodomstorstraße 66

Wehlau

Jugendtreffen 1964

Das nächste Jugendtreffen des Kreises Wehlau und seines Patenkreises Grafschaft Hoya findet in der großzügig ausgebauten Sportschule in Bassum (bei Bremen) vom 7. (Himmelfahrt) bis 10. Mai statt. Außer dem niedrigen Betrag von 12 Mark entstehen den Teilnehmern keine weiteren Unkosten. Der Teilnehmer soll ein Mindestalter von 15 Jahren haben.

Das reichhaltige Programm bietet u. a. einen lebendigen Vergleich der beiden Patenkreise: den Kreis Wehlau werden wir in Form einer Lichtbilderserie kennenlernen; durch Grafschaft Hoya werden wir in einem Sonderbus reisen. An Freizeit ist außerdem kein Mangel. Wer an dem Treffen Interesse hat, der schreibe bitte an den Unterzeichneten.

Besonders weise ich noch auf die günstigen Urlaubsbedingungen hin: Berufstätige brauchen nur einen freien Tag; Schüler bekommen für die staatsbürgerlichen Lehrgänge in jedem Fall frei.

gez. Reinhard F. Kuhnert, Jugendreferent
mit der Durchführung des Treffens beauftragt
2358 Kaltenkirchen, Haus Kolberg

Wenn man verreist …

Sofern Sie es nicht vorziehen, bei kürzerer Reisedauer das Abonnement zu Hause weiterlaufen zu lassen, können Sie auch am Ort Ihrer Reise das Ostpreußenblatt lesen. Postabonnenten beantragen bei ihrem Postamt einige Tage **vor Reiseantritt** die Überweisung der Zeitung an die Urlaubsanschrift (ebenso verfährt man übrigens bei jedem Wohnsitzwechsel). Kurz vor der Rückkehr unterrichtet man in gleicher Weise das Postamt des Reiseortes. Die Post kann dann bei der Zustellung der Zeitung mit Ihnen „mitgehen". Sollte trotzdem mal eine Folge ausbleiben, wird sie auf Wunsch gern von unserer Vertriebsabteilung (2 Hamburg 13, Postfach 80 47) unter Streifband übersandt.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in …

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee, 1 Berlin SW 61, Stresemannstr. 90—102 (Europahaus). Telefon 18 07 11

26. Januar, 15 Uhr, **Heimatkreis Samland/Labiau**, Kreistreffen (Vorstandswahl und kleine Fastnachtsfeier) im „Haus der ostdeutschen Heimat", Saal 210, Berlin 61, Stresemannstr. 90/102 (Busse 24, 29 und 75; U-Bahn Möckernbrücke).

15 Uhr, **Ostpreußengottesdienst** in der Kaiser-Friedrich-Gedächtnis-Kirche im Hansaviertel (Pfarrer Buhre).

16 Uhr, **Heimatkreise Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit und Elchniederung**, Kreistreffen und Jahreshauptversammlung mit Wahl im „Haus der ostdeutschen Heimat", Berlin SW 61, Stresemannstraße 90/102 (Europahaus), Zimmer 208 (U-Bahn Möckernbrücke; Busse 24, 29 und 75).

1. Februar, 19 Uhr, **Heimatkreis Pillkallen-Stallupönen**, Kreistreffen mit Kappenfest (Kappen sind mitzubringen) im Lokal „Vereinshaus Heumann", Berlin N 65, Nordufer 15 (Bus A 16, U-Bahn Amrumer Straße).

2. Februar, 15 Uhr, **Heimatkreis Wehlau**, Kreistreffen mit Jahreshauptversammlung im Lokal „Vereinshaus Heumann", Berlin N 65, Nordufer 15 (Bus A 16; U-Bahn Amrumer Straße).

8. Februar, 17 Uhr, **Heimatkreis Bartenstein/Gerdauen, Kreistreffen im Lokal „Vereinshaus Heumann", Berlin N 65, Nordufer 15 (Bus A 16**; U-Bahn Amrumer Straße).

9. Februar, 15.30 Uhr, **Heimatkreis Rastenburg**, Kreistreffen im Lokal „Schultheiß Schade & Wolff", **Wilmersdorf, Fehrbelliner Platz 5 (Bus 4; Straßenbahn 3 und 44; U-Bahn Fehrbelliner Platz)**

16 Uhr, **Heimatkreis Gumbinnen**, Kreistreffen mit Neuwahl des Vorstandes im Lokal „Burghof", Berlin-Schöneberg, Hauptstr. 85 (U-Bahn Innsbrucker Platz; Bus A 48 bis Sponholzstr.).

Steglitzer Volkshochschule im eigenen Haus

Der Bezirk Steglitz, der die Patenschaft über die in Berlin lebenden Ostpreußen ausübt, besitzt als erster ein eigenes Volkshochschulhaus. Es ist eine rote Backsteinvilla am Selerweg 17. Das Haus, das jetzt eröffnet wurde, ist geräumig genug, daß nicht nur die Verwaltung darin untergebracht werden konnte, sondern auch ein großer Teil der Vorlesungen und Kurse, die bisher in Schulen stattfinden mußten, dort abgehalten werden können. Neben einem Vortragssaal mit 100 Plätzen sind auch Räume für Bastel-, Foto- und Kochkurse vorhanden. Die Gymnastikkurse können in der wärmeren Jahreszeit draußen im Garten stattfinden. Auch eine Kindertagesstätte ist vorhanden, bei der die an den Kursen teilnehmenden Mütter ihre Sprößlinge in gute Obhut geben können.

Zur Tradition der Steglitzer Volkshochschule gehören seit langem die Veranstaltungen im Rahmen der Patenschaft für Ostpreußen. Der erste Vortrag in diesem Jahr findet am 25. Februar, 20 Uhr, im neuen Haus statt. Es spricht Dr. Barbara Fischel über „Ostpreußen in polnischer Verwaltung und Sicht" (mit Lichtbildern). Der Eintritt ist frei. -rn

Dr. jur. Hans Kallweit †

In Berlin verstarb am 13. Dezember der langjährige frühere 1. Vorsitzende und Begründer der Arbeitsgemeinschaft Ostpreußischer Regimentsvereine (A. O. R.), Dr. jur. Hans Kallweit. Seit 1926 vereinigte die A. O. R. in ihrer Organisation die ehemaligen Soldaten fast aller früheren ostpreußischen und einen Teil der westpreußischen aktiven Regimenter. In der schweren Zeit nach dem Ersten Weltkrieg war diese Organisation gegründet als Erbe nationaler Tradition und Mission der Kameradschaft und Treue der alten Frontsoldaten, die ihre Liebe zur Heimat im Felde bewiesen hatten. Sie hatte auch die Vertretung allgemein kultureller und wirtschaftspolitischer Interessen der alten Garnisonprovinz auf ihre Fahnen geschrieben, wie auch die Parole: Das Tannenbergdenkmal muß das Reichsehrenmal des deutschen Volkes im Osten werden. Dr. Kallweits unermüdlicher Mitarbeit bis hinauf zum damaligen Reichspräsidenten Hindenburg — war es mit zu danken, daß das Denkmal erbaut wurde. Das Ehrenmal ist inzwischen von den Polen abgerissen worden. K.

Gedenkfeier für Dr. Nestriepke

Im neuen Volksbühnenhaus, dessen Entstehung der Initiative Dr. Nestriepkes zu danken ist, gedachten Freunde des Theaters, Schauspieler und Regisseure in einer würdigen Gedenkfeier des am 6. Dezember verstorbenen langjährigen Leiters und Ehrenvorsitzenden der Freien Volksbühne Berlin, Dr. Siegfried Nestriepke. Der 1. Vorsitzende des Verbandes der deutschen Volksbühnen-Vereine, Richard Voigt, fand herzliche Worte des Gedenkens für den Mann, der es sich zur Lebensaufgabe gemacht hatte, allen Menschen den Weg zum Theater zu öffnen. Nestriepkes Freund und Weggenosse, Walther G. Oschilewski, zeichnete das Werden und Wirken des nicht immer bequemen Ostpreußen, der bereits in jungen Jahren von Bartenstein nach Berlin kam, wo er in zäher und zielstrebiger Arbeit die große, über ganz Deutschland gehende Theater-Organisation schuf. Die Feierstunde wurde mit Rezitationen bekannter Berliner Schauspieler und Musikvorträgen verschönt. rn

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Otto Tintemann, 2 Hamburg 33, Schwalbenstraße 13. Geschäftsstelle Hamburg 13, Parkallee 86. Telefon 45 25 41/42. Postscheckkonto 96 05.

Bezirksgruppen

Farmsen/Walddörfer: Donnerstag, 23. Januar, um 19.30 Uhr im Luisenhof Farmsen (gegenüber U-Bahnhof Farmsen) Lichtbildervortrag unseres Landsmannes Stork. Um recht zahlreichen Besuch wird gebeten.

Fuhlsbüttel: Freitag, 24. Januar, um 19.30 Uhr im Landhaus Fuhlsbüttel, Brombeerweg 1, Lichtbildervortrag unseres Landsmanns Otto Stork mit neuen Lichtbildern über unsere Heimat. Wir bitten alle Landsleute mit ihren Verwandten und Bekannten um ihr Erscheinen.

Bergedorf: Freitag, 24. Januar, um 20 Uhr im Holsteinischen Hof, Lohbrügge, Alte Holstenstraße 50, Jahreshauptversammlung m. anschließendem Fleckessen.

Hamm-Horn: Sonnabend, 25. Januar, um 19.30 Uhr im Hammer Sportcasino, Hammer Park, Lichtbildervortrag unseres Landsmanns Otto Stork über Ostpreußen. Musikalische Umrahmung durch unsere Solisten Frau Struss und Herrn Raffel. Alle Landsleute mit ihren Verwandten und Bekannten sind eingeladen.

Wandsbek: Sonnabend, 25. Januar, um 19.30 Uhr Kappenfest mit Tanz und Unterhaltungsprogramm im Gesellschaftshaus Lackemann, Wandsbek, Hinterm Stern 14 (unmittelbar am U-Bahnhof Wandsbek-Markt). Alle Landsleute auch Gäste aus anderen Bezirken sind herzlich eingeladen.

Barmbek—Uhlenhorst—Winterhude. Sonntag, 26. Januar, um 16 Uhr in der Gaststätte Jarrestadt, Jarrestraße 27 (U-Bahn Borgweg oder Stadtpark) Lichtbildervortrag — Ordensland Ostpreußen — Farbaufnahmen aus Ost- und Westpreußen von Otto Stork. Musikalische Umrahmung Frau Ursula Meyer. Anschließend geselliges Beisammensein und Tanz. Eintritt frei.

Kreisgruppen

Heiligenbeil: Sonntag, 26. Januar, um 16 Uhr in der Gaststätte Jarrestadt, Jarrestraße 27. Alle Heiligenbeiler nehmen an der Veranstaltung der Bezirksgruppe Barmbek—Uhlenhorst—Winterhude teil.

Memelkreise (Memel, Heydekrug, Pogegen): Sonntag, 26. Januar, um 16 Uhr in der Gaststätte Jarrestadt, Jarrestraße 27. Zu der Veranstaltung der Bezirksgruppe Barmbek-Uhlenhorst-Winterhude sind alle Angehörigen der Memelland-Gruppe herzlich eingeladen.

Ost- und Westpreußische Jugend in der DJO

Donnerstag, 23. Januar, um 19 Uhr im Heim der Jugend, Winterhuder Weg 11, Gruppenabend. — Freitag, 24. Januar, 19 Uhr, im Heim der offenen Tür, Mundsburg, Diskussionsabend. Es spricht Klaus Jürgens über das Thema „NATO". — Donnerstag, 30. Januar, 19.45 Uhr, im Heim der Jugend, Hamburg 1, Kirchenweg 20, Volkstanzabend.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein Günter Petersdorf, 23 Kiel, Niebuhrstraße 26. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49. Telefon 4 02 11

Elmshorn. Am 8. Februar, 19.30 Uhr, im Elmshorner Hof Lichtbildervortrag von Landsmann Staff über „Das Musikleben in Ostpreußen". Anschließend geselliges Beisammensein. — Am 13. Februar, 17.30 Uhr, im Elmshorner Hof nächste Mitgliederversammlung. — Die Jahreshauptversammlung erfreute sich eines regen Besuchs. Die Landsleute bekundeten ihr volles Vertrauen zum bisherigen Vorstand. Durch einstimmige Wiederwahl wurden Werner Behrendt (Königsberg), Elsa Böhnke (Königsberg) und Kurt Konjack (Graudenz) erneut in den Vorstand berufen. Im letzten Jahre wurde wertvolle Arbeit geleistet. Nach dem geschäftlichen Teil berichtete Landsmann Konjack nach dem Werk „Die große Not" von Hans-

Fortsetzung Seite 14

Kants Einwirkung auf J. G. Fichte

Zum 150. Todestage Fichtes am 27. Januar

Im Leben Fichtes haben Zufälle mehrfach eine wesentliche Rolle gespielt, vielleicht könnte man diese auch Schicksal nennen, Schicksal von weittragender Bedeutung.

Der erste Zufall spielte sich an einem Sommersonntag des Jahres 1771 ab. Der sächsische Freiherr von M i l i t z war nach Rammenau in der Oberlausitz gekommen, um den dort amtierenden Geistlichen Wagner zu hören, dessen Predigten im weiten Umkreis berühmt waren. Durch einen Zufall kam der Edelmann zu spät und bedauerte dies. Aber er wurde mit der Versicherung getröstet, daß ein neunjähriger Gänsehirte ihm genau Wagners Predigt Wort für Wort wiederholen könne. Unmittelbar von der Gänsewiese holte man den kleinen Fichte, Sohn eines Bandwebers, in das nahe Schloß, das dem Schwager des Freiherrn gehörte. Bescheiden aber nicht verlegen, trat er in das Zimmer, sagte nicht etwa die Predigt auf, sondern hielt sie wirklich, mit einem Feuer, einer eindringlichen Kraft und Beredsamkeit, daß alle Zuhörer staunten. Der Freiherr nahm ihn sofort ins Militzsche Schloß Siebeneichen mit und brachte ihn zu einem Pfarrer im „Militzer Ländchen", der ihn für eine höhere Schule vorbereiten sollte. Dann gelangte er in eine Schule nach Meißen und endlich im Jahre 1774 in die berühmte Gelehrtenschule S c h u l p f o r t a bei Naumburg.

Fichte studierte zwar Theologie und hat auf vielen Kanzeln gestanden: in Zürich, Warschau, in zahlreichen deutschen Städten und Dörfern, auch in seinem Heimatort, aber eine Pfarrstelle hat er nie erhalten. Zufall oder Schicksal?

Ein großes inneres Erlebnis vermittelte ihm die Kantische Philosophie. Die Philosophie hielt ihn gefangen. Ihn erfaßte die Sehnsucht in K ö n i g s b e r g den großen Meister zu sehen. Mehrere Monate verweilte er in seiner Nähe und legte dem verehrten Gelehrten eine erste philosophische Schrift vor, den „Versuch einer Kritik aller Offenbarung". Da griff das Schicksal wieder ein und half dem 29jährigen Fichte durch einen Zufall: Seine Erstlingsarbeit wurde auf Kants Empfehlung gedruckt. Aber durch ein Versehen blieb auf dem Titel der Name des Verfassers fort. Die gesamte gelehrte Welt jedoch erwartete damals eine religion-philosophische Schrift aus der Feder Kants und sie hielt nun allgemein die anonyme Arbeit für das erwartete Werk. Die jenaische Literaturzeitung äußerte in ihrer Beurteilung: „Der erhabene Verfasser dieses Werkes sei unverkennbar!"

Mit Windeseile verbreitete sich diese Meinung in Fachkreisen, bis Kant am 3. Juli 1792 eine öffentliche Ehrenerklärung gab und den wirklichen Verfasser nannte. Und damit wurde Fichte über Nacht ein bekannter und berühmter Schriftsteller der Philosophie.

Während dieser seltsame Zufall spielte, lernte Fichte in Königsberg den jungen T h e o d o r v o n S c h ö n, den späteren Oberpräsidenten, kennen. Die zwischen den beiden Männern geschlossene Freundschaft ist eine der wenigen, die Fichtes ganzes Leben hindurch gehalten hat. Durch die Fürsprache K ö n i g s b e r g e r F r e u n d e und Kants, erlangte er die Hofmeisterstelle beim Grafen Krockow auf Krokow bei Danzig, unter all den vielen Hauslehrerstellen die einzige, in der er die Luft eines wahrhaft vornehmen Hauses und das Glück einer segensreichen Wirkung verspürt hat. Dazu kam der junge Schriftstellerruhm und die Anerkennung Kants. Hier herrschte der Geist Kants. „Mich hebt bei meinen ersten Schriften", schrieb Fichte damals an seine Braut, „ein unglaublicher Zufall".

In der Unglücksstunde Deutschlands wurde Fichte der Redner an die deutsche Nation. Nach der unglücklichen Oktoberschlacht 1806 bei Jena und Auerstedt folgte er — mit Preußen fest verbunden — aus Pflichtgefühl dem königlichen Hof und der Regierung nach K ö n i g s b e r g. Bald nach dem Tilsiter Frieden ging er nach Berlin und hielt dort seine berühmten Reden an die deutsche Nation in der von Franzosen besetzten Stadt. Er wußte genau, was er damit wagte: der Buchhändler P a l m war 1806 in Braunau auf Befehl Napoleons erschossen worden, weil er eine nationale Flugschrift verbreitet hatte.

Als unmittelbares Opfer des Freiheitskrieges ist Fichte am 27. Januar 1814 gestorben. Seine Frau, die Verwundete pflegte, schleppte eine ansteckende Krankheit ins Haus, die ihn furchtbar packte und seinen Geist verwirrte. In einem lichten Augenblick brachte ihm sein Sohn aus den Zeitungen noch die Nachricht von Blüchers Rheinübergang und von dem raschen Vordringen der Verbündeten in Frankreich an das Bett. Da erwachte sein Geist noch einmal zu alter Kraft; es war die letzte Freude die ihm auf Erden wurde.

Fichte gehört zu den Großen seiner Zeit, er war ein hervorragender Redner, ein verdienstvoller Patriot; sein Name gehört der deutschen Kulturgeschichte an.

Hermann Bink



I m m a n u e l K a n t (nach dem Gemälde eines unbekannten Malers aus dem Dresdner Kunsthandel 1791)

J o h a n n G o t t l i e b F i c h t e (Nach einem Stich von Joh. Fr. Jügel nach dem Bilde von H. Daehling 1808).

Kulturnotizen

Zu Ehren des Dermatologen Professor Dr. Alfred Marchionini wurde aus Anlaß seines 65. Geburtstages am 12. Januar in München — wo er Rektor der Universität gewesen ist — ein Bankett gegeben. Der Präsident der Max-Planck-Gesellschaft und gegenwärtige Rektor, Professor Butenandt, Vertreter der Wissenschaft und der Behörden sowie Dermatologen von allen deutschen Hochschulen, aus der Schweiz und aus Italien, nahmen daran teil. In der Festrede würdigte der französische Generalkonsul Saffroy seine Verdienste um die kulturelle Zusammenarbeit Frankreich/Deutschland. Für die Fachwissenschaftler allgemein sprach der italienische Professor Mario Monacelli. Der Kabarettist Werner Finck gratulierte im echten ostpreußischen Volkston.

Professor Marchionini wurde 1899 in K ö n i g s b e r g geboren. Sein Vater war Redakteur an der Königsberger Volkszeitung. Der Sohn — der über 220 wissenschaftliche Arbeiten verfaßt hat — ist auch im Ausland sehr geachtet; er wurde mit hohen Orden europäischer und amerikanischer Staaten ausgezeichnet und zum Ehrenmitglied bedeutender wissenschaftlicher Akademien ernannt. Professor Marchionini hat stets in Treue seines Geburtslandes Ostpreußen gedacht.

Dem Historiker Professor Dr. Hans Schmauch wurde der Westpreußische Kulturpreis 1964 verliehen. Dieser besteht aus einer kunstvoll gearbeiteten Schale, die ihm beim nächsten Bundestreffen der Landsmannschaft Westpreußen am 11./12. Juli in Dortmund überreicht werden wird. — Professor Schmauch wurde 1887 in Danzig geboren. Er lehrte an der Staatlichen Akademie in Braunsberg und nach der Vertreibung von 1956 bis 1961 an der Universität Mainz; in Fachkreisen gilt er als der beste Kenner der Coppernicus-Forschung. Professor Schmauch ist Vorstandsmitglied der Historischen Kommission für Ost- und Westpreußische Landeskunde und leitet als Vorsitzender den Historischen Verein für das Ermland. Er wohnt in 44 Münster, Ludgeristraße 85.

Der Pianist Rudolf Winkler vollendete am 12. Januar das 75. Lebensjahr. Er wurde in Bischofsburg als Sohn eines Kaufmanns geboren. Während des Universitätsstudiums erhielt er seine künstlerische Ausbildung bei Professor Martin Krause in der Meisterklasse des Sternchen Konservatoriums in Berlin; beim Abgang wurde ihm die Gustav-Holländer-Medaille zuerkannt. Nach schwerer Verwundung 1914 nahm er in Königsberg die in Berlin erfolgreich begonnene Tätigkeit wieder auf, spielte in den Königsberger Symphoniekonzerten, auf vielen Kammermusikabenden, und im Rundfunk im Laufe der Jahre die wichtigsten Werke der gesamten Klavierliteratur. Sein Name ist den ostpreußischen Musikfreunden gut bekannt. — Nach der Flucht unternahm er mit dem international anerkannten Cello-Virtuosen Professor S. Popoff eine Konzertreise durch Österreich. Nachdem er gelegentlich noch für die Rundfunksender Frankfurt (Main) und Stuttgart gespielt hatte, zog er sich aus dem Musikleben aus gesundheitlichen Gründen zurück. — Er wohnt 605 Offenbach a. M.-Bieber, Aschaffenburger Straße 84.

Stellenangebote

EINE LEBENSSTELLUNG

im Dienste des Staates und der Bürger

Gesunde junge Männer von 17 bis 28 Jahren erwartet:

- **Vielseitige Berufsausbildung** Befreiung vom Grundwehrdienst
- **Ein schöner Beruf** Sorge für die öffentliche Sicherheit und Ordnung
- **Ein aussichtsreicher Beruf** Sofort Beamter des mittleren Dienstes. Volles Beamtengehalt schon in der Grundausbildung
- **Ein Lebensberuf** Frühzeitig Beamter auf Lebenszeit

An die LANDESPOLIZEISCHULE »CARL SEVERING« Werbungs- u. Auswahldienst, 44 Münster, Postfach 910

Meine Anschrift: ....

Alter: .... Jahre Größe: .... cm

Bitte auf eine Postkarte kleben Nr. 62

Für unsere Büro in Hamburg suchen wir

zwei perfekte Schreibkräfte

für Abteilungen mit interessantem Arbeitsgebiet

eine Schreibkraft

mit Schreibmaschinenkenntnissen (Stenografie erwünscht) für Zentrale und Empfang (Schreibarbeiten, Registratur, Telefonzentrale)

eine kräftige Mitarbeiterin

für unsere soziale Arbeit zum Packen von Geschenkpaketen

Ostpreußinnen werden bevorzugt. Angebote mit Bild und Zeugnissen sowie Angabe der Gehaltswünsche erbeten u. Nr. 40 540 Das Ostpreußenblatt. Anz.-Abt., Hamburg 13.

Vertrauensposten!

Wir suchen ab März oder April 1964 für modernen ländl. Haushalt

selbständige Wirtschafterin

bei zeitgemäßer Bezahlung. Empfehl. erb. an Frau von Schultz in Fa. „Nordsaat", Waterneverstorf, 2322 Lütjenburg (Ostholst).

Welche

rüstige, alleinstehende Rentnerin

sucht eine angenehme Aufgabe in selbst. Vertrauensstellung als Hausverwalterin und Betreuerin einer kl., neuzeitl. Villa mit Ölheizung und allem Komfort in Lipp. Badeort zum 1. 4. 1964 bei freiem, schönem Wohnen und gegen gute Entlohnung? Angeb. m. handschriftl. Lebenslauf und Lichtbild u. Nr. 40 438 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., 2 Hamburg 13.

Für unsere Kinderheime in Stübeckshorn und in Hetendorf suchen wir ab 1. April 1964

Kindergärtnerinnen

in verantwortlicher Stellung, Besoldung nach BAT VI b

Kinderpflegerinnen

Besoldung nach BAT VII. Geregelte Freizeit, tariflicher Urlaub, nach Einarbeitung Sonderurlaub. Bewerbungen sind zu richten an die

Lobetalarbeit e. V. — Innere Mission
31 Celle, Fuhrberger Straße 219

Ein halbes Jahr München

Vom 1. 4. bis 30. 9. junges Mädchen, auch ungelernt, od. Praktikantin für ostpr Fam. (früher Mohrungen) mit 3 Kind. (8, 2 u. 1 J.) gesucht. Voller Fam.-Anschluß, eig. Zim. in 1-Fam.-Hs. Bei gegenseit. Gefallen längeres Verbleiben mögl. Hauptsache zuverlässig u. kinderlieb. Friese. München 9, St.-Magnus-Str. 13.

Für mittl. Hotel in Westfalen suche ich

ein Zimmermädchen
ein Hausmädchen

nicht unter 18 Jahren, ältere alleinstehende Frauen auch angenehm. Geboten wird Jahresstellung. Geregelte Arbeitszeit, gute Bezahlung. Zimmer mit fl. warmem und kaltem Wasser. Auf Wunsch gerne Familienanschluß. Frau Marga Stephan, Hotel zur Post, 4407 Emsdetten (Westf).

Junge Mädchen, die den

Schwesternberuf

erlernen wollen, können am 1. April 1964 an der von mir geleiteten Schwesternschule anfangen.

Außerdem brauchen wir demnächst noch eine

Stationsschwester

und eine

Zweitschwester

Meldungen erbeten an Chefarzt Dr. med. Graf Lehndorff, Bad Godesberg (Rhein) Viktoria-Hospital.

Das Marienhospital in Hückeswagen (Rhein-Wupper-Kreis) sucht für sofort eine arbeitsfähige

Rentnerin

zur Stütze der Stationsschwester im Altenheim. Zuschr. erb. an die Schwester Oberin, Marienhospital, 5609 Hückeswagen (Rhein-Wupper-Kreis).

Für unser Kolonialwaren- u. Landhandelsgeschäft suchen wir ein sehr tüchtiges ev. **Mädchen,** bis 21 J., evtl. auch Vollwaise. Bei gegenseitig. Zuneigung wäre auch Einheirat möglich. Zuschr. erb. u. u. Nr. 40 505 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Alleinstehender Mann od. Rentner, der ein Zuhause sucht, findet Aufnahme in landwirtschaftl. Betrieb gegen Mithilfe bei Stall- u. Hofarbeiten. Nähere Auskunft erteilt Friedr. Aug. Hummermeier, 4922 Hummerntrup, Post Brake.

Suche zum 1. 2. 1964 oder später

kinderliebes Mädchen

zur Hilfe in mod. Haushalt. 3 Kinder (4 J., 2½ J., 5 Monate) Geregelte Freizeit, gute u. selbständige Arbeitsbedingungen Gehalt nach Vereinbarung. Angelika Gräfin zu Dohna, 650! Groß-Winterheim über Mainz, Telefon Schwabenheim 3 95.

Suche nette

Hausgehilfin

zu zwei Erwachsenen und drei Kindern. Sehr gute Hilfskräfte vorhanden.

Frau Edith Kärst, 5 Köln-Marienburg Goethestraße 57

Für befreundeten Landhaushalt in der Schweiz (General der Schweizer Armee, der früher in Königsberg studiert hat), suche ich eine jüngere Landsmännin als

tatkräftige Hilfe

der Hausfrau. Kochkenntnisse und Interesse für den Garten erwünscht. Dr. Graf Lehndorff Bad Godesberg Goebenstraße 6.

Biete i. Pensionshaush. i. Schwarzwald **möbl. Zimmer** für ½tägige Mithilfe im Haushalt. **Pension Vogelsang, 78 Freiburg-Günterstal, Im Vogelsang 1.**

Amtl. Bekanntmachung

88 II 297/63

Aufgebot

Die Charlotte Klein, geb. Freitag, Anderten/Misburg, An der Hast 2, hat beantragt, den verschollenen Kaufmann, Soldat, **Walter Otto Freitag,** geboren am 6. Oktober 1897 in Königsberg, zuletzt wohnh. in Königsberg. Gebauhrstr. 61 für tot zu erklären. Der Verschollene wird aufgefordert, sich bis zum 25. März 1964 bei dem unten bezeichneten Gericht, Zimmer 248, zu melden, da er sonst für tot erklärt werden kann. Alle die Auskunft über den Verschollenen geben können, werden aufgefordert, dies bis zum genannten Zeitpunkt dem Gericht anzuzeigen.

Hannover, den 20 Dezember 1963

Das Amtsgericht

Schluß von Seite 12

Jürgen v. Wilckens aus der bitteren Fluchtzeit des Winters 1944/45.

Itzehoe. Vor der Frauengruppe sprach Frau Windfuhr, die Vorsitzende des Kinderschutzbundes in Itzehoe. Die Vortragende wußte überzeugend darzulegen, daß viele Gesetze heute den Anforderungen unserer Zeit nicht mehr genügen. Ihre Ausführungen über die Gefährdung der Kinder machten einen starken Eindruck auf die Zuhörerinnen. Anschließend wurden die Mütter und Großmütter von der Mädchengruppe der Mittelschule im Basteln von Strohsternen unterwiesen. — Auf der letzten Veranstaltung las die aus Elbing stammende Schriftstellerin Christel Ehlert aus ihrem Buch „Wolle von den Zäunen", das bereits im Ostpreußenblatt besprochen wurde. Die Zuhörerinnen lauschten gebannt und erbaten noch eine weitere Lesung.

Glückstadt (Elbe). Die Gruppe hielt am 16. Januar in „Raumanns Gasthaus" ihre Jahreshauptversammlung ab. Vorsitzender Horst Krüger erstattete den Tätigkeitsbericht und überreichte verschiedenen Mitgliedern für zehnjährige ununterbrochene Mitgliedschaft Treueurkunden. Mit Beifall wurde der Kassenbericht des Kassierers Pawlowski aufgenommen, der die gesunde Finanzlage der Gruppe erkennen ließ. Zuvor hatte der stellvertretende Vorsitzende, Klinger, die Mitglieder zur aktiven Mitarbeit aufgerufen. Der gesamte Vorstand wurde wiedergewählt. Dabei wurden Horst Krüger zum 14. Male und Herbert Klinger zum 15. Male in ihren Ämtern bestätigt. Neue Leiterin der Frauengruppe wurde Frau Dombrowski. Zum Abschluß des Abends sprach Horst Tschapke über die Arbeit unter erschwerten Bedingungen in der alten Reichshauptstadt Berlin.

Flensburg. Vor zahlreichen Mitgliedern sprach im „Deutschen Haus" Dr. Swars zu Farblichtbildern über Italien und Südtirol. Fesselnd und humorvoll brachte der Referent seinen Zuhörern das Land nahe, das immer noch die Sehnsucht vieler Deutschen ist. Insbesondere die klassischen Stätten Italiens, darunter Pompeji, riefen Bewunderung hervor. Reicher Beifall dankte Dr. Swars. Zu Beginn des Abends hatte der 1. Vorsitzende, Landsmann Dr. Kob, die Anwesenden begrüßt und auf die Jahreshauptversammlung am 18. Februar hingewiesen.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen: Arnold Woelke, Göttingen, Keplerstraße 26. Telefon in der Dienstzeit Nr. 5 87 71-8; außerhalb der Dienstzeit Nr. 4 41 36. Geschäftsstelle: Hannover Königsworther Straße 2. Telefon 71 46 51. Postscheckkonto Hannover 1238 00

Cloppenburg. Sonnabend, 1. Februar, 20 Uhr, in der Walhalla Winterfest mit Marion Lindt vom Reichssender Königsberg. Die Theatergruppe der Landmannschaft führt einen „Stammtisch" auf und wird im Laufe des Abends für weitere Überraschungen sorgen. Es spielt die Kapelle Grott. — Eine große Paketaktion startete die Gruppe vor Weihnachten zu den Landsleuten nach Ostpreußen.

Cuxhaven. Am 20 Januar, 15.30 Uhr, im Gemeindesall Zusammenkunft der Frauengruppe. — Am 1. Februar Faschingsfest in „Donners Seepavillon". — Bei der gut besuchten Jahreshauptversammlung gab der 1. Vorsitzende, Landsmann Fritz Pichler, eine Erklärung des am Erscheinen verhinderten Senators Flohr zum Thema „Alterswohnheim" ab. Der Jahresbericht von Schriftführer Casprowitz zeigte eine erfreuliche Entwicklung. Die Mitgliederzahl ist gleich geblieben. Gute Arbeit auf sozialem Gebiet leistete die Frauengruppe. Der Vorstand wurde einstimmig am 2. Januar wiedergewählt und durch Landsmann Klotzeck (2. Kassenprüfer) und Frau Klotzeck (Festausschuß) ergänzt.

Delmenhorst. In der sehr gut besuchten Jahreshauptversammlung wurde Landsmann Erich Wolff zum neuen 1. Vorsitzenden gewählt. Stellvertreter wurden Wilhelm Niebert und Emil Rombusch. Schatzmeister Max Tischler und Schriftführer Wilhelm Leppert, während die Frauengruppe Frau Lena Schieweck übernahm. Dem bisherigen Vorsitzenden, Polizeikommissar Bieber, der aus beruflichen Gründen seinen Posten zur Verfügung stellen mußte, wurde für die geleistete Arbeit der Dank der Versammlung ausgesprochen. Als Vertreter der Landesgruppe Niedersachsen-West e. V. sprach Organisationsreferent Philipp Brosziewski zu den wichtigsten heimatpolitischen Fragen.

Kennen Sie die Geschichte unserer Heimat?

Unseren Taschenkalender für das Jahr 1964 liefern wir Ihnen portofrei. Dieser praktische Begleiter für jeden Tag enthält neben vielem anderen geschichtliche Daten über unsere Heimat. Preis 3,30 DM.

Sollte eine Nachnahmesendung nicht erwünscht sein, bitten wir um Voreinsendung des Betrages auf das Postscheckkonto 310 99 Hamburg. Kant-Verlag GmbH., Abteilung Buchversand, 2 Hamburg 13, Parkallee 86.

Hameln. Donnerstag, 30. Januar, 20 Uhr, spricht im Saal der „Börse" Landsmann Sassnick über das Thema „Freundschaft Frankreich — Deutschland". Dazu werden Lichtbilder gezeigt. — Die für den 25. Jan. angesagte Jahreshauptversammlung mußte auf den 15. Februar verschoben werden. Dabei werden im Großen Saal der „Börse" Filme über den Ostpreußentag in Düsseldorf gezeigt.

Hannover. Jahresfest der Königsberger Landsleute am 8. Februar, 20 Uhr, im großen Saal der Casino-Betriebe. Näheres über die Veranstaltung finden Sie in Folge 3.

Hannover. Überfüllt waren die Säle der Casino-Betriebe beim Jahresfest am 11. Januar. Siegfried Saßnick hielt seine Begrüßungsansprache in humorvollen Versen. Paul Harmgart, der die Regie übernommen hatte, kündigte das bunte Programm an. Die ostpreußische Nachtigall, Christa Villain, brachte alle zum Singen und Schunkeln. Man amüsierte sich köstlich über den Maurerlehrling Heinz Albat und den Karikaturenzeichner und Spaßvogel Gläßl mit seiner Gans. Appetit bekam jeder beim Verlesen der ostpreußischen Speisekarte durch Rosemarie Rimkus und das Flecklied von Christa Krüger und Gertrud Pabst erregte stürmische Heiterkeit. Hannelore Sachs und Christa Villain tanzten eine Tarantella und ernteten dafür großen Beifall. Den Abschluß des Programms bildete die vielbelachte „erste Turnstunde". Fröhlich wurde bis in den frühen Morgen nach den Klängen der Kapelle Lipke getanzt.

Lüchow. Montag, den 3. Februar, Jahreshauptversammlung im Gasthaus zur alten Post (Kirchstraße Nr. 15), mit Neuwahl des Vorstandes. Anschließend das traditionelle Fleckessen.

Osnabrück. Dienstag, 4. Februar, 20 Uhr, Gaststätte am Schloßgarten, Monatsversammlung mit gemütlichem Beisammensein. — Im April spricht die Engländerin Daphne Machin Goodall in einem Lichtbildervortrag über ihren Besuch in Ostpreußen

Quakenbrück. Der nächste Kulturabend findet im April statt. Es spricht die Engländerin Daphne Machin Goodall über ihren im vergangenen Jahr durchgeführten Besuch in Ostpreußen. Eine große Reihe von Lichtbildern wird den Vortrag, der besonders das Trakehner Pferd behandelt, erläutern.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Erich Grimoni, 4 Düsseldorf, Am Schein 14. Telefon 64 25 14 — Stellvertreter: Hary Poley, Duisburg, Duissernstraße 24, Telefon 33 55 84. — Geschäftsstelle: Düsseldorf, Duisburger Straße 71. Telefon 48 26 72

Bad Godesberg. Bei der gut besuchten Jahreshauptversammlung wurde folgender Vorstand einstimmig gewählt: 1. Vorsitzender Ldsm. Liegat, 2. Vorsitzender: Ldsm. Willenberg, Vertreter der Westpreußen: Ldsm. Krebs, Schriftführerin: Ldsmn. Schwede, Kassenwarte: Ldsm. Marwinski und Rutz, Kulturwarte: Ldsm. Lemke und Maybaum, Sozialwartin: Ldsmn. Jaquet, Beisitzer: Ldsm. Weigt, Döring, Klewe und Raeter, Jugendwart: Ldsm. Liegat jun., Kassenprüfer: Ldsm. Glang und Bolz. Der neue Vorsitzende wies besonders auf den inneren Zusammenhalt der Landsleute und auf die Wichtigkeit der Jugendarbeit hin. Ein Fleckessen und ein gemütliches Beisammensein umrahmten die Jahreshauptversammlung.

Dortmund. Die Monatsversammlung im Januar fällt aus. Dafür Kappenfest am Freitag, 31. Januar. Freitag, 28. Februar, 20 Uhr, Hauptversammlung mit Vorstandswahl und wichtigen Beschlüssen.

Duisburg. Am Sonnabend, 1. Februar, 20.11 Uhr, im Postsportsaal (Aaker Fährstraße 60) großes Kappenfest. Kein Kappenzwang. Ab 24 Uhr Gelegenheit zur Heimfahrt mit Omnibus.

Gütersloh. Mittwoch, dem 5. Februar, 20 Uhr, Mitgliederversammlung im „Katholischen Vereinshaus". Um guten Besuch wird gebeten.

Holzwickede. Nächste Mitgliederversammlung mit Vorstandswahl am 19. Februar.

Köln. Ein Treffen zur Karnevalzeit findet für die Landsleute aus den Memelkreisen am Sonnabend, 25. Januar, 16 Uhr, im Vereinslokal Strack in Köln-Ostheim (Rösrather Straße 66) statt.

Recklinghausen. Die „Gruppe Tannenberg" feiert am 25. Januar, 20 Uhr bei Hennig (Neumarkt) ihr Kappenfest unter dem Motto: „Jubel — Trubel — Heiterkeit." Kappen bitte mitbringen. — Die Gruppe „Agnes Miegel" veranstaltet am 25. Januar, 20 Uhr, bei „Romanski" (Gr. Geldstraße) einen Heimatabend mit Jahreshauptversammlung.

Warendorf. Am Sonnabend, 1. Februar, feiert die Kreisgruppe ihr Kappenfest im Hotel Leve (Im Engel), Warendorf, Brünebrede, und bittet um zahlreiche Beteiligung (nicht nur die Jugend)! Beginn: 20 Uhr. Gäste willkommen. — Die Frauengruppe trifft sich zu ihrer „Weiberfastnacht" am Mittwoch, 5. Februar, 15 Uhr, bei Heinermann. Gäste willkommen.

Witten. Am Sonnabend, dem 25. Januar, 20 Uhr, Kappenfest im Josefssaal. Kostüme erwünscht. Eintritt 1,50 DM. — Bei ihrer Jahreshauptversammlung im Josefssaal wählte die Kreisgruppe Witten ihren alten Vorstand wieder. Er besteht aus Landsmann Hans Blechert (1. Vorsitzender), Paul Marquardt (2. Vorsitzender), Max Borgmann (1. Kassierer), Paul Radtke (Kulturwart) und zu seiner Unterstützung, da er durch seine Arbeit beim Ostlandchor überlastet ist, Landsmann Radowski. Schriftführer ist Landsmann Paul Hoffmann. Als Wahlleiter amtierte Landsmann Paul Dauter. Im Anschluß an die Wahl zeigte Landsmann Marquardt interessante Farbdias, die er im Laufe des Sommers auf seiner Reise durch Kanada aufnahm und die zeigten, wie die dort lebenden Heimatvertriebenen sich bemühen, fern der Heimat deutsches Kulturgut zu pflegen. Er erhielt großen Beifall.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen und Geschäftsstelle: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebigshöhe 20, Telefon-Nr. 37 03.

Bad Wildungen. Geehrt und geachtet von zahlreichen Freunden vollendete am 20. Januar Landsmann Emil Klapput aus Königsberg in der Badestadt sein 75. Lebensjahr. Er lebt seit 1945 in Bad Wildungen und hatte dort wesentlichen Anteil am Zusammenschluß der Vertriebenen. Er ist Ehrenvorsitzender der Gruppe, die er nahezu zehn Jahre leitete. 1929 gründete Landsmann Klapput in Königsberg die Einkaufsgenossenschaft der Tabakwarenhändler, die sich unter seiner Leitung zu der größten Organisation ihrer Art in Deutschland entwickelte.

Frankfurt. Beim letzten Treffen der Mitglieder wurde der eindrucksvolle Film „Kennedy in Frankfurt" gezeigt. Interessant war auch ein Film über die geschichtliche Entwicklung Hessens.

Fritzlar-Homberg. Die ostpreußischen Frauen des Kreises Fritzlar-Homberg treffen sich am 3. Februar, 14.30 Uhr, im Gasthaus Hindenburg zu einem fröhlichen Nachmittag mit kleinen Überraschungen.

Hanau (Stadt und Land). Kappenfahrt am 8. Februar, 19.30 Uhr, in Hanau, Polizeisporthalle, Freiheitsplatz. Ein modernes Tanzorchester sorgt für Stimmung. Landsmann Hochhaus kocht wieder Rinderfleck.

Wiesbaden. Die Kreisgruppe veranstaltet am Freitag, 31. Januar, 20 Uhr, im „Haus der Heimat" eine ost- und westpreußische Fastnacht. — Die Kreisgruppe hatte Mitglieder und Freunde zu einer Kulturveranstaltung ins „Haus der Heimat" in Wiesbaden geladen. Nach Begrüßung der Gäste und Ehrengäste, unter ihnen nämlich BdV-Landesvorsitzender Josef Walther (MdL), Stadtbaurat Simon und Frau Dr. Harms vom Amt für Kulturpflege durch den Vorsitzenden der Kreisgruppe, Oberregierungsrat Erich Karschuck, begeisterte das Baden-Badener Rosenau-Trio mit der Ostpreußischen Hörfolge „Land der dunklen Wälder" alle Erschienenen. Das Bild der herben ostpreußischen Heimat, des „Landes der dunklen Wälder", gestalteten Bariton Willy Rosenau, die Pianistin Helga Becker und Martin Winkler als Sprecher in Dichtung und Musik so greifbar, daß man den Geruch von Wasser und Nehrung, Kiefern und schwerer Ackerkrume zu atmen glaubte. Die Schwere und Weite dieser Landschaft und ihrer bedächtig-herzlichen Menschen. Unvergeßliches und deshalb Unverlierbares erstand frisch und neu mit Dichterworten von Agnes Miegel, Max von Schenkendorf, Ernst Wiechert, Heinrich Albert. Nicht nur die in denen noch die Erinnerung an den knirschenden ostpreußischen Winter und den duftenden Sommer lebt, sondern alle Anwesenden waren von der reizvollen Hörfolge gefangen.

BADEN-WÜRTTEMBERG

1. Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße Nr. 42, Telefon 3 17 54.

Neuwahl des Landesvorstandes

Die Landesgruppe Baden-Württemberg trat am 12. Januar im Hotel Schwabenbräu, Stuttgart-Bad Cannstatt, zur Jahreshauptversammlung zusammen, in deren Mittelpunkt die Neuwahl des Vorstandes der Landesgruppe stand. Der 1. Vorsitzende der Landesgruppe, Max Voss, Mannheim, den das Vertrauen von 49 stimmberechtigten Delegierten, bei Anwesenheit von 85 Mitgliedern und Gästen wieder das Amt des „Landesvaters" fortführen hieß, zusammen mit seinen bewährten Stellvertretern Korinth, Ulm, und Dr. Schienemann, Tuttlingen, konnte auf ein arbeitsreiches, erfolgreiches Jahr zurückblicken. Der herzliche Willkommensgruß der Versammlung galt der Rezitatorin Fräulein Duhrach, die die Tagung zu früher Morgenstunde mit Dr. Schienemanns „Altpreußischem Gelöbnis" und Vorträgen aus Werken ostpreußischer Dichter eröffnete. Mit besonderer Genugtuung wußte die Landesgruppe die Anwesenheit des Geschäftsführers der Landsmannschaft, Egbert Otto, und des Organisationsleiters, Görke, Hamburg, zu quittieren. In einem aufschlußreichen heimatpolitischen Vortrag, dem sich eine rege Diskussion anschloß, stellte Egbert Otto fest, daß die Landsmannschaft Ostpreußen in ihren örtlichen Gruppen heute als eine festgefügte Gemeinschaft dastehe, mit der im politischen Raum gerechnet werden müsse.

Nach ehrendem Gedenken an den im November verstorbenen langjährigen Vorsitzenden der Gruppe Aalen, Carl Pawlowski, und dem Tätigkeitsbericht des Landesvorsitzenden, der alleine 65 Gruppenbesuche im letzten Jahr durchführte, konnte man aus den Berichten der Landesfrauenreferentin, Hetty Heinrich, Stuttgart, und des Landesjugendreferenten, Joachim Grimm, Heidelberg, ersehen, daß die Frauenarbeit in verstärktem Maße betrieben wird. In der Jugendarbeit lassen sich hoffnungsvolle Ansätze erkennen. Es bestehen 34 Jugend- und Kindergruppen. Hier ist der erfreuliche Wille der jungen Generation sichtbar manifestiert, für das Selbstbestimmungsrecht, das Recht auf die ostpreußische Heimat mit Herz und Hand einzustehen.

Aus dem Kassenbericht von Landesschatzmeister Reuter, Sindelfingen, der aus Alters- und Gesundheitsrücksichten sich ablösen ließ durch Bruno Alexander, Ludwigsburg, war als besonders erfreuliches Faktum zu ersehen, daß seit 1961 sechs neue Gruppen im Baden-Württemberger Gebiet ins Leben gerufen wurden. Als Schriftführer wurde Herr Seefeldt, Urach, wiedergewählt.

Der Delegierten-Jahreshauptversammlung ging am Sonnabend im Stuttgarter Torhospiz ein Heimatabend voraus. In einem repräsentativen Vortrag, durch Lichtbilder unterstützt, zeichnete Dr Werner Schienemann, Tuttlingen, ein Bild des Malers und Menschen Lovis Corinth. Herr Flasch, Wendlingen, zauberte mit ernsten und heiteren Vorträgen eine beschwingte Note in den Abend. Zu einem guten Teil des Gelingens trug auch der Stuttgarter Chor der LMO unter Leitung von H. Neubauer, Ulm, bei.

Karlsruhe. Nächster Frauennachmittag unter Leitung von Frau Olschewski am Dienstag, 4. Februar 15.30 Uhr, im Kolpinghaus. — Bei einem gut besuchten Frauennachmittag am 14. Januar im Kolpinghaus setzte die Vorsitzende, Frau Kaul, die Vortragsreihe über berühmte Söhne und Töchter der ostpreußischen Heimat mit einem interessanten Referat über den Maler Lovis Corinth fort.

RHEINLAND-PFALZ

1. Vorsitzender der Landesgruppe Rheinland-Pfalz Werner Henne, 675 Kaiserslautern, Barbarossaring 1, Telefon-Nr. 22 08

Treffen ostdeutscher Schriftsteller

Vom Bund der Vertriebenen, Landesverband Rheinland-Pfalz wird ein Treffen der in Rheinland-Pfalz lebenden schriftstellerisch tätigen Persönlichkeiten aus dem Osten vorbereitet. Ich bitte die Landesgruppe umgehend die bekannten Landsleute aus Ostpreußen mit Namen und Anschrift und mit Angabe ihrer Arbeiten und Werke zu nennen.

Mainz. Die Reihe der Veranstaltungen des neuen Jahres begann mit einem Filmabend. Landsmann Stork zeigte seine Farbdias. Der 1. Vorsitzende Landsmann Mertens, konnte dazu zwei Stadträte und den 1. Vorsitzenden der Landesgruppe, Oberst Henne, begrüßen. Einige Mainzer Bürger nahmen ebenfalls an dem Abend teil.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern. Walter Baasner, 8 München 23, Cherubinstraße 1 (Telefon-Nr. 33 67 11); Geschäftsstelle ebenfalls dort. Postscheckkonto München 213 96

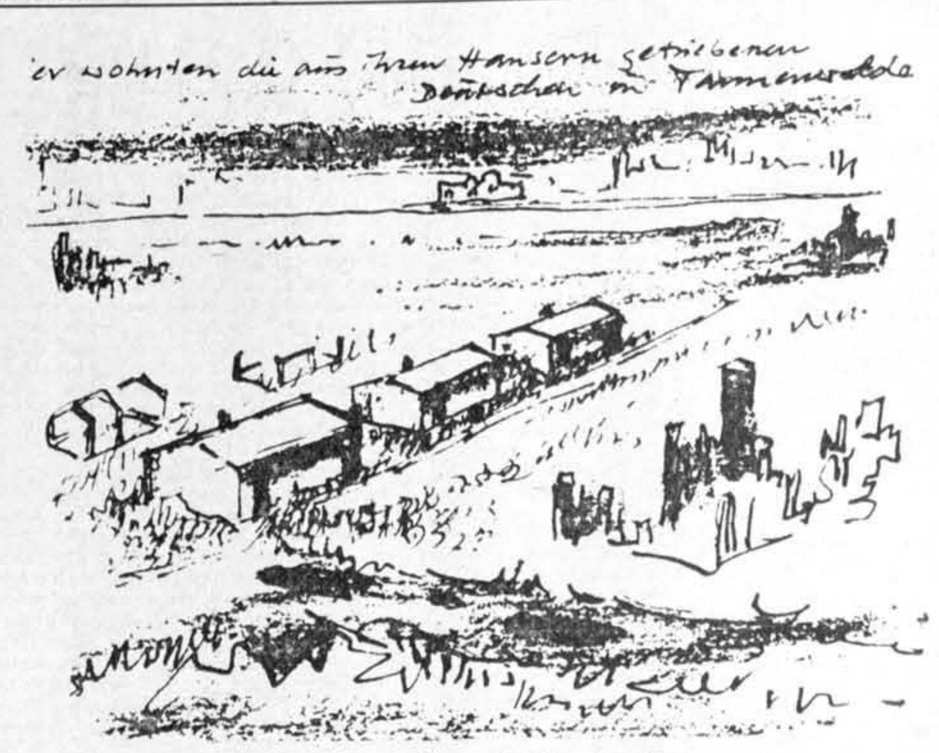
Freising. Die Gruppe Freising-Moosburg veranstaltet am Sonnabend, 1. Februar, 20 Uhr, im Gasthaus zur Eisenbahn ihr diesjähriges Faschings-Kränzchen. Es gibt viele Überraschungen. — Nächste Monatsversammlung in Moosburg am Sonntag 9. Februar, 15 Uhr, Gasthaus Kirchhammer. — Nächste Monatsversammlung in Freising, am Sonntag, 8. März, 15 Uhr, Gasthaus zur Eisenbahn, mit anschließender Feierstunde zum 85. Geburtstag von Agnes Miegel

München. Die Bezirksgruppe hält anläßlich des einjährigen Todestages von Landsmann Lothar Polixa, der jahrelang Vorsitzender der Gruppe West war, eine Gedenkstunde an dessen Grab auf dem Waldfriedhof ab. Die Landsleute treffen sich am Sonntag, 25. Januar, 10.30 Uhr, an der Endhaltestelle der Linie 6. An seinem Grabe sprechen der 1. Bezirksvorsitzende Schmidtke und der jetzige Vorsitzende der Gruppe West. — Die Bezirksgruppe München hält am Sonnabend, 8. Februar, 20 Uhr, in der Gaststätte Münchner Hof ihren Faschingsball ab. Karten im Vorverkauf bei den örtlichen Vorständen, ferner im Schreibwarengeschäft Wilma Schmidt, Hans-Sachs-Straße 9, Elektrogeschäft Bruno Sigmund, Paul-Heyse-Straße 12, und im Münchner Hof.

Würzburg. Am 6. Februar, 20 Uhr, findet im Kolpinghaus der Fastnachtsball der Gruppe statt. Karten im Vorverkauf 2,10 DM, an der Abendkasse 2,60 DM. Vorverkauf in der Bücherstube Holzner, Augustinerstraße 20, und im Friseurgeschäft Kurt Graudejus, Sterngasse 4.

In der Jahreshauptversammlung der Kreisgruppe gab der 1. Vorsitzende, Landsmann Fischert, den Geschäftsbericht. Danach ist die heimatpolitische Arbeit in der Gruppe sehr rege und vielseitig gewesen. Eine größere Anzahl Mitglieder nahm am Bundestreffen in Düsseldorf teil. Trotz Abgangs von Mitgliedern durch Tod und Verzug konnte der Mitgliederbestand durch Werbung erhöht werden. Bemerkenswert dabei ist es, daß der Zuwachs überwiegend aus jüngeren Jahrgängen kam. Der Vorsitzende dankte den Mitgliedern für ihre opferfreudige Mitarbeit und forderte sie auf, auch weiterhin der Heimat und der Landsmannschaft die Treue zu halten.

Vorgesehen ist für 1964 in jedem Monat mindestens eine Veranstaltung. Besondere Vorbereitungen werden schon jetzt getroffen für eine Agnes-Miegel-Feier am 9. März und für die Sternfahrt am 7. Juni nach Coburg zum Landestreffen der Landesgruppe Bayern.



Baracken bei Königsberg

Diese fotokopierte Zeichnung einiger schadhafter Baracken auf freiem Feld in Tannenwalde bei Königsberg ist ein Dokument. Die Bewohner von Tannenwalde und Goldschmiede werden sich noch daran erinnern, daß diese Baracken, die nach dem Bombenangriff auf Königsberg im Schnellverfahren für die Ausgebombten als Notunterkunft errichtet wurden, etlichen von den Sowjets zusammengetriebenen Königsberger Frauen und Kindern als Gefangenenaufenthalt dienten. Die Wände waren in den Wintermonaten dick beeist, die deutschen Gefangenen nannten die Baracken „Eispalast". Brennwerk gab es nicht. Die Fenster waren mit Pappe verschlagen, die Türen hingen in den Angeln. Im Sommer regnete es durchs Dach (ein Unterboden aus Holz war kaum vorhanden). Alte Bretter und Türen wurden auf den Erdboden gelegt.

Ostpreußische Sportmeldungen

Die ostpreußischen Nationalspieler Jürgen Kurbjuhn, Tilsit/Hamburg, und Klaus Gerwien, Lyck/Braunschweig, wurden vom Bundestrainer Herberger für ein Fußballauswahlspiel zweier deutscher Nationalmannschaften eingeladen.

*

Ev-Kathleen Zemke, Angerburg/Stade, Hamburger Tischtennismeisterin, ist für die Deutschen Tischtennismeisterschaften in Siegen mit ihrer Partnerin als drittes Paar gesetzt worden.

*

Die Bundesligamannschaft des Hamburger SV mit Nationalverteidiger Kurbjuhn (Tilsit) gewann gegen Preußen Münster 5 : 0 und steht jetzt an 6. Stelle. Eintracht Braunschweig, ohne den verletzten Gerwien (Lyck) verlor 0 : 1 gegen München und fiel auf den 10. Platz zurück W. Ge.

KANT-VERLAG GMBH.

Hamburg 13, Parkallee 86

Kartenwerke aus dem Buchversand des Kant-Verlages über unsere Heimat:

Landkarte der Provinz Ostpreußen 4,— und 5,90 DM

Kreiskarten von

Allenstein	2,80 DM
Angerburg-Lötzen	2,80 DM
Angerapp	1,60 DM
Braunsberg	2,50 DM
Elchniederung	3,— DM
Gerdauen	1,80 DM
Heilsberg	2,40 DM
Johannisburg	2,90 DM
Lyck	2,20 DM
Memel	2,10 DM
Mohrungen	2,20 DM
Ortelsburg	2,80 DM
Osterode	2,50 DM
Rastenburg	1,60 DM
Rößel	2,— DM
Schloßberg	1,80 DM
Sensburg	2,50 DM
Tilsit-Ragnit	2,50 DM
Treuburg	1,90 DM
Wehlau	1,40 DM
Großblatt Nr. 1 Memel—Nimmersatt—Heydekrug	2,— DM
Großblatt Nr. 4 Labiau—Cranz	2,— DM
Großblatt Nr. 5 Umgebung von Tilsit	2,— DM
Großblatt Nr. 14 Braunsberg—Pillau	2,— DM
Großblatt Nr. 15 Königsberg (Pr.)—Wehlau—Pr.-Eylau	2,— DM
Großblatt Nr. 16a Gumbinnen — Insterburg—Goldap	2,— DM
Großblatt Nr. 16b Ebenrode—Birkenmühle	2,— DM
Großblatt Nr. 28 Elbing—Wormditt—Mohrungen	2,— DM
Großblatt Nr. 29 Allenstein—Heilsberg—Sensburg	2,— DM
Großblatt Nr. 30a Rastenburg—Lötzen—Arys	2,— DM
Großblatt Nr. 44 Ortelsburg—Neidenburg	2,— DM

Meßtischblätter zum Preise von 2,— DM pro Blatt liefern wir von allen Heimatorten. Wir bitten um genaue Angabe der Ortsbezeichnung und des Kreises. Wegen der niedrigen Preise der Kreiskarten und Meßtischblätter bitten wir um Voreinsendung des Betrages auf das Postscheckkonto Hamburg 310 99. Auf Ihrer Bestellung vermerken Sie bitte „Betrag wurde am ... voreingesandt".

Ein Ostpreuße revolutioniert den Automatenmarkt:

Hans Petroschka und das Elektronenauge

Den ersten Roboter-Ladenstraßen in Hamburg und Frankfurt folgen dreihundert in der Bundesrepublik und Westeuropa

Der über 50 Jahre alte Ostpreuße Hans Petroschka aus Heydekrug ist Ingenieur. In den kommenden elf Monaten dieses Jahres wird sein Spezial-Kranwagen an dreihundert Stellen in der Bundesrepublik, in West-Berlin, in Frankreich und in Belgien die bisher modernsten Verkaufsroboter in Form elektronischer Ladenstraßen aufgebaut haben. Petroschkas Verkaufsautomaten kennen keinen Achtstundentag. Sie arbeiten 24 Stunden, kennen keinen Personalmangel, wechseln das Geld in Sekundenschnelle, bieten vom Gewürz bis zum Frischfleisch alle nur denkbaren Lebensmittel an, reichen bei Nichtgefallen das Geld wieder zurück — und bieten von vornherein drei Prozent Skonto!

In der Hamburger Hoheluft-Chaussee wurden vor einigen Wochen erstmals die Elektronen-Roboter des ostpreußischen Hochfrequenz-Ingenieurs aufgebaut. Innerhalb eines Geschäftes stellen diese Riesen-Automaten allerdings noch keine Ladenstraße dar. Eine solche Ladenstraße, die nun Nachfolger in Aachen, in Köln, in Darmstadt und anderswo finden wird, ist dieser Tage als lokale Sensation in Frankfurt verzeichnet worden. An der Ecke Friedberger Anlage/Sandweg stellte sich der Ostpreuße stolz den Rundfunkmikrofonen und der Fernsehkamera — vor den wachsamen Augen seiner Elektronenautomaten. Dabei verschwieg Hans Petroschka nicht, daß er Ostpreuße ist.

In sein Projekt hat unser Landsmann mehrere hunderttausend Mark investiert. Zu diesem Zweck gründete er die USCO, die „Universal-Selbstkauf GmbH" mit Sitz in der Rhein-Main-Metropole. Sein Optimismus ist beeindruckend. Verständlich, wenn man weiß, daß Petroschkas in die Tat umgesetzte Idee auf einer eingehenden Marktanalyse sowohl in den Vereinigten Staaten als auch in der Bundesrepublik und in Frankreich und Belgien beruht.

So wird der Ostpreuße bereits im Februar in Offenbach am Main ein ausgedehntes Betriebsgelände beziehen. Hier werden die einzelnen Elektronenautomaten in einer Vorfertigung schon zu kompletten Ladenstraßen, die nach dem Baukastensystem ständig verlängert werden können, montiert. Der Spezial-Kranwagen hebt dann die Teile einer solchen Ladenstraße auf den Tieflader. Am Aufstellungsort brauchen die „Straßenteile" dann nur abgeladen, an das Stromnetz angeschlossen und die vielen Warenabteilungen ständig mit Lebensmitteln und Konserven gefüttert zu werden. Jeder Käufer wird dann innerhalb von drei bis vier Sekunden bedient, wobei das elektronische Auge nicht nur das Geldstück überprüft, sondern auch die Ware, die man zwar schon gewählt hat, aber aus irgendeinem Grunde nun doch nicht mehr haben möchte, selbstverständlich zurücknimmt.

*

„Ich kann es nicht ändern", sagt der Ingenieur aus Heydekrug, „wenn Einzelhändler unsere Roboter etwas schief ansehen. Aber wir Ostpreußen sind nun einmal ideenreich und zäh Wenn wir erkennen, daß der Fortschritt notwendig ist, dann setzen wir uns auch für ihn ein!"

Hans Petroschka, auf einem Gut bei Heydekrug groß geworden, ging 1932 nach Berlin Er studierte an der Technischen Hochschule. Die Siemens-Werke nahmen den jungen Ingenieur auf, der bald zu kriegswichtigen Entwicklungsaufgaben herangezogen wurde. Nach 1945 wollte sich der Heydekruger nicht „erneut mißbrauchen" lassen. Er sattelte in Berlin um, widmete sich der Musik, seinem privaten Steckenpferd, und holte sich die Männer für eine kleine Kapelle zusammen.

Noch vor der Währungsreform, als in Berlin nicht nur der leibliche Hunger da war, hatte er die ersten Erfolge. Unter dem Namen „Pedro" reiste Petroschkas Schauorchester schließlich auch von 1949 bis 1951 durch die Bundesrepublik. Bald nach der Eröffnung der Westfalen-Halle spielte er mit seinem Orchester vor Tausenden von Kriegsversehrten und Waisenkindern.

Doch schließlich kam der Tag, an dem der Ostpreuße sich wieder wehmutsvoll seines alten Berufes erinnerte. Er hängte die gewinneinbringende Orchesterschau „an den Nagel", trat mit der Industrie in Verbindung, machte Vorschläge, nahm Reißbrett und Rechenschieber zur Hand — und entwarf Haushaltsgeräte, darunter auch einen vielgekauften Mixer und andere bekannte Küchenmaschinen.

Hans Petroschka war wieder in seinem Element. Schließlich bereiste er die USA, um sich für neue Ideen inspirieren zu lassen. Und als er aus den Vereinigten Staaten zurückkam, da hatte er die ersten Aufzeichnungen und Berechnungen zum Projekt „Elektronische Ladenstraßen" in der Aktentasche. Mit der Gründlichkeit eines Ostpreußen berechnete er die Aussichten. Denn das Risiko, das er eingehen würde, konnte ihm niemand abnehmen.

Es dauerte seine Zeit, bis Landsmann Petroschka es wagte. Sein Vermögen floß in die USCO-Gründung.

„Und ich werde gewinnen", sagt der Ostpreuße aus Heydekrug.

Seine Prophezeiung hat einen realen Hintergrund: Die Roboter in der ersten Frankfurter Ladenstraße bedienen schon seit etlichen Tagen und Nächten fast ununterbrochen Hausfrauen, tagsüber arbeitende Frauen — und Massen von Junggesellen und Strohwitwern! -jop-

Belgier suchen „ihre" Ostpreußen

„Von ostpreußischen Familien bekam ich als Folge Ihres Aufrufes vom 23. November schon über 70 Briefe, die rührend zu lesen sind. Die Kameraden, die ich bis jetzt gefunden habe, sind ebenso glücklich wie höchst erstaunt, nach so vielen Jahren ein Lebenszeichen zu erhalten." So schreibt Arthur Keppenne, der Sekretär der Hilfskasse der ehemaligen Bruderschaft von STALAG VI 1 A aus Brüssel dem Ostpreußenblatt. Wie unseren Lesern erinnerlich sein wird, hat Arthur Keppenne sich zum Ziel gesetzt, zusammen mit dem Ostpreußenblatt die einstigen belgischen Kriegsgefangenen wieder in Kontakt mit ihren früheren ostpreußischen Arbeitgebern zu bringen Mehrere Verbindungen konnten auf diese Weise bereits neu geknüpft werden.

Nun einige neue Suchwünsche: Arthur Keppenne, 16. drève des Vendanges, Forest-Bruxelles 19, sucht Tischlermeister Robert Herdel und Frau Maria aus Königsberg, Hindenburgstraße 57, und deren Sohn Bruno Herdel, Flottwellstraße, verheiratet, und bei der Flak, weiter Schneidermeister Max Wittke und Familie aus Groß-Kuhren, Samland. Ferner sucht er die Familien Weiberg, Kaufmann, Neumann, Schulz und andere aus Königsberg-Charlottenburg. Er befand sich damals in der Unterkunft für Kriegsgefangene, Tischlerei Tabien, Schulstraße

Elie Hourdisse, 105 rue Meyerbeer, Bruxelles 18, sucht Herbert Nakat und seine Schwester Irmgard Nakat, Linkuhnen bei Heinrichswalde, Kreis Elchniederung.

Sollten auf diese Weise neue Kontakte geschaffen werden können, bittet das Ostpreußenblatt um eine Nachricht.

Kurt Stüwe wird 70 Jahre

In wenigen Wochen, am 23. Februar, kann der Königsberger Ruder-Club (jetzt in Frankfurt) auf sein 75jähriges Bestehen zurückblicken. Bereits zuvor aber werden die KRC-Mitglieder in Dankbarkeit eines Mannes gedenken, dessen Name seit Jahrzehnten untrennbar mit der Geschichte des Klubs verbunden ist: Am 24. Januar vollendet Kurt Stüwe sein 70. Lebensjahr.

Es kommt wohl ganz selten vor, daß ein Mann fast 27 Jahre lang 1. Vorsitzender seines Klubs ist, nachdem er vorher schon 12 Jahre lang Vorstandsämter (meist das des 2. Vorsitzenden) bekleidet hatte. Das gelang Kurt Stüwe, der nun sein siebzigstes Lebensjahrzehnt vollendet, in „seinem" Königsberger Ruder-Club.

Das allein weist eigentlich schon auf Verdienste um den Rudersport hin. Ihre Liste ist aber bei dem Jubilar noch nicht erschöpft. Er bekleidete auch Ehrenämter außerhalb des KRC:

Von 1933 bis 1945 war er Vorsitzender des Königsberger Regatta-Vereins, von 1936 bis 1945 Vorsitzender des Preußischen Regatta-Vereins und gleichzeitig Fachwart Rudern für Ost- und Westpreußen. Seit 1948 ist er wieder aktiv im Mindener Ruder- und Regattaverein, bekleidete mehrere Vorstandsämter und seit 1960 ist er Leiter des Mindener Regattavereins.

Schon im Jahre 1909 kam Kurt Stüwe als Schüler in Berlin zur Ruderei und trat 1914 dem Berliner Ruder-Club „Hellas" bei. dem er bis zum Jahre 1945 — zuletzt als auswärtiges Mitglied — angehörte. In den Jahren 1920 bis 1922 vertrat er die Farben des „Hellas" erfolgreich auf den verschiedensten Regatten und gewann u. a. im I. Vierer in Grünau und Brandenburg.

Im Jahre 1922 führte ihn sein Weg beruflich aus der Heimatstadt nach Königsberg, wo er sich sofort dem Königsberger Ruder-Club anschloß. 1923 gewann er hinter Schlagmann Hans Matthiae für seinen neuen Klub den Stadtachter.

Aber die Rennruderei mußte hinter dem Beruf zurückstehen. Mit großer Tatkraft und Energie baute sich Kurt Stüwe ein Automobil-Handelsgeschäft mit Großreparaturwerk. Sein Lebenswerk strebte dem Höhepunkt zu, als der Krieg und dessen verhängnisvoller Ausgang die Arbeit von fast zwei Jahrzehnten vernichteten. Man steckte den über 50jährigen noch in Uniform, und so blieb es ihm nicht erspart, nicht nur den Untergang seiner inzwischen herzlich geliebten zweiten Heimatstadt, sondern auch den seines Betriebes, seines Wohnhauses und des Klubhauses mitzuerleben. Auch der Gefangenschaft in Rußland entging er nicht. Krank kehrte er aus ihr zurück und wählte Minden als neuen Wohnsitz. Hier stellte er sich bald dem Mindener Ruder- und Regatta-Verein zur Verfügung. Zusammen mit anderen Kameraden baute er den Traditionsverein „Königsberger Ruder-Club e. V." wieder auf, der nun am 23. Februar auf sein 75jähriges Bestehen zurückblicken kann. Das festliche Treffen anläßlich dieses Jubiläums soll in den Tagen vom 1. bis 3. Mai stattfinden. Für Kurt Stüwe wird es eine besondere Freude sein, „seinen" KRC auch an dessen 75. Geburtstag anzuführen so, wie er das im Jahre 1939 schon bei dem 50jährigen Jubiläum des Klubs tat. H. V.

BLICK IN DIE HEIMAT

Endlich Wohnhäuser

Treuburg (o). 129 Baugenehmigungen wurden 1962 im Kreise an Bauern erteilt, berichtet ‚Gazeta Bialostocka'. Davon waren 16 für Wohnhäuser und 113 für Wirtschaftsgebäude bestimmt. Bis Oktober 1963 wurden für das Bauwesen auf dem Lande 174 Baugenehmigungen, davon dreißig für Wohnhäuser, ausgegeben.



Patenschaftsteller aus der farbigen Serie, die in der Königlichen Porzellanmanufaktur zum Besten der Ostpreußenhilfe im Ersten Weltkriege hergestellt wurden. Aufn. Piechowski

Rätsel-Ecke

Silbenrätsel

Aus den Silben ber — bern — bel — bulst — cae — ein — en — er — ge — hotz — jan — ker — knub — ko — lun — nah — sar — trus sind zu finden:

1. ostpr. Mundart für Geschwulst, 2. ostpr Mundart für „sich erholen", 3. nach etwas einen . . . . . . haben, 4. Kraftausdruck für Bengel in ostpr. Mundart, 5. Männername, 6. ostpr. Mundart für jagen, hetzen, 7. ostpr. Mundart für eingedrückt, 8. so nannte man den Nachbarn in Ostpreußen.

Die Anfangsbuchstaben, von oben nach unten gelesen, ergeben ein ostpreußisches Kloßgericht (j = i).

Rätsel-Lösung aus Folge 3

Besuchskarten-Rätsel

Arno Holz

Rastenburg

Hans-Jürgen Pusch

Ein talentierter Läufer

Als am 15. April 1962 bei den deutschen Waldlaufmeisterschaften der Einlauf für die 2500-m-Strecke erfolgte, notierte man den Sieger und die Plazierten auf den vorderen Plätzen mit bekannten Namen. alle bereits in internationalen Kämpfen erprobte Länderkampfteilnehmer Doch als der Siebte in 7:08,2 Min das Ziel passierte. stockte der Rundfunksprecher. denn dieser Läufer war unbekannt, obwohl er bekannte „Kanonen" hinter sich gelassen hatte. Dieser Unbekannte war Hans-Jürgen Pusch, 21 Jahre alt Ein Königsberger

Daß Pusch trotz seines Talents. auch weiterhin für den Lauf unbekannt geblieben und doch für den ostpreußischen Traditionssport ein erfolgreicher Mann geworden ist, wird man verstehen. wenn man seinen Werdegang kennt. Hans-Jürgen Pusch. heute Polizeibeamter in Düsseldorf (Krahestraße 43). wurde am 6. Juli 1940 in Königsberg geboren. Sein Vater fiel 1942. Der Junge kam 1945 auf der Flucht mit seiner Mutter nach Wimmersbüll in Schleswig-Hol-



stein, wo er die Schule besuchte, die mittlere Reife erlangte und als Polizeianwärter nach Nordrhein-Westfalen ging.

Für den Sport als Fußballspieler schon auf der Schule interessiert. kam der junge Ostpreuße bei der Ausbildung in Münster 1958 zur Leichtathletik. Besonders in den längeren Läufen bei Polizeiveranstaltungen. dann aber auch bei Meisterschaften, langte es zu zweiten und dritten Plätzen bei starker Konkurrenz. 1960. als Angehöriger des Pol S. V. „Borussia" Düsseldorf. belegte er einen 7. Platz über 1500 m bei den Polizei-Meisterschaften. Bei den deutschen Juniorenmeisterschaften in Kassel belegte er beim 5000-Meter-Lauf den 13 Platz — ein beachtlicher Erfolg der ihn anspornte, noch mehr zu erreichen. So ging es 1961 nach Berlin zu den deutschen Waldlaufmeisterschaften Ergebnis: Ein guter 19. Platz bei mehr als 80 Teilnehmern. In Saarbrücken 1962 erfolgte dann das hervorragende Abschneiden in der Elitespitzengruppe mit einem siebten Rang, was einen weiteren Aufstieg erwarten ließ

Jürgen Pusch hat das Bestreben. bei der Kriminalpolizei weiterzukommen. So bleibt neben den dienstlichen Aufgaben und der Arbeit im Haushalt (er versorgt seine kranke Mutter) nur wenig Zeit für ein förderndes Lauftraining oder für Sportreisen.

Im August 1961, als die ostpreußischen Leichtathleten in der Polizeischule in Düsseldorf einquartiert waren. bemühte sich ein junger Beamter der Wache besonders um die Ostpreußen. wodurch man ins Gespräch kam Es war Jürgen Pusch, der 1962 in Hamburg die Traditionswettkämpfe mitmachte und sogar stolzer Sieger im 3000-m-Lauf wurde. Auch 1963 in Augsburg war er dabei. doch mußte er bei seinem Trainingsrückstand den erfahrenen Marathonläufer Gau (Pr.-Saml. Kbg.) den ersten Platz überlassen. Dafür kam Jürgen auf den zweiten Platz.

1964, in Berlin, wird der Königsberger wiederum dabei sein. Einen 3000-m-Lauf mit den ostpreußischen Teilnehmern Gau. Press (Gumbinnen). Pusch. Schantowski (Allenstein) und Sohn (Heiligenbeil) wünscht man sich im ostpreußischen Lager. Hoffen wir, daß diese Begegnung zustande kommt. W. Ge.

Unsere Leser schreiben

Überraschend schnell hat das Familienalbum, aus dem wir mit der Überschrift: „Schon 23 Jahre alt", in Folge 2, ein Foto veröffentlichten, seinen rechtmäßigen Besitzer gefunden. Es gehört unserem Landsmann Dr. Christian Rasmussen, der jetzt in Kiel lebt. Er schreibt uns:

Ein Wiederauftauchen unseres Erinnerungsbildes erschien uns ganz unwahrscheinlich. Wir sind sehr davon bewegt, daß dieses Album noch existiert, und wir sind allen denen von Herzen dankbar, die mitgeholfen haben, die Bilder zu bewahren und uns ausfindig machten. Die vielen Mühen und den guten Willen aller Beteiligten kann niemand mit Geld bezahlen. Dieses Schreiben soll besonders dem „Ostpreußenblatt" meinen und meiner Frau Dank für die Veröffentlichung übermitteln.

Das Jahr der Patenschaften

In der Folge 2 vom 11. Januar lese ich auf der Seite 12 unter der Überschrift: „1964 — das Jahr der achtzehn Patenschaften" eine sehr interessante Abhandlung. Sicherlich wird es bei den vielen Jubiläumsveranstaltungen zu einer Vertiefung zwischen den westdeutschen Städten und ihren Paten aus Ostpreußen kommen. Ich wünsche den Veranstaltern schon heute einen harmonischen Verlauf und würde mich sehr freuen, wenn hierüber ausführlich berichtet würde.

Günter Wrobel,
504 Brühl/Köln

Viel Heimatliebe

Frau Ilse Doris Werdermann, die jetzt in Greystones in Schottland lebt, schreibt unter anderem:

Wie Sie es immer aufs neue, Worte für Worte, Jahr für Jahr, möglich machen, unsere Heimatzeitung so heimatlich, interessant und aktuell zu gestalten, ist mir oft ein Rätsel. Es muß viel, viel Heimatliebe dazu gehören

Eine Wohltat

Unser Leser Udo Schröder schreibt uns:

Seit ungefähr zehn Jahren lese ich das Ostpreußenblatt. Meine Frau ist Ostpreußin. ich selbst bin aus der Gegend von Magdeburg und seit Januar 1946 in Brügge. Für mich sind die beiden ersten Seiten Ihres Blattes, nachdem ich vorher im Rundfunk, Fernsehen und in den Illustrierten über Politik gehört und gelesen habe, eine Wohltat . . .



Wir gratulieren...

zum 97. Geburtstag

Seifert, Emma, aus Dannenberg, Kreis Elchniederung, jetzt zu erreichen über L. Abromeit, 8302 Mainburg NDB, Abensberger Straße 17, am 26. Januar.

zum 94. Geburtstag

Kannokowski, Karoline, aus Königsberg-Lauth, jetzt bei ihrer Tochter Marie Strotzel in 6431 Kathus 130, Kreis Hersfeld.

Lehmann, Valentin, Kaufmann, aus Braunsberg, jetzt bei seinem Sohn Walter in 6232 Bad Soden, Kronberger Straße 12.

zum 93. Geburtstag

Meyke, Rudolf, Oberschullehrer i. R., aus Osterode und Königsberg, jetzt 232 Plön, Schloßgebiet 12, am 28. Januar.

zum 92. Geburtstag

Talaska, Johann, aus Königsberg, jetzt 447 Meppen (Ems), Marienheim, am 22. Januar.

zum 90. Geburtstag

Milz, Franz, Bäckermeister i. R., aus Königsberg-Prappeln, Godriener Straße, jetzt 219 Cuxhaven, Papenstraße 150, am 19. Januar.

Reisenauer, Julie, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt 5951 Papiermühle Kraghammer über Attendorn, am 25. Januar.

Schwitteck, Wilhelmine, aus Bolleinen, Kreis Osterode, jetzt 239 Flensburg, Marensdamm 47, am 26. Januar.

zum 89. Geburtstag

Kindereit, Emma, aus Klein-Pelledauen (Kreuzstein), Kreis Angerapp, jetzt bei ihrem Sohn Max in 68 Stuttgart-Bergheim, Hänflingweg 9, am 27. Januar.

Paeger, Hermann, Landwirt, aus Schimkuhnen (Schwarzenberge), Kreis Schloßberg, jetzt mit Ehefrau bei seinem Sohn Otto in 2 Hamburg-Fuhlsbüttel, Hermann-Löns-Weg 40 b, am 25. Januar. Die Bezirksgruppe gratuliert herzlich.

zum 88. Geburtstag

Kamp, Amanda, geb. Quasck, Hebamme aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt bei ihrer jüngsten Tochter Margarete Katschun in 2241 Hemmingstedt über Heide (Holstein), am 18. Januar. Die Jubilarin macht heute noch immer sehr feine Handarbeiten.

zum 87. Geburtstag

Hartwig, Henriette, aus Scharnau, Kreis Neidenburg, jetzt bei ihrem Sohn Emil in 4508 Bohmte, Bezirk Osnabrück, Schulstraße 21, am 26. Januar.

Kaja, Anna, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt 3284 Schieder, Auf der Mühlenbreite, am 27. Januar.

Schiller, Johanna, geb. Gudat, aus Mowischken (Braemerhusen), Kreis Schloßberg, jetzt bei ihrer Tochter Käte Theil in 1 Berlin-Friedenau, Grazer Damm 118 II, am 21. Januar.

Werner, Emilie, geb. Mintel, aus Schirten (Gabditten), Kreis Heiligenbeil, jetzt 286 Osterholz-Scharmbeck, Breslauer Straße 17.

zum 86. Geburtstag

Hoppe, Franz, Oberinspektor, aus Katzen, Kreis Heilsberg, jetzt 2901 Ofen (Ammerland), am 25. Januar. Der Jubilar ist heute immer noch sehr aktiv und versorgt den Viehbestand auf dem Gut des Grafen von Schlieffen.

Mehlau, Maria, geb. Kamsties, aus Königsberg, Sackheim 112, Obstgeschäft Weißgerberstraße 14/15, jetzt bei ihrer Tochter Erika Schultz in 3420 Herzberg (Harz), Knollenstraße 14 a, am 29. Januar. Die Jubilarin würde sich freuen, von Bekannten Post zu erhalten.

Spehr, Friedrich, aus Rößel, Schleusenstraße 11, jetzt 2223 Meldorf (Holstein), Klaus-Groth-Straße 55, am 26. Januar. Seine Ehefrau Maria wurde am 6. Januar 76 Jahre alt.

zum 85. Geburtstag

Conrad, Amanda, geb. Abraham, aus Königsberg, Hansaring 60, jetzt bei ihrer Tochter Frida Langwald in 7505 Ettlingen, Schubertstraße 43, am 27. Januar.

Konrad, Paul, Schneidermeister, aus Lyck, Yorckstraße 30, jetzt 42 Oberhausen-Sterkrade-Nord, Martinstraße 19, am 20. Januar.

Müller, Theodor, aus Birkenau, Kreis Heiligenbeil, jetzt 3093 Eystrup (Weser), Stolper Straße 295, bei seiner Tochter Hildegard Kollien, am 25. Januar. Es gratulieren herzlich die alten Wrangel-Kürassiere.

Pletz, August, aus Bartenstein, Güterstraße 2, jetzt 7217 Trossingen, Belchenstraße 16, am 28. Januar. Der Jubilar ist heute noch sehr stolz, seinerzeit unter den Klängen des schwarzen Kapellmeisters marschiert zu sein. (Grenadierregiment König Friedrich III.).

Scheffler, Magda, aus Mulden, Kreis Gerdauen, zuletzt Gerdauen, jetzt 463 Bochum-Werne, Auf den Scheffeln 21, am 21. Januar.

Wedler, Auguste, geb. Barkowski, aus Ragnit, jetzt 352 Hofgeismar, Schöneberger Tor 1 ptr., am 26. Januar.

zum 84. Geburtstag

Arndt, Franz, Bäckermeister, aus Königsberg-Schönfließ, jetzt 2057 Reinbek, Bezirk Hamburg, Schatzkammer 7, am 26. Januar.

Döring, Auguste, aus Königsberg, jetzt 433 Mülheim, Heeselweg 1, am 31. Januar.

Falley, Louise, geb. Neumann, aus Norwieden, Kreis Ebenrode, jetzt 2 Hamburg-Stellingen, Wördemannsweg 15, bei ihrem Schwiegersohn E. Weiwars, am 28. Januar.

Lemke, Ernst, Postbetriebswart i. R., aus Königsberg, Turnerstr. 5, jetzt 28 Bremen, Trinidatstr. 17, am 27. Januar.

Moschall, Agathe, aus Settau, Kreis Heilsberg, jetzt 8621 Unnersdorf Nr. 36 über Lichtenfels, am 21. Januar.

Petrell, Wilhelmine, geb. Neumann, aus Schippenbeil, Kreis Bartenstein, jetzt 216 Stade, Kehdinger Straße 14, am 22. Januar.

Toepler, Martha, aus Lyck, jetzt 236 Bad Segeberg, Theodor-Storm-Straße 63, am 25. Januar.

Waldow (früher Waschnewski), Agnes, geb. Zitzewitz, aus Osterode, jetzt 2082 Uetersen (Holstein), Alsenstraße 5, am 19. Januar.

zum 83. Geburtstag

Ankermann, Paul, Bürgermeister, aus Böttchersdorf, Kreis Bartenstein, jetzt 5201 Wahlscheid über Siegburg, am 25. Januar. Die Böttchersdorfer gratulieren herzlich.

Fromm, Minna, geb. Loebel, aus Neuwiese, Kreis Labiau, jetzt bei ihrer Tochter Maria Adomat in 4628 Altlünen, Heckenweg 13, am 29. Januar.

Joppien, Elise, geb. Schulz, aus Königsberg, Steindammer Wall 10 jetzt 2 Wedel (Holstein), Rudolf-Breitscheid-Straße 5 a, am 25. Januar.

Kather, Anton, aus Allenstein, jetzt zu erreichen über Emil Marschall, 1 Berlin 12, Windscheidstraße 3 a, am 15. Januar.

Liedke, August, aus Roditten und Rositten, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 2152 Horneburg, Vordamm 71, am 20. Januar.

Rimke, Anna, geb Landsberger, aus Allenburg, Kreis Wehlau, später Rauschen, jetzt bei ihrer Tochter Erna Robok in 2 Hamburg-Billstedt, Hauskoppel 11 a, am 24. Januar. Der Ehemann wurde auch 91 Jahre alt.

Schaefer, Fritz, Landwirt, aus Schilleningken (Ebertann), Kreis Schloßberg, jetzt bei seinem Sohn Erich in 402 Mettmann, Aug.-Burgerz-Straße 6, am 13. Januar.

zum 82. Geburtstag

Heyduck, Paul, aus Reichenwalde, Kreis Lyck, jetzt 32 Hildesheim, Kurzer Anger 57, am 24. Januar.

Rose, Paul, aus Tannenwalde, Kreis Schloßberg, jetzt 239 Flensburg, Harrisleerstraße 35, am 25. Januar.

Steinert, Karl, Zugführer i. R., aus Schmalleningken, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 2 Hamburg 26, Bürgerweide 18 a, am 1. Januar.

zum 81. Geburtstag

Baeck, Emil, Oberpostinspektor i. R., aus Ortelsburg, Markt 5, jetzt 2951 Hesel über Leer, Altersheim, am 26. Januar.

Klimmeck, Elise, aus Lötzen, Bismarckstraße 1, jetzt bei ihrer Tochter Lehrerin Ella Klimmeck in 2427 Malente-Gremsmühlen, Luisensteig, am 26. Januar.

Kutschewski, Fritz, aus Olschöwen (Frauenfließ), Kreis Lyck, jetzt 5408 Nassau, Mühlstraße 25, am 27. Januar.

Lehmann, Helene, geb. Hahn, aus Löwenhagen, Kreis Samland, jetzt 4991 Lashorst über Lübbecke, DRK-Heim, Schloß Hüffe.

Oberüber, Charlotte, aus Sanien (Berndhöfen), Kreis Lyck, jetzt 2407 Lübeck-Travemünde, Am Heck 1, am 30. Januar.

zum 80. Geburtstag

Alies, Emil, aus Groß-Kryszzahnen (Seckenburg), Kreis Elchniederung, jetzt 2178 Otterndorf, Am Schloßgraben, am 19. Januar. Leider ist der Gesundheitszustand des Jubilars nicht besonders gut. Die Ortsgruppe gratuliert herzlich.

Bernhardt, Franz, aus Pfälzersort, Kreis Gumbinnen, jetzt 7311 Bissingen, Vordere Straße 84, am 28. Januar.

Boss, Anna, aus Rautenburg, Kreis Elchniederung, jetzt bei ihrer Tochter Ella Schuschies, zu erreichen über Erna Saenger, 7 Stuttgart-Daegerloch, Straifstraße 16, am 24. Januar. Die Jubilarin wartet immer noch auf ihren Sohn Paul und Schwiegersohn Paul Schuschies.

Fahlke, Ernst, Marine-Arsenal-Vorarbeiter i. R., aus Pillau, jetzt 337 Seesen, Gänsepforte 15, am 26. Januar.

Groß, Julius, aus Lasdehnen, Kreis Schloßberg (Pillkallen), jetzt 1 Berlin 52, General-Woyna-Straße 64, am 24. Januar.

Lobach, Fritz, Technischer Inspektor i. R., aus Trakehnen und Königsberg, jetzt 3 Hannover-Herrenhausen, Rügener Straße 4, am 25. Januar.

Meitz, Franz, Fahrschullehrer, aus Labiau, Schmiedestraße 1, jetzt 776 Radolfzell, Seestraße 59, am 25. Januar.

Reese, Hermann, aus Cranz, Kreis Samland, jetzt 2284 Hörnum/Sylt, am 23. Januar.

Wischnat, Auguste, geb. Jonigkeit, aus Leegen, Kreis Ebenrode, jetzt 3321 Salzgitter-Beddingen, Hafenstraße 8, am 13. Januar.

Zilla, Berta, aus Haselberg, Kreis Schloßberg (Pillkallen), jetzt bei ihrer Tochter Hildegard in 63 Gießen, Walltorstraße 57, am 27. Januar.

zum 75. Geburtstag

Barkowski, Anna, geb. Barnowski, aus Königsberg-Ponarth, Speichersdorfer Straße 104, jetzt bei ihrem Schwiegersohn R. Oltersdorf in 24 Lübeck, Am Schwarzen Berg 5, am 27. Januar.

Brettschneider, Agnes, aus Frauenburg, Kreis Braunsberg, jetzt 239 Flensburg, Agnes-Eider-Straße 18, am 23. Januar.

Buchholz, Helene, geb. Böttcher, aus Lötzen und Königsberg, jetzt 4407 Emsdetten, Am Knie 3, am 29. Januar.

Fabricius, Otto, Zollinspektor i. R., aus Königsberg, Auguste-Viktoria-Allee 10, jetzt 35 Kassel-B., Stegerwaldstraße 1 c.

Fleischer, Minna, geb. Lindenau, aus Königsberg-Kohlhof, Straße 1051 Nr. 30, jetzt 1 Berlin 65, Transvaalstraße 5, am 26. Januar.

Gabka, Friederike, geb. Ganady, aus Osterode, jetzt 491 Lage, Gerichtsstraße 17, am 25. Januar.

Gestigkeit, Albert, Postsekretär i. R., aus Tilsit, Friedrichsstraße 66, jetzt 8263 Burghausen/Oberbayern, Nikolaus-Otto-Straße 3, am 16. Januar.

Grunwald, Paul, aus Kirkenhöhe, Kreis Angerburg, jetzt 809 Wasserburg/Inn, Franz-Winkler-Straße 5, am 23. Januar.

Hesse, Mathilde, Witwe des Revierförsters Fritz Hesse aus Adamsheide über Sanditten, Kreis Wehlau, jetzt 2 Hamburg-Farmsen, O.-Berge-Weg 1 a, am 26. Januar.

Höllger, Willy, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt 8263 Burghausen, Robert-Koch-Straße 42, am 26. Januar.

Köck, Emil, Schmiedemeister i. R., aus Damerau, Kr. Bartenstein, jetzt 3251 Hemeringen 43, Kreis Hameln, am 23. Januar. Der Jubilar konnte am 19 Januar sein 50jähriges Meisterjubiläum feiern.

Kohlhoff, Anna, geb. Groneberg, aus Liebenfelde, Kreis Labiau, jetzt 2 Hamburg-Nienstedt, Schulkamp 8, am 28. Januar.

Kowitz, Martha, geb. Heidenreich, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt 877 Lohr, Ruppertshütter Straße 64, bei Dr. Hellmuth, am 13. Januar.

Kutter, Hanna, aus Königsberg, jetzt 8883 Gundelfingen, Römerstraße 5, am 29. Januar. Die Gruppe Gundelfingen gratuliert herzlich.

Neumann, Helene, geb. Steinke, aus Königsberg, Sandgasse 30, jetzt 642 Lauterbach/Hessen, Hainstraße 39, bei ihrer Tochter Herta Gudat, am 26. Januar.

Raffel, Maria, aus Allenstein, Sandgasse 6a, jetzt 4242 Rees, Oberstadt 14.

Schallnas, Luise, aus Friedrichsberg, Kreis Angerapp, jetzt zu erreichen über Heinz Jotzo, 3223 Dellingsen über Alfeld, Siedlung 18, am 16. Januar.

Schoratti, Julius, aus Königsberg, jetzt 232 Sandkaten über Plön, am 23. Januar.

Starosta, Charlotte, geb. Heibutzki, aus Bolleinen, Kreis Osterode, jetzt 29 Oldenburg, Ehnernstraße Nr. 58, am 26. Januar.

Goldene Hochzeiten

Günther, Hugo, und Frau, geb. Thormen, aus Königsberg, Samlandweg 1, jetzt 5423 Braubach, Sonnengasse 1, am 20. Januar.

Fischer, Karl und Frau Marie, geb. Schwark, aus Königsberg-Ponarth, Speichersdorfer Str. 157/159, jetzt 8 München 13, Hiltenspergerstraße 63, am 9. Januar.

Kinski, Emil, Lehrer i. R., und Frau Martha, geb. Kolozeitik, aus Perkunen, Kreis Lötzen, jetzt 2323 Ascheberg, Musberg 59.

Maslowski, Bernhard, und Frau Agathe, aus Schönbruch, Kreis Allenstein, jetzt 3282 Steinheim, Bahnhofstraße 10, am 26. Januar.

Schulz, Josef und Frau Elisabeth, aus dem Kreis Heilsberg, jetzt 3201 Rautenberg, Kreis Hildesheim, am 13. Januar.

Serowy, Samuel, und Frau Karoline, verw. Osygus, geb. Matzei, aus Klein-Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt 8 München 8, Rupertigaustraße 21, bei Lucka. Die Kreisgemeinschaft gratuliert herzlich.

Diamantene Hochzeit

Matthes, August und Frau Elise, aus Angerburg, jetzt 52 Siegburg, Industriestraße 13, am 28. Januar.

Bestandene Prüfungen

Dembeck, Manfred, Sohn des Schriftsetzers Karl Dembeck und Frau Anna, geb. Matteit, aus Labiau, jetzt 29 Oldenburg, Kronstädter 6, bestand die Inspektorenprüfung im Funk- und Fernmeldewesen beim Funkamt Hamburg.

Erwied, Hans-Joachim, Sohn des Landwirts Max Erwied und Frau Viktoria, geb. Jurklies, aus Kukkerneese, Kreis Elchniederung, jetzt 4 Düsseldorf, Schwerinstraße 8, hat vor der Handwerkskammer Düsseldorf die Meisterprüfung im Schreinerhandwerk bestanden.

Kopitzki, Fritz, Sohn des Landwirts Hermann Kopitzki und Frau Margarete, geb. Maetzing, aus Hagenau, Kreis Mohrungen, jetzt 692 Sinsheim-Elsenz, Werderstraße 76, hat das medizinische Staatsexamen mit „gut" bestanden.

Jubiläen

Kaschmukat, Ernst, Klempnermeister, aus Wartenburg, Kreis Allenstein, jetzt 2941 Hohenkirchen in Oldenburg, feiert am 24. Januar sein 50jähriges Meisterjubiläum. Nach der Vertreibung hat der Jubilar sich wieder selbständig gemacht und ist heute noch tätig.

Römer, Herta, geb. Neubacher, aus Nikolaiken, Kr. Sensburg, jetzt 8 München-Obermenzing, Lustheimstraße 9, erhielt für besondere Verdienste das „Ehrenzeichen am Bande" und die silberne Ehrennadel für 25jährige Dienstzeit und besondere Verdienste beim Bayerischen Roten Kreuz.

Rundfunk und Fernsehen

In der Woche vom 26. Januar bis zum 1. Februar

NDR—WDR—Mittelwelle. Sonnabend, 13.45: Alte und neue Heimat. — 19.10: Unteilbares Deutschland.

Westdeutscher Rundfunk. 3. Programm, Donnerstag, 20.00: Der vierte Platz, von Horst Mönnich. Ein Hörspiel aus Westpreußen. IV. Teil.

Deutschlandfunk. Donnerstag, 15.05: Der echte Hauptmann von Köpenick. — 17.10: Volksmusik aus Pommern und Ostpreußen. — 22.00: Johann Gottlieb Fichte zum 150. Todestag.

Radio Bremen. Freitag, 2. Programm, 21.45: Zum 150. Todestag Johann Gottlieb Fichtes. — Sonnabend, 2. Programm, 16.00: Beruf: Tenor. Kammersänger Professor Hellmut Krebs berichtet aus seinem Arbeitsalltag. Leitung des Werkstattgesprächs: Lutz Besch.

Hessischer Rundfunk. Montag bis Freitag, 15.20: Deutsche Fragen.

Südwestfunk. Freitag, UKW II, 11.30: Alte Heimat. Paul Fechter, Wo ich als Kind lebte. Robert Helwig: Der Drausensee. *

Sender Freies Berlin. Dienstag, 2. Programm, 19.00: Alte und neue Heimat. — Mittwoch 2. Programm, 19.35: Der Dresdener Kreuzchor singt. — Sonnabend, 1. Programm, 19.00: Unteilbares Deutschland.

Deutsches Fernsehen

1. Programm:

Sonntag, 12.00: Der internationale Frühschoppen. — 16.50: Die Revolution entläßt ihre Kinder. Nach dem Bericht von Wolfgang Leonhard. 1945-1949. 19.00: Weltspiegel. — Donnerstag, 20.45: Eiche und Angora. Von Marin Walser. Eine deutsche Chronik.

2. Programm:

Sonnabend, 18.00: Neue Heimat Bundesrepublik. Ein Bericht über Umsiedler.

Noch sind sie lieferbar, die beliebten Heimatkalender

...... Expl. **OSTPREUSSEN IM BILD 1964**
Bildkalender mit 24 herrlichen Postkarten und farbigem Titelbild. Format 14,8 × 21 cm. Preis **3,30 DM.**

...... Expl. **DER REDLICHE OSTPREUSSE 1964**
Ein Jahrbuch mit 128 Seiten, reich bebildert, Kartoniert **3,30 DM.**

Bitte, sofort bestellen (Stückzahl nicht vergessen). Die Lieferung erfolgt umgehend.

Name

Postleitzahl, Ort

Straße

Diese Anzeige bitte ausschneiden und im Umschlag mit 15 Pf frankiert als Briefdrucksache einsenden an

RAUTENBERGSCHE BUCHHANDLUNG
295 LEER (OSTFRIESL), POSTFACH 909

Heimatandenken

beziehen Sie über den
KANT-Verlag GmbH.
Hamburg 13, Parkallee 86
Bitte Preisliste anfordern!

Der Wandkalender 1964

ist als Beilage zur Weihnachtsausgabe allen Beziehern des Ostpreußenblattes zugegangen. Sein Kalendarium in allereinfachster Form wird natürlich nicht allen Ansprüchen in der Familie genügen. Die weiteren vorhandenen Ostpreußenkalender für das neue Jahr finden Sie wie alljährlich in unserm Prämienangebot für Bezieherwerbung; sie werden für die Vermittlung neuer Bezieher des Ostpreußenblattes nach Ihrer Wahl gegeben und kostenlos zugesandt. Lesen Sie bitte in der untenstehenden Aufstellung nach.

Für die Werbung eines neuen Dauerbeziehers:

Postkartenkalender „Ostpreußen im Bild"; Hauskalender „Der redliche Ostpreuße"; Ostpreußischer Taschenkalender; Ostpreußenkarte mit farbigen Städtewappen; fünf Elchschaufelabzeichen Metall versilbert; Kugelschreiber mit Prägung „Das Ostpreußenblatt"; Autoschlüsselanhänger oder braune Wandkachel oder Wandteller 12,5 cm Durchmesser oder Brieföffner, alles mit der Elchschaufel; Bernsteinabzeichen mit der Elchschaufel, lange oder Broschennadel; Heimatfoto 24×30 cm (Auswahlliste wird auf Wunsch versandt); Buch „Heitere Stremel von Weichsel bis Memel" von Kudnig; „Die schönsten Liebesgeschichten" von Binding (List-Taschenbuch)

Für zwei neue Dauerbezieher:

Buch „Sommer ohne Wiederkehr" von Rudolf Naujok; Buch „333 Ostpreußische Späßchen" schwarze Wandkachel 15×15 cm mit Elchschaufel, Adler, Tannenbergdenkmal, Königsberger Schloß oder Wappen ostpreußischer Städte; Feuerzeug mit der Elchschaufel.

Für drei neue Dauerabonnenten:

„Ostpreußisches Tagebuch" von Graf Lehndorff; Elchschaufelplakette, Bronze auf Eichenplatte; Der Große Shell-Atlas; Wappenteller, 20 cm Durchmesser, mit Elchschaufel oder Adler

Wer mehr neue Abonnenten vermitteln kann erhält auf Wunsch ein weitergehendes Angebot Ersatzlieferung bleibt vorbehalten

Es werden die an die untenstehende Anschrift gesandten Bestellungen prämiiert; diese sollen also nicht bei der Post verbucht werden Auf jeder neuen Bestellung gibt der Werber seinen Wunsch an; die Gutschriften können auch zum Aufsammeln stehen bleiben Die neuen Abonnenten müssen selbst unterschreiben

Eigenbestellungen und Abonnementserneuerungen nach Wohnsitzwechsel oder Reise sowie Austausch- und Ersatzbestellungen werden nicht prämiiert, ebenso nicht Bestellungen aus Sammelunterkünften oder mit wechselndem Wohnort, da der Dauerbezug von vornherein unsicher ist

Hier abtrennen

Hiermit bestelle ich bis auf Widerruf die Zeitung

DAS OSTPREUSSENBLATT

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Die Zeitung erscheint wöchentlich.

Den Bezugspreis in Höhe von 2,— DM bitte ich monatlich im voraus durch die Post zu erheben.

Vor- und Zuname

Postleitzahl — Wohnort

Straße und Hausnummer oder Postort

Datum — Unterschrift

Ich bitte, mich in der Kartei meines Heimatkreises zu führen. Meine letzte Heimatanschrift:

Wohnort — Straße und Hausnummer

Kreis

Geworben durch

Vor- und Zuname

vollständige Postanschrift

Als Werbeprämie wünsche ich

Als offene Briefdrucksache zu senden an

Das Ostpreußenblatt
Vertriebsabteilung
2 Hamburg 13, Postfach 8047



Für diesen Gutschein erhalten Gartenfreunde meine neuesten GARTENANREGUNGEN mit 333 farbigen Bildern gratis und portofrei zugeschickt. Ausschneiden und auf Postkarte geklebt einsenden an

Gärtner Pötschke
404 Neuß 2



Direkt ab Fabrik!

Gustav Springer Nachf.
gegr. 1866 in Danzig
Hamburg 26 SCHUTZ-MARKE
Jordanstraße 8

gesetzlich geschützte
heimatliche Spezialitäten

	Vol. %	1/1 Fl.
Gusprina grün feuriger Kräuterlikör	56	12,40
Danziger Domherr feiner Magenlikör	45	11,—
Baumeister rassiger Herrenlikör	45	11,—
Mokka-Muselmann der echte Mokka-Likör	35	8,60
Starkstrom-Wodka	40	8,20
Springer-Machandel	38	8,40
Springer-Bärenfang	40	10,80

Versand ab **3 Flaschen** porto- u. verpackungsfrei gegen Nachn.

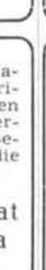
Heimatliche Geschenke für jede Gelegenheit

finden Sie in unserer Liste, die wir Ihnen gern auf Anforderung übersenden.

Geschmackvolle **Wandteller und -kacheln mit den Wappen ostpreußischer Städte oder der Elchschaufel, Brieföffner, Lesezeichen** und viele andere schöne Geschenkartikel stehen für Sie zur Auswahl; ebenso **Alberten** für unsere ostpreußischen Abiturienten – Bitte fordern Sie unsere Liste an

Wenn Sie in Hamburg wohnen oder gelegentlich einmal nach Hamburg kommen dann würden wir uns über Ihren Besuch freuen.

Kant Verlag G. m. b. H. / Abt. Heimatandenken
Hamburg 13, Parkallee 86



Achtung! Feldpost-Nr. 00 783 E! Gesucht wird d. Gefr. **Erich Gronau,** geb. 18. 9. 1922 i. Taplacken, Kr. Wehlau. Letzte Heimatanschrift Tilsit, Deutsche Straße 29. Beruf: Förster. Er war b. d. 161. Div. u. Inf.-Reg. Nr. 336, MG-Kompanie, u. ist seit 4. 8. 1942 bei Goroditsche, südöstl. Rschew/Moskau, vermißt. Nachr. erb. Christel Oergel, geb. Gronau, 85 Nürnberg, Steigerwaldstraße 7.

Graue Haare nicht färben

HAAR-ECHT — wasserhell — gibt ergrautem Haar schnell u. unauffällig die jugendlich echte Naturfarbe dauerhaft zurück. Keine Farbe! Unschädlich. „Endlich das Richtige", schreiben tausende zufriedene Kunden. Sicherer Erfolg. Haarverjüngungs-Kur mit Garantie DM 6,80 · Prospekt gratis. l'orient-cosmetic Abt. 6 G 439
56 Wuppertal-Vohwinkel · Postfach 509

Rekord der Billigkeit!

Feine Federbetten

mit Goldstempel und Garantieschein
Ia Gänsehalbdaunen
Garantieinlett: rot - blau - grün - gold
Direkt v. Hersteller — fix u. fertig

130/200 cm	3 kg	nur	80,— DM
140/200 cm	3½ kg	nur	91,— DM
160/200 cm	4 kg	nur	103,— DM
80/ 80 cm	1 kg	nur	25,— DM

Nachn.-Rückgaberecht. Ab 30,— DM portofrei, ab 50,— DM 3% Rabatt
Brandhofer Düsseldorf
Abt. 11 Kurfürstenstraße 30



Gliederreißen

Rheuma · Muskelschmerzen

sowie andere rheumatische Erkrankungen sollten Sie sofort wirksam bekämpfen. Nehmen Sie Togal-Liniment -das bewährte Einreibemittel- dann werden Sie sich bald wieder wohlfühlen. Tief dringen die Heilstoffe in die erkrankten Körperstellen ein und wirken nachhaltig schmerzlindernd und heilend. Die Durchblutung wird angeregt, Entzündungen gehen zurück, verkrampfte Muskeln werden gelöst.

Togal-Liniment

In allen Apotheken. DM 3.50

Unterricht

Stiftung Tannenhof
Remscheid-Lüttringhausen
Ev. Krankenanstalten für Gemüts- und Nervenkranke
3. Rheinisches Diakonissen-Mutterhaus
2. Rheinisches Diakonenhaus
In unsere staatlich anerkannte

Krankenpflegeschule

nehmen wir zum 1. April 1964 noch Schüler und Schülerinnen für den Krankenpflegekursus auf

Ein früherer Eintritt zur praktischen und theoretischen Vorbereitung auf den Lehrgang ist ab sofort jederzeit möglich

Bewerbungen bitte an Dr. Philipps Leitender Arzt

Zum 1. April 1964 können wir in unseren Krankenpflegeschulen u. Kinderkrankenpflegeschulen noch junge Mädchen mit guter abgeschlossener Schul- u. Allgemeinbildung als

Krankenpflegeschülerinnen
und
Kinderkrankenpflegeschülerinnen
aufnehmen.

Eintrittsalter: 18 Jahre, in Ausnahmefällen 17½ Jahre.
Die Ausbildung erfolgt nach modernen Gesichtspunkten und anerkannten Lehrplänen. Sie dauert drei Jahre.
Der Unterricht wird von Fachdozenten und ausgebildeten Unterrichtsschwestern erteilt.
Während der Ausbildung werden neben freier Wohnung, Verpflegung und Diensttracht, Ausbildungsbeihilfen — je nach Ausbildungsjahr — zwischen DM 100,— u. DM 200,— gewährt.

Gute Fortbildungs- und Aufstiegsmöglichkeiten
Wir bitten um Ihre Anfrage und erteilen gerne nähere Auskünfte.

Agnes-Karll-Verband
Landesgruppe Hamburg und Schleswig-Holstein,
2 Hamburg 39, Sierichstraße 85

Rentnereh. sucht abgeschl. **2-Zim.-Wohnung** in Flachland (Schlesw.-Holstein/Niedersachs.). MVZ möglich, LAG vorhanden. Angeb. erb. u. Nr. 40 349 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Landfrau (Rentnerin) ev., findet Wohnung u. ein Zuhause in gepflegtem Landhaus (Raum Nordhessen). Kl. Mithilfen erwünscht. Zuschr. erb. u. Nr. 40 548 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Königsbergerin (70 J.) bietet Dame (50 b. 60 J.), ohne Anh., **Wohngemeinschaft** i. Komfortwohnung, Hamburg, schön. möbl. od. leeres Zimmer b. freier Station. Kenntn. i. Diätküche erwünscht. Angeb. erb. u. Nr. 40 554 Das Ostpr.-Blatt, Anz.-Abt., Hbg. 13, Tel. 61 55 86.

Bauplatz, Kreis Celle, mit Lichtanschluß, an fester Straße gelegen, zu verkaufen. Auch als Nebenerwerbssiedlg. Angeb. erb. u. Nr. 40 559 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Wer kennt meine Enkelin, **Brigitte Wieberneit,** geb. am 16. 1. 1940 in Karkeln, Kr. Elchniederung, und könnte über ihr Schicksal Auskunft geben? Ihre Mutter, Auguste Wieberneit, ist angeblich beim Einzug russisch. Truppen ums Leben gekommen. Nachr. erb. Hans Wieberneit, 2 Hamburg 6, Rosenhofstraße 13.

Viel Zeit und Geld sparen Sie mit
WR-Haarschneidemaschine



Solinger Qualität. Ia Schnitt bis 1/10 mm. Jetzt daheim selbst haarschneiden. Einmalige Anschaffung. Macht sich schnell bezahlt. Komplett mit Seitenfeder, Kamm, Anleitung, im Geschenkkarton **nur DM 9.95.** Vollkommen spesenfreie Nachnahme. Nichtgefallen Rückgaberecht.
Werner Roth, 404 Neuss
Postfach 142. Abt.

Rinderfleck

Original Königsberger
Post-kolli 3 x 400-g-Do / 3 x 800-g-Do DM **12,50**
ab Wurstfabrik **RAMM 30.** Nortorf/Holst.

Herstellung von
Betten
mod. **Flachbetten** und **Daunendecken** in jeder Preislage. Aufarbeitung von Daunendecken. M. Pachert — M. Weber, Wetzlar/L., Am Pfingstwäldchen 30, Ruf 33 76, fr. Gr.-Ottenhagen und Königsberg Pr.

• Matjes •
4,5-kg-Probedose 6,25; Bahneim. ca. 100 Stck. 17,45; 1/8 To. ca. 115 Stck. 21,95; 1/4 To. ca. 34 kg 36,75; **Voll-H. m. Rog. u. Milch,** Bahneimer 19,45; 1/8 To. 26,95, 1/4 To. 44,85. **Fischdelikatessen,** 17 Ds. sort. 19,95 ab **Ernst Napp,** Abt. 58, Hamburg 19.

Pelzwesten, echt Lammfell, ohne Arm, neu, einwandfrei, Gr. 46 b. 54, für 38 DM. gibt ab **Max Klein, 4922 Brake über Lemgo.**

US-Windjacken, Webpelzfutt., wasserdicht, neuwertig, 20 DM. **Hosen,** neu, dazu passend, Gr. 46—54, winddicht, unverwüstlich 16 DM. Windjacken, ¾lang, wasserdicht, mit Steppfutter, neu, oliv, für 28 DM, mit Kapuze für 32 DM abzugeben. **Max Klein, 4922 Brake über Lemgo.**

Goldgelber, garantiert naturreiner Bienen-Auslese-Schleuder- I. Sorte **HONIG**
5-Pfd.-Eimer = 2¼ kg netto DM 10,60
10-Pfd.-Eimer = 4½ kg netto DM 16,50
porto- und verpackungsfrei, Nachnahme
Heinz Velling, Abtlg. 52
Bremen 1, Postfach 909

Gymnastiklehrerinnen
Ausbildung (staatliche Prüfung) Gymnastik - Pflegerische Gymnastik - Sport - Tanz - Wahlgebiet Handarbeit. Ausbildungsbeihilfe. 3 Schulheime.
Jahnschule, früher Zoppot
jetzt Ostseebad Glücksburg
Flensburg

Bekanntschaften

Raum Bielefeld. Ostpreuße (Rentn.), Witwer, 67/1,70, kath., sehr rüstig u. jünger aussehend, 2-Zim.-Wohnung und Kochnische vorhanden. Da es mir an Bekanntschaft fehlt, wünsche ich eine liebe, gute Frau, bis 58 J., ohne Anhang, z. Heirat kennenzulernen. Nur ernstgem. Bildzuschr. (zurück) erb. u. Nr. 40 368 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreuße sucht sol. Lebensgefährtin mit Führerschein Kl. 3, bzw. d. Führerschein erwerben möchte u. Interesse hat für Handel, Anh. angen. (Mittelholst.). Zuschr. erb. u. Nr. 40 367 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Einheirat in einen schönen Hof von 25 ha in die Pfalz bietet ostpr. Bauernsohn, 30/1,82 ev., einem Mädchen mit Lust und Liebe zur Landwirtschaft. Ernstgem. Bildzuschr. (zur.) erb. u. Nr. 40 290 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreuße, 37/1,72, ev., möchte mit einem hübschen, ostpr. Mädchen bekannt werden. Bildzuschr. erb. u. Nr. 40 264 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpr. Bauer, ev., zw. 60 u. 90/1,60 bis 1,70, gesund u. rüstig, m. gut. Wohng. in schön. Ort u. ausreichend. Einkommen, fr. wohnh. zw. Königsberg u. Braunsb., jetzt zwisch. Wilhelmsh.—Leer—Oldb., möchte m. einer aufricht. u. ehrl., gesund. Frau gem. Haushalt u. ein friedl., harm. Zusammenleben führen. Frauen, die denselben Wunsch haben, bitte um ausführl. Zuschr. u. Nr. 40 420 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreuße, Witwer (Rentner), kath., 66 J., alleinsteh., aus d. Kr. Allenstein, wünscht die Bekanntschaft einer netten Witwe od. Dame, 55 b. 65 J., m. Wohnung, zw. Heirat. Zuschr. erb. u. Nr. 40 392 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Suche für meinen Sohn, 20 J. (Abiturient), gut ausseh., eine Freundin (16 b. 20 J.), mögl. Ostflüchtling. Eltern aus Kr. d. Land- od. Forstwirtschaft. Kein Vermögen, aber Erziehung d. alt. Schule u. gut. Charakter. Bildzuschr. erb. an H. K. Box 127 P. O. Spring-Valley N. Y., USA.

Strebs. Ostpreuße, in ges. Pos., mit neuerbaut. Haus, sucht ein tücht. ev. Mädel, b. 26 J., dklbld., 1,66 gr., m. Ersparn. od. Aussteuer (NRW). Bildzuschr. erb. u. Nr. 40 446 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Welches Mädel hat Lust und Liebe a. meinem modern eingerichteten Hof Bäuerin zu werden? Bin 26 J. alt, ev. Frdl. Zuschr. erb. u. Nr. 40 536 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreußin, 38/1,60, schlk., ev., led., hat viel Umgang m. Kindern, vielseitig interess., fröhl., häuslich u. anpassungsfähig, wünscht die Bekanntschaft eines intellig. Herrn (zw. Ehe) kennenzulernen. Witwer m. Kindern sehr angenehm. Zuschr. erb. u. Nr. 40 441 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

2 Freundinnen (Raum Würzburg), 41 u. 36 J., ohne Anh., suchen Bekanntsch. m. Herren i. gut. Position zw. spät. Heirat. Bildzuschr. erb. u. Nr. 37 754 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ein lieber, alleinst., einsamer, gesunder Mensch findet Aufnahme bei alleinstehend. Witwe. Zuschr. erb. u. Nr. 36 873 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Welcher Herr, bis 40 J., ev., möchte ein gebild., hübsch., blondes Mädchen, m. Kind u. Eigenheim, zw. Heirat kennenlernen? Zuschr. erb u. Nr. 40 518 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Hessen. Westpreußin, 27/1,72, ev., bl., häusl., sucht passend. Ehegefährten, bis 35 J., mögl. Handw. Bildzuschr. erb. u. Nr. 40 448 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Stellengesuche

Suche **Hausmeisterstelle,** evtl. Bote Aufseher, Pförter usw., mögl. m Beschäftigung für Ehegattin, in waldreicher Gegend. Angeb. erb. u. Nr. 40 520 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Verschiedenes

Ferienkolonie Neu-Miami, Großenbrode/Kai, vermietet **Ferienhäuschen** 2–6 Personen, ab 15. 5., direkt an der Ostsee, Heimatvertriebene 10 Prozent Preisnachlaß. Walter Sperber, 2443 Großenbrode/Kai (Holstein).

Gemütlicher Lebensabend in **Einzel- oder Doppelzimmer** mit Vollpension (4 Mahlzeiten) bietet Hambg. Hotelpension in unmittelbarer Nähe von Planten u. Blomen. Kube, Hamburg 6, Schanzenstr. 101. Telefon 43 31 06.

Liebe Landsleute, besonders in Düsseldorf!
Wir haben jeden Freitag Samstag und Sonntag
Orig. Königsberger Rinderfleck und **Wurstsuppe mit Grützwurst** (eigene Zubereitung)
Zur Faschingszeit (to Fasslofend)
Sonntag, den 9., Montag, den 10., u. Dienstag, den 11. Februar
Schuppenus
(Kartoffelpüree mit grauen Erbsen und geräucherten Rippchen)
Hierzu laden ein
Eduard Gregorzewski und Frau sowie Sohn Helmut
Gaststätte „Gangelshof" am Gangelsplatz
Düsseldorf, Oberbilker Allee 202

Suchanzeigen

Fritz Kowalzik
geb. 31. 8. 1905 in Herzogskirchen, Kr. Treuburg, u. ist dort auch wohnh. gewesen. Vermißt als Gefr., FP-Nr. 32 239 oder 29 584 C, seit 7. 8. 1944 in Lettland. Wer war mit ihm zusammen und kann über sein Schicksal Auskunft geben? Nachr. erb. Frau Martha Kowalzik, Bremerhaven-G., Daimlerstraße 17.

Gesucht wird **Hilde Link** aus Tuppen, Kreis Schloßberg, Ostpr., von Gertrud Teubler, Köln-Kalk, Odenwaldstraße 86.

5 DM wöchentlich oder Barrabatt Fahrräder ab 82,-
Sporträder ab 115,– mit 3-10 Gängen
Großes Katalog-Sonderangebot gratis
TRIPAD Fahrrad-Großversandhaus Abt. 53 · 479 Paderborn

Wer v. d. Nachbarn od. Bekannten des Bauern **Fritz Richter,** Spirginnen (Hasenflur), Kreis Tilsit-Ragnit, kann sich noch erinnern, daß z. Zeitpunkt der Vertreibung, etwa Oktober 1944, für eine Hypothek, die auf d. Grundstück Fritz Richter eingetragen war und d. Lehrer Hermann Waitkuwait, Angerwiese b. Ragnit, gehörte, halbjährl. 37,50 DM Zinsen auf d. lfd. Konto Lehrer W. eingezahlt wurden? Wer könnte die zum Oktober 1944 fällig. Zinsen eingezahlt haben? Fritz Richter war a. der Front od. vermißt. Außer seiner alten Mutter war kein Angehöriger a. d. Grundstück. Wer kann mir helfen, diesen Fall zu klären? Unkosten werden erstattet. Wäre für jeden kleinen Hinweis dankbar. Magda Waitkuwait, 69 Heidelberg, Hospitalstraße, Uni.-Hautklinik, Station Fr. B. 1.

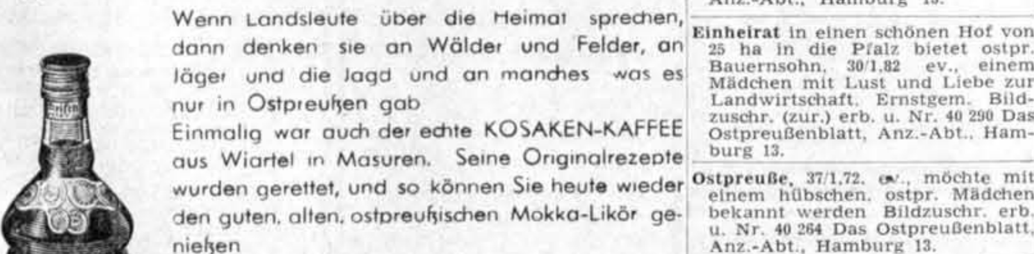
Gesucht wird **Frl. Marianne Klose,** geb. 9. 1. 1906, früher Leiterin d. Kindergartens am alten Pillauer Bahnhof Königsberg. Wohnung Kbg. Pr., Hintertragheim 21. Gerda Rafalski, geb. Grossmann, 61 Darmstadt, Kaupstraße 37.

3. Marine-Baubereitschaftsabteilung Kiel-Wik. Obermaat August (Familienname entfallen), war Bauer u. Viehhändler b. Tilsit. Er wird gesucht von seinem Kameraden Fritz Niehoff, 6 Frankfurt W 13, Adalbertstraße 40.

Belohnung!
Im Jahre 1947 ging Expreßgut (Bettsack) von Braunschweig nach Bad St. Peter (Nordsee) verloren. Inhalt u. a. Fotoalben u. lose Bilder (Kinder-, Familien- u. Wehrmachtsaufnahmen). Wer weiß etwas darüber? Gute Belohnung zugesichert! Erich Eder, 33 Braunschweig, Steintorwall 5.



Land der dunklen Wälder...



Wenn Landsleute über die Heimat sprechen, dann denken sie an Wälder und Felder, an Jäger und die Jagd und an manches was es nur in Ostpreußen gab
Einmalig war auch der echte KOSAKEN-KAFFEE aus Wiartel in Masuren. Seine Originalrezepte wurden gerettet, und so können Sie heute wieder den guten, alten, ostpreußischen Mokka-Likör genießen

Erinnerungen aus der Heimat werden wach!

Kosaken-Kaffee

früher Wiartel in Masuren
heute Preetz, Schleswig-Holstein
Keine Direktbelieferung. Im Handel erhältlich.

Junge 1963er Legehennen

gesund und leistungsfähig von freiem Auslauf **Leghorn 10 DM Legelin-Hybride** 12 DM, Hybriden Orig.-Holländer 11 DM Kimber-Chiks 13.50 DM **Die Junghennen sind in voller Blüte u. a. Legen.** Viele Dankschreiben. Ich liefere bei gegenseitigem Vertrauen, 3 Tg. z. Ans. m. Rückgaberecht bei Nichtgefallen Aufzuchtstation A. Beckhoff 4441 Spelle b. Rheine Ruf Spelle Nr. 2 55 · Abt. 41

Danksagung

Für die vielen Glückwünsche und Aufmerksamkeiten von nah und fern anläßlich meines 93. Geburtstages danken wir allen recht herzlich.

Wilhelmine Hoffmann
und Angehörige

Neumünster, Störkoppel 4
früher Herrndorf
Kreis Pr.-Holland

Anläßlich unseres am 29. Januar 1964 stattfindenden 25jährigen Ehejubiläums entbieten wir allen unseren lieben Verwandten, Freunden und Bekannten in Deutschland die herzlichsten Grüße.

Fritz Szameitat
und Frau Erna
geb. Schweds

5201 Norwood Ave
Riverside 5, Calif., USA
früher Groß-Lenkenau
bzw. Tilsit, Ostpreußen

25

Am 30. Januar 1964 feiern unsere Eltern

Willy Schwarz
Elly Schwarz
geb. Klein

fr. Drengfurt, Kr. Rastenburg
ihre Silberhochzeit.

Es gratulieren herzlich
die Töchter Erika und Traute
die Schwägerin und Schwester
Herta Klein

49 Herford, Lübberlindenweg 42

Da es mir nicht möglich ist, allen schriftlich zu danken, die mich zu meinem 86. Geburtstage durch Glückwünsche, Blumen und Geschenke erfreut haben, sage ich auf diesem Wege allen, auch der Heimatgemeinschaft Seestadt Pillau, herzlichen Dank und wünsche Gottes Segen für das Jahr 1964

Anna Muhlack

Rendsburg-Büdelsdorf
Lindenstraße 28

Am 26. Dezember 1963 feierten wir unseren 40. Hochzeitstag und grüßen alle Verwandten und Bekannten.

Hermann Otto Hafke
fr. Pr.-Eylau, Ostpreußen
Ob. Schloßstraße

und Frau Martha
geb. Scharwies
fr. Labiau, Ostpreußen
Markt

2300 Kiel-Wik
Projensdorfer Straße 183

Am 25. Januar 1964 feiern wir unseren 35. Hochzeitstag. Wir grüßen aus diesem Anlaß alle Verwandten und Bekannten, insbesondere die Amtseingesessenen des Amtsbezirks Rautersdorf, Kreis Elchniederung, Ostpreußen.

Paul Kairies
ehem. Amtsvorsteher des Amtsbezirks Rautersdorf

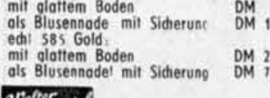
und Frau Liesbet
geb. Bajorat

3311 Stöckheim Kreis Einbeck

FAMILIEN-ANZEIGEN

ALBERTEN

Echt Silber, vergoldet 835 gestempelt:
Normalausführung DM 2,50
mit glattem Boden DM 6,—
als Blusennadel mit Sicherung DM 11.—
echt 585 Gold:
mit glattem Boden DM 28,—
als Blusennadel mit Sicherung DM 76.—



8011 München - Vaterstetten

25

Am 27. Januar 1964 feiern unsere lieben Eltern

Willy Motzkus
und Frau Elfriede
geb. Teschner

aus Wiedenau, Kr. Gerdauen
ihre Silberhochzeit.

Mit allen guten Wünschen
die Kinder:
Anita
Ingrid
Willi
und Alice Ritzkowski
mit Rüdiger und Hartmut
sowie Helene Teschner

3181 Rühen 72, Kr. Helmstedt

65

Am 26. Januar 1964 feiert mein lieber Mann, unser guter Vater

Hermann Golldack

fr. Osterode, Ostpr.
jetzt 4 Düsseldorf-Wersten
Dabringhauser Straße 2/3

seinen 65. Geburtstag.

Es gratuliert herzlichst in Liebe und Dankbarkeit
seine Familie

So Gott will, feiert am 30. Januar 1964 meine liebe Omi, Frau

Therese Mulks
geb. Thiel
früher Königsberg Pr.
Unterhaberberg 80

ihren 65. Geburtstag
und am 14. Februar 1964 meine liebe O-Tante, Frau

Auguste Mann
geb. Thiel
früher Königsberg Pr.
Konitzer Straße 4

ihren 63. Geburtstag.

Viel Glück wünscht ihnen
ihr Andreas
nebst Eltern
Brunhilde u. Hans Luschnat

2081 Prisdorf bei Pinneberg

Am 24. Januar 1964 feiert unsere Mutter und Oma, Frau

Marie Herrendorf
geb. Siegmund

ihren 68. Geburtstag und am 26. Januar 1964 ist der 45. Hochzeitstag unserer Eltern. Leider ist unser Vater am 12. März 1953 fern seiner geliebten Heimat verstorben.

Es gratulieren herzlich die Kinder
Martin Herrendorf
und Frau Ruth
Margarethe Braunsberg
geb. Herrendorf
sowie Enkel und Urenkel

Gelsenkirchen, Almastraße 19
fr. Uderwangen, Kr. Pr.-Eylau
Friedrichshof II
und Königsberg Pr.

Meiner Tante, Witwe

Anna Simon

früher Materschobensee
Kreis Ortelsburg

herzliche Glückwünsche zum 68. Geburtstage am 21. Januar 1964. Sie ist seit Juni 1962 im Bundesgebiet und wohnt jetzt bei ihrer Nichte, Frau Frieda Hanke, geb. Buttler, 4971 Rehme, Hollohweg 15.

Für jede Nachricht aus früheren Bekanntenkreisen wäre selbige sehr dankbar.

Seinen 70. Geburtstag feiert am 30. Januar 1964 unser lieber Vater und Opa

Reinhold Weiß

früher Reichau
Kreis Mohrungen, Ostpreußen
jetzt 6791 Neunkirchen a. P.

Es gratulieren seine Töchter
Regina und Charlotte
Schwiegersohn Ernst
und Enkelkinder
Hans, Max und Renate

Am 26. Januar 1964 begeht Herr

Gottfried Otto

aus Gr.-Gotteswalde
Kreis Mohrungen
j. wohnh. i. 3 Hannover-Hainholz
Bunnenbergstraße 21 A
früher Königsberg Pr.

seinen 77. Geburtstag.



Zum Abitur:
ALBERTEN

Katalog kostenlos
8011 München-VATERSTETTEN

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma, Frau

Anna Meikstat

fr. Schillfelde, Kr. Schloßberg
jetzt Berlin-Pankow
Florastraße 78

feiert am 25. Januar 1964 ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen Gesundheit und Gottes Segen
Lisette und Anni
mit ihren Familien

Seinen 75. Geburtstag feiert am 23. Januar 1964 als sehr eifriger Leser des Heimatblattes

Paul Grunwald

fr. Landwirt in Birkenhöhe
Kreis Angerburg, Ostpr.

Es gratulieren herzlich und wünschen noch viele Jahre beste Gesundheit und Gottes Segen

seine Frau Hedwig
geb. Graw
seine dankbaren Töchter
Ursula und Sophia
die Schwiegersöhne
sowie die Enkelkinder
Ursula und Heidi



Meiner lieben Mutti, Frau

Anna Kohlhoff
geb Groneberg

die herzlichsten Glück- und Segenswünsche zu ihrem 75. Geburtstage am 28. Januar 1964 und weiterhin alles Gute von ihrer Tochter
Eleonore

Hamburg-Nienstedten
Schulkamp 8
fr. Liebenfelde, Ostpr.



Am 25. Januar 1964 feiert unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Friederike Gabka
geb. Ganady
früher Osterode, Ostpr.
jetzt 491 Lage, Gerichtsstraße 17

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
ihre Kinder



Zum 75. Geburtstag unseres lieben

Emil Klapput
Ehrenvorsitzender

am 20. Januar 1964 gratulieren

Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen
Bad Wildungen

Toni Klapput
u. alle Freunde u. Bekannten

Am 30. Januar 1964 feiert mein lieber Mann, Vater, Schwiegervater und Opa

Paul Köhn

seinen 76. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
seine Frau Anna
und Sohn Kurt
nebst Familie

Gleichzeitig gedenken wir unserer verschollenen Söhne
Walter und Willi

2061 Rümpel über Bad Oldesloe (Holst)
fr. Wehlau, Ostpr., Parkstr. 27

Am 24. Januar 1964 feiert mein herzensguter Mann, unser lieber Onkel, Herr

Julius Groß

fr. Lasdehnen, Kr. Pillkallen
jetzt Berlin 52
General-Woyna-Straße 64

seinen 80. Geburtstag.

Wir gratulieren herzlich
Seine Frau Berta
Oma Schwedux
Familie Otto
Familie Gritschke
und Hannelorchen

zur EINSEGNUNG
Katalog kostenlos

Uhren
Bestecke
Bernstein
Juwelen
Alberten

Walter Bistrick
Königsberg/Pr.
8011 München-VATERSTETTEN

Nach Gottes Wille feierte am 17. Januar 1964 unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Hermann Anscheit

früher Dunkershöfen
Landkreis Königsberg

bei bester Gesundheit seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren seine dankbaren Kinder
Helene Gehlharr
Liesbeth Szibor
Herta Szibor
Heinz Anscheit

8621 Weismain (Oberfr)
Burgweg 160 a
früher Königsberg Pr.
Yorckstraße 93

80

Unser lieber Opa

Franz Bernhardt

Pfälzerort, Kr. Gumbinnen
jetzt 7311 Bissingen/Teck
Vordere Straße 84

feiert am 28. Januar 1964 seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
Sohn Alfred mit Frau
und Enkel Achim



So Gott will, vollendet am 25. Januar 1964 unsere liebe Mutti und Omi

Elise Joppien
geb. Schulz
früher Königsberg Pr.
jetzt Wedel (Holstein)

ihr 83. Lebensjahr.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
ihre dankbaren Kinder
und Enkelkinder



Am 30. Januar 1964 begeht unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma, Frau

Edith Ruhnau
geb. Bayer
früher Königsberg Pr.
Glaserstraße 6
jetzt Kassel, Wiesenstraße 27

ihren 86. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
Sohn, Schwiegertochter
und Enkel

Nicht mein,
sondern dein Wille geschehe

In der Neujahrsnacht 1964 entschlief nach schwerer Krankheit, fern ihrer geliebten Heimat, unsere treusorgende, herzensgute Mutter, Pflegemutter, Schwiegermutter und Großmutter, meine liebe Schwester, unsere gute Schwägerin, Tante und Kusine

Anna Breier
geb. Stadie

im 74. Lebensjahre.

Sie folgte nach 18 Jahren unserem lieben Vater, der auf dem Friedhof Rensefeld bei Bad Schwartau seine letzte Ruhe gefunden hat.

In stiller Trauer
im Namen
der dankbaren Kinder
und der Anverwandten

Heinz Breier und Familie

5678 Wermelskirchen/Rhld.
Hilfringhauser Straße 95
fr. Borkenwalde, Kr. Angerburg

Wir haben unsere liebe Entschlafene am 4. Januar 1964 in Kiel auf dem Friedhof Eichhof zur letzten Ruhe geleitet.

Zum stillen Gedenken

meiner lieben Mutter, Schwieger-, Groß- und Urgroßmutter

Martha Reckwald
geb. Daniel

geb. 22. 2. 1890 gest. 27. 1. 1963

meines lieben Vaters

Bernhard Reckwald

geb. 12. 9. 1886 gest. 14. 8. 1933

unseres unvergessenen Sohnes

Heinz Rauscher

geb. 27. 5. 1931 gest. 6. 10. 1943

Otto Rauscher und Frau
Maria, geb. Reckwald
Heinz Reinke und Frau
Inge, geb. Reckwald

Bottrop, Scharnhölzstraße 157
früher Allenstein

Du, liebe Mutti, bist nicht mehr,
Dein Platz in unserm Haus ist leer.
Du reichst uns nicht mehr Deine Hand,
zerrissen ist das schöne Band.

Es entschlief, für uns alle unfaßbar, unsere liebe Mutti, Schwiegermutter und Oma, Frau

Maria Birth
geb. Napiwotzki

im Alter von 66 Jahren.

In tiefer Trauer
Else Birth
Erwin Birth und Frau
Willi Schiemann und Frau
Ursula, geb. Birth
Horst Birth und Frau
und Enkelkinder

Kamp-Lintfort, Drosselweg 16
im Dezember 1963
früher Seerappen
Siedlung Cornieten

Fern ihrer geliebten Heimat entschlief nach langer Krankheit unerwartet am 31. Dezember 1963 unsere liebe Mutter, Groß-, Urgroßmutter, Schwiegermutter, Schwägerin und Tante

Berta Schmidtke
geb. Klein

früher Hoofe bei Landsberg
Kreis Pr.-Eylau

im Alter von 79 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Gretel Gilles, geb. Schmidtke

541 Höhr-Grenzhausen
im Januar 1964

Zum Gedenken

für unsere herzensgute Mutter, Schwester, Tante, Oma und Uroma

Anna Kiessner
geb. Gritzka

aus Alt-Rosenthal
Kreis Rastenburg

gestorben am 9. Januar 1964 in Bunde, Kreis Leer (Ostfriesl).

Helene Kabeck, geb. Kiessner
Emmi Simon, geb. Kiessner
und Kinder

Bunde (Ostfriesl), Kreis Leer

Nachruf

Herr, siehe, hier bin ich,
du hast mich beim Namen gerufen.

Plötzlich und unerwartet verstarb am 17. September 1963 unsere liebe, unvergessene Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante

Elfi Preuß
geb. Paeslack

im blühenden Alter von 23 Jahren.

Es trauern um sie ihre lieben Eltern
Franz Paeslack und Frau
Anny, geb. Rohde
ihre Geschwister
Schwager
Schwägerinnen
Nichten und Neffen
Familie Stuhler
und alle, die sie lieb und gern hatten

6551 Daubach 14
über Bad Kreuznach

†

Gott nahm am 19. Dezember 1963 meine liebe Frau, unsere treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Tante

Helene Günther
verw. Struwecker
geb. Posadowski

nach längerem Leiden im Alter von 88 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

Im Namen der
trauernden Hinterbliebenen
Karl Günther
Gertrud Beichmann
geb. Struwecker
Rudolf Beichmann

5657 Haan (Rhld.), Friedensheim
4 Düsseldorf, Fabriciusstraße 3a
fr. Coadjuthen, Rucken, Tilsit

Wir haben sie in Düsseldorf zur letzten Ruhe geleitet.

†

Du, liebe Mutter, bist nicht mehr,
Dein Platz in unserem Haus ist leer.
Du reichst uns nie mehr Deine Hand,
zerrissen ist das schöne Band.
Nur Arbeit war Dein Leben,
nie dachtest Du an Dich,
nur für die Deinen streben,
war Deine höchste Pflicht.

Fern ihrer geliebten Heimat entschlief sanft und unerwartet am 10. Januar 1964 unsere liebe, gute Mutti, Schwiegermutter und Oma

Else Scharnefski
geb. Jahns

im 54. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
ihre Kinder
Artur Scharnefski und Frau
Lina, geb. Schröder
Rudi Schmidt und Frau
Liselotte, geb. Scharnefski
Gerda, Rudi und
Kurt Scharnefski
als Enkel Walter, Klaus und
Waltraut
und Verwandte

Marburg (Lahn)
den 18. Januar 1964
Desingerode bei Duderstadt
früher Königsberg Pr.

Fern seiner geliebten Heimat entschlief am 7. Januar 1964 nach langer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opi, Bruder, Schwager und Onkel

Stadtoberinspektor a. D.

Bruno Lange

früher Stadtbürodirektor
in Braunsberg, Ostpreußen

im 61. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Anna Lange, geb. Marga
Kinder und Enkelkinder

216 Stade (Elbe), Udonenstr. 11
früher Braunsberg
und Allenstein, Ostpreußen

Nach einem arbeitsreichen Leben entschlief am 30. Dezember 1963 nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber, treusorgender Mann, Vater, Schwiegervater, Schwager, Onkel und Großvater

Friedrich Pareigat
Post-Betr.-Ass. a. D.

im Alter von 81 Jahren.

In stiller Trauer
Maria Pareigat, geb. Pallaks
Erich Pareigat und Familie
Helmut Pareigat und Familie
Gerhardt Pareigat und Familie

München, Maria-Ward-Str. 112
früher Tilsit, Hohe Straße 79

Unser lieber Vater, Schwiegervater, Bruder, Onkel, Groß- und Urgroßvater

Gustav Zidorn

aus Schönbruch, Ostpr.

geb. 19. 6. 1878 gest. 26. 12. 1963

ist nach kurzer Krankheit sanft entschlafen.

Er folgte unserer lieben Mutter nach elf Monaten in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Anna Zidorn
Elisabeth Sippekamp
geb. Zidorn
Ernst Zidorn
Erna Zidorn, geb. Kraaß
16 Enkel und 5 Urenkel

Neuß-Reuschenberg
Lorbeerstraße 25

Im unerschütterlichen Glauben an Gott entschlief am 31. Dezember 1963 mein innigstgeliebter Mann, Bruder, Schwager und Onkel, der

Bauer

Fritz Weber

im 75. Lebensjahre.

Er folgte seinem in Kurland gefallenen einzigen Sohn

Hugo

in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer
Berta Weber, geb. Teubler
nebst Anverwandten

Heisfelde, Kreis Leer (Ostfriesl)
früher Damerau
Kreis Ebenrode, Ostpreußen

Zum Gedenken!

In Wehmut gedenke ich meines lieben Sohnes

Erwin

der seit dem 28. Januar 1944 in Rußland vermißt ist
und meines lieben Sohnes

Walter

der am 6. September 1944 im Lazarett in Königsberg Pr. verstarb. Zum Trost durften wir ihn auf dem Heimatfriedhof in Laschnicken, Kreis Insterburg, zur letzten Ruhe betten.

Ferner gedenke ich meines lieben Mannes, des

Bauern

Franz Schmidt

der seit dem Kriegswinter 1945 auf der Flucht verschollen ist.

Frau A. Schmidt
Buchholz, Kreis Harburg
Soltauer Straße 47
und Kinder Lydia, Leni
Oskar und Franz
mit ihren Familien

Unser lieber Sohn, Bruder, Schwager, Neffe und Kusin, der

Panzer-Grenadier

Jürgen Willuweit

ist am 15. Dezember 1963 im blühenden Alter von 20 Jahren tödlich verunglückt.

In stiller Trauer
Ewald Willuweit und Frau
Frieda, geb. Kronschewski
Dieter Willuweit und Frau
Ursula, geb. Jörgens
41 Dbg.-Bruckhausen
und Bodo Willuweit

41 Dbg.-Hamborn
Wiesenstraße 44

fr. Schneckenmoor
Post Groß-Friedrichsdorf
Elchniederung

Müh' und Arbeit war Dein Leben.
Ruhe hat Dir Gott gegeben.

Am 19. Dezember 1963 entschlief nach schwerem Leiden meine liebe Frau, Mutter und Großmutter, Frau

Pauline Lyszio
geb. Nieberg

im Alter von 69 Jahren.

In tiefer Trauer
Franz Lyszio
Brigitte Schmidt }
Reinhold Schmidt } als Enkelkinder
Manfred Czekay }

33 Braunschweig, Magdeburgstraße 45
früher Sattycken, Kreis Treuburg

Jesus, mein Erlöser, lebt!

Unsere herzensgute, geliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Auguste Morscheck

geb. Stobbe

früher Korschen, Ostpreußen

ist am 27. Dezember 1963 plötzlich und unerwartet zur ewigen Ruhe heimgegangen.

In stiller Trauer

Albert Morscheck und Frau Eva
geb. Loleit
Düsseldorf, Liebigstraße 22
Käthe Kübler, verw. Morscheck
Güglingen, Stockheimer Str. 32
sieben Enkel, ein Urenkel
und alle Anverwandten

Fern der Heimat mußt' ich sterben,
die ich, ach, so sehr geliebt;
doch ich bin dahin gegangen,
wo es keinen Schmerz mehr gibt.

Am 3. Dezember 1963 erlöste Gott der Herr nach kurzer, schwerer Krankheit unsere geliebte, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Wilhelmine Joraschkewitz

geb. Kerski

früher Gilgenburg, Kreis Osterode, Ostpreußen

im gesegneten Alter von 85 Jahren.

In Liebe und Dankbarkeit

Frau Emma Ladda
geb. Joraschkewitz

Niederlistingen über Hofgeismar 1, den 14. Januar 1964

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Tante

Clara Oschlies

geb. Wolff

* 15. 8. 1881 † 3. 1. 1964

früher Insterburg und Almenhausen

haben wir am 6. Januar 1964 auf dem hiesigen Friedhof zur letzten Ruhestätte getragen.

Im Namen der Angehörigen

Charlotte Rathke, geb. Oschlies
Wanda Oschlies, geb. Stadie
Erich Rathke

3354 Dassel, Kirchstraße 211

Fern ihrer lieben ostpreußischen Heimat verschied heute nach einem arbeitsreichen Leben, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten, unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Maria Teschner

geb. Krieger

im gesegneten Alter von 94 Jahren.

Im Namen aller Angehörigen

Emmi Klein, geb. Teschner

Brilon, Papestraße, den 17. Januar 1964

Das Seelenamt war am Montag, dem 20. Januar 1964, um 8.15 Uhr, in der Propsteikirche; danach die Beerdigung von der Friedhofskapelle.

Heute entschlief sanft nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden unsere liebe, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Helene Hundertmark

geb. Jenzowski

* 20. 6. 1891 † 15. 1. 1964

früher Adlerswalde, Kreis Schloßberg, Ostpreußen

In stiller Trauer

Hildegard Feige, geb. Hundertmark
Dr. Hanspeter Feige
Rudi Hundertmark und Frau Ruth
Günther Hundertmark und Frau Waltraud
Lore Hundertmark
Hugo Jenzowski und Frau Linda
und Frau Gertrud Neufang, geb. Jenzowski
nebst 7 Enkelkindern und Angehörigen

Essen-West, Aachener Straße 3

Die Beerdigung fand am 20. Januar 1964 in Düsseldorf statt.

Ihre Familienanzeige im Ostpreußenblatt
wird überall gelesen

Am 16. Januar 1964 entschlief sanft und gottergeben

Elisabeth Schmeer

geb. Bindzus

früher Wehlau, Regierungsbezirk Königsberg Pr.

im gesegneten 86. Lebensjahre.

Den Schmerz um die geliebte Heimat, sowie alle Trübsal und Leiden der Vertreibung hat die Entschlafene mit großer Geduld ertragen.

Sie ruhet nun in Gottes Frieden.

Im stillen Gedenken

Wolfgang Kraemer
Cuxhaven, Strichweg 195
Gleichzeitig im Namen aller Verwandten
in Mitteldeutschland, Ost-Berlin
Kanada und USA

Die Beisetzung erfolgte am 20. Januar 1964 auf dem Soltauer Friedhof.

Ein liebes Mutterherz
hat aufgehört zu schlagen.

Heute nahm Gott der Herr unsere liebe, herzensgute Mutti, Schwiegermutter und Omi, unsere gute Schwester, Schwägerin, Tante und Kusine

Maria Rosga

geb. Nischk

im 80. Lebensjahre zu sich.

In stiller Trauer

Elfriede Kensy, geb. Wenzek
Hedwig Pachur, geb. Wenzek
August Pachur
Albert Pachur
Georg Pachur
Ingrid Pachur, geb. Kaudel
und Angehörige

Herford, Ortsieker Weg 81, Berlin, den 5. Januar 1964
früher Döhringen/Steffenswalde, Kreis Osterode, Ostpreußen

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 9. Januar 1964, um 13.30 Uhr von der Kapelle des Erikafriedhofes aus statt.

Die Todesstunde schlug zu früh,
doch Gott der Herr bestimmte sie.

Zu unserem unfaßbaren Leid verstarb am 17. Dezember 1963 infolge eines tragischen Unglücksfalles mein lieber Mann und herzensguter Vater, Bruder, Schwager und Onkel, der

Schlachtermeister

Otto Heydasch

geb. 3. 11. 1908 in Warpuhnen, Ostpreußen

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Erna Heydasch, geb. Freiny
und Sohn Udo

Preetz (Holst), Urnenweg 40
früher Rößel, Ostpreußen

Die Beerdigung fand am 21. Dezember 1963 auf dem Friedhof in Preetz statt.

Nach langem, schwerem Leiden, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten, verstarb heute, fern der Heimat, unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater, Schwager und Onkel, der Landwirt und Bürgermeister von Regerteln, Ostpreußen, und

Amtsvorsteher a. D.

Emil Lange

im 78. Lebensjahre.

Gott gebe ihm die ewige Ruhe!

In stiller Trauer
im Namen der Hinterbliebenen
Josef Schator und Frau Elfriede
geb. Lange

5484 Oberbreisig, Wallers Nr. 6, den 16. Januar 1964
früher Regerteln, Kreis Heilsberg, Ostpreußen

Nach erfülltem, arbeitsreichem Leben nahm Gott der Herr am 12. Januar 1964 unseren lieben, guten Vater, Schwiegervater und Opa

Friedrich Falk

im 81. Lebensjahre zu sich in die Ewigkeit.

Er folgte seiner am 14. November 1963 vorausgegangenen lieben Frau, unserer guten Mutter, Schwiegermutter und Oma

Antonie Falk

geb. Kulach

In stiller Trauer

Liesbeth Falk
Fritz und Klara Falk, geb. Bessel
Alfred und Ellen Falk, geb. Jablonski
Richard und Hedwig Schöler, geb. Falk
Franz und Gertrud Grunwald, geb. Falk
Herbert und Lotty Falk, geb. Engert
Oskar und Ingrid Falk, geb. Hertrich
Horst und Gretchen Falk, geb. Christiansen
und sechzehn Enkelkinder

23 Kiel-Kronsburg, Poppenbrügger Weg 25
früher Caporn, Kreis Samland

Am 3. Januar 1964 ging unser lieber, herzensguter Vater, Opa, Uropa, Schwiegervater und Onkel, der

Schuhmachermeister

Rudolf Rimke

früher Königsberg Pr., Vorder-Lomse

im gesegneten Alter von 83 Jahren in den Frieden Gottes ein.

Er folgte unserer unvergessenen, lieben Mutter

Wilhelmine Rimke

die am 16. Januar 1948 ebenfalls in Hofheim (Taunus) verstarb.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Hildegard West, geb. Rimke
Herta Becker, geb. Rimke
Herbert Rimke

Frankfurt (Main), Hofheim (Taunus)

Wir haben unseren lieben Entschlafenen auf dem Waldfriedhof in Hofheim (Taunus) zur letzten Ruhe gebettet.

Nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden entschlief am 6. Januar 1964 mein lieber Mann, Ralfs herzensguter Vater, mein einziger Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

Alfred Maaß

im 46. Lebensjahre.

Im Namen aller Angehörigen

Irmgard Maaß, geb. Petersen
Ralf
Auguste Maaß
Walter Pfaff und Frau Else
geb. Maaß

Kiel, Uhlandstraße 2
früher Peterhof bei Allenstein, Ostpreußen

Nach schwerer Krankheit verstarb am 15. Dezember 1963 in Stadthagen mein lieber Bruder, Schwager, Onkel und Vetter

Wilhelm Pietraß

im 62. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Ernst Pietraß, Mitteldeutschland
Alfred Pietraß
8034 Germering, Angerhofstr. 10
und alle Angehörigen

Kobbensen Nr. 43
früher Martinshagen, Ostpreußen

Die Beerdigung fand am 20. Dezember 1963 in Heuerßen statt.

Fürchte dich nicht,
denn ich habe dich erlöst,
ich habe dich bei deinem Namen gerufen,
du bist mein.

Nach sechs Jahren folgte der

Bauer

Fritz Mattern

früher Kahlau, Kreis Mohrungen, Ostpreußen
jetzt Tellingstedt bei Heide (Holstein)

seiner lieben Frau und seinem Sohn in die Ewigkeit im Alter von 74 Jahren.

Familie Ernst Peters

Tellingstedt, 11. Januar 1964

Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 14. Januar 1964, um 14.30 Uhr von der Friedhofskapelle in Tellingstedt aus statt.

Am Sonntag, dem 5. Januar 1964, entschlief sanft unser lieber Vater, Großvater, Urgroßvater, Onkel, Großonkel und Uronkel

Lehrer a. D.

Gustav Johr

früher Lindenhof, Ostpreußen

im 101. Lebensjahre.

In stiller Trauer

seine Kinder
und alle Angehörigen

Celle-Vorwerk, Mummenhofstraße 6, den 5. Januar 1964

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 9. Januar 1964, auf dem Waldfriedhof Celle statt.

Am Abend des 4. Januar 1964 entschlief nach langem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater und Sohn, unser Bruder

Dr. Walter Grack

Staatsanwalt a. D.

im 59. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Anneliese Grack, geb. Siemens
Günther Grack
Berlin 41, Lauenburger Straße 26
Edith Grack, geb. Thiessen
Berlin 41, Althoffstraße 14
Erika Linnhoff, geb. Grack
Plettenberg (Westf), Reichsstraße 56
Elisabeth Pilz, geb. Grack
Berlin 41, Althoffstraße 14

Die Beerdigung hat am 17. Januar 1964 in Berlin stattgefunden.



Nach einem erfüllten Leben verließ uns am 15. Dezember 1963 plötzlich und unerwartet, im gesegneten Alter von fast 80 Jahren, unser lieber, guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel, der

Landwirt

Gustav Kalkowski

In tiefer Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen

Georg Heck und Frau Traute
geb. Kalkowski
Hansi, Uwe, Ralph
Gabriele und Christa

Hedendorf, Kreis Stade
früher Alt-Dollstädt, Kreis Pr.-Holland

Die Beerdigung hat am 18. Dezember 1963 in Hedendorf stattgefunden.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 3. Dezember 1963 mein geliebter Mann, unser herzensguter, lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

Dipl.-Ing. Max Graeser

Kreisbaurat a. D.

im 75. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Hedwig Graeser, geb. Brzoska
Manfred Schneider-Hartwig und Frau Margot
Jutta Graeser
Wolfgang Graeser und Frau Christa
Hans-Jürgen Graeser und Frau Karin
Hans-Jörg und Désirée Schneider-Hartwig
Wolf-Peter und Bettina Graeser
Nicola und Jens Graeser

Berlin-Karlshorst, Gundelfinger Straße 28 a I
früher Ortelsburg, Ostpreußen, Wiener Straße 2 I

Es ist bestimmt in Gottes Rat,
daß man vom Liebsten, was man hat,
muß scheiden!

Heute früh nahm der Herr über Leben und Tod meinen geliebten Gatten und Vater

August Schade

im Alter von 65 Jahren nach langer, schwerer Krankheit zu sich.

In tiefer Trauer
Gertrud Schade, geb. Sohn
Kurt Schade
Geschwister und Angehörige

5200 Siegburg-Kaldauen, Am Sonnenhang 24, den 9. Januar 1964
früher Soben bei Birkenmühle, Kreis Ebenrode

Die Beerdigung fand am Montag, dem 13. Januar 1964, um 11 Uhr auf dem Waldfriedhof statt.

Fern seiner geliebten Heimat entschlief am 2. Weihnachtsfeiertag 1963 nach einem mit Arbeit erfüllten Leben mein geliebter, treusorgender Mann, unser lieber Vater und Schwiegervater, unser guter Opa, mein einziger Bruder, unser Schwager, Onkel und Vetter, der

Vermessungsinspektor a. D. (VSI)

Fritz Ludwig

früher Marienwerder, Westpreußen

kurz vor Vollendung seines 73. Lebensjahres.

In stiller Trauer

Ursula Ludwig, geb. Lehmann
Ruth Schürmann, geb. Ludwig
Wilhelm Schürmann
Paul Ludwig und Frau
und alle Anverwandten

241 Mölln (Lauenb), im Januar 1964
Martin-Behaim-Straße 46

Die Trauerfeier hat am 31. Dezember 1963 im Krematorium Lübeck stattgefunden.

In der lieben, nicht verlassenen Heimat entschlief sanft nach kurzer Krankheit am 31. Dezember 1963, vor Vollendung des 85. Lebensjahres, mein lieber Mann, unser guter Vater, Bruder, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Bauer

Wilhelm Brattka

in Deutschheide, Kreis Ortelsburg, Ostpreußen

Der selige Friede des Herrn möge ihm beschieden sein.

In stiller Trauer

Karoline Brattka, geb. Tietz
Deutschheide
Friedrich Brattka und Frau Frieda
geb. Lipka
Herne, Von-der-Heydt-Straße 40
Martha Borutta, geb. Brattka
Fritz Borutta
Gelsenkirchen-Buer
Nienkampstraße 24
Anna Tietz, geb. Brattka
Harry Tietz
Deutschheide
Charlotte Brattka
Dortmund, Landgrafenstr. 122
Erika Klingner, geb. Brattka
Heinz Klingner
Dortmund-Mengede
Erdmannstraße 24
Emmy Sadlowski, geb. Brattka
Erich Sadlowski
Dortmund-Kirchhörde
Sterzinger Straße 12
Frieda Brattka als Schwester
sowjetisch besetzte Zone
Auguste Pospiech, geb. Brattka
als Schwester
5249 Helmerother Höhe
Post Bruchertseifen
sowie elf Enkelkinder
eine Urenkelin
und alle Verwandten

Am 27. Dezember 1963 entschlief

Tapezierermeister

Bruno Kaun

* 29. August 1903

Im Namen aller Hinterbliebenen

Hildegard Kaun, geb. Behlau

München 25, Attenkoferstraße 41
früher Königsberg Pr., Französische Straße 28

Die Kremation hat in aller Stille am 31. Dezember 1963 stattgefunden.

Nach einem arbeitsreichen Leben entschlief plötzlich am 1. Januar 1964, kurz vor Vollendung seines 71. Lebensjahres, mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater

Gustav Mertins

Gleichzeitig gedenken wir unseres lieben Sohnes, Bruders, Schwagers und Onkels

Manfred Mertins

der als Leutnant in einem Panzer-Grenadier-Regiment seit 1945 im Osten vermißt ist.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Paula Mertins, geb. Muszik

Wedel, Kantstraße 46
früher Seestadt Pillau

Ein treues Mutterherz
hat aufgehört zu schlagen.

Gott der Herr nahm heute unsere unvergessene, liebe Mutter, Schwiegermutter, herzensgute Groß- und Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Käthe Rinn

geb. Trostmann

nach einem Leben voller Liebe, Güte und unermüdlicher Fürsorge für ihre Familie nach langer, schwerer, mit großer Geduld getragener Krankheit kurz nach Vollendung des 77. Lebensjahres zu sich in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer

Edith Geisendorf, geb. Rinn
Walter Loerzer und Frau Hildegard
geb. Rinn
Erich Grimoni und Frau Gerda
geb. Rinn
Heinz Rinn und Frau Gerda
geb. Schüssler
Lisbeth Jacubeit, geb. Rinn
Walter Trostmann und Frau Grete
geb. Voss
sowie 1 Nichte, 12 Enkel
und 6 Urenkel

53 Bonn, Am Hof 20/22, Düsseldorf, Geldern, Freiburg
den 11. Januar 1964
früher Königsberg Pr., Wartenburgstraße 15

Die Beerdigung hat am 15. Januar 1964 auf dem Südfriedhof in Bonn-Dottendorf stattgefunden.

Nun wir denn sind gerecht geworden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unseren Herrn Jesus Christus. Röm. 5, 1

Am 3. Januar 1964 ist mein lieber Mann, Vater, Schwiegervater, unser guter Opa

Hans Rosenfeld

im 75. Lebensjahre nach langem Leiden heimgegangen.

In stiller Trauer

Martha Rosenfeld, geb. Engelke
Heinrich Kögler und Frau Edith
geb. Rosenfeld
und Kinder

Friedberg (Hessen), Birkenstraße 18
früher Ziegelberg bei Neukirch, Kreis Elchniederung

Am Sonntag, dem 5. Januar 1964, entschlief plötzlich und unerwartet unser lieber Bruder, Schwager und Onkel, der frühere

Landwirt

Fritz Pauluhn

im 76. Lebensjahre.

In stiller Trauer
die Hinterbliebenen

Bredenmoor, Kreis Rendsburg
früher Kermenau, Kreis Angerapp, Ostpreußen

Am 29. Dezember 1963, um 22.15 Uhr entschlief nach einem langen und arbeitsreichen Leben mein lieber, guter Mann, unser bis zuletzt für uns treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, unser lieber Schwager und Onkel

Schmiedemeister

Hermann Brilatus

aus Wardienen, Kreis Königsberg Pr.

im Alter von 86 Jahren.

Um ein stilles Gebet für unseren lieben Entschlafenen bitten

Emma Brilatus, geb. Rademacher
Gerda Brilatus, Hagenow, Schulstraße 2
Paul Brilatus und Frau Ilse, geb. Kutzer
Wolfgang, Gerda und Joachim
Brühl, von-Roll-Straße 18
Johann Holljes und Frau Rosa, geb. Brilatus
Anita, Irene und Magret
Osterholz-Scharmbeck, Westerbeck 13
Else Brilatus
Osterholz-Scharmbeck, Kreiskrankenhaus

Nach langer, mit großer Geduld getragener Krankheit erlöste Gott der Herr am 10. Januar 1964 meinen lieben Mann, unseren guten Vater und Opapa

Heinrich Orlowski

Hauptlehrer i. R.

in seinem 78. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Klara Orlowski, geb. Grabosch
Alfred Sengespeick und Frau Edith, geb. Orlowski
Gerhard Orlowski und Frau Gretel, geb. Thienst
Werner Orlowski und Frau Gisela, geb. Brökelschen
Walter Schäfer und Frau Anneliese, geb. Orlowski
sowie neun Enkel

647 Büdingen
Am Nußgraben 20
früher Geierswalde
Kreis Osterode, Ostpreußen

Unser lieber Vater und guter Lebenskamerad, der

Konrektor i. R.

Emil Sprang

zuletzt tätig an der Selkeschule in Königsberg Pr., ist am 13. Januar 1964 nach langem, schwerem Leiden für immer eingeschlafen.

Seit dem frühen Tode unserer Mutter war er mit uns in engster, herzlicher Lebensgemeinschaft verbunden. Wir gedenken seiner in Dankbarkeit.

Wir trauern um ihn
Seine Töchter
Dr. Magda und Herta Sprang

Da fast alle, die ihn kannten und liebten, vor ihm dahingegangen sind, hat die Trauerfeier im engsten Familienkreise stattgefunden.

Helmstedt, Ernst-Reuter-Straße 25, den 18. Januar 1964
früher Königsberg Pr., Schubertstr. 9